


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1823.
Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Der Feldzug 1805 in Italien.

Zweiter Abschnitt.

Gefecht vor Verona am 18. Oktober. — Die Schlacht von Caldiero am 29., 30. und 31. Oktober.

Mit dem Plane der Schlacht bei Caldiero.

Die Vorbereitungen, welche einen hartnäckigen blutigen Kampf verkündeten, hatten ihr Ende erreicht. Beide Heere standen sich schlagfertig an den Ufern der Etsch gegenüber, und harrten des Winkes ihrer Feldherrn. Bei den Franzosen erhöhte die Kunde von den für ihre Waffen in Deutschland bereits errungenen Vortheilen das Vertrauen auf den hier zu erfechtenden Sieg. Aber die Standhaftigkeit und die unerschütterliche Haltung der Östreicher, die sich so oft unter den mißlichsten Verhältnissen bewährt hatten, hielten dieser stolzen Zuversicht die Wage.

Massena selbst hatte den Mittag des 14. Oktobers vertragsmäßig zur Eröffnung der Feindseligkeiten bestimmt. Seine Absicht, angriffsweise vorzugehen, war dadurch ausgesprochen. Nach den von seinem Kaiser erhaltenen Weisungen, sollte Er die Operationen damit beginnen, sich einen gesicherten Übergang, und durch Anlegung eines Brückenkopfes am linken Ufer der Etsch einen festen Punkt zu verschaffen. Kein Hinderniß stand ihm im Wege, dieses unter dem Schutz des Castell vecchio auszuführen; um so leichter,

I.

Der Feldzug 1805 in Italien.

Zweiter Abschnitt.

Gefecht vor Verona am 18. Oktober. — Die Schlacht von Caldiero am 29., 30. und 31. Oktober.

Mit dem Plane der Schlacht bei Caldiero.

Die Vorbereitungen, welche einen hartnäckigen blutigen Kampf verkündeten, hatten ihr Ende erreicht. Beide Heere standen sich schlagfertig an den Ufern der Etsch gegenüber, und harrten des Winkes ihrer Feldherrn. Bei den Franzosen erhöhte die Kunde von den für ihre Waffen in Deutschland bereits errungenen Vortheilen das Vertrauen auf den hier zu erfechtenden Sieg. Aber die Standhaftigkeit und die unerschütterliche Haltung der Östreicher, die sich so oft unter den mißlichsten Verhältnissen bewährt hatten, hielten dieser stolzen Zuversicht die Wage.

Massena selbst hatte den Mittag des 14. Oktobers vertragsmäßig zur Eröffnung der Feindseligkeiten bestimmt. Seine Absicht, angriffsweise vorzugehen, war dadurch ausgesprochen. Nach den von seinem Kaiser erhaltenen Weisungen, sollte Er die Operationen damit beginnen, sich einen gesicherten Übergang, und durch Anlegung eines Brückenkopfes am linken Ufer der Etsch einen festen Punkt zu verschaffen. Kein Hinderniß stand ihm im Wege, dieses unter dem Schutz des Castell vecchio auszuführen; um so leichter

da dort bereits eine steinerne Brücke über den Fluß bestand. Von diesen örtlichen Vortheilen begünstigt, sollte hier der Angriff beginnen, bis zum Augenblick der Vollstreckung aber sorgfältig Alles vermieden werden, was die Aufmerksamkeit der Östreicher auf diesen Punkt hätte lenken können. Den Beobachtungs-Kordon zwischen Zevio und Legnago ließ Massena sichtlich verstärken, um die Blicke der Gegner dahin zu ziehen, und seine wahre Absicht beim Castell vecchio so lang wie möglich zu verbergen.

Das zur Vertheidigung dieses Theiles der Etsch, und des lessinischen Gebirgs bestimmte Korps des FML. Vukassevich war in enge Kontonirungen am linken Ufer des Flusses, in den Ortschaften Avesa, Quinzano, Arbizano, Gargagnago, San Pietro in Carian, San Ambrogio und Volargne vertheilt. Der linke Flügel stützte sich an den besetzten Stadttheil Veronetta, und lief von da am linken Ufer aufwärts bis Ossenigo, wo der rechte Flügel endete. Alle auf dieser Strecke an der Etsch liegenden Ortschaften waren, so wie der Fluß auf dieser ganzen Ausdehnung, durch Beobachtungsposten gesichert.

Bei dem Thore San Giorgio (von Veronetta) macht die Etsch einen eingehenden Bogen, der am linken Ufer mit seiner Sehne eine mit Bäumen und Gräben durchschnittene Ebene von 600 Klafter Länge und 300 Klafter Breite umschließt, welche den Namen Campagnola führt. Sie ist von dem am jenseitigen Ufer liegenden Castell vecchio, und dem Bastion Veronas San Zeno, vollkommen bestrichen, unter deren Schutze ein Übergang vom rechten auf das linke Ufer nicht verwehrt werden kann. Der östreichische Feldherr,

bekannt mit den Vortheilen, die dem Gegner aus diesen örtlichen Begünstigungen sich darbothen, war schon bei Zeiten bedacht, der hier drohenden Gefahr zu begegnen. Zu diesem Ende wurden in der Entfernung von 500 Klaftern vom Castell vecchio Verschanzungen angelegt, die aus einer geschlossenen Redoute dicht am Ufer, und aus drei Fleschen bestanden, welche von der gedachten Redoute in der Richtung gegen die Häuser der Vorstadt San Giorgio bis an den Wall von Veronetta reichten, in einem halben Monde die Ebene von Campagnola umschlossen, und eine Front- und Seitenvertheidigung bewirkten. Eine Kompagnie des zweiten Banal-, und ein Bataillon des Auffenbergischen Regiments hielten die Vorstadt San Giorgio, und zwei Kompagnien dieses Regiments die Verschanzungen besetzt. Die andern Bataillons des Regiments, mit einer Eskadron E. H. Ferdinand Husaren, waren in Avesa und Quinzano zur Unterstützung aufgestellt, und konnten in einer Viertelstunde nach dem ersten Allarmschusse, also früher herbei geeilt seyn, als der Feind im Stande war, seine Kolonnen dießseits zu entwickeln, und mit Nachdruck einen Angriff auf die Verschanzungen zu unternehmen. Veronetta, von einem gegen Überfall sichernden Walle umgeben, war mit vier Bataillons Koburg und vier Bataillons Hohenlohe, — Parona mit einer Kompagnie Banalisten besetzt. Diese beiden Punkte konnten durch die rückwärts en Echellon aufgestellten Truppenabtheilungen nach Umständen sogleich verstärkt werden. — In dieser Verfassung erwartete der östreichische Feldherr in seinem Hauptquartier San Steffano, seit dem 14. Oktober des Feindes Angriff. Aber ruhig vergingen die nächstfolgenden Tage.

Endlich mit der Morgendämmerung des 18. Okt. verkündete ein heftiges Kanonenfeuer bei Verona und Legnago, — bald auch von kleinem Gewehrfeuer, welches sich längs der ganzen Linie zwischen diesen zwei Punkten ausdehnte, begleitet, — die Eröffnung der Feindseligkeiten. Das Centrum der östreichischen Armee hielt sich im Lager von San Gregorio zum Aufbruch bereit, um dem über die Etsch gegangenen Feinde entgegen zu ziehen, und ihn mit Nachdruck zurück zu weisen. Der Erzherzog Karl wartete, um dasselbe in Bewegung zu setzen, nur noch die Meldungen der Vorposten-Kommandanten ab. — Die Erste derselben langte um acht Uhr Morgens an, und enthielt: „daß der Feind bei „Becca civetta eine Brücke geschlagen, mit nam„hafter Stärke die Etsch passirt habe, und auf dem dieß„seitigen Ufer im Vorrücken begriffen sey." — Mehr Bestimmtheit lag in der Meldung, die von Veronetta kam. In dieser hieß es: „Der Feind habe mit Tages„anbruch beim Castell vecchio den Übergang über „die Brücke bewirkt, die Höhen von San Leonar„do genommen, und mit seiner Übermacht den FML. „Vukassevich zum Rückzug gegen den Monte tondo „gezwungen. Indessen würde jedoch Veronetta „standhaft behauptet." Diese Meldungen ließen den östreichischen Feldherrn über die eigentliche Absicht des Feindes in einer Ungewißheit, die jeden ernstlichen Entschluß so lange hemmte, bis nicht nähere Nachrichten den weitern Fortgang des Feindes und dessen Zwecke enthüllt hätten.

Schon um zehn Uhr Vormittags hatte das Feuer in der Richtung von Becca civetta aufgehört. Aber um zwei Uhr Nachmittags lief von daher

die Nachricht ein: „daß der Feind in zwei Kolonnen vor„dringe, deren eine ihren Marsch gegen Albaredo, „die andere gegen Minerbe nehme." — Ähnliche Versuche zu einem Übergang machte derselbe auch bei Legnago, der jedoch durch die östreichischen Vortruppen verwehrt wurde. So lange der Feind bei Becca civetta nicht über die Etsch zurück geschlagen war, konnte man, ohne Gefahr für die eigene Verbindung, nicht mit Nachdruck gegen Verona wirken. Daher beschloß der Erzherzog, den beiden vordringenden feindlichen Kolonnen gegen Albaredo und Minerbe mit dem Centrum der Armee entgegen zu gehen. Gegen fünf Uhr Abends setzte sich dieses in drei Kolonnen in Bewegung:

Die erste Kolonne unter dem General Nordmann bestand aus 6 Bataillons, 8 Eskadrons, 3600 Mann stark. Sie nahm den Weg von Arcole gegen Ponte Zerpan längs der Fossa Serego auf Albaredo.

Die zweite unter dem FML. Argenteau, aus 17 Grenadier-Bataillons, 8 Eskadrons bestehend, 8,500 Mann stark, nahm ihre Richtung von San Gregorio über Desmonte und Canevera.

Die dritte unter dem FML. Fürst Reuß, 16 Bataillons und 8 Eskadrons, oder 8800 Mann stark, zog von San Gregorio gegen Cucca.

In der Nacht bezogen diese Truppen zwischen Albaredo und Ca del Sette ein Lager in zwei Treffen. Die Grenadier-Bataillons Wenzel Kolloredo und Karl Schröder wurden zur Sicherung des linken Flügels gegen Michelorie vorgeschoben. Kavallerie-Abtheilungen hielten diesen Ort und Miega besetzt, welche starke Patrullen in der Nacht gegen Bonavigo und

Minerbe vorschickten, ohne auf einen Feind zu stoßen.

Der Erzherzog Karl erhielt noch in der Nacht die beruhigende Meldung, daß alle feindlichen Versuche auf Veronetta vereitelt worden. Dieß bewog ihn um so mehr, am Morgen des 19. Oktober die begonnene Bewegung gegen Minerbe und Bonavigo fortzusetzen. Der FML. Davidovich erhielt den Befehl, von Bevilaqua mit 8½ Bataillons und 14 Eskadrons gegen Minerbe vorzugehen, und den beschlossenen Angriff zu unterstützen. General Nordmann drang mit seiner Kolonne gegen Bonavigo, die Abtheilungen der FMLts. Fürst Reuß und Argenteau über Michelorie gegen Minerbe und Capitello di Pilastro. Aber noch hatten diese Kolonnen ihre Bestimmungspunkte nicht erreicht, als sie zum Rückmarsch in das Lager von San Gregorio beordert wurden. Die übereinstimmenden Nachrichten aller vorgeschickten Patrullen: daß der Feind in der Nacht das dießseitige Ufer auf die erste Bewegung der östreichischen Armee geräumt, und die Brücke bei Becca civetta abgetragen habe, veranlaßten diesen Befehl. — Der französische General Verdier hatte diesen Scheinangriff geleitet.

Die wahre Absicht des Feindes, dem es gelungen war, durch einen falschen Angriff die östreichische Hauptmacht festzuhalten, lag nun am Tage. Er förderte seinen Zweck durch ein heftiges Feuer aus dem Castell vecchio, unter dessen Schutze er am 18. Morgens die Quermauer sprengte, welche in der Mitte der steinernen Kastell-Brücke aufgeführt war, und das die in der Ebene von Campagnola aufgestellten Vortruppen zurückwies. Seit der Theilung von Verona war diese Passage stets gesperrt gewesen,

und daher die Brücke über die Etsch verbaut worden. Diese Quermauer war bald durchbrochen, und ohne Hinderniß konnte nun dort der Übergang bewirkt werden; wozu Massena, der sein Heer damals noch zwischen Verona und Legnago getheilt hatte, die zusammen 14,000 Mann starken Divisionen Gardanne und Duhesme bestimmte.

Eine Avantgarde von 24 Kompagnien Voltigeurs, unter dem Gen. Camus, übersetzte zuerst den Fluß, formirte sich in der Ebene von Campagnola, wendete sich dann zum Angriff der östreichischen Verschanzungen, und verfolgte die Vorposten rasch gegen San Giorgio. Während dessen hatte 1 Bataillon Auffenberg diese Schanzen besetzt; 1 Bataillon wurde zur Unterstützung auf die rückwärtigen Anhöhen gestellt. Der FML. Vukassevich eilte von Avesa mit den übrigen 2 Bataillonen dieses Regiments und 1 Eskadron Husaren herbei, und besetzte die Höhen von San Leonardo. — Ohne Anfangs Widerstand zu finden, jedoch von Veronetta in seiner rechten Flanke beschossen, rückte der Feind nun in gedrängter Masse vorwärts, bis ein wirksames Feuer aus den Verschanzungen ihn schwanken machte. Diesen Augenblick benützte der eben angelangte FML. Vukassevich, warf sich muthvoll in des Feindes linke Flanke, und schlug ihn mit bedeutendem Verlust zurück. Ein bald darauf erneuerter Versuch der Franzosen, gegen San Giorgio vorzudringen, scheiterte gleichfalls. Die anwesende Eskadron von Ferdinand Husaren fand dabei Gelegenheit, mit Erfolg in die zerstreuten Plänkler einzuhauen.

Indessen hatte die ganze Division Gardanne den Übergang bewirkt. Sie nahm die Fliehenden auf, und

erneuerte den Angriff mit verdoppelter Anstrengung. Mehrere Versuche, die Verschanzungen zu erstürmen, scheiterten jedoch an dem hartnäckigen Widerstande. Aber es bildeten sich immer neue Angriffs-Kolonnen, die über die Leichen ihrer gefallenen Brüder vorwärts drangen, und endlich nach einer mehrstündigen Vertheidigung, die Östreicher zur Räumung der verschanzten Linien, und zum Rückzug gegen die Höhen von Quinzano und Avesa zwangen.

Alle Angriffe auf die Redoute an der Etsch waren jedoch durch 1½ Kompagnien des Regiments Auffenberg zurückgewiesen worden. Diese tapfere Truppe blieb von diesem Augenblick an, sich selbst überlassen. Gelang es ihr nicht, sich bis zu einer günstigeren Wendung des Gefechtes gegen die feindliche Übermacht zu erhalten, so war Gefangenschaft ihr unvermeidliches Loos.

Lebhaft verfolgte der Feind die zurückziehenden Östreicher, die, obschon gegen die Übermacht jede Gebirgsstuffe hartnäckig vertheidigend, endlich auch die Höhen von Quinzano und Avesa verlassen mußten. Der FML. Vukassevich zog sich nun auf die Höhe Ca Albertini, um daselbst seine Truppen zu sammeln, und so viel möglich neuen Widerstand dem Feinde entgegen zu setzen. Ein Bataillon folgte dieser Bewegung, zur Deckung der rechten Flanke, stets in gleicher Höhe im Thale von Quinzano. — Indessen hatte der GM. Marquis Sommariva den Oberst Keller mit einem Bataillon des 2. Banal-Regiments, auf die erste Nachricht des feindlichen Angriffs, vom rechten Flügel gegen Quinzano zu rücken beordert, um vereint mit der in Parona aufgestellten Kompagnie, und einer Kavallerie-Abtheilung in des Feindes linke Flanke zu fallen; — ein Auftrag,

welcher mit Thätigkeit ausgeführt, den gewissen Ausschlag verbürgte; der jedoch unerfüllt blieb, weil der Feind sehr geschickt seine Schwäche zu verbergen, und den Führer dieser Abtheilung zu täuschen wußte; sich inzwischen auch der Redoute an der Etsch bemeisterte, und dadurch nun für seinen Rücken unbesorgt, das bereits durch starken Verlust geschwächte Regiment Auffenberg über den Bergrücken von San Leonardo verfolgen konnte. Auf der Höhe Ca Albertini standen seinem weitern Vordringen die gesammelten östreichischen Abtheilungen entgegen, die jedoch bei aller Anstrengung nicht vermögend waren, sich zu behaupten, und aus Besorgniß, von der Übermacht überflügelt zu werden, den weitern Rückzug bis auf den Monte Tondo fechtend fortsetzen mußten; wo sie sich mit der durch das Thal von Quinzano zurückgezogenen Kolonne vereinigten.

Kühn, und äußerst gewagt war die Verfolgung des Feindes, wenn man erwägt, daß der haltbare Punkt von Veronetta noch immer in den Händen der Östreicher war, welchen diese nach Belieben verstärken, und aus demselben einen für den Gegner äußerst verderblichen Ausfall mit wahrscheinlichem Erfolg unternehmen konnten. Der Feind mißkannte das Gefährliche seiner Lage nicht; dieß bewiesen seine wiederholten, aber stets mißlungenen Versuche, das Thor von San Giorgio zu öffnen. Gegen Mittag beschoß der Feind diesen Theil der Stadt mit schwerem Geschütz, und bewarf denselben zugleich mit Bomben. Als ihn auch dieses heftige Feuer nicht zu der gewünschten Entscheidung führte, stellte er Nachmittags um drei Uhr in der Zunge von Campagnola fünf Kanonen auf, mit welchen er einige Zeit ein lebhaftes, aber fruchtloses

Feuer unterhielt, um das Thor von San Giorgio zu sprengen.

Um vier Uhr Nachmittags beorderte der G. d. K. Graf Bellegarde 1 Bataillon St. Georger von San Michel zur Besetzung des Bergrückens zwischen Ca Albertini und dem Kastell San Felice. Diese Bewegung erregte dem Feinde große Besorgnisse; da alle seine Bemühungen, sich in Besitz von Veronetta zu setzen, mißlungen waren. Er ergriff das zweckmäßigste Mittel, seine Truppen, welche den FML. Vukassevich verfolgt hatten, von der ihnen drohenden Gefangenschaft zu retten; indem er derselben schleunigen Rückzug in die Ebene von Campagnola geboth. Hier ließ er nur 3 Bataillons am linken Etschufer zur Deckung einer vor der Brücke von Castell vecchio zu errichtenden Schanze stehen. — Noch vor Einbruch der Nacht hatte der FML. Vukassevich seine vorige Stellung auf den Höhen von Ca Albertini und Quinzano wieder genommen.

Östreichischer Seits bestand der Verlust am 18. Oktober in freiem Felde an Todten und Verwundeten in höchstens 250, an Vermißten und Gefangenen in beinahe 100 Mann. Sieben Kanonen mit den Munitionskarren, die man wegen den schlechten Gebirgswegen nicht fortbringen konnte, fielen dem Feinde in die Hände. Die Östreicher verloren ferners bei dem Angriff des Feindes auf Veronetta an Todten 1 Offizier und 20 Mann, an Verwundeten 2 Offiziers und 54 Mann. — Da die Terrainvortheile und die Verschanzungen die Östreicher sehr begünstigten, so muß des Feindes Verlust bedeutender gewesen seyn, als es seine öffentlichen Blätter anzeigen, die den Verlust an Tod-

ten nur gering, jenen an Verwundeten auf 400 Mann angeben. Nach Aussage der 70 gemachten Gefangenen, waren das 21. und 52. Linien-Regiment beinahe ganz aufgerieben worden.

Der bedeutende Abgang, den das Auffenbergische Regiment erlitten hatte, verursachte eine Lücke in der Stellung, welche am 20. Oktober durch 4 Bataillons des Regiments Davidovich ausgefüllt wurde. — Der FML. Fürst Rosenberg übernahm das Kommando des Truppenkorps im lessinischen Gebirge. — Gegen das Korps im südlichen Tirol hatte der Feind nichts unternommen. FML. Hiller, um bei einem zu besorgenden Angriff in der Nähe zu seyn, hatte sein Hauptquartier nach Roveredo verlegt. —

Von nun an arbeitete der Feind mit aller Anstrengung an seinem Brückenkopfe, dessen Bau die Östreicher durch einen auf den 20. anbefohlenen Überfall zu verhindern beschlossen, welcher aber rücksichtlich der erwiesenen Schwierigkeiten der Annäherung unterblieb. Feindliche Batterien am rechten Etsch-Ufer, die durch ein wirksames Kreutzfeuer die Ebene von Campagnola bestrichen, machten jeden Versuch, diese Arbeiten zu hindern, unausführbar. —

Um diese Zeit erhielt der Erzherzog Karl von dem FML. Lusignan aus Süd-Tirol die Anzeige, daß zwischen dem zur Vertheidigung von Vorarlberg bestimmten Korps und der deutschen Armee die Verbindung unterbrochen sey; und daß der Feind sich der Stadt Memmingen am 14. Oktober bemeistert habe. Diese Nachricht, und das gefeierte Siegesfest des Feindes, ließen kaum mehr zweifeln, daß die östreichische Hauptarmee in Deutschland bedeutende Unfälle erfahren habe.

Gar bald erhielt man hierüber die traurige Gewißheit; denn schon am 22. Oktober langte die Nachricht im Hauptquartier des Erzherzogs Karl an, daß Augereau mit 25,000 Mann längs dem Bodensee heranrücke, und Vorarlberg, wie Tirol bedrohe. — Der Erzherzog Johann begab sich hierauf eiligst von der italienischen Armee nach Innsbruck, um den Oberbefehl aller sich in Tirol befindlichen Truppen zu übernehmen, und Alles aufzubiethen, um das Unglück zu entfernen, mit welchem dieses Land von mehreren Seiten bedroht würde. —

Massena hatte indessen durch den Bau seines Brückenkopfs, und durch Batterien, welche er jenseits Parona zur Hemmung der nächsten Verbindung mit dem südlichen Tirol errichtete, den Entschluß, einen ernstlichen Angriff auf das lessinische Gebirg auszuführen, so deutlich ausgesprochen, daß der Erzherzog Karl alle im südlichen Tirol entbehrlichen Truppen in die Stellung von Caldiero zog, die nach Überwältigung des lessinischen Gebirgs zunächst bedroht war. Die Infanterie-Regimenter Wenzel Kolloredo und Sztaray marschirten durch das Thal von Illasi dahin. Dagegen rückten die Infanterie-Regimenter-Spleny und Esterhazy von Caldiero nach San Gregorio.

Der Erzherzog Karl befand sich in einer ungewissen Lage; denn über das endliche Schicksal der deutschen Armee hatte er noch keine Nachricht erhalten. In der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober schrieb der FML. Jellachich aus dem Vorarlbergischen: „er habe von einem glaubwürdigen Manne erfahren, das 25,000 „Mann zählende, bei Ulm versammelte östreichische „Korps sey, von allen Seiten abgeschnitten, gezwun-

„gen worden, die Waffen zu strecken.“— Obschon diese Nachricht kein offizielles Gepräge trug, konnte man doch aus den in derselben Meldung angezeigten Bewegungen des Feindes ihre Wahrheit folgern. Der Erzherzog erwartete hierüber mit jeder Stunde die bestimmte Aufklärung, und bereitete im Stillen Alles vor, was ein bei einem solchen Unfall unvermeidlicher Rückzug aus Italien erheischte. Um der Stadt Vicenza auszuweichen, ward eine Pontons-Brücke gleich oberhalb derselben geschlagen. Der übrige Pontons-Train wurde bei Treviso aufgestellt, um nach Umständen verwendet zu werden. Die Vorräthe aller Art wurden von Palma nuova nach Venedig, nur jene, welche der Armee während dem Rückmarsch erforderlich werden konnten, mittelst gedungener Fuhren nach Laibach gebracht. Der FML. Hiller erhielt den Befehl, das schwere Geschütz aus den im südlichen Tirol verschanzten Punkten, und alle übrigen Vorräthe, über Brixen und durch das Pusterthal nach Klagenfurt abführen zu lassen.— Die Disposition zum Rückzug der Armee hinter den Isonzo, bis in die Stellung von Prewald, wurde vorläufig entworfen, und Offiziere des Generalquartiermeisterstabs wurden beordert, diese Stellung schnell in Vertheidigungsstand zu setzen.—

In den letzten Tagen des Oktobers war der feindliche Brückenkopf beim Castell vecchio vollendet. Nun war mit jeder Stunde der Angriff von dieser Seite zu erwarten. Kein zufälliges Zusammentreffen sollte eine Schlacht herbeiführen, welche, auch wenn sie gewonnen wurde, den eingetretenen Umständen nach, die Fortsetzung offensiver Operationen nicht mehr zur Folge haben konnte; die aber für die Waffenehre der östreichischen Armee,

und zur Sicherung des unvermeidlich gewordenen Rückzugs, angenommen werden mußte. Der östreichische Feldherr, welcher nicht anders als ehrenvoll, nach einer gewonnenen Schlacht, Italien verlassen wollte, hatte, diese zu liefern, die Stellung von Caldiero gewählt. Seine Absicht war seit Eröffnung der Feindseligkeiten immer dieselbe geblieben: dem Feinde, wo derselbe immer einen Übergang der Etsch wagen würde, mit den vereinten Kräften des Centrums entgegen zu gehen, und ihn zu schlagen. Nach dem, was bisher geschehen war, konnte dieser Übergang bei Verona mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthet werden; obschon jener bei Legnago, oder aufwärts bis Ronco, den Franzosen den Vortheil gewährte, daß dadurch die verschanzte Stellung von Caldiero, im Rücken genommen, verlassen werden mußte.

Diese Stellung liegt auf der Krete des niedern Gebirgszweiges, welcher sich am Monte Bruno von dem Tiroler Grenzrücken trennt, sich zwischen den Thälern Illasi und Tromegna in südlicher Richtung fortzieht, und bei Caldiero endiget. Der für die Aufstellung angetragene Gebirgstheil reicht von der Höhe Bocca di Scalucz bis zum Ausgange des Gebirgs, und bildet zwischen dem Monte San Mathia und den Häusern San Pietro einen beinahe unmerkbaren Zusammenhang, durch welchen die Veroneser Chaussée geht. Außer dieser, durchkreutzen noch vier Fahrwege diesen Theil der Stellung, welche eben so für die Vorrückung, als für rückgängige Bewegungen benützt werden können. Ein breiter offener Rücken erleichtert die wechselseitige Unterstützung, und gewährt die genaue Übersicht des vorliegenden Thales von Illasi, gegen welches das Gebirg unter

kurzen, aber steilen Abstuffungen fällt. Diese Terrainbeschaffenheit erschwerte den Angriff und erleichterte die Vertheidigung um so mehr, als die Östreicher die Vortheile des Bodens durch Abscarpirung, und durch angelegte Verschanzungen, welche alle Zugänge bestrichen, erhöhet hatten.

Der äußerste Punkt des rechten Flügels, Monte Nanfari, war zugleich der höchste, und durch die tiefe Schlucht Bocca di Scalucz gleichsam im Zusammenhange gegen die Höhen des Castell d'Illasi gebrochen. Eine Redoute auf 4 Kanonen und 1 Haubitze ward auf diese Höhe erbauet. Da aber die Einsattlung Bocca di Scalucz von dort aus nicht bestrichen werden konnte, so wurde tiefer noch eine Redoute für 2 Kanonen und 1 Haubitze, mit zwei Fleschen, welche durch Deckungsgräben verbunden waren, angelegt.

Von dem Monte Nanfari fällt das Gebirg bedeutend gegen Colognola. Die mit einer starken Mauer umfaßte Kirche und einige Häuser dieses Dorfes liegen auf dem Kamme des Gebirges, die andern Häuser auf den beiderseitigen Abhängen. Hier wurde der Zugang von Colognola bassa verschanzt, die Mauern des Kirchhofes, so wie die wohl gelegenen Häuser, wurden mit Schießscharten durchbrochen, und zur Deckung der rechten Flanke, ward oberhalb Colognola eine Redoute auf 2 Kanonen errichtet. — Von Colognola abwärts bildet der Gebirgsrücken zwei länglichte Kuppen, Monte il Torre genannt. Diese beherrschen sowohl Colognola, als die Höhe il Zovo. Beide wurden mit Redouten für 2 Kanonen und 1 Haubitze, und der Vorsprung gegen Luogo de' Cavalli mit einer Flesche auf 2 Kanonen versehen.

Zur Bestreichung der Ebene vor Caldiero und der Veroneser Chaussee waren drei Redouten angelegt worden: die erste auf dem Monte il Zovo auf 4 Kanonen 1 Haubitze, die zweite auf dem Monte San Mathia auf 2 Kanonen 1 Haubitze, die dritte auf dem Monte Rocca auf 2 Kanonen 1 Haubitze; — links vom Monte Zovo endlich noch eine Flesche für 2 Kanonen, durch die ein Kreuzfeuer auf die Zugänge von Caldiero bewirkt wurde.

Außer den angegebenen Geschützen in den Verschanzungen, waren noch 2 Zwölfpfünder, und 14 Sechspfünder an Positions-Geschütz, 8 Dreipfünder, und 6 siebenpfündige Haubitzen an Liniengeschütz, in die Stellung eingeführt. —

Die Behauptung der wichtigsten Punkte der Stellung sollte durch diese Verschanzungen erleichtert werden. Doch diese konnten, ihrer Anlage nach, nur zum Theil den vorwärtigen Abhang bestreichen; ein Nachtheil, der durch die längs der Kante des steilen Abhanges gegen das Thal von Illasi gezogenen Verbindungsgräben wesentlich gehoben wurde. Denn die in denselben aufgestellte Infanterie erhielt dadurch eine vortheilhafte Deckung, und die Ersteigung des Abhangs konnte leicht und mit Nachdruck verhindert werden. Die geschlossenen Redouten sollten, selbst von allen Seiten angegriffen, sich noch halten; denn sie konnten die volle Kraft ihrer Artillerie erst dann entwickeln, wenn der Feind bereits die Höhe gewonnen hatte. — Von dem Ausgange des Gebirgszweiges südlich dehnte sich diese Stellung bis Chiavica del Christo aus, und lehnte ihren linken Flügel an die Etsch. Der Boden ist hier durchaus eben, und bis zu den Reißfeldern hin, nach vielen Richtungen für die Bewegungen der Kavallerie geeignet. Nur die beiden Straßen, welche von Ma-

donna di Stra nach Gombion und nach Caldiero führen, sind mit Seitengräben eingefaßt, und hemmen diese Beweglichkeit. Eine Flesche bei Chiavighetto deckte die erstere, eine Redoute bei Ponterotto letztere Straße. Eine starke geschlossene Redoute bei Chiavica del Christo wurde als Stützpunkt für den linken Flügel errichtet. Außerdem waren die zerstreuten steinernen Landhäuser vertheidigungsfähige Punkte, die den Gegner aufhalten, und den erforderlichen Zeitgewinn verschaffen konnten, um ihm mit Nachdruck zu begegnen.

Die östreichische Armee war durch die nothwendigen Aufstellungen bei Bevilacqua und in dem südlichen Tirol, dann durch die Besatzung in Venedig, so gedehnt, daß ihre bei Caldiero und in dem lessinischen Gebirg disponible Truppenzahl auf 94 Bataillons und 56 Eskadrons, oder 56,771 Streiter, beschränkt wurde. Zudem konnte am Tage der Entscheidung (diese fand, wie der Erfolg der Erzählung darthut, am 30. Oktober bei Caldiero Statt) das abgesonderte Korps von 7570 Mann, welches im lessinischen Gebirge stand, nicht mitwirken. Es fochten daher in derselben nur 49,201 Östreicher.

Ungefähr in gleicher Stärke stand Massena mit den französischen Infanterie-Divisionen Verdier, Gardanne, Duhesme, Serras, Molitor, Partonneaux, und den Kavallerie-Divisionen Espagne, Pully und Mermet, auf dem rechten Ufer der Etsch, hielt Verona besetzt, und hatte Castell vecchio und Legnago mit neuen, zum Theil sehr soliden Werken versehen. Seine Hauptstärke war hinter Verona, — das Hauptquartier in Alpo. Die ersten Abtheilungen der aus dem Neapolitanischen heranziehenden 15,000 Mann

starken Division Gouvion Saint Cyr wurden täglich erwartet. —

Am 28. Oktober erhielt Massena die Nachricht von den Siegen Napoleons bei Ulm. Am 29. Oktober Früh mit Tagesanbruch bewirkte dieser Feldherr den Übergang der Etsch unter dem Schutze seines Brückenkopfes, vor welchem er in der Ebene von Campagnola die Divisionen Duhesme und Gardanne entwickelte. Diese drangen ungehindert vorwärts. Die östreichischen Vortruppen zogen sich, nach ihrer Weisung, ohne Widerstand auf die Stellung bei Ca Albertini zurück, wo sie von 3 Bataillons Davidovich aufgenommen wurden. Als die Franzosen den Fuß des lessinischen Gebirges erreicht hatten, gingen sie nur langsam und mit vieler Behutsamkeit vor. Sie schienen die Absicht zu haben, San Leonardo, das sie stark besetzt glaubten, zu umgehen, und die dort vermuthete östreichische Abtheilung abzuschneiden. Daher theilten sie sich in zwei Kolonnen, wovon die eine, die Division Duhesme, ihre Richtung über Tagliaferro, die andere Gardanne, durch die Schlucht zwischen Veronetta und San Leonardo nahm. Beide hatten die Bestimmung, sich bei San Mathia zu vereinigen. Als sie nun dort ankamen, fanden sie sich in ihrer Vermuthung getäuscht, indem sie bloß auf wenige östreichische Posten stießen, die sich plänkelnd auf die Haupttruppe gegen Ca Albertini zogen.

Hier machte nun der Feind einen ungestümen Anfall. Dieser wäre aber durch das wirksame Feuer der dort aufgestellten Bataillone ganz mißglückt, wenn nicht gleichzeitig eine andere feindliche Kolonne, bestehend aus den Voltigeurs der Division Duhesme, im Thale von *Avesa* vorgedrungen wäre, die ein Bataillon Banna=

listen, gegen Negrar zurück drängte. Die rechte Flanke des FML. Fürsten Rosenberg wurde dadurch gefährdet, und dieser mußte sich nun, zur Sicherstellung der obern Gegenden, nach einem kräftigen Widerstand fechtend auf die Höhen von Marzano zurückziehen. — Sobald der Feind San Leonardo gewonnen, und den Eingang des Thales Pantena erreicht hatte, ließ Massena Veronetta zur Übergabe auffordern. Die östreichische Garnison, die man nur als Vortruppe darin gelassen hatte, zog sich heraus, und überließ dem Feinde die Stadt.

Gegen Mittag passirten die Divisionen Molitor, Partonneaux, Espagne und Mermet die Etsch, und drangen sogleich auf der Chaussee gegen San Michele vor. Nun entspann sich auch auf dieser Seite mit den bei Veronetta aufgestellten östreichischen Vortruppen ein sehr lebhaftes Gefecht. Die bei San Michele unter dem GM. Frimont aufgestellte Avantgarde hielt, mehrere Stunden hindurch, alle feindlichen Angriffe auf, und zog sich erst, als der Feind seine ganze Übermacht entwickelt hatte, langsam gegen die Stellung von Caldiero zurück.

Um dieselbe Zeit setzte die Division Serras in sechs großen Schiffen bei Pescantina über die Etsch, und brachte unter dem Schutz des Geschützes bei Arce eine Brücke zu Stande. Die schwachen Beobachtungs-Posten des GM. Marquis Sommariva zogen sich nun zurück. Sie wurden aber nicht weiter als bis Cavalo verfolgt. General Serras hatte die unverkennbare Absicht, die ganze Abtheilung des GM. Marquis Sommariva in dem Winkel zwischen San Ambrogio nnd San Giorgio einzuengen, und ihr den Rückzug

gegen Cavalo abzuschneiden. Aber während sich Serras mit seiner Hauptstärke über San Giorgio gegen Mazurega vorbewegte, eine zweite französische Kolonne über Sant Ambrogio und eine dritte gleichzeitig, in der Absicht Molina und Cavalo zu umgehen, über San Pietro und Fumane vordrangen, zog sich der GM. Sommariva von Cavalo ungehindert in die Stellung von San Giovanni, wo er sich mit dem FML. Fürsten Rosenberg in Verbindung setzte. — Serras machte in der Aufstellung bei Cavalo Halt, und beobachtete die Thäler von San Pietro und Negrar, welche für die linke Flanke der im Vorrücken begriffenen französischen Armee von großer Wichtigkeit waren. —

Der östreichische Feldherr hatte auf die erste Nachricht des feindlichen Angriffes sein Hauptquartier nach San Bonifacio vorgelegt, zugleich dem Centrum der Armee Befehl ertheilt, marschfertig zu seyn, und 8 Bataillons zur Verstärkung des rechten Flügels nach Villa nuova beordert. Alle Zweifel über die wahre Absicht des Feindes wurden durch eine Nachmittags um drei Uhr angelangte Meldung des FML. Davidovich gehoben. Dieser zeigte an, „der Feind habe „noch vor Tagesanbruch ein lebhaftes Kanonenfeuer bei „Legnago begonnen, aber dasselbe nur eine kurze „Zeit unterhalten, worauf er einige nachdrucklose Ver„suche machte die Etsch zu passiren." Er fügte bei: „die „feindliche Vorpostenkette habe sich in der Nacht be„deutend vermindert, und alle Anzeigen stimmten darin „überein, daß starke Abtheilungen von der untern Etsch „aufwärts gegen Verona zögen." — Eine gleiche Aufmerksamkeit suchte Massena bei Tomba, gegen Albaredo auf sich zu ziehen, indem er die dortige, mit

Gestrüpp bedeckte Insel durch einige hundert Mann besetzen ließ. Die Division Verdier, welche zwischen Ronco und Persacco am rechten Etsch-Ufer zurückgeblieben war, hatte den Auftrag zu diesen Demonstrazionen. —

Indessen war es den Generälen Gardanne und Duhesme gelungen, mit vieler Anstrengung, und Aufopferung einer großen Anzahl ihrer Truppen dem FML. Fürsten Rosenberg bis auf die Höhe vom Monte tondo zu verdrängen, und sich zugleich in der Ebene von Caldiero auszubreiten. — Der französische Feldherr hatte den Angriff der verschanzten Stellung der Östreicher auf den kommenden Morgen beschlossen. Er benützte die noch übrigen Stunden des Tages, dieselbe zu rekognosziren. Es war vier Uhr Nachmittags, als er mit der Division Molitor die östreichischen Vortruppen, die sich gegen die Stellung zurückgezogen hatten, lebhaft angriff. Die Ortschaften Vago, Ca dell' Ara, Stra würden mehrmals von den Franzosen genommen, und wieder verloren, bis endlich mit Anfang der Dämmerung ein wiederholter überlegener Angriff ihnen den Besitz von Stra, und selbst von Caldiero, zusicherte. Darauf drang Massena mit ungemeiner Kühnheit bis an die Verbindungsgräben der Stellung hinter diesem Orte vor, und konnte nur durch die standhafte Haltung des Regiments Lindenau und durch das wirksame Feuer aus der Stellung selbst, aufgehalten werden. — Mit Einbruch der Nacht endete das Gefecht. —

Obschon der Feind Caldiero nun wieder räumte, so war es doch nach allen Andeutungen keinem Zweifel unterworfen, daß Massena am folgenden Tage mit dem

einigten Kräften die Schlacht erneuern würde. In dieser Voraussetzung traf der Erzherzog Kárl noch Abends die zweckmäßigsten Vorkehrungen. Er hoffte, selbst den Feind angreifen zu können, im Fall sich hiezu der günstige Zeitpunkt darbieten sollte. 8 Bataillons rückten von Villa nuova noch in der Nacht vorwärts in die Stellung, denen aus dem Lager von San Gregorio 18 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimenter dahin folgten. Der FML. Fürst Reuß brach gleichzeitig mit 8 Bataillons aus dem Lager von San Gregorio auf, um sich bei Madonna di Stra aufzustellen. Das Regiment Karl Uhlanen, und zwei schon an der Etsch stehende Grenz-Bataillons wurden an ihn angewiesen. — In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober hatten sämmtliche östreichische Truppen ihre angewiesenen Aufstellungspunkte erreicht, und beide Theile sahen dem Anbruch des Tages mit stiller Erwartung entgegen.

Die Stellung der östreichischen Armee bei Caldiero war nun folgende:

	Bat.	Eskad.
Der äußerste rechte Flügel, befehligt vom FML. Simbschen, hatte mit	20	4
die Höhen von Colognola und San Pietro besetzt. Die Kavallerie war bis San Zeno, im Thal von Illasi, vorgeschoben. Eine Abtheilung beobachtete im Castell Illasi die feindlichen Unternehmungen im Gebirge.		
An der Chaussee, auf den Höhen von San Mathia und la Rocca, dann in der Schanze bei Ponte rotto standen . .	16	12

Sie bildeten die Mitte, welche die Haupt-

	Bat.	Eskad.
	36	16
zugänge von Caldiero deckte, und durch eine hinter der Stellung zu beiden Seiten der Chaussee aufgestellte Reserve von	14	12
unterstützt wurde. Der G. d. K. Graf Bellegarde führte den Befehl über diesen Theil der Armee.		
Am linken Flügel der Hauptstellung oder des Centrums befehligte der FML. Fürst Reuß	14	8
bei Madonna di Stra, welcher dem General Nordmann, der mit	7	8
bei Chiavica del Christo stand, die Hand both. Die Schanze bei Ponte Zerpan war besonders mit	1	—
besetzt.		
Der FML. Argenteau bildete eine zweite Reserve von	7	8
im Lager bei San Gregorio.		
Diese Gesammtstärke von	79	52

belief sich auf 49,200 Mann ausrückenden Standes.

Das Korps im lessinischen Gebirg unter dem FML. Fürst Rosenberg hatte in der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober die Central-Stellung von San Giovanni Baptista bezogen, und die Höhen Pastello, Cerna, und Monte Tesoro besetzt behalten. Die bis Dolce und Parona vorgehenden starken Patrullen trafen keinen Feind mehr an; der folglich alle seine disponiblen Kräfte gegen Caldiero in Bewegung gesetzt haben mußte. — Der linke Flügel der Armee unter dem FML. Davidovich, so wie das Korps im süd-

lichen Tirol, waren unverrückt in ihren Stellungen geblieben. Weder auf die Mitwirkung dieses letzteren Korps, noch auf jene des FML. Fürst Rosenberg, welcher die Verbindung mit der Hauptarmee auf eine so große Entfernung nur durch äußerst beschwerliche Gebirgssteige unterhielt, konnte der Erzherzog bei der so nahe bevorstehenden Schlacht mehr rechnen. Nur dem FML. Davidovich konnte der Befehl noch zu rechter Zeit zukommen, die an der untern Etsch vom Feinde gegebenen Blößen zu benützen, sich aller Schiffe zu bemächtigen, um mittelst derselben die Etsch zu passiren, durch starke Streifparteien auf dem jenseitigen Ufer dem Feinde Besorgnisse zu erregen, und dadurch die französische Division Verdier in jener Gegend festzuhalten. —

Massena hatte sein Hauptquartier in Vago. Am rechten Ufer des Torrente Progno d'Illasi hatte er seine Hauptmacht aufgestellt. Er hielt vor seiner Front Cadell' Ara, Ca Rizzi, Calderin und Stra besetzt. Die Division Duhesme bildete den rechten, Molitor den linken Flügel. Die Grenadier-Division Partonneaux und die sämmtliche Kavallerie standen in zweiter Linie als Reserve. Der größte Theil der Division Serras beobachtete die Ausgänge aus Tirol, und deckte die Übergänge der Etsch, und den Rücken der Haupt-Armee.

Der Erzherzog Karl hatte die Absicht, am 30. mit einem Theil der Truppen beider Flügel rasch aus der Stellung vorzugehen, die Flanke des Feindes zu bedrohen, und dadurch die Bewegungen des östreichischen Centrums auf der Chaussee zu erleichtern. Der Angriff sollte mit Tagesanbruch in vier Kolonnen be-

ginnen. Die erste, 10½ Bataillons und 4 Eskadrons unter dem FML. Simbschen, sollte rechts über Colognola Bassa, Progno d'Illasi gegen Lavagno vorrücken, die Höhe von San Giacomo ersteigen, und dann dem Feinde in die linke Flanke fallen. Die zweite, unter dem G. d. K. Graf Bellegarde, 18 Bataillons 14 Eskadrons stark, mußte in der Mitte und gerade auf der Chaussee über Stra nach Vago dringen, während die dritte unter dem G. Kottulinsky, aus 6 Bataillons 2 Eskadrons bestehend, sich gleichzeitig bei Caldiero sammeln, über Calderino vorgehen, und der zweiten Kolonne beim Angriff auf Vago die Hand bieten sollte. Die vierte Kolonne unter dem G. Nordmann bestand aus 2 Kompagnien Kroaten, 3 Bataillons Infanterie, und 4 Eskadrons Husaren. Sie sollten links gegen Sabionara vorrücken, und die rechte Flanke des Feindes bedrohen. — Der Angriff der Mitte auf der Veroneser Chaussee sollte den beiden äußern Kolonnen zum Zeichen ihrer Vorrückung dienen.

Massena hatte dagegen die Absicht, sich der Fronte der östreichischen Stellung nicht eher zu nähern, bis er nicht dieselbe in der linken Flanke umgangen hätte. Die über 8000 Mann starke Division Verdier sollte demnach am 30. mit Tagesanbruch bei Persacco die Etsch passiren, und sich durch Gewinnung des nach Arcole führenden Dammweges im Rücken des östreichischen linken Flügels festsetzen. Der Gen. Pully, der mit seiner Kavallerie-Division bei Oppeano stand, sollte dieser Bewegung folgen, und die Infanterie kräftig unterstützen. Die Divisionen Gardanne, Molitor, Duhesme, Partou-

neaux und Espagne sollten sich vor Vago in Schlachtordnung aufstellen. Der französische Marschall behielt sich vor, diese Angriffe gegen die östreichische Stellung nach den Umständen und den Bewegungen seiner Gegner zu leiten. — Der Gen. Mermet mit seiner Kavallerie-Division hatte die Bestimmung, über Pantera und Sabionara vorzurücken, die Bewegungen der Division Verdier zu unterstützen, und mit ihr die Verbindung herzustellen. Durch diese Maßregeln gegen den linken östreichischen Flügel wollte der französische Feldherr nichts weniger erzwecken, als das Centrum der Östreicher zu durchbrechen, Colognola zu isoliren, dem östreichischen linken Flügel den Rückzug abzuschneiden, und denselben in die Moräste von Arcole zu werfen. —

Der Morgen des 30. Oktober brach an. Aber ein dichter Nebel hinderte den Erzherzog Karl in dem beschlossenen Angriff. Da es schon eilf Uhr geworden war, ehe dieser Nebel sich verzog, schien der Rest des Tages beinahe zu kurz, ein Treffen zu beginnen, welches, um entscheidend zu seyn, die Franzosen zur Räumung des linken Etsch-Ufers nöthigen mußte. Die erste östreichische Kolonne war, unter Begünstigung dieses Nebels, bereits über Colognola bassa, bis an den Progno d'Illasi vorgerückt, und hatte die bei Ca dell' Ara aufgestellte feindliche Vortruppe in die linke Flanke genommen. Sie wurde jedoch wieder nach Colognola zurückgezogen.

Massena war mit Tagesanbruch bei Vago angekommen. Die daselbst versammelten fünf Divisionen stellten sich in Schlachtordnung. Der Marschall harrte mit Ungeduld auf den Erfolg des Etsch-Über-

gangs der Division Verdier, den der dichte Nebe nur begünstigen konnte. Indessen fing das Feuer auf dem östreichischen linken Flügel an. Gen. Nordmann war mit der vierten Kolonne gegen Sabionara vorgerückt; doch hatte er einen Theil seiner Truppen bei der Schanze Chiavica del Christo als Reserve aufgestellt. Er stieß bei Sabionara auf den französischen Gen. Brun, welcher mit dem 62. Regimente von der Division Verdier, die Etsch bei Zevio wirklich übersetzt hatte. Brun eilte dem G. Nordmann mit lebhaftem Angriff entgegen, wurde aber tödtlich verwundet, und seine Truppe, so wie gleich darauf das zur Unterstützung nachgerückte 56. Regiment, zurückgeschlagen.

Der FML. Fürst Reuß hatte sich bisher mit dem linken Flügel des Centrums bei Madonna di Stra ruhig verhalten. Aber eine von seinen Vorposten erhaltene Nachricht, daß eine starke französische Kolonne von der Division Duhesme auf der Straße von Gombion vorrücke, und sich in der Absicht gegen Sabionara wende, um den Gen. Nordmann in die Flanke zu nehmen, bestimmte ihn zu dem Entschluß, diese Absicht des Feindes schleunigst zu vereiteln. Wirklich hatte der französische General Camus an der Spitze des 14. leichten Infanterie-Regiments bereits die Rückzugslinie des Gen. Nordmann gewonnen.

Es war Nachmittags zwei Uhr, als der FML. Fürst Reuß gegen Gombion rückte, und unter stetem Gefecht auf gleiche Höhe mit dem Gen. Nordmann vorzudringen suchte. Es gelang ihm, die dem G. Nordmann drohende Gefahr abzuwenden. Der Feind kehrte um, und wendete nun seine ganze Überlegenheit

gegen den Fürsten Reuß, warf sich zugleich mit seinen nachgerückten Verstärkungen in die rechte Flanke der Östreicher, und besetzte einige Casinen, aus denen er mit dem Bajonet vertrieben werden mußte. Das 102. französische Linien-Regiment erlitt bei dieser Gelegenheit einen großen Verlust, und wurde gänzlich zerstreut.

Das Gefecht, so wie die Verbindung mit Gen. Nordmann, war bereits wieder hergestellt, als eine feindliche Verstärkung von 3 Bataillons des 20. Regiments, unter Anführung des Gen. Goulus, auf der Straße von Gombion mit großer Kaltblütigkeit gegen das auf sie gerichtete östreichische Geschütz vordrang, und es unfehlbar genommen haben würde, wenn nicht eiligst eine Abtheilung von E. H. Karl Uhlanen einen raschen Angriff ausgeführt, und den Feind zur schnellen Flucht gezwungen hätte. Das sehr durchschnittene Terrain machte es jedoch diesen Reitern unmöglich, die Verwirrung des Feindes zu benützen, und ihn mit Nachdruck zu verfolgen. — Fürst Reuß ließ hierauf seine im Gefecht gestandene Infanterie ablösen, und rückte mit der ausgeruhten Truppe weiter gegen Gombion vor, wo sich das Gefecht bei Anbruch der Nacht endigte.

Zu derselben Zeit, als das Gefecht auf dem östreichischen linken Flügel begann, hatte Massena, der aus dem starken Feuer urtheilte, die Division Verdier sey im vollen Kampfe, die Divisionen Gardanne, Molitor und Espagne von Vago in Marsch gesetzt, und seine Kolonnen zum Angriffe des östreichischen Centrums zwischen Calderin und Stra entwickelt. Der E. H. Karl beschloß, diese feindliche

Masse auf der Chaussee angreifen, und aus letzterem Ort vertreiben zu lassen. Der G. d. K. Graf Bellegarde begann den Angriff, und führte 8 Bataillons Infanterie und ein leichtes Kavallerie-Regiment gegen Stra vor. Die Division Gardanne räumte zwar sogleich diesen Ort, setzte jedoch hinter demselben den Östreichern den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Ein heftiges Kanonen- und Kleingewehr-Feuer dehnte sich nun auf der ganzen Linie aus. — Durch die ununterbrochen nachrückenden Verstärkungen war Massena im Stande, das Gefecht mehrere Stunden lang mit größter Hartnäckigkeit, aber ohne den geringsten entscheidenden Erfolg zu unterhalten. Jeden Schritt des Bodens mußten die Franzosen mit vielem Blute erkaufen. Doch immer ungleicher wurde die Zahl der Kämpfer, und die der Franzosen überlegener.—

Noch standen beide Theile wie eingewurzelt an den Stellen, wo begeisterter Muth sich dem Sieg oder dem Tode geweiht hatte; auf dem Boden, für dessen Besitz bereits so viele Opfer gefallen waren. Da gelang es endlich dem französischen Grenadier-Korps des Gen. Partonneaux, unter Begünstigung des durchschnittenen Bodens einige Bataillons in die rechte Flanke der durch den langen Kampf bereits erschöpften Östreicher, welche zum Theil auch schon ihre Munition verfeuert hatten, zu werfen. Da diese größten Theils in Plänkler aufgelöst waren, wurden sie jetzt durch den geschlossenen Angriff der Franzosen überrascht, und eilten verwirrt bis an den Fuß der verschanzten Höhen zurück. Mehrere Abtheilungen der östreichischen leichten Kavallerie führten zwar, wo es das Terrain nur immer erlaubte, nachdrucksvolle Angriffe auf die

vordringenden Feinde aus. Aber es konnte dadurch doch nicht verhindert werden, daß die französischen Plänkler der in Unordnung gebrachten östreichischen Infanterie rasch auf dem Fuß folgten. Auf diese Art verlor das in der Stellung aufgeführte Geschütz, welches jetzt auf die unter einander gemischten Freunde und Feinde hätte feuern müssen, die Gelegenheit zu wirken.

Schon schien die Schlacht zum Vortheil der Franzosen entschieden, als der Erzherzog Karl sich selbst an die Spitze der Grenadier-Division Vogelsang setzte, und sie unter klingendem Spiele dem Feinde entgegen führte. Dieser Angriff, unterstützt von dem Infanterie-Regimente Esterhazy, das aus der Stellung herbeigezogen worden, stellte die Schlacht wieder her. Der Erzherzog Maximilian von Östreich-Este trug durch seine Gegenwart auf dem gefährlichsten Punkte zum glücklichen Ausschlag des Angriffs vorzüglich bei. Der Feind, durch diese Entschlossenheit stutzen gemacht, ließ von der Verfolgung ab, und richtete nun sein ganzes Augenmerk nur darauf, diesem Angriffe zu begegnen. Massena ließ sogleich sein Grenadier-Korps, und die Kavallerie unter Espagne, vorrücken. Ein neues heftiges Feuer begann. Der Feind wendete sich mit großer Überlegenheit gegen das Regiment Esterhazy, aber konnte dasselbe trotz aller Anstrengung nicht zum Weichen bringen. — Die östreichischen Grenadiers blieben in Linie zur Unterstützung dieses Regiments aufgestellt, und bildeten mit ihrem linken Flügel einen Haken gegen Caldiero. —

Auf allen Punkten hatten die Östreicher ihre Stellung behauptet. Aber es waren nun auch schon alle

in derselben anwesenden Truppen, außer einer Grenadier-Brigade, bereits in die angestrengteste Verwendung gebracht worden; als Massena noch den letzten Versuch machte, den Sieg an seine Fahnen zu fesseln, und die Östreicher aus ihrer verschanzten Stellung zu verdrängen. — Indem er einen neuen Angriff auf das östreichische Centrum anordnete, führte er selbst die Division Molitor bis an den Fuß der Höhen von Colognola, um daselbst die Verschanzungen des östreichischen rechten Flügels zu erstürmen. Gelang ihm dieses, so hatte er den Schlüssel der Stellung in Händen; der größte Theil des östreichischen Geschützes mußte verloren gehen, und die Niederlage der Armee blieb unausweichlich.

Der Erzherzog Carl war eben noch mit Herstellung des Gefechtes im Centrum beschäftiget, als er die Meldung von dieser feindlichen Bewegung erhielt. Von der Wichtigkeit der Behauptung der Höhe von Colognola, als Stützpunkt des rechten Flügels, durchdrungen, beorderte er eiligst das Grenadier-Bataillon Erzherzog Ferdinand dahin, ertheilte zugleich dem General der Kavallerie Graf Heinrich Bellegarde den Auftrag, sich selbst dahin zu verfügen, und den Feind, es koste was es wolle, zurückzuwerfen. Doch die zweckmäßigen Verfügungen des FML. Baron Simbschen hatten diese Absicht damals bereits zum Theil erfüllt.

Molitor, an der Spitze des 60. Infanterie-Regiments, unterstützt von dem 5. und 23. Regiment, hatte die Höhen von Colognola, auf dem Wege, der von Colognola bassa zur Kirche führt, dem höchst wirksamen Feuer der Östreicher kühn trotzend, von Stufe

zu Stuffe erstiegen. Aber bei dem ummauerten Garten des Grafen Peverela mißlangen alle seine Anstrengungen. Die muthvollste Vertheidigung begegnete hier der Wuth der Stürmenden. Zwei Bataillons (1 Karl Schröder, 1 Spleny) stürzten sich mit gefälltem Bajonette auf den bereits bis auf die Höhe gelangten Feind. Dieser wurde in die Flucht geschlagen, und seine Truppen, welche den Sturm ausgeführt, besonders das 5. Regiment, größtentheils niedergemacht oder gefangen. Die Division Molitor hinterließ auf dieser Stelle allein über 500 Todte, eben so viel Gefangene, und verlor 3 Fahnen. — Unterdessen als hier die östreichische Infanterie so glänzende Thaten ausführte, hatte auch der Oberst Kerekes mit den bei S. Zeno aufgestellten Kienmayer Husaren, die bis gegen Colognola bassa vorgerückte feindliche Kavallerie angegriffen, und dieselbe mit einem Verluste von vielen Todten und 42 Gefangenen bis Ca dell' Ara zurückgeworfen.

Molitor sammelte die fliehenden Reste des 5. und 60. Regiments am Fuße der Höhe, bei Colognola bassa, und führte sie zur Erstürmung einer tiefer liegenden Redoute vor. Schon hatte diese Kolonne die Verbindungsgräben gewonnen, und zum Theil die Brustwehre erstiegen, als sie durch den Muth des Regiments Hohenlohe-Bartenstein von derselben mit vielem Verluste wieder hinabgestürzt, und durch einen Bajonet-Angriff selbst aus den Gräben vertrieben wurde. Nun trat Molitor den Rückzug gegen Ca dell' Ara an.

Massena, der hier alle seine Erwartungen scheitern gesehen, war nunmehr bedacht, durch Fortsetzung der Schlacht die Ebene von Colognola zu behaupten,

um die Angriffe im Centrum zu unterstützen, im widrigsten Falle aber, um in Sicherheit unter Begünstigung der Nacht seinen Rückzug anzutreten. Er hatte mit Zuversicht das Gelingen des Angriffes gegen den östreichischen rechten Flügel erwartet, und zu gleicher Zeit mit wiederholter Anstrengung das Centrum zu durchbrechen gesucht. Dieser neue Angriff war mit größtem Nachdruck gegen das Regiment Esterhazy ausgeführt worden. Das tapfere Regiment wurde endlich nach großem Verluste durch die Übermacht genöthigt, sich auf die Grenadier-Brigade des Gen. Lippa zurückzuziehen, welche bis nun, ohne einen Schuß zu thun, den feindlichen Plänklern die ruhigste Entschlossenheit entgegengesetzt hatte. Die Dämmerung begann, als diese Brigade allein den wüthenden Anfall des an seinem Siege nicht mehr zweifelnden Feindes auszuhalten hatte. Obschon diese Grenadiere durch ihr Feuer große Verheerung unter den vordringenden Franzosen verbreiteten, mußten sie doch ebenfalls der Übermacht weichen.—Bei dieser Gelegenheit wurde General Lippa verwundet.

Es war schon ziemlich dunkel, als das Feuer aus dem Geschütz der Stellung beinahe allgemein wurde. Auch die Besatzung der Verbindungsgräben empfing den immer weiter dringenden Feind mit einem heftigen Musketen-Feuer, das in die dichten feindlichen Reihen Schrecken und Vernichtung brachte. Der Sieg, nach welchem beide Theile mit solcher Anstrengung rangen, und zu dessen Erkämpfung bereits alle Kräfte bis zur höchsten Anspannung aufgeboten worden, war noch nicht entschieden. Doch schien er sich jetzt zum zweiten Male auf die Seite der Franzosen zu neigen. In die-

sem entscheidenden Augenblick führte der GM. Fürst Hohenlohe-Bartenstein die letzte anwesende Reserve von 5 ungrischen Grenadier-Bataillons, mit klingendem Spiel und unter aneiferndem Zuruf, zur Aufnahme der weichenden Truppen vor. Diese aber sammelte der Erzherzog Maximilian selbst, und drang an der Spitze der wieder Geschlossenen gegen den Feind vor. Das gemeinschaftliche kraftvolle Zusammenwirken entschied die Schlacht. Der Feind hatte einen solchen Grad von Entschlossenheit nicht erwartet. Er fand statt dem vermeintlich schon erkämpften Sieg, sein Verderben. Massena zog sich jetzt in Eile zurück, und überließ, nachdem indeß auch sein linker Flügel bei Colognola besiegt worden, den Östreichern das Schlachtfeld. Er wurde bis über Stra lebhaft verfolgt. Die finstere Nacht machte endlich diesen blutigen Gefechten auf allen Punkten ein Ende.

In froher Erwartung, und mit der Zuversicht des erwünschten Ausganges, blieben die Truppen des östreichischen Heeres die Nacht über unter dem Gewehre stehen. Die Stellung der Östreicher war nicht nur behauptet; sondern es waren auch die Orte Caldiero und Stra in ihrem Besitze geblieben. — Gen. Nordmann stand bei Chiavica del Christo, FML. Fürst Reuß vorwärts Madonna di Stra, bei Chiavighetto, und hatte gegen Canova einen vorgeschobenen Posten.

Mehrere östreichische Streifparteien vom linken Flügel waren an diesem Tage an der untern Etsch auf das jenseitige Ufer gegangen, hatten sich aller Schiffe bemächtiget, bei Bonavigo eine Brücke geschlagen, Isola Porcarizza besetzt, und erst nachdem sie mehrere Gefangene gemacht, und dem

Feinde in seinem Rücken lebhafte Besorgnisse erregt, ihren Rückzug über die Etsch angetreten.

Gegen das Korps im Lessinischen Gebirg, und gegen jenes im südlichen Tirol, hatte der Feind an diesem Tage nichts unternommen. Beide waren unverrückt in ihrer Stellung geblieben.

Die französischen Berichte selbst zollen dem Feldherrn, welcher die Östreicher zu diesem ruhmvollen Siege geleitet, das größte Lob. Sie schreiben das Mißlingen ihrer Angriffe den Schwierigkeiten bei, welche der Division Verdier den Übergang der Etsch nicht gestatteten. GM. Nordmann hatte durch eine vortheilhaft aufgestellte Batterie die Schlagung dieser Brücke vereitelt. Der französische General Brun führte zwar das 62. und 56. Regiment bei Zevio wirklich über die Etsch. Er sollte dann Fluß abwärts bis Porcile ziehen, um Verdiers Übergang zu decken. Die gegen Sabionara vorgerückte östreichische Kolonne des GM. Nordmann vereitelte jedoch diese Unternehmung, und schlug, wie wir bereits früher erzählt haben, diese beiden Regimenter zurück. Der Rest der Division Verdier, so wie die Kavallerie-Brigade Pully, blieben am rechten Etsch-Ufer, und hatten keinen Theil an der Schlacht genommen.

Noch in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober zog der Erzherzog Karl die im Lager von San Gregorio zurückgebliebene Reserve unter dem FML. Argenteau an sich. Er bildete dagegen eine andere Reserve von 4 Bataillons und 12 Eskadronen, welche aus der Stellung von Caldiero zurückgezogen, und zu beiden Seiten der Chaussee auf dem halben

Wege zwischen Caldiero und Villa nuova aufgestellt wurden.

Das französische Heer hatte sich in der Nacht gegen Vago zwischen Gombion und Ca dell' Ara zurückgezogen, und zur Verstärkung seines rechten Flügels den größten Theil der Division Verdier auf das linke Ufer der Etsch rücken lassen.

Der Morgen des 31. brach an. Beide Heere standen einander ruhig entgegen. Nur die Avantgarden plänkelten; welches bei der Nähe ihrer Aufstellung nicht vermieden werden konnte. Jetzt erst zeigte sich in der großen Menge Todten, die an manchen Stellen gehäuft auf einander lagen, die mörderische Wirkung des östreichischen Geschützes.

Bis zehn Uhr Vormittags ward die Ruhe nicht unterbrochen. Aber nun verkündete ein starkes Kanonenfeuer am östreichischen linken Flügel, daß der blutige Kampf des vorigen Tages sich erneuern sollte. Massena glaubte, noch einen Versuch gegen diesen Flügel wagen zu können. Er ließ den General Nordmann durch die Division Verdier, welche ohne Schwierigkeit des Morgens bei Zevio die Etsch übersetzt hatte, in zwei Kolonnen angreifen, deren stärkere, aus 4 Regimentern bestehend, von der Seite von Gombion, die schwächere über Sabionara vorrückte. Beide hatten die Bestimmung, die Schanze Chiavica del Christo zu nehmen.

Die Wichtigkeit dieses Postens für die östreichische linke Flanke war anerkannt. G. Nordmann war entschlossen, sich in demselben bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Er hatte sich mit einem großen Theil

seiner Truppen in die Schanze geworfen. Den Rest hatte er theils zur Besetzung der Verbindungsgräben, und zur Erhaltung der Verbindung mit dem Fürst Reuß, theils zu Reserven verwendet. — Der Anfall auf diese Schanze geschah mit dem größten Ungestüm. Einige französische Bataillons hatten unterhalb Zevio auf das linke Ufer der Etsch übergesetzt, und beschossen die Schanze im Rücken. Das Feuer war mörderisch. Gen. Nordmann und zwei Offiziere des Generalstabs wurden auf der Brustwehre verwundet, die meisten Kanoniere bei ihren Geschützen erschossen. — Der Gen. Graf Hieronymus Kolloredo übernahm nun dort das Kommando. Durch das glänzende Beispiel ihrer tapfern Anführer begeistert, vereitelten die Östreicher die mehrmals wiederholten Angriffe des überlegenen und erbitterten Feindes.

Der FML. Fürst Reuß, welcher zur rechten Seite der Nächste an der Brigade Nordmann stand, trug thätigst bei, den wichtigen Posten von Chiavica del Christo zu unterstützen. Er ließ den Obristen Brusch mit 3 Bataillons Vukassevich auf die Kommunikation des Feindes, nach Gombion vorrücken, — zugleich auch einige Kompagnien Kroaten, die von 2 Bataillons Franz Karl unterstützt wurden, durch die Reisfelder und auf einigen Nebenwegen der Division Verdier in die Flanke fallen. Diese Bewegungen, die mit der größten Entschlossenheit ausgeführt wurden, beschleunigten den Rückzug des Feindes, und vermehrten beträchtlich seinen Verlust. Unter der großen Zahl der französischen Verwundeten befand sich Verdier selbst. Der Gen. Digonnet übernahm das Kommando seiner

Division, und zog auf Gombion zurück, um sich dort mit der Division Duhesme zu vereinigen. —

So hatte also der vollständigste Sieg auf allen Punkten der ausgedehnten Stellung die Heldenthaten gelohnet, welche die Östreicher in dieser dreitägigen Schlacht ausgeführt. Neue unverwelkliche Lorbern hatten diese Tage in den Kranz ihres erhabenen Feldherrn geflochten. —

Der linke Flügel der Armee unter FML. Davidovich, so wie das Gebirgskorps des FML. Fürst Rosenberg, hatten keinen Antheil an der Entscheidung der Schlacht genommen. Zwar hatte der Erzherzog Karl, welcher an diesem Tag noch einen Angriff gegen sein Centrum und den linken Flügel der Stellung erwartete, dem FML. Fürst Rosenberg den Befehl zugeschickt, mit einem Theil seines Korps nach Velo zu gehen, um, wenn der Feind wirklich nochmals vordränge, in dessen linke Flanke zu fallen. Die weite Entfernung dieses Korps hatte jedoch zur Folge, daß dieser Befehl nicht zu gehöriger Zeit bei demselben ankam. Unterdessen hatte aber der FML. Fürst Rosenberg, ohne diese Weisung abzuwarten, auf die erste Nachricht seiner Patrullen, daß bei Caldiero stark kanonirt würde, sich am 31. Oktober Mittags mit 8 Bataillons und 2 Eskadrons gegen Velo in Marsch gesetzt, wo er auch nach einem äußerst beschwerlichen zehnstündigen Marsche eintraf. Den GM. Hillinger hatte er mit 7 Bataillons in der Stellung von Santa Anna zurückgelassen, und ihm den Auftrag ertheilt, am 1. November auf die Höhe von Ca Albertini vorzurücken, und dort Posto zu fassen, um des Feindes Aufmerksamkeit zu theilen, und dessen linken Flügel zu schwächen.

Der östreichische Feldherr hatte bereits alle Anstalten getroffen, den Feind am 1. November auf dessen linken Flügel von der Gebirgsseite anzugreifen, und ihn zum Rückzug hinter die Etsch zu zwingen. Deßhalb sollte der FML. Fürst Rosenberg, der mit Tagesanbruch von Velo nach Tregnago ging, sich von da über das Gebirg bei Mezzane gegen die linke Flanke der Franzosen wenden, um dadurch den Angriff des östreichischen rechten Flügels, und des Centrums zu begünstigen. Dieser Angriff fand jedoch nicht Statt, da man mit dem grauenden Tage entdeckte, daß der Feind seinen Rückzug nur durch eine Kette leichter Truppen maskirt, mit seiner Hauptmacht bereits die Höhen von San Giacomo vorwärts Verona erreicht, und den Östreichern willig das Schlachtfeld überlassen habe. Die östreichischen Avantgarden folgten den Franzosen auf dem Fuße, und besetzten Ca dell' Ara, Vago, Calderin und Gombion. —

Nach den erhobenen Listen der Regimenter bestand der östreichische Verlust in der Schlacht bei Caldiero an Todten, Verwundeten und Vermißten in 5672 Mann, mit Inbegriff von 120 Offiziers. Jener der Franzosen, die allenthalben der vollen Wirksamkeit des östreichischen Kanonen- und Musketen-Feuers ausgesetzt gewesen, wurde auf 8000 Mann geschätzt, von welchen 1700 Mann in Kriegsgefangenschaft gerathen waren. —

Die Ereignisse in Deutschland, deren offizielle Bestätigung der Erzherzog nun auch durch den vom Kaiser abgesandten Generalen Grafen Bubna erhielt, hinderten die Benutzung des Sieges. Napoleons Hauptmacht hatte bereits den Inn passirt. Die da-

mals noch nicht vereinigten russischen Armeekorps konnten seinem schnellen Vordringen nach Wien keine bedeutende Hindernisse in den Weg legen. Der Erzherzog Karl mußte als gewiß voraussetzen, daß Napoleon starke Entsendungen über Salzburg durch das obere Salzach-Thal gegen Spital in Kärnten machen würde, um sich des Drave-Thales zu versichern, und die Vereinigung des Erzherzogs Johann mit der östreichisch-italienischen Hauptarmee durch das Pusterthal, zu verhindern. — Tirol mit einem großen Theil der Hauptarmee zu verstärken, und dieses Land als eine selbstständige große Festung zu betrachten, aus der man mit Vortheil auf die feindlichen Verbindungen wirken konnte, war darum nicht ausführbar, weil dieses Land, von Magazinen und Vorräthen aller Art entblößt, weder eine große Truppenzahl, noch seine eigenen Bewohner, ohne Zufuhr von Außen, längere Zeit hätte ernähren können. Um die Tiroler Gränze gegen Deutschland und Salzburg zu vertheidigen, und dabei auch in Italien mit Macht an der Etsch stehen zu bleiben, reichten die östreichischen Streitkräfte nicht zu, wenn man sie mit der Übermacht verglich, welche Massena, Ney, und die französische Hauptarmee zusammen genommen, bildeten. Unter den gegenwärtigen Umständen konnte Napoleon leicht verhindern, daß der Erzherzog Karl der östreichischen Monarchie diese siegreiche Armee rettete, welche noch bei künftigen Unterhandlungen Gewicht und Ansehen geben konnte. Der Feldherr mußte daher den schmerzlichen Entschluß fassen, die errungenen Vortheile der Beförderung eines größern Zweckes, der so wichtig gewordenen Erhaltung dieser Armee, aufopfern. Er mußte den Rückzug des Heeres

anordnen, durch welchen dem besiegten Gegner das venetianische Gebiet, Tirol, und ein großer Theil der inneröstreichischen Provinzen überlassen wurden —

Diese Armee mit dem möglichst geringen Verluste und in möglichst kurzer Zeit dahin zu führen, wo sie wieder, ohne Gefahr, von der Übermacht auf allen Seiten umfangen zu werden, für die Erhaltung des Vaterlandes wirken konnte, war für einen großen Feldherrn eine würdige Aufgabe. —

II.

Versuch
zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegs-sprache eingeschlichener Wörter. *)

Von A. O***.

Einleitung.

Das widrige Gefühl des Unverständlichen, Unnützen, ja sogar Schädlichen, welches der ungeheure Schwall

---

*) Die deutsche Sprache von den vielen eingedrungenen fremden Wörtern zu reinigen, ist von Campe und mehreren Andern, nicht ohne glücklichen Erfolg, versucht worden. Nicht nur die Büchersprache hat sich gereinigt; auch die Geschäftssprache ist einfacher, reiner und verständlicher geworden. Die meisten fremden Wörter stecken noch in den sogenannten Kunstausdrücken. Nicht nur die Kriegswissenschaft, auch alle andern Wissenschaften werden im deutschen Vortrag mit einer Unzahl, oft ganz unnützer Kunstwörter überladen. Man denke nur auf die vielsylbigen griechischen Namen, mit denen die Naturgeschichte die Kunde der Vögel, Fische, Gewürme etc. bezeichnet. Die Sache gewinnt dadurch einen gelehrten Anstrich; aber die Verständlichkeit verliert. Wenn man von einer orographischen, hydrographischen Karte redet, so muß man griechisch verstehen, um zu wissen, was das ist. Mit den Namen Gebirgs-, Gewässer-karte verbindet gleich jeder Deutsche den richtigen Begriff. — Mehrere kriegswissenschaftliche, fremde Kunst-

fremder, in die Kriegssprache aufgenommener Wörter aufregt, beurkundet sich am stärksten dadurch, daß man es nöthig fand, die einmal geläufig gewordenen ausländischen Ausdrücke dem Leser und Zuhörer der Abrichtungs- und Waffenübungs-Vorschriften nach Möglichkeit zu verdeutschen. Dieß Gefühl spricht sich in jedem Kriegsmanne aus, und das Unangenehme ununterbrochen nöthiger Dolmetschungen machte das Bedürfniß ganzer Bände voll Worterklärungen immer dringender. Sie erschienen, gesammelt von sinnigem Fleiße, und überzeugen uns, daß die deutsche Sprache sich reicher, kräftiger, bestimmter, und zugleich kürzer ausdrücke, als man es in fremder Zunge vermag.

Hierdurch wird aber auch der Wunsch, aller ausländischen Verundeutlichungen endlich ganz überhoben zu seyn, immer lebendiger. Dieser Wunsch kann aber nur durch den Antrieb von Oben verwirklicht werden. Dort muß die Erkenntniß von dem Reichthum der deutschen Sprache zuerst heimisch, und die Überzeugung von dem Unnützen, Zweideutigen, und oft Lächerlichen der ausländischen Bezeichnungen muß dort zuerst erweckt werden.

Es ist zwar ausgemacht, daß es einige Wörter gibt, die bereits das Bürgerrecht in der deutschen Sprache erlangt haben, weil man sie mit den Wissenschaften zugleich, von den Römern erhielt, z. B. Natur, Fi-

---

wörter sind schon mit Glück durch deutsche ersetzt worden. Stimmen wir auch nicht allen Vorschlägen des Verfassers bei, so glauben wir doch, daß mehrere derselben Eingang verdienen. Ob sie Eingang finden werden, bleibt dahingestellt.

Anmerkung der Redaktion.

gur, Nummer, Linie, Punkt, u. s. w. Aber man lese Pelloutiers Geschichte der Celten übersetzt von Purmann; so hat man Ursache zu zweifeln, ob diese Wörter wirklich lateinisch, oder bloß latinisirt sind. Es sind ihrer auch nur wenige, und man sollte ihre Zahl möglichst verringern, und stets beflissen seyn, aller ausländischen Wörter nach und nach gänzlich entbehren zu können.

In jenen Zeiten, wo wegen Rauheit der noch nicht ausgebildeten deutschen Sprache, die lateinische, und dann die italische, die Hofsprachen waren, schlich sich der Gebrauch fremder Wörter unter den vornehmen Deutschen ein, und jene wurden allmählich auch in den gemeinen Ständen üblich. Die Rauheit unserer Muttersprache rührte von der Unbekanntschaft unserer Voraltern mit den Wissenschaften her. Sie erhielten diese Kenntnisse, nebst der Prachtsucht und sogenannten Verfeinerung der Lebensweise, zuerst von den Römern, und dadurch geschah es, daß die Sprache der Kenntnißgeber auch die Sprache der Gelehrsamkeit blieb. Dieser Umstand hielt die Ausbildung der eigenen Muttersprache zurück.

Aber jetzt, wo die deutsche Sprache an Schönheit, Reichthum und innerem Gehalt mit allen andern Sprachen, auch mit den ausgefeiltesten, wetteifern kann, ja vielleicht in Natürlichkeit und Richtigkeit der Wortsetzung, folglich an Stärke und Kürze des Ausdrucks, alle andern Sprachen übertrifft; ist es da nicht ein Verbrechen, das wir an dieser edlen Sprache begehen, wenn wir — verblendet gegen ihre mächtigen Vorzüge, und eingenommen für den eiteln Klingklang ausländischer Töne — noch hartnäckig fortfahren, durch Beimi-

schung einer Unzahl fremder Wörter unsere Muttersprache zu verunstalten? —

Diese Verunglimpfung hat besonders in der Kriegssprache überhand genommen. Man lese nur einige Seiten der Waffenübungsvorschriften, und man wird ob der ungeheuern Menge ausländischer Wörter erstaunen.

Hier wird es nicht überflüssig seyn, das anzuführen, was der europäische Beobachter Nr. 94. Dienstag den 22. November 1808, von dem Wesen der deutschen Sprache so treffend sagt:

„Die deutsche Sprache ist der Abdruck der reinsten „Menschheit. Wer sie spricht, wer in ihr sinnt und „denkt, der entwickelt ganz unwillkürlich die höchste „Liebe zur Menschheit, die größte Achtung für Tu„gend und Recht, und die glühendste Begeisterung für's „Vaterland. Sie entspringt aus den tiefsten Tiefen „der Natur, und ihre Bildungen und Gedanken sind „reine Abdrücke der sittlich vollkommenen Menschheit. „Wer sich an einer solchen Sprache versündigt, der „wird leer an Kraft, hohl an Gedanken, kalt an Ge„fühl für's Große, und verkrüppelt an Denkart und „Gesinnung!"

Wie wahr dieser Ausspruch sey, wird Jeder fühlen, der über die deutsche Sprache gründlich und vergleichend nachsinnt. Sie ist unstreitig eine Ursprache: dafür bürgt ihre gänzliche Eigenthümlichkeit, indem sie von keiner andern Sprache weder im Wortbau, noch in der Wörter- und Gedankenfügung, irgend Etwas angenommen hat. Sie ist die natürlichste Sprache: dieß beweisen eine Menge Wörter, die ganz aus dem Wesen der Dinge selbst hergenommen, vielleicht so alt sind als die Schöpfung. Eine solche Muttersprache ver-

mals noch nicht vereinigten russischen Armeekorps konnten seinem schnellen Vordringen nach Wien keine bedeutende Hindernisse in den Weg legen. Der Erzherzog Karl mußte als gewiß voraussetzen, daß Napoleon starke Entsendungen über Salzburg durch das obere Salzach-Thal gegen Spital in Kärnten machen würde, um sich des Drave-Thales zu versichern, und die Vereinigung des Erzherzogs Johann mit der östreichisch-italienischen Hauptarmee durch das Pusterthal, zu verhindern. — Tirol mit einem großen Theil der Hauptarmee zu verstärken, und dieses Land als eine selbstständige große Festung zu betrachten, aus der man mit Vortheil auf die feindlichen Verbindungen wirken konnte, war darum nicht ausführbar, weil dieses Land, von Magazinen und Vorräthen aller Art entblößt, weder eine große Truppenzahl, noch seine eigenen Bewohner, ohne Zufuhr von Außen, längere Zeit hätte ernähren können. Um die Tiroler Gränze gegen Deutschland und Salzburg zu vertheidigen, und dabei auch in Italien mit Macht an der Etsch stehen zu bleiben, reichten die östreichischen Streitkräfte nicht zu, wenn man sie mit der Übermacht verglich, welche Massena, Ney, und die französische Hauptarmee zusammen genommen, bildeten. Unter den gegenwärtigen Umständen konnte Napoleon leicht verhindern, daß der Erzherzog Karl der östreichischen Monarchie diese siegreiche Armee rettete, welche noch bei künftigen Unterhandlungen Gewicht und Ansehen geben konnte. Der Feldherr mußte daher den schmerzlichen Entschluß fassen, die errungenen Vortheile der Beförderung eines größern Zweckes, der so wichtig gewordenen Erhaltung dieser Armee, aufopfern. Er mußte den Rückzug des Heeres

anordnen, durch welchen dem besiegten Gegner das venetianische Gebiet, Tirol, und ein großer Theil der inneröstreichischen Provinzen überlassen wurden —

Diese Armee mit dem möglichst geringen Verluste und in möglichst kurzer Zeit dahin zu führen, wo sie wieder, ohne Gefahr, von der Übermacht auf allen Seiten umfangen zu werden, für die Erhaltung des Vaterlandes wirken konnte, war für einen großen Feldherrn eine würdige Aufgabe. —

II.

Versuch
zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter.*)

Von A. D***.

Einleitung.

Das widrige Gefühl des Unverständlichen, Unnützen, ja sogar Schädlichen, welches der ungeheure Schwall

*) Die deutsche Sprache von den vielen eingedrungenen fremden Wörtern zu reinigen, ist von Campe und mehreren Andern, nicht ohne glücklichen Erfolg, versucht worden. Nicht nur die Büchersprache hat sich gereinigt; auch die Geschäftssprache ist einfacher, reiner und verständlicher geworden. Die meisten fremden Wörter stecken noch in den sogenannten Kunstausdrücken. Nicht nur die Kriegswissenschaft, auch alle andern Wissenschaften werden im deutschen Vortrag mit einer Unzahl, oft ganz unnützer Kunstwörter überladen. Man denke nur auf die vielsylbigen griechischen Namen, mit denen die Naturgeschichte die Kunde der Vögel, Fische, Gewürme rc. bezeichnet. Die Sache gewinnt dadurch einen gelehrten Anstrich; aber die Verständlichkeit verliert. Wenn man von einer orographischen, hydrographischen Karte redet, so muß man griechisch verstehen, um zu wissen, was das ist. Mit den Namen Gebirgs-, Gewässerkarte verbindet gleich jeder Deutsche den richtigen Begriff. — Mehrere kriegswissenschaftliche, fremde Kunst-

fremder, in die Kriegssprache aufgenommener Wörter aufregt, beurkundet sich am stärksten dadurch, daß man es nöthig fand, die einmal geläufig gewordenen ausländischen Ausdrücke dem Leser und Zuhörer der Abrichtungs- und Waffenübungs-Vorschriften nach Möglichkeit zu verdeutschen. Dieß Gefühl spricht sich in jedem Kriegsmanne aus, und das Unangenehme ununterbrochen nöthiger Dolmetschungen machte das Bedürfniß ganzer Bände voll Worterklärungen immer dringender. Sie erschienen, gesammelt von sinnigem Fleiße, und überzeugen uns, daß die deutsche Sprache sich reicher, kräftiger, bestimmter, und zugleich kürzer ausdrücke, als man es in fremder Zunge vermag.

Hierdurch wird aber auch der Wunsch, aller ausländischen Verundeutlichungen endlich ganz überhoben zu seyn, immer lebendiger. Dieser Wunsch kann aber nur durch den Antrieb von Oben verwirklicht werden. Dort muß die Erkenntniß von dem Reichthum der deutschen Sprache zuerst heimisch, und die Überzeugung von dem Unnützen, Zweideutigen, und oft Lächerlichen der ausländischen Bezeichnungen muß dort zuerst erweckt werden.

Es ist zwar ausgemacht, daß es einige Wörter gibt, die bereits das Bürgerrecht in der deutschen Sprache erlangt haben, weil man sie mit den Wissenschaften zugleich, von den Römern erhielt, z. B. Natur, Fi-

---

wörter sind schon mit Glück durch deutsche ersetzt worden. Stimmen wir auch nicht allen Vorschlägen des Verfassers bei, so glauben wir doch, daß mehrere derselben Eingang verdienen. Ob sie Eingang finden werden, bleibt dahingestellt.

Anmerkung der Redaktion.

gur, Nummer, Linie, Punkt, u. s. w. Aber man lese Pelloutiers Geschichte der Celten übersetzt von Purmann; so hat man Ursache zu zweifeln, ob diese Wörter wirklich lateinisch, oder bloß latinisirt sind. Es sind ihrer auch nur wenige, und man sollte ihre Zahl möglichst verringern, und stets beflissen seyn, aller ausländischen Wörter nach und nach gänzlich entbehren zu können.

In jenen Zeiten, wo wegen Rauheit der noch nicht ausgebildeten deutschen Sprache, die lateinische, und dann die italische, die Hofsprachen waren, schlich sich der Gebrauch fremder Wörter unter den vornehmen Deutschen ein, und jene wurden allmählich auch in den gemeinen Ständen üblich. Die Rauheit unserer Muttersprache rührte von der Unbekanntschaft unserer Voraltern mit den Wissenschaften her. Sie erhielten diese Kenntnisse, nebst der Prachtsucht und sogenannten Verfeinerung der Lebensweise, zuerst von den Römern, und dadurch geschah es, daß die Sprache der Kenntnißgeber auch die Sprache der Gelehrsamkeit blieb. Dieser Umstand hielt die Ausbildung der eigenen Muttersprache zurück.

Aber jetzt, wo die deutsche Sprache an Schönheit, Reichthum und innerem Gehalt mit allen andern Sprachen, auch mit den ausgefeiltesten, wetteifern kann, ja vielleicht in Natürlichkeit und Richtigkeit der Wortsetzung, folglich an Stärke und Kürze des Ausdrucks, alle andern Sprachen übertrifft; ist es da nicht ein Verbrechen, das wir an dieser edlen Sprache begehen, wenn wir — verblendet gegen ihre mächtigen Vorzüge, und eingenommen für den eiteln Klingklang ausländischer Töne — noch hartnäckig fortfahren, durch Beimi-

wenn man sagte, der siebente, achte Bund, anstatt das siebente, achte Regiment!

Das Wort Kompagnie stammt aus der deutschen Sprache; denn bekanntlich hieß ehedem Kumpe oder Kumpan: ein Mitgenoß, Mitgehülf. In den Schmelzhütten des Harzes ist dieses Wort in dieser Bedeutung unter den Arbeitern noch üblich, und in ganz Thüringen und Sachsen nennt man noch jetzt einen lustigen Genossen: einen guten Kumpan. Kumpanei war also eine Genossenschaft einer bestimmten Anzahl Krieger zu Fuß oder zu Pferd, deren Anführer Hauptmann hieß. Folglich dürfte man nur die französische Verundeutlichung weglassen, und wieder Kumpanei oder Kompanei schreiben, um daraus wieder ein echt deutsches Wort zu bilden. Die Engländer finden nichts Anstößiges darin, dieses von den Sachsen geerbte Wort noch heut zu Tage Kömpaney auszusprechen.

Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Worte: Eskadron, das bloß in der Schreibart französirt, eigentlich aber ganz und gar deutsch ist. Denn es stammt von dem Zeitworte: schwadern*), lärmen, rasseln, her, weil ein hundert Reisige ziemliches Getöse erregen.

*) In der deutschen Sprache gibt es mehrere Wörter, die ein Geräusch, jedes in seiner Art, bezeichnen; als: flattern, schnattern, knattern, u.s.w. Weil es aber auch einige mit gedehnter Aussprache gibt, als: hadern, kwadern (sagt man von einer dicken Speise, die stark aufkocht); so kann man hier wohl auch die weichere Schreib- und Sprech-Art beibehalten.

Anm. des Verfassers.

nachlässigen, sie durch fremde Beimischungen entstellen, heißt gewisser Maßen sich an der Natur versündigen.

Es ist eine Thatsache, daß derjenige, der sich gewöhnt, einer andern, als seiner Muttersprache, sich häufig zu bedienen, sich auch allmählig die Denkart jenes Volkes, dessen Sprache er spricht, eigen macht, und dessen Sitten annimmt. Wie nachtheilig dieß, besonders im Kriegsstande sey, wird jeder Denkende empfinden; weil es einleuchtend ist, daß der Kriegsmann für seine Muttersprache, für die Sitten und Gebräuche seines Volkes, überhaupt für Alles, was seines Vaterlandes ist, Vorliebe hegen müsse.

Der Römer unfehlbarstes Mittel, in den eroberten Provinzen ihre Herrschaft dauernd zu gründen, war die Einführung ihrer Sprache. Und wir fühlen die Erniedrigung nicht, unsere Kriegssprache, die eine kernichte, kurze und mannhafte Sprache seyn sollte, fast über die Hälfte aus überalpischen uud überrheinischen Wörtern zusammengesetzt zu sehen? —

Wie nichts sagend, ja wie etwas ganz anders ausdrückend, sind die Wörter: General, Offizier, Korps, Korporal, Affaire, Manoeuvre, Decharge u. s. w. — Deßhalb drängt sich einem Jeden der Wunsch auf, bessere und bezeichnendere Wörter dafür eingeführt zu sehen.

Unsere Vorfahren waren alle ohne Ausnahme Krieger, und diesen Männern fehlte es gewiß nicht an Ausdrücken für ihr einziges Geschäft. Aber ihre Kraftwörter gingen in andere Sprachen über; sie wurden fast bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet; und ihre Nachkommen nahmen diese Zwittergeburten, nebst ganz *fremdem* Wortkram, dafür zurück.

tes: Infanteria*). Die königlichen Prinzen und Prinzessinnen von Spanien werden vorzugsweise Infanten und Infantinnen (d. h. Kinder, nämlich: des Reichs) genannt. Infanteria ließe sich also durch Kinderei buchstäblich übersetzen. Wie weit passender ist das deutsche Wort: Fußvolk.

Statt Fußvolk könnte man auch Mußketirer sagen, indem das Wort Mußkete ebenfalls deutsch ist. (S. Burscheids Übersetzung von Kaiser Leo's Strategie.) Wäre man nicht gewöhnt, unter: Flinte, ein leichtes Jagdgewehr zu verstehen, so könnte man sie eben so füglich: Flintner nennen. Adelung in seinem großen Wörterbuche meint zwar, daß das Wort Flint in der (lausitzisch-) windischen Sprache einen Feuerstein bedeute, und will davon das deutsche Wort Flinte, als ein mit einem Feuersteine versehenes Schießgewehr, ableiten. Allein, nicht gerechnet, daß in allen slavischen Mundarten ein Feuerstein: Krzemin, heißt; so ist es auch eine ausgemachte Thatsache, daß Pulver und Gewehre deutsche Erfindungen

*) Eine Infantinn und Erbinn von Spanien that bei einem, in einer entfernten Provinz ausgebrochenen Aufstande das sonderbare Gelübde, ihr Hemd nicht eher zu wechseln, bis der Aufruhr glücklich gedämpft wäre. Zu diesem Kriege wurde königlicher Seits geworbenes Fußvolk auf eine neue Art bewaffnet und geübt, und der patriotischen Infantinn zu Ehren: Infanteria genannt. Da nun dieses Fußvolk sich nach und nach fast unüberwindlich machte, so ahmten andere Monarchen diese Einrichtung genau nach, und behielten auch, aber ohne allen persönlichen oder politischen Antrieb, die Benennung ex voto bei.

Anm. des Verfassers.

Schwadronen in sich begreift), Bataillon, Brigade, Division (im weitern Sinne, die unter den Befehlen eines Feldmarschall-Lieutenants stehet), anwendbar werden. Denn belegt man eine Division im engern Verstande mit dem Namen: Schaar, so wäre es gewiß nicht unschicklich, ein Bataillon: eine Fahnenschaar, eine Brigade: eine Bundesschaar, und eine große Division: eine Heerschaar zu nennen.

Wenn man diese fremden Wörter ganz genau übersetzt, so heißt Division nichts anders als: Theilung. Wie unbestimmt dieser Ausdruck sey, fühlt sogleich Jedermann; indem dieß Wort am richtigsten in den ersten Anfangsgründen der Rechenkunst angewendet wird. — Bataillon bedeutet einen Schlachthaufen. Wie barbarisch dieß klingt, bedarf keiner weitern Erklärung. — Brigade zeigt sowohl einen Zug, nämlich den vierten Theil einer Kompagnie oder Schwadron an, als auch einen größern Heertheil, der aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt ist. Der Anführer einer solchen sehr verschiedenen Kriegerzahl heißt: Brigadier, er mag nun Korporal seyn, oder Generalmajor. Es ist daher gewiß wünschenswerth, bestimmtere Bezeichnungen dafür eingeführt zu sehen. —

Lateinischen Herkommens ist das Wort Regiment, von regere abgeleitet. Da aber das Herrschen nicht so ganz die Bestimmung ist, wozu die Krieger erzogen werden, sondern vielmehr der Gehorsam; und da ein Regiment eine Vereinigung, und gleichsam eine Verbrüderung, einiger tausend Kriegsmänner ist; so dürfte das Wort: Bund, sicher eine kräftigere *Benennung seyn.* Wie schön, wie brüderlich, klänge es,

wenn man sagte, der siebente, achte Bund, anstatt das siebente, achte Regiment!

Das Wort Kompagnie stammt aus der deutschen Sprache; denn bekanntlich hieß ehedem Kumpe oder Kumpan: ein Mitgenoß, Mitgehülf. In den Schmelzhütten des Harzes ist dieses Wort in dieser Bedeutung unter den Arbeitern noch üblich, und in ganz Thüringen und Sachsen nennt man noch jetzt einen lustigen Genossen: einen guten Kumpan. Kumpanei war also eine Genossenschaft einer bestimmten Anzahl Krieger zu Fuß oder zu Pferd, deren Anführer Hauptmann hieß. Folglich dürfte man nur die französische Verundeutlichung weglassen, und wieder Kumpanei oder Kompanei schreiben, um daraus wieder ein echt deutsches Wort zu bilden. Die Engländer finden nichts Anstößiges darin, dieses von den Sachsen geerbte Wort noch heut zu Tage Kömpaney auszusprechen.

Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Worte: Eskadron, das bloß in der Schreibart französirt, eigentlich aber ganz und gar deutsch ist. Denn es stammt von dem Zeitworte: schwadern*), lärmen, rasseln, her, weil ein hundert Reisige ziemliches Getöse erregen.

*) In der deutschen Sprache gibt es mehrere Wörter, die ein Geräusch, jedes in seiner Art, bezeichnen, als: flattern, schnattern, knattern, u. s. w. Weil es aber auch einige mit gedehnter Aussprache gibt, als: hadern, kwadern (sagt man von einer dicken Speise, die stark aufkocht); so kann man hier wohl auch die weichere Schreib- und Sprech-Art beibehalten.

Anm. des Verfassers.

Darum hieß ein Trupp Reiter, deren Gebieter ein Hauptmann war, ein Geschwader. Wäre es nicht billig, dieses Wort wieder in Gebrauch zu nehmen, oder auch immer Schwadron zu sprechen und zu schreiben, da Geschwader dermalen gewöhnlich zur Bezeichnung einer Anzahl Schiffe gebraucht wird.

Nach diesen versuchten Erklärungen wären also die Benennungen der verschiedenen Untertheilungen eines Heeres etwa folgende:

Bisher übliche Benennungen.	Vorgeschlagene Benennungen.
Hauptarmee	eben so, oder Hauptheer.
Armeekorps	Armee oder Armine.
Division (große)	Heerschaar.
Brigade	Bundesschaar
Regiment	Bund.
Bataillon	Fahne, oder bei den Waffenübungen: Fahnenschaar.
Division (kleine)	Schaar.
Kompagnie	Kumpanei oder Kompanei.
Eskadron	Schwadron.

Unstreitig sind die hier in Vorschlag gebrachten Benennungen grundhaltiger, bezeichnender und anpassender, folglich leichter zu begreifen und zu merken, als die bisher üblichen, die wegen ihrer Unbestimmtheit immerwährender Erläuterungen bedürfen.

Noch barbarischer sind die allenthalben üblichen Benennungen der verschiedenen Waffengattungen, als: Infanterie, Kavallerie, Artillerie u. s. w.

Jedermann kennt wohl die Abstammung des Wor-

tes: Infanteria *). Die königlichen Prinzen und Prinzessinnen von Spanien werden vorzugsweise Infanten und Infantinnen (d. h. Kinder, nämlich: des Reichs) genannt. Infanteria ließe sich also durch Kinderei buchstäblich übersetzen. Wie weit passender ist das deutsche Wort: Fußvolk.

Statt Fußvolk könnte man auch Mußketirer sagen, indem das Wort Mußkete ebenfalls deutsch ist. (S. Burscheids Übersetzung von Kaiser Leo's Strategie.) Wäre man nicht gewöhnt, unter: Flinte, ein leichtes Jagdgewehr zu verstehen, so könnte man sie eben so füglich: Flintner nennen. Adelung in seinem großen Wörterbuche meint zwar, daß das Wort Flint in der (lausitzisch-) windischen Sprache einen Feuerstein bedeute, und will davon das deutsche Wort Flinte, als ein mit einem Feuersteine versehenes Schießgewehr, ableiten. Allein, nicht gerechnet, daß in allen slavischen Mundarten ein Feuerstein: Krzemin, heißt; so ist es auch eine ausgemachte Thatsache, daß Pulver und Gewehre deutsche Erfindungen

*) Eine Infantinn und Erbinn von Spanien that bei einem, in einer entfernten Provinz ausgebrochenen Aufstande das sonderbare Gelübde, ihr Hemd nicht eher zu wechseln, bis der Aufruhr glücklich gedämpft wäre. Zu diesem Kriege wurde königlicher Seits geworbenes Fußvolk auf eine neue Art bewaffnet und geübt, und der patriotischen Infantinn zu Ehren: Infanteria genannt. Da nun dieses Fußvolk sich nach und nach fast unüberwindlich machte, so ahmten andere Monarchen diese Einrichtung genau nach, und behielten auch, aber ohne allen persönlichen oder politischen Antrieb, die Benennung ex voto bei.

Anm. des Verfassers.

sind, und möglicherweise das Wort Flinte von: fliehend, schnell tragend, hergeleitet werden könnte.

Vielleicht aber hat Adelung von der französischen auf die windische Sprache (die er — laut seines Wörterbuchs — wohl nicht verstanden haben mag) geschlossen; denn Fusil heißt eigentlich ein Feuerzeug; da aber das aus der deutschen Sprache entlehnte Wort Muskete (mousquet) durch die Mousquetaires in den Adelstand erhoben wurde, so blieb dem gemeinen Fußvolk nur das Feuerzeug zum Unterscheidungsworte übrig, weil die Franzosen kein eigenes Wort dazu schicklicher finden konnten.

Das gesammte Fußvolk ist mit Feuergewehr bewaffnet, von dessen Gebrauche man große Wirkung fordert, und erwartet. Wäre es daher nicht thunlich, ein Feuerbund, statt: Infanterie-Regiment, zu sagen?

Das Fußvolk wird in leichtes und Linien-Fußvolk getheilt. Ehemals freilich kannte man keine andere Stellungsart des Fußvolkes, als die Treffen desselben in zwei bis drei zusammenhängenden gleichlaufenden Linien (ich rede nur von Eugens Zeiten an) hinter einander aufzustellen. Die neuere Kriegskunst aber lehrte uns, das Fußvolk auf mannigfache Weise verwenden, und von der steifen Linienstellung wird nur noch am rechten Orte Gebrauch gemacht. Die alte Benennung hat daher nicht mehr genug Bestimmtheit. Folglich müßte man für diese Waffenart eine andere Bezeichnung erfinden.

Obgleich das Linien-Fußvolk häufig wie das leichte gebraucht wird, und zu den Übungen des letzteren auch
tet ist, so ist doch zur Fechtart in zerstreuter

Ordnung Letzteres ausschließlich bestimmt; dahingegen das Linien-Fußvolk die vorzügliche Widmung hat, feststehend auf seinem Platze des Feindes Feuer auszuhalten. Folglich könnte man es, im Gegensatze mit dem leichten, das feste Fußvolk*) nennen.

Des Wortes: Fußvolk, sich so oft zu bedienen, als es der Deutlichkeit wegen manchmal nöthig wird, dürfte mancher Zunge beschwerlich fallen. Weil man nun das Wort Landwehr für diese bekannte Truppenart sehr glücklich erkoren hat; so scheint es auch auf dasjenige Fußvolk anwendbar, das zur Abwehrung des Feindes in größerer Zahl bestimmt ist. Man könnte mithin das feste Fußvolk: feste Wehr, oder: Mauerwehr, nennen, theils weil es vorzugsweise die Mauern vertheidigen, theils weil es im feindlichen Feuer wie eine Mauer stehen muß. Andere Namen sind zu vielsylbig.

Obgleich das Granatenwerfen ziemlich abgekommen ist, so könnte dieser Ausdruck dennoch beibehalten werden, weil diese Feuerwerksgattung, die ehemals auch mit Händen oder Schleudern geworfen wurde, mit den Granatäpfeln wirklich Ähnlichkeit hat. Nur müßte man deutsch Granatirer, schreiben, anstatt französisch: grenadier, weil dieses Wort auch einen Granatenbaum bedeutet, und der Kriegsmann doch wahrlich kein Apfelbaum ist. Da aber diese Truppenart mit starken Gliedern hauptsächlich bestimmt ist, in entscheidenden Augenblicken stürmend in den Feind zu

*) Warum nicht das Wort Linien-Fußvolk behalten, da man doch das Wort Linie im Deutschen behalten muß?

Anm. der Redakzion.

bringen; wäre es da nicht zweckmäßiger, sie Stürmer zu nennen?

Das italienische Wort: Cavalleria heißt im Grunde: Pferderei. Da nun Pferde ohne Männer unbrauchbar sind, so ist das deutsche Wort: Reiterei, ungleich anständiger und ausdrucksvoller, weil es die Vorstellung von Mann und Roß dergestalt vereinigt, daß das mit Vernunft begabte Geschöpf darin den Vorrang hat. Das Nämliche gilt von dem französischen Worte: cheval leger, leichtes Pferd; wofür unstreitig besser gesagt wird: leichter Reiter.

Dragoner (von Drach, französisch: dragon, das ehemalige Zeichen auf ihren Helmen), und die übrigen leichten Reiter, werden zu einerlei Diensten verwendet, haben einerlei Waffenübung (die Uhlanen etwa ausgenommen), und — mit unerheblichem Unterschiede — sind sie auf gleiche Art beritten und bewaffnet. Sollte es also nöthig seyn, die Unterscheidung der Dragoner und leichten Reiter ferner beizubehalten?

Kürassier stammt, wie man behaupten will, aus dem Griechischen. Aber Harnisch ist unbezweifelt deutsch, folglich wäre besser zu sagen: geharnischte Reiter, oder: Harnischreiter, oder: Reisige, oder glattweg: Harnische.

Husar und Ulan *) sind volksthümliche Wörter; mithin unveränderlich. Statt letzterem könnte

*) Vielleicht stammt dieses Wort von dem lateinischen ululare her, entweder: weil diese polnischen Lanzenreiter mit Geschrei angriffen, oder weil die Wirkung ihres Angriffs Heulen erregt.

Anm. des Verf.

man auch schicklich sagen: Lanzenreiter, Lanzner.

Eben so eigenthümlich ist das Wort: Bajonnet. Denn weil dieses Waffenstück in der französischen Stadt Bayonne erfunden wurde, so ist es keine Nachäffung fremder Zunge, wenn man dieses Wort beibehält; eben so wenig, als wenn man besondere Erzeugnisse eines Landes und dessen Gewerbsfleißes nach den Örtern der Heimath und nach den Erfindern benennt.

Unter dem Worte Artillerie versteht man eine Kunst, deren Gegenstand ausschließlich das große Geschütz ist, und die sich jetzt zu einer Wissenschaft aufgeschwungen hat. In buchstäblicher Übersetzung heißt es: Künsterei. Ist das Wort: Geschützkunde, nicht schöner und besser?—Doch kann man es nicht immer anwenden, wenn man recht unterscheidend bezeichnen will; obgleich das Wort Artillerie überall hingezogen wird. Man muß den wissenschaftlichen Theil von dem ausübenden Theile genauer abscheiden. Denn Artillerie, als Wissenschaft betrachtet, läßt sich durch: Geschützkunde besser ausdrücken; aber anstatt: Artillerie-Regiment (buchstäblich: Künsterei-Herrschung) wäre wohl kürzer und bündiger: Geschützbund anzunehmen. — Die Artillerie in ihrem Ganzen, wissenschaftlich und ausübend betrachtet, könnte man füglich: Geschützwesen, nennen.

Canone heißt: eine Röhre. Da es aber der Röhren so verschiedene gibt, und man doch unter obigem Worte insonderheit das grobe Geschütz verstanden haben will; so könnte man an dessen Statt: Geschützrohr mit mehr Bestimmtheit sagen. Noch besser aber wäre es, sich bloß des schon üblichen Ausdruckes:

Stück, zu bedienen, wenn man die Leute, die damit umgehen, bezeichnen will; weßwegen man einen Kanonier sehr schicklich einen Stückwart, einen Kanonierkorporal aber einen Stückmeister benennen könnte, weil die Pflicht des Ersteren wirklich in der Bewartung und Bewachung des Geschützes, die Pflicht des Letztern aber darin besteht, der Lehrer oder Meister seiner Untergebenen zu seyn, und weil es wegen der Gewohnheit einem schon gar nicht fremd vorkömmt, Feuerwerksmeister, so wie Zeugwart, zu sagen.

Ingenieux heißt eigentlich: scharfsinnig, und das davon abgeleitete Hauptwort: Ingenieur soll einen Kriegsbaumeister andeuten? — Ein Jeder wird fühlen, daß das deutsche Wort diese Bedienstung treffender ausdrückt, als das französische.

Das Wort Mineur, halb griechisch, halb französisch, heißt: Grubenmacher. Weil aber ihre Bestimmung ist, durch die Gewalt des Pulvers die Erde zu zersprengen; wäre es da nicht schicklicher, diese Waffenart geradezu: Sprenger zu nennen?

Pionnier ist und heißt: ein Schanzgräber, kürzer, folglich besser: ein Schanzner.

Schwieriger ist es, für das Wort: Sappeur, einen gleichbedeutenden Ausdruck zu finden. Diese Benennung stammt her von dem Zeitworte: sapper, eine Mauer untergraben. Zwar ist dieses ihre ursprüngliche Bestimmung; aber in der neuern Befestigungskunst liegt ihnen hauptsächlich ob, die Angreifer einer Festung durch ihre Werke zu schützen, und die Mauerumstürzung ist nicht ihre einzige Bestimmung. Deßhalb könnte man sie wohl: Schirmer, nennen.

Für das ausländische Wort: Pontonnier kann man füglich das Wort: Brückenbauer oder Brückenschläger, schicklicher und kürzer aber die Benennung Brückner, einführen.

Mithin könnten die bisher angeführten Waffengattungen folgendermaßen benennt werden:

Bisher übliche Benennungen.	Vorgeschlagene Benennungen.
Infanterie	durchgängig: Fußvolk.
Infanteristen, Fusiliers.	Mußketirer, Flintner, Feuergewehre.
Kavallerie	ohnehin gebräuchlich: Reiterei.
Kürassiere	Harnische, Reisige, schwere Reiter.
Dragoner und Chevaux legers	Leichte Reiter.
Grenadiers	Granatirer, Stürmer.
Artillerie (als Wissenschaft insbesondere)	Geschützkunde.
Artillerie (als besondere Waffengattung)	Geschützwesen, oder blos: Geschütz.
Kanonier	Stückwart.
Kanonier-Korporal	Stückmeister.
Ingenieurs	Kriegsbaumeister.
Infanterie-Regiment	Feuerbund, ein Bund Fußvolk.
Kavallerie-Regiment	Reiterbund
Artillerie-Regiment	Geschützbund.
Kürassier-Regiment	Harnischbund.
Dragoner / Chev. leger } Regiment	Bund leichter Reiter.

eigen gegeben haben; theils weil das vorgesetzte Wort: Feld, dessen Bestimmung genau bezeichnet. Aber im Französischen bleibt das Wort maréchal noch immer doppelsinnig, weil es, wie oben gezeigt worden, zwei von einander so himmelweit unterschiedene Personen zugleich anzeigt, und man — ohne gestraft werden zu können, maréchal de France eben so gut durch; Marschall von Frankreich, als durch: Hufschmid von Frankreich, zu übersetzen sich erlauben dürfte.

Wie oben erwähnt, bestand der ersten fränkischen Könige Umgebung aus wackern Kriegsmännern ihres Volkes. Diese rauhen Helden verstanden sammt ihrem Könige nichts besser, als das Waid- und Kriegs-Handwerk, und wollten sich mit nichts Anderem abgeben. Darum verachteten sie alle übrigen Ämter und Gewerbe. Dieser Stolz entsprang einzig aus dem Gefühl, daß ihnen die Geschicklichkeiten dazu mangelten. Besonders dringend wurde das Bedürfniß der Kenntniß des Lesens und Schreibens, als unentbehrlich zur Verwaltung der Regierungsgeschäfte in einem so großen eroberten Reiche. In dem unterjochten Volke fanden die Könige Männer, die mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet waren. Diese Männer (wenn sie auch die Sprache der Eroberer reden gelernt hatten, so konnten sie selbe doch nicht schreiben), führten ihre Schreibsprache, nämlich die romanische oder lateinische (denn die Römer, vorherige Herren von Gallien, verbreiteten in allen von ihnen besetzten Ländern ihre Sprache, Gesetze und Sitten), deren Schreibart ihnen bekannt war, als [illegible]sprache ein; sie übersetzten alle deutschen Benennungen von Ämtern und Würden in ihre Sprache,

Die angewendete Allgemeinheit dieser Benennung muß dem Namen: Offizier, darunter man vorzugsweise einen Befehlshaber im Kriegsstande verstanden wissen will, etwas von seiner gebührenden und nothwendigen Wichtigkeit benehmen, und den Wunsch rege machen, dafür ein anderes Wort in Gebrauch gebracht zu sehen, das einfach, edel, die Bestimmung ausdrückend, und den Kriegsvorgesetzten ausschließend eigen wäre. Auch hält es nicht schwer, ein passendes Wort hiefür aufzufinden, das nur (wie alles in der Welt) einer allgemeinen Einführung und der in kurzer Zeit erlangten Angewöhnung bedarf, um schicklich und den vorbenannten Forderungen entsprechend befunden zu werden.

Meines Erachtens könnte man das Wort: Führer, dafür annehmen, wenn vorher die noch bestehende, aber, wie weiter unten gezeigt werden wird, unnöthige Charge der Führer, als überflüssig anerkannt, und gänzlich abgeschafft wird. Denn die Bestimmung der Kriegsvorgesetzten ist unstreitig keine andere, als ihre Untergebenen anzuführen; auch sind die Würden: Anführer, Heerführer, u. s. w. daher entsprossen, üblich und sehr gut. Gewiß wäre dieß besser, als dergleichen ausgezeichnete Männer: Bediente*) zu nennen. Denn ob sie gleich Diener des Monarchen sind, so sind sie es doch unmittelbar, und man kann sie keineswegs mit andern Dienern vermengen, deren Herren selbst auch unmittelbare Diener des Monarchen

---

*) Offiziere kann man wohl nicht durch Bediente, sondern nur durch Bedienstete, Beamtete, verdeutschen.
Anm. der Redaktion.

sind, und größtentheils höhere und niedere Ämter bekleiden. Folglich könnte man anstatt: Ober- und Unteroffizier ganz füglich: Ober- und Unterführer sagen und schreiben.

Da vorhin des Wortes Charge erwähnt werden mußte, so ist es hier am rechten Orte, zu bemerken, daß dasselbe eigentlich: eine Bürde, eine Last, anzeigt. Aber wahrlich! jener Staatsdiener ist unglücklich, dem die Erfüllung seiner übernommenen Pflichten zur Last wird. Im Gegentheile sollte ein Jeder sein Amt mit Willigkeit und Vergnügen ausüben. Mithin wird man gleich fühlen, wie unschicklich das ausländische Wort gebraucht wird, um das Amt eines Vorgesetzten im Kriegsstande damit andeuten zu wollen. Warum also bedient man sich nicht lieber des schönen Wortes: Amt, das im bürgerlichen Leben so trefflich angewendet wird? — Und will man unter: Chargen, die dienstbefehlenden Personen selbst verstanden wissen, so kann man ja die Kriegsvorgesetzten eben so treffend: Beamte, nennen.

Als die Franken Gallien erobert hatten, zerstreuten sich die Sieger durch das ganze Reich auf die zur Belohnung ihrer Tapferkeit ihnen zugefallenen Landgüter. Dort genossen sie der erkämpften Freiheit in ihrer ganzen Fülle, ohne jemals — außer in sehr dringenden Fällen — an des Königs Hoflager zu kommen. Dieser war mithin auf den Umgang seines Gefolges beschränkt, welches aus Rittern und Knechten seines Volkes bestand. Unter diesen besaß der Stallmeister des Königs, jederzeit ein angesehener Kriegsmann oder Ritter, dessen vorzügliches Vertrauen, weil Roß, Waffen, und Jagd auch der Könige einzige Kenntniß war.

In der Sprache jenes Zeitalters hieß der Aufseher über die Rosse: Mähreschalk*). Das Ansehen des Mähreschalks stieg immer höher, bis endlich derselbe ausschließend im Namen des Königs die Heere befehligte, und Oberherr nicht allein des Pallastes (Major domus), sondern des ganzen Reiches wurde. Auf diesem Wege erhielt dieses Wort die glänzende Bedeutung, die man noch heut zu Tage mit dem Amte eines Marschalls zu verbinden pflegt. Letzteres ist die durch die Zeit veränderte Aussprache des Wortes: Mähreschalk.

In seinem hohen Posten konnte der Stallmeister nicht anders, als die wirkliche Aufsicht über den königlichen Marstall untergeordneten Mähreschalken übertragen, deren Bestimmung lediglich die Sorge für die königlichen Rosse verblieb. Sie mußten verstehen, die Pferde zu beschlagen, und deren Krankheiten zu heilen. Daher kommt es, daß noch heut zu Tage das Wort: maréchal, in der französischen Sprache sowohl das hohe Kriegsamt, als einen Hufschmid anzeigt.

Will man nun das Wort: Marschall, in der errungenen hohen Bedeutung beibehalten, so sagt man im Deutschen besser: Feldmarschall; theils weil wir in der deutschen Sprache mit dem Worte: Marschall, die Bedienung eines Stallmeisters nicht mehr verbinden; sondern es dem hohen Range ausschließlich

---

*) Die Knechte des Mähreschalks oder Stallmeisters hießen kurzweg: Schalksknechte; und weil diese Troßbuben gewöhnlich sehr ausgelassene Jungen waren, so erhielt nach und nach das Wort: Schalksknecht, die Bedeutung eines halben Schelms

Anm. des Verfassers.

eigen gegeben haben; theils weil das vorgesetzte Wort: Feld, dessen Bestimmung genau bezeichnet. Aber im Französischen bleibt das Wort maréchal noch immer doppelsinnig, weil es, wie oben gezeigt worden, zwei von einander so himmelweit unterschiedene Personen zugleich anzeigt, und man — ohne gestraft werden zu können, maréchal de France eben so gut durch: Marschall von Frankreich, als durch: Hufschmid von Frankreich, zu übersetzen sich erlauben dürfte.

Wie oben erwähnt, bestand der ersten fränkischen Könige Umgebung aus wackern Kriegsmännern ihres Volkes. Diese rauhen Helden verstanden sammt ihrem Könige nichts besser, als das Waid- und Kriegs-Handwerk, und wollten sich mit nichts Anderem abgeben. Darum verachteten sie alle übrigen Ämter und Gewerbe. Dieser Stolz entsprang einzig aus dem Gefühl, daß ihnen die Geschicklichkeiten dazu mangelten. Besonders dringend wurde das Bedürfniß der Kenntniß des Lesens und Schreibens, als unentbehrlich zur Verwaltung der Regierungsgeschäfte in einem so großen eroberten Reiche. In dem unterjochten Volke fanden die Könige Männer, die mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet waren. Diese Männer (wenn sie auch die Sprache der Eroberer reden gelernt hatten, so konnten sie selbe doch nicht schreiben), führten ihre Schreibsprache, nämlich die romanische oder lateinische (denn die Römer, vorherige Herren von Gallien, verbreiteten in allen von ihnen besetzten Ländern ihre Sprache, Gesetze und Sitten), deren Schreibart ihnen bekannt war, als Geschäftssprache ein; sie übersetzten alle deutschen Benennungen von Ämtern und Würden in ihre Sprache,

und drückten das Wort: Mähreschalk durch die lateinischen Wörter: comes stabuli *) aus. Nachdem durch die Vermischung der Sprachen der Eroberer und der Eingebornen im Anfange des zehnten Jahrhunderts (unter Kaiser Heinrich dem Finkler) die neufränkische oder französische Sprache entstand, so ward dieß Wort erst: Comestable, dann: Connétable, geschrieben und gesprochen. Der noch unter den neuern Königen von Frankreich behauptete hohe Rang des Connétable ist ein Beweis mehr, zu welchem Ansehen die ursprünglichen Stallmeister sich aufzuschwingen gewußt haben. Wie man aber die Bedeutung des Wortes: Connétable (in's Deutsche aufgenommen mit: Konstabel) **) auf die Geschützkundigen anwenden konnte, läßt sich vielleicht nur daraus erklären, daß bei Erfindung des Pulvers und Geschützes, als des furchtbarsten Theils des Kriegswesens, dem Konnetable des Reichs die Aufsicht darüber anvertraut war.

---

*) Comes heißt: ein Mann mit langem Haar. Die Haare sich lang wachsen zu lassen, war ein Vorrecht der ersten fränkischen Könige. Daß aber auch ihre vornehmsten Reichsbeamten sich dieses Vorzugs anmaßten, beweist diese Benennung. Dadurch wird es vielleicht auch erklärbar, warum die Grafen auf lateinisch: comites genannt werden konnten.

Anm. des Verfassers.

**) Wir glauben, daß der Name Konstabel sich von dem Kunststab herleite. So wurde nämlich in früherer Zeit der Aufsatz oder Maßstab genannt, dessen die Artilleristen sich bedienen, um die Erhebung des Geschützes nach Maß der Entfernung des zu beschießenden Gegenstandes zu bestimmen.

Anm. der Redaktion.

Wir kommen nun auf die Untersuchung des Wortes: Rang. Dieses ist unstreitig deutschen Ursprungs, da es in dieser Sprache so viele gleichtönende Wörter findet, als: bang, lang, Fang u. s. w. Überdieß kann man mit Gewißheit voraussetzen, daß unsere ehrgeitzigen Vorfahren für diesen kitzlichen Sinn ein eigenes Wort gehabt haben werden. Denn noch heut ist die deutsche Sprache die einzige, in welcher man jeden Stand auf eine eigene Weise anreden kann. Folglich darf man das Wort: Rang, ohne Bedenken als ächt vaterländisch und sehr brauchbar beibehalten.

Wäre der Rang eines obersten Heerführers durch Feldmarschall nicht genügend bezeichnet, und das erwähnte Oberster- (Ober-) Heerführer, oder: oberster- (Ober-) Feldherr, zum beständigen Gebrauch zu vielsylbig; so dürfte man nur die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: Heerzog, wieder hervorrufen; das wohl leicht thunlich wäre, ob man gleich bereits gewohnt ist, den Beherrscher eines kleinen Landes darunter zu verstehen.

Wenn man ein französisches Wörterbuch zur Hand nimmt, und aufmerksam die mancherlei Bedeutungen des Wortes: Général, mit allen seinen Ableitungen betrachtet, so begreift man kaum, wie dieses Beiwort — gewaltsam, oder aus Sprachdürftigkeit, in ein Hauptwort verwandelt — die Würde eines Heerführers auszudrücken gewählt wurde. Sagt man dafür im Deutschen nicht weit verständlicher und bezeichnender: Feldherr? — und anstatt: Generalität, Feldherrnschaft? — Daher verdient das Wort: Général vorzüglich die Verbannung, und Général en chef oder (lateinisch) Generalissimus, wären sehr gut durch: ober-

ster Heerführer, Oberst-Feldherr, und noch besser durch: Heerzog, zu ergänzen.

Bei allen übrigen Unterabtheilungen der hohen Kriegsbefehlshaberschaften ist das Wort: Général, ganz überflüssig. Denn anstatt: General-Feldzeugmeister und General der Kavallerie, läßt sich kürzer, folglich besser, sagen: Feldzeugmeister (Connétable) und Feldherr der Reiterei.

Ganz uneigentlich ist der Ausdruck: Feld-Marschall-Lieutenant. Denn Lieutenant (luogo tenente, locum tenens) heißt: ein Stellvertreter, und in die Stelle des Feldmarschalls oder Oberst-Feldherrn tritt doch zunächst der Feldzeugmeister oder Feldherr der Reiterei, und erst der Mangel an diesen beiden wird durch Feld-Marschall-Lieutenants ersetzt.

Obgleich ein Lieutenant du Roi das ganze Reich befehligte, so ist der Lieutenant doch ursprünglich nur der Stellvertreter des Hauptmanns; wie man aus der jetzigen Anwendung dieses Wortes leicht erkennt. Seine Bestimmung ist: unter der Aufsicht des Hauptmanns die Untergebenen zum Dienst, zu den Waffenübungen, und überhaupt zu Allem anzuleiten; mithin könnte man ihn ganz schicklich: Leitmann, nennen, welches Wort noch überdieß den Vorzug der gewöhnlichen Aussprache hat, und seiner Bedeutung vollkommen entspricht.

Da nun ein Feld-Marschall-Lieutenant unter der Aufsicht des Oberfeldherrn eine ganze Heerschaar zum Dienst u. s. w. anleitet; so könnte man ihn: Heerzog-Leitmann, Feldmarschall-Leitmann rc. benennen.

Für Général-Major (wörtlich: Ober-Allgemeiner) ist schon ohnehin das treffliche Wort: Feldwachtmeister, im Gebrauche.

Das fremde Wort: Adjutant darf man nur buchstäblich übersetzen, so heißt es: Gehülfe. Die verschiedenen Range der höhern Adjutanten, als: General-Adjutant und Korps-General-Adjutant, von denen Ersterer, als beim Ober-Feldherrn angestellt, den Rang vor den Adjutanten der Korpsbefehlshaber behauptet, lassen sich durch Oberfeldgehülfe (oder Obergehülfe), und Armінengehülfe recht unterscheidend ausdrücken. Ein Flügel-Adjutant ließe sich durch Feldgehülfe gut ersetzen, weil ihre Bestimmung beim Monarchen, bei den Prinzen des regierenden Hauses und bei den höchsten Befehlshabern keine andere ist, als in Feldzügen diesen erlauchten Personen die Geschäfte erleichtern zu helfen.

Die übrigen untergeordneten, als: Divisions-, Brigade-, Inhabers-, Regiments- und Bataillons-Adjutanten würden folglich: Heerschaar-, Bundesschaar-, Inhabers-, Bundes-, und Fahnen-Gehülfen heißen.

Das ausdrucksvolle Wort: Oberst, bleibt mit Recht in seiner Würde. Aber Oberstlieutenant müßte man nach Obigem in Oberstleitmann verwandeln. Das lateinische Wort: Major ist bereits durch: Oberstwachtmeister ersetzt.

Anstatt Second-Rittmeister, halb deutsch, halb französisch, wäre es wohl besser, den Ausdruck: zweiter Rittmeister durchaus üblich zu machen.

Seitdem die Stabsoffiziere beim Fußvolk keine

Kumpaneien mehr besitzen, so sind auch die Haupt-manns-Stellvertreter nicht mehr nöthig. Der Kapitainlieutenant ist jetzt so gut wirklicher Kumpanei-Inhaber als der Hauptmann. Die Versetzung derselben von einer Kumpanei zur andern, wenn sie in die höhere Besoldung vorrücken, ist dem Dienste nachtheilig, weil ihrer nur fünf und sechs in jedem Bunde sind, mithin ihre Kumpaneien am öftesten die Befehlshaber wechseln. Die Ersparung, welche die Aufstellung der Kapitain-Lieutenants bewirkt, ist unbedeutend. Sie haben gleichen Dienst und gleiche Auslagen mit dem wirklichen Hauptmann. Ihr geringerer Gehalt ist dermal nicht mehr wohl begründet.

Ober- und Unter-Lieutenant wird nach schon erwähnter Erläuterung bestimmter durch: Ober- und Unter-Leitmann ausgesprochen.

Da die in alten Zeiten bei den Kumpaneien üblich gewesenen Fähnchen seit lange her außer Gebrauch gesetzt wurden, so ist auch das Amt eines Fähnrichs bei den Kumpaneien überflüssig geworden, so wie die Hörnerträger (Cornets) bei der Reiterei schon längst abgeschafft sind. Dagegen empfindet Jeder, der auch nur einen Feldzug mitgemacht hat, das dringende Bedürfniß von vier Ober-Führern bei jeglicher Kumpanei. Denn Verwundungen und Tod, Krankheiten, Versendungen und Dienste allerlei Art, die gewöhnlich von Ober-Führern des Fußvolks bestritten werden müssen, verringern ihre Anzahl so sehr, daß oft der Hauptmann allein, oder auch gar kein Oberführer, bei einer oder mehreren Kumpaneien vorhanden ist, und folglich, zu großer Beeinträchtigung des Dienstes, zu deren Ersatz andere Kumpaneien ihrer gewohn-

ten Führer beraubt werden müssen. Es ist daher gewiß der allgemeine Wunsch, auch beim Fußvolk, wie bei der Reiterei, zwei Ober- und zwei Unterleitmänner bei jeder Kumpanei eingeführt zu sehen. Überdieß ist jede Kumpanei, wie jede Schwadron, in vier Züge abgetheilt, deren jeder einen Oberführer benöthigt.

Wie große Nachtheile es von jeher gebracht, daß ein, unter dem Gewehr stehender, allen Gefahren mit ausgesetzter Feldwebel die Rechnung der Kumpanei zu führen hat, ist Jedem bekannt. Denn wird dieser Feldwebel getödtet, verwundet oder krank; so ist es noch fast jederzeit geschehen, daß der ihn ersetzen Sollende (wenn ja ein solcher vorhanden war) mit den Verpflegsanmerkungen des Abwesenden (die derselbe obendrein gewöhnlich in der Schreibtafel bei sich führt) nicht vertraut, oder überhaupt nicht fähig genug war. Dieser Umstand gereicht immer zum Nachtheile des Dienstes, und vorzüglich des Hauptmanns. Deßhalb wäre es gewiß sehr vortheilhaft, wenigstens bei jeder Schaar einen Schreiber anzustellen, der — bei gutem sittlichen Betragen, auch mit der gehörigen Kenntniß ausgerüstet — diesem Fache ausschließlich gewidmet wäre; der während des Gefechtes sich an das Gepäcke anschlöße, und mit den Packpferden zugleich wieder bei der Hand wäre. Dadurch erlangte man den Vortheil, einen Gefreiten oder Korporalen zu ersparen, die man in solchen Fällen dahin zu befehligen pflegt. Auch könnte man ihm, da er unter der Aufsicht des Gepäckführers stünde, die vorräthigen Kumpanei-Verpflegsgelder übergeben; denn diese sind während des Kampfes weder bei dem Fourierschützen, noch bei dem Hauptmanne selbst, in sicherer Verwahrung.

Einem solchen Schaarschreiber könnten Rang und Kleidung eines Fouriers zuerkannt werden. Durch diese Einrichtung würde die Ernennung eines zweiten Feldwebels überflüssig, und jeder tapfere, des Dienstes und der Abrichtung kundige Mann könnte zu letzterem Amte Hoffnung hegen.

Das italienische Wort: Corporale ist nicht befriedigend für den Sinn, den man damit verbindet. Denn uno corpo heißt eigentlich: ein Leib, ein Körper, und in der Anwendung auf den Kriegsstand, obwohl ziemlich angemessen: ein bedeutender Heertheil. Im Grunde genommen, wird von uns Deutschen dieses Wort unrichtig geschrieben; denn es heißt eigentlich: caporale, Häuptling, von capo, Haupt. Folglich wäre Caporale so viel als: Hauptmännchen, oder: Häuptlicher. Da nun der Korporal der Vorsteher eines Zuges (des vierten Theils einer Kumpanei oder Schwadron) ist, so würde man ihn richtiger: Zugmeister *) oder Zugherr nennen. Man stoße sich ja nicht an die Ähnlichkeit des ersteren mit dem Worte: Zuchtmeister. Denn es ist ja seine Obliegenheit, seinen Zug in Zucht und Ordnung zu erhalten, und überdieß wurden ehedem die Schullehrer sogar Zuchtmeister genannt, ohne daß man sich daran geärgert hätte. Verlangt man dennoch ein anderes Wort, so wähle man das kurze: Zugner.

Anstatt: Tambour sollte man deutsch: Trommler, sagen. Findet man dieses Wort jedoch zu gemein,

---

*) Warum nicht lieber Obmann, wie bereits bei den Würtembergern?

Anm. der Redaktion.

so benenne man diesen wichtigen Kriegsmann nach seiner Bestimmung. Diese ist: die Kriegsleute zu wecken, und zu jedem Dienst zusammenzurufen. Folglich kann er den Namen: Wecker oder: Rufer sehr richtig tragen.

Sonderbare Benennungen sind: Fourierschützen, Privatdiener. Warum will man sich nicht gewöhnen, sie nach ihren Verrichtungen sämmtlich: Diener, zu heißen? Dann könnte man sich auch, wenn man im Allgemeinen spricht, kurz ausdrücken: die Dienerschaft.

Bei dem sogenannten Stabe eines Regiments befinden sich: der Bundes-Prediger, Bundes-Rechnungsführer, und Bundes-Arzt.

Ein Auditor ist nicht bloß zum Zuhören oder Anhören bestimmt, wie Zöglinge auf hohen Schulen; sondern zum Ausfragen, Anhören, und Rechtsprechen. Er ist also ein Richter. Darum wird er anstatt: Regiments-Auditor (Herrschungs-Anhörer) besser: Bundesrichter genannt.

Schwieriger scheint es, die Stelle des Wortes: Profoß, zu ersetzen. Kerkermeister ist zu unedel, und Zuchtmeister nicht passend. Denn da das Wort von dem lateinischen: praepositus abstammt, und dieses in schlechter Aussprache propositus gesprochen, sodann verkürzt in Probost, Probst (franz. prévot), endlich in Profoß verwandelt wurde, und überhaupt einen Vorsteher bedeutet, beim Kriegsstande aber insbesondere den Aufseher der Verhafteten, der Lagerordnung und der Weiber anzeigt; so müßte man es umschreiben, wenn man nicht kurz: Aufseher, *sagen*, oder lieber das alte Wort: Voigt hervorru-

fen wollte, das in einem großen Theile Deutschlands noch üblich ist. Der Stadtvoigt hat die Geschäfte der Stadtpolizei (Stadt-Ruhwache) zu versehen, ist also der Ruhwart (in den Niederlanden noch jetzt Rouart) der Stadt. Da nun der Profoß sowohl im Lager, als in der Besatzung die nämlichen Dienste zu verwesen hat; so könnte er ganz füglich: Bundesvoigt oder Bundes-Ruhwart, oder Ruhwart schlechthin, heißen.

Vor Alters waren die Pannerträger (Pannerherren, porte-oriflamme, waren Feldherrn zugleich) die tapfersten Krieger und angesehene Männer. Da wurden die Fahnen mit aufopfernder Begeisterung betrachtet und vertheidigt. Beweis mehr: die römischen Signiferi. Noch jetzt verlangt man billig dieselbe Begeisterung für dieses Versammlungs- und Volkszeichen; aber man raubt demselben seine Würde, wenn man dieses Heiligthum einem gemeinen Manne, ohne besondere Verdienste, wie eine geringfügige Kleinigkeit übergibt. Wie weit erhebender und ermuthigender würde es seyn, wenn die streitbarsten Männer des Bundes, geschmückt die kühne Brust mit dem Zeichen der Tapferkeit, und bekleidet mit dem Rang eines Ober- oder Unterleitmanns, selbst eines Hauptmanns (wie man Rechnungsführer und Richter zu erheben pflegt), die Fahne selbst in Kampf und Tod trügen? Die vielen Wunder des hingebendsten Muthes alter Zeiten würden erneuert werden.

Bei jeder Truppe von sechs Kumpaneien befindet sich nur eine Fahne; folglich ist dabei auch nur ein Fähnrich nöthig, dem sie anvertraut werden könnte. Dieser müßte sie in der Schlacht ausschließlich selbst

tragen, und nur der Tapfersten Einer, wäre er auch gemeiner Kriegsmann, sollte ihn, bleibt er, ersetzen können. In Friedenszeiten bei feierlichen kriegerischen Ausrückungen müßte der Fähnrich seine Fahne ebenfalls selbst tragen; übrigens aber könnte bei Waffenübungen und auf Märschen ein wackerer Kriegsmann (Gemeiner, Gefreiter oder Zugner), der über den vorgeschriebenen Stand bei jeder Fahnenschaar sich befände, statt des Fähnrichs die Fahne auf die Schultern nehmen, und keiner dürfte sich von dem andern entfernen. Daß man in Friedenszeiten diese Männer auch zu andern, ihren Fähigkeiten angemessenen Diensten verwenden könne, und daß folglich durch diese Anstalt die bisherigen Führer ganz entbehrlich würden, ist leicht einzusehen.

Das Wort: Fourrier (ein Quartiermacher, Lagerausstecker) kann von: Fourrer unmöglich abstammen; folglich muß man seinen Ursprung in dem deutschen Worte: Futter (für Menschen und Thiere) aufsuchen; so wie das Wort: fourrage eigentlich Futerasch heißen sollte; wobei aber die französische Schreibart, gewiß mit großem Unrecht, angenommen worden ist. Die anfängliche Bestimmung der Fourriers, oder besser: Futterirer, war, da die Einrichtung des Verpflegswesens noch nicht bestand, und selbst wenige Oberste schreiben konnten, die Besorgung der Unterkunft (diese Bedeutung und dieses Amt hat der Fourrier noch jetzt bei den französischen Heeren, heißt aber heut zu Tage sonderbar genug: maréchal de logis) und der Nahrung für Mann und Roß; daher ihr deutscher Name. Mit ihnen gingen die Bedienten der Hauptleute voraus, um für ihre Herren insbeson-

dere Sorge zu tragen; daher Fourierschütz. Diese mögen vielleicht Jäger gewesen seyn, um für ihre Herren Braten zu schießen, wie man aus dem Worte: Schütz, abnehmen kann. Jetzt aber ist bei jedem Bunde ein Oberführer bestellt, welcher die Verpflegung besorgt (der deßhalb anstatt: Proviantoffizier, besser: Verpflegsverweser genannt werden könnte), und die Lagerausstecker und die Quartiermacher werden aus dem streitbaren Stande genommen; die Futterirer aber bleiben lediglich dem Rechnungsfache gewidmet; daher sie auch wohl billigerweise: Bundesschreiber zu benennen wären.

Der Regimentstambour heißt schicklicher: Bundeswecker, oder Bundesrufer.

Dann bestehen bei jedem Bunde mehrere sogenannte Hautboisten, deren Geschicktester: der Kapellmeister heißt. Daß Kapellen eigentlich bloß für die Religionspflege (cultus von colere) erbaut sind, ist Jedem bewußt, und da zu dieser Bestimmung bei jedem Bunde ein Zelt vorhanden ist, so könnte wohl der Bundesprediger mit näherer Beziehung ein Kapellmeister genannt werden.

Eben so unsicher ist das Wort: Hautbois, Hautboist. Haut-bois (Hochholz, Hochwald) soll andeuten: ein helltönendes Holz. Das mit diesem Namen belegte Tonwerkzeug nennt man auf gut Deutsch: Schallmai. Dieser Ausdruck ist gewiß sehr schön, weil man diese uralten Tonwerkzeuge zur Begrüßung der wiederkehrenden Wärme im Mai mit fröhlichem Gemüthe in Auen und auf Bergen erschallen ließ. Die Hautboisten sind Tonkünstler, und sollten auch so genannt werden: will man sich aber doch durch-

aus eines fremden Wortes hiezu bedienen, so wähle man lieber das so bekannte und leicht zu schreibende griechische Wort: Harmonie. Alsdann würden die Tonkünstler: Harmonisten, und der Kapellmeister: Harmoniemeister heißen können, so wenig harmonisch ihre Erzeugnisse öfters auch sind.

Das Wort: Soldat ist deutschen Ursprungs im ausländischen Gewande, und bedeutet einen um Sold dienenden Kriegsmann. Wenn man die öftere Wiederholung des Letzteren ermüdend findet, so ist übrigens dieses Wort sehr anwendbar und bezeichnend. Sold und Besoldung ist immer auch besser gesagt, als: Gage, welches mehrerlei unpassenden Bedeutungen unterliegt.

Undenklich alt in der deutschen Sprache ist das Wort: Kammerad, hergeleitet von Kriegsleuten, die gemeinschaftlich eine Kammer bewohnen. Meines Erachtens sollte es wohl: Kammerrath geschrieben werden, weil man noch jetzt die Nothwendigkeit einsieht, junge und alte Kriegsmänner unter einander gemischt wohnen zu lassen, damit die gedienten Krieger den Anfängern Rath und Unterricht ertheilen können.

Bei den alten Deutschen wurden diejenigen, welche bei ausbrechendem Kriege von den Gauen gestellt werden mußten, Auszüger genannt, und in der Schweiz und manchen Orten Deutschlands ist dieses Wort in diesem Sinne noch üblich, weil sie durch's Loos gezogen werden. Es ersetzt also das Wort: Rekrut in jeder Hinsicht vollkommen.

Nach den bisherigen Erklärungen würden folgende, bis nun gebräuchliche Benennungen durch die beigefügten vorgeschlagenen neuen ersetzt werden können:

Bisher übliche Benennungen.		Vorgeschlagene Benennungen.	
Offizier		Führer	
Ober- und Unter-Offizier		Ober- und Unterführer.	
Offizierkorps		Führerschaar.	
Charge		Amt	
Die Chargen (nämlich: die verwaltenden Personen)		Beamte	
Feld Marschall		Feldmarschall, Oberst-Feldherr, Oberst-Heerführer, Heerzog.	
General		Feldherr.	
Generalität		Feldherrnschaft, die Feldherrn.	
General-Feld-Marschall-Lieutenant		Feldmarschall-Leitmann.	
General-Feld-Zeugmeister		Feldzeugmeister.	
Generalmajor		Feldwachtmeister, Feldherrnwachtmeister.	
General-		Ober- od.: Oberst-	
Korps-General-		Arminen-	
Flügel-		Oberst-Feld-	
Divisions-		Heerschaar-	
Brigade-	Adjutant	Bundesschaar-	Gehülfe.
Inhabers-		Inhabers-	
Regiments-		Bundes-	
Bataillons-		Fahnen-	
Oberstlieutenant		Oberstleitmann.	
Major		Oberstwachtmeister.	
Second-Rittmeister.		Zweiter Rittmeister.	
Ober- Unter-Lieutenants		Ober- Unter-Leitmänner.	
Korporal		Zugner.	

Bisher übliche Benennungen.	Vorgeschlagene Benennungen.
Tambour	Wecker, Rufer, Trommler.
Regiments-Tambour	Bundes-Wecker.
Fourierschützen, Privatdiener	Bediente, Dienerschaft.
Regiments-Kapellan	Bundes-Prediger.
„ Rechnungsführer.	„ Rechnungsführer.
„ Auditor	„ Richter.
„ Arzt	„ Arzt.
„ Profoß	„ Voigt, Ruhwart.
Fouriers	Schreiber.
Hautboisten	Harmonisten.
Kapellmeister	Harmoniemeister.
Traktament, Gage	Sold, Besoldung.
Cadet	Jungherr, Junker.
Rekrut	Auszüger, Anfänger.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Literatur.

Bemerkungen zu dem französischen Werke des Doktor L. Borie: „Versuch über die Rekrutirung und die Militärspitäler in Frankreich.", *)

Von einem östreichischen Feldarzte.

Der Titel des vorliegenden Werkes leitet die Aufmerksamkeit auf militärische Gegenstände, welche das Interesse um so mehr in Anspruch nehmen, da sie von dem Standpunkte eines Arztes beurtheilt werden, und man dadurch zur Erwartung ungewöhnlicher Ansichten, und einer besondern Darstellung berechtigt wird. — Die Art, mit welcher der Verfasser seine Aufgabe zu lösen sucht, ist eben so neu als anziehend. Allein wir können der Arbeit doch keineswegs die Gediegenheit der Vollendung zugestehen; denn in dem Werke findet sich weder eine erschöpfende Darstellung des gesammten, bei der französischen Armee üblichen Rekrutirungswesens; noch sind die Ansichten über die Spitäler so erschöpfend ausgeführt, um durch sie die Art ihrer Verwaltung, oder den Geist des Handelns in denselben, kennen zu lernen. Es scheinet aber auch außer dem Plane des Verfassers zu liegen, uns mit dem ganzen Systeme der von ihm behandelten Gegenstände bekannt zu machen. Vielmehr ist in dem Ganzen nur die Tendenz zu erkennen, auf das Fehlerhafte aufmerksam zu machen, und das Bessere zu

*) Der vollständige Titel dieses Buches lautet, wie folget: Essai sur le recrutement et les hopitaux militaires en France, par L. Borie, Docteur médecin, Chirurgien major du 3me régiment d'Infanterie de la Garde Royale, Membre correspondant de la société médicale d'émulation de Paris, Chevalier de l'Ordre royal de la Légion d'honneur. à Paris 1822. —

rathen. Aber gerade dadurch, daß der Verfasser mit Freimüthigkeit die Blößen aufdeckt, welche einer Reform bedürfen, gewinnt die Arbeit an Interesse, und wir hoffen durch eine getreue Nebeneinanderstellung des bei dem französischen Heere Üblichen, und des bei uns Bestehenden ein wahres Werk der Bekehrung für Jene zu liefern, die immer nur das Schlechte um sich, das Beste in der Ferne suchen. —

In der Vorrede, die eigentlich mehr als eine Einleitung betrachtet werden kann, macht der Verfasser auf die Nothwendigkeit aufmerksam, dem Heere nur solche Individuen einzureihen, welche sowohl von physischer als moralischer Seite für auserwählt erkannt werden müßten; denn nur von einem solchen, wenn auch kleinen Kriegerkörper seyen jene Heldenthaten zu erwarten, welche einst den Ruhm der Spartaner und Macedonier begründeten, so oft sie von einzelnen muthvollen Anführern und begeisterten Streitern vollführt, und die noch in der letzten Zeit zum Staunen der Welt von den Franzosen wiederholt wurden. Denn nicht die Anzahl der Krieger, sondern der Geist, der sie beseele, entscheide das Glück des Kampfes. Um aber eine solche Masse von Helden zu versammeln, müßte im Frieden, nicht erst im Kriege, auf ihre Bildung gedacht werden.

Wir gestehen dem Verfasser gerne zu, daß die moralische Kraft, unter gleichen Verhältnissen, über die bloß physische zu siegen vermöge, und erkennen mit ihm die Nothwendigkeit einer Auswahl vorzüglicher Individuen zum Streite. Allein da wir aus Xenophon, Thucydides und Polybius die Verfassung der ältern Heere kennen, so ist es uns zu verzeihen, wenn wir an keine so strenge Auswahl bei jenen Streitern glauben, und da wir die Helden, deren sich der Verfasser in neuern Zeiten rühmt, oft nicht gerade auf die sanfteste Weise zum Heere bringen sahen, so mag er uns den Unglauben an den allgemeinen Heroismus jener Gezwungenen vergeben.

Nach dieser Episode geht nun der Verfasser zur besondern Behandlung seiner Gegenstände über. Diese lie-

fert er in drei Abtheilungen, wovon die erste von der Rekrutirung, die zweite von den physisch-moralischen Eigenschaften der Rekruten, und die dritte Abtheilung von dem Geschichtlichen und von dem gegenwärtigen Zustand der Spitäler in Frankreich handelt.

In der ersten Abtheilung gibt sich der Verfasser zu lange mit einem Satze ab, über welchen kein Zweifel mehr besteht: daß nämlich zum Kriegsdienste ein fester Körperbau, dauerhafte Gesundheit, und ein über zwanzig Jahre gehendes Alter, — von moralischer Seite aber Muth und Entschlossenheit erfordert werden. —

Die ungeheuren Armeen, sagt der Verfasser, hätten in Frankreich ein eignes Konskriptions-System nöthig gemacht; aber dadurch sey auch keine Auswahl der Individuen gegeben, und die Heilanstalten und Straßen seyen mit kranken und erschöpften Kriegern überfüllt worden. — Herr Borie wünscht daher, statt der Konskription die Bestimmung durch das Loos eingeführt. Allein in jedem Falle sollen keine andern Leute zum Militär-Dienste aufgenommen werden, als solche, deren Losung Ehre und Muth ist. Diese Forderung des Verfassers ist allerdings erklärbar: welcher Staat wird nicht eine Armee von 200,000 solchen Helden besitzen wollen? Welcher wird sie aber auch auftreiben können? — Truppen, die nur des Geldes wegen dienen, sind dem Verfasser verächtlich, und jede Allianz mit fremden Truppen ist zu fliehen. Unter den Beweisen von diesem letzten Satze findet sich auch die so oft gehörte und immer falsche Behauptung wieder, daß nur wegen dem Abfalle der sächsischen Truppen Frankreich genöthiget war, sich bei Leipzig im Jahre 1813 zurückzuziehen. Auch keinen Ausländer duldet der Verfasser unter Frankreichs Heeren, und auf solche macht er die Ärzte besonders aufmerksam, weil dieß sehr oft Schwächlinge seyen, die sich der kernhaften Truppe einzuschwärzen versuchen. Nicht große, sondern starke Leute sind zum Kampfe geeignet; denn, sagt Hr. Borie: „die kleinen französischen

„Voltigeurs hätten bei Jena die gigantenartigen Preußen
„besiegt."

Da der Verfasser Arzt bei der Garde ist, so liegt ihm, wie natürlich, das Wohl dieses Truppenkörpers besonders am Herzen, und es ist wichtig, hier zu hören, daß die jetzige Garde sich aus Leuten ergänze, die zum Auswurfe der bürgerlichen Gesellschaft gehören, und bei deren Namen ganze Familien erröthen. — Diese Art, die Garde-Regimenter zu ergänzen, wünscht nun der Verfasser abgeschafft, und dafür die Auswahl von Individuen aus andern Regimentern eingeführt; wo sodann der Übertritt zur Garde als eine Art Beförderung anzusehen wäre. Wir überlassen es dem Verfasser, sich in seinen Ausfällen gegen die Garde zu vertheidigen; so wie er sich auch mit den übrigen Linien-Infanterie-Regimentern darüber abfinden mag, daß er ihnen die besten Leute entziehen, und die Hefe lassen will. Unterdessen glauben wir, eine Armee könne auch ohne solche Garden vorzüglich gut seyn. — Rezensent übergeht die übrigen Sentenzen und Exclamationen, mit welchen der Verfasser verschwenderisch ist, und eilt zur zweiten Abtheilung.

Hier erklärt sich Herr Borie über die physischen und moralischen Eigenschaften der Krieger, und über die Mittel, dieselben zu erhalten. Als erste Bedingung setzt der Verfasser, daß der Rekrut ein Alter von zwei und zwanzig Jahren habe. Mit achtzehn Jahren sey der Mann noch nicht ausgebildet, und mit fünf und dreißig Jahren verliere sich die jugendliche Leichtigkeit und Gewandtheit.

Bei dem östreichischen Heere besteht die Vorschrift, daß unter achtzehn Jahren keine Leute zum Wehrstande aufgenommen werden. Durch diese Bestimmung ist dem zu frühen Eintritte zum Militär vorgebeugt, und dem um einige Jahre Älteren die Aufnahme nicht versagt. Es kann überhaupt die Festsetzung eines bestimmten Alters für Rekruten keinen andern Zweck haben, als den Dienst von zu schwachen und zarten Individuen, oder von solchen, die wegen hohem Alter unbehilflich sind, zu sichern. — Die körperliche Stärke steht aber selbst bei jugendlichen Subjekten bei weitem nicht im-

mer mit der Zahl der Jahre im gleichen Verhältnisse; denn es gibt Leute von siebzehn Jahren, die von Seite ihrer Kräfte das zu leisten vermögen, was oft dem ausgebildeten Manne unmöglich wird; und umgekehrt sieht man vier und zwanzigjährige Schwächlinge, die wie Treibhauspflanzen nur in einer gleichen Temperatur gedeihen. Die Beurtheilung der Diensttauglichkeit von Seite des Alters kann daher wohl nicht unbedingt an ein festgesetztes Alter gebunden werden; obgleich es nöthig wird, durch Festsetzung einer gesetzlichen Bestimmung der Aufnahme von unreifen Leuten vorzubeugen. Damit nun aber Herr Borie seiner angenommenen Bestimmung getreu bleiben könne, führt er alle ihm bekannten Völker und großen Männer als Beweis an, daß der Rekrut zwei und zwanzig Jahre alt seyn müsse. Er verschweigt jedoch die Namen eines Marschall de Saxe und Belai. Longey, die damals zum Stolze der französischen Heere gehörten; vielleicht um nicht eingestehen zu müssen, daß von ihnen ein Alter nicht unter siebzehn und nicht über fünf und dreißig Jahre zum Kriegsdienste bestimmt wurde. Auch den von ihm so oft angeführten Vegéce (Vegetius) nennt er dießmal nicht, weil gerade Vegetius im Kap. III. (Cujus aetatis tyrones probandi sunt) das von ihm verworfene jugendliche Alter incipiente pubertate als das geeigneteste anführt. Eben so wenig befaßt er sich mit der von Sallustius zum Militäreintritt am meisten gelobten vegeta juventus. — Im fünf und dreißigsten Jahre will der Verfasser den Soldaten entlassen wissen. Von diesen Leuten sollte dann im Innern des Reiches ein eigenes Korps gebildet werden, welches alle Monat einmal zu exerziren, und dann im Fall der Noth den Kern des Heeres zu bilden hätte. — Hier scheint der Verfasser vergessen zu haben, was er früher Ungünstiges über das fünf und dreißigste Jahr sagte. Wir glauben, die Zeit zur Entlassung des Soldaten trete dann ein, wenn ihm physische Hindernisse die fernere Dienstleistung versagen. Hr. Borie hat aber das Alter zur Aufnahme zu spät, und jenes der Entlassung zu früh angesetzt. — Die physischen Eigenschaften der Rekruten erklärt der Verfasser als die wirksamen

(actives) Kräfte, welche den belebten Organismus beherrschen, und die vollkommene Gesundheit, die unser Glück ausmacht, begründen. Diese Definition ist nicht anders als höchst mißlungen zu nennen, und der Verfasser dürfte der Einzige unter den französischen Ärzten seyn, welcher dem Leben, als Einheit, noch besondere active Kräfte unterschiebt.

In Aufzählung der besondern physischen Eigenschaften, welche vorzüglich zum Kriegsdienste geeignet machen, folgt der Verfasser ganz dem Vegetius, und wir erfahren hierüber nichts, was wir nicht schon als gesetzliche Bestimmung ausübten.

Die Forderungen, welche Herr Borie an die moralische und geistige Seite der Rekruten macht, sind wohl zu hoch getrieben. Ein Heer solcher Individuen würde die Menschheit ehren, der Stolz des Thrones, die Zierde der Kirche, und der Ausdruck aller heroisch-sittlichen Tugenden seyn. Wir wünschen, daß die Rede des Verfassers bei seinen Landsleuten nicht in den Wind gesprochen sey. So lange aber dergleichen Orationen bei den Soldaten nur unter die frommen Wünsche gezählt werden können, erwarten wir mehr von Disciplin, als von moralischen Vorlesungen.

Nach einer sehr weitläufigen Auseinandersetzung der physischen und moralischen Eigenschaften der Krieger, geht der Verf. zur Betrachtung jener Gegenstände über, welche der Gesundheit des aufgenommenen Rekruten schädlich werden können.

Hier verbreitet sich Hr. Borie nun zuerst über den elenden Zustand der Kasernen. Alle Kasernen, besonders jene in Paris, sind nicht geräumig genug. Nur vier machen in dieser Hauptstadt hievon eine Ausnahme. Die übrigen alle sind zu klein, feucht und ungesund. Die meisten haben nur Raum für ein, höchstens zwei Bataillons. Oft erzeugen sich durch Überfüllung mit Mannschaft viele Krankheiten; so wie auch der Dienst und die Disciplin dabei leiden. Zu Saint Denis sey die schönste Kaserne im Königreich, und auch von dieser gibt *Herr Borie große* Mängel an. Eine Kompagnie müsse im*mer in einem alten* baufälligen Gebäude untergebracht wer-

den. — Sollte der Verfasser, als er dieß niederschrieb, wenn er, wie wir vermuthen, schon in Wien war, vielleicht an die schönen großen Kasernen gedacht haben, die hier der Garnison die zweckmäßigste Unterkunft verschaffen? —

Eben so wenig den Gesundheitsforderungen entsprechend wie die Kasernen, schildert Herr Vorie auch den Zustand der Gefängnisse und der Salles de Police (Strafsäle, Arestzimmer). Bei der größten Sorge für Reinlichkeit und Luftverbesserung, bleiben sie immer der Gesundheit sehr schädlich, und dennoch würde der Mann wegen den unbedeutendsten Vergehen in diese ungesunden Gemächer verwiesen; daher er, um dieser Strafe wegen Verspätung beim Appell zu entgehen, sich athemlos in die Kasernen beeile, und so seiner Gesundheit schade. — Hier findet nun wieder der Verfasser Gelegenheit zu einer Ausweichung vom Thema; denn indem er sich über Mangel an Aufsicht von Seite der Vorgesetzten und über ungerechte und durch Persönlichkeit geleitete Bestrafung beklagt, fordert er, daß die Truppen-Vorsteher die guten und bösen Anlagen ihrer Leute studieren, und sie mit schonendem Ernste behandeln. — Rezensent kann nicht bergen, daß ihm diese Stelle sehr auffiel; denn die Art der Behandlung des französischen Soldaten ist zu oft gepriesen worden, als daß man hier öffentlich den Vorwurf des Gegentheils erwartet hätte.

Auch über die hölzernen Bettstellen findet Herr Vorie Gelegenheit, ärztliche Bemerkungen zu machen. Er tadelt an denselben, daß sich dem Manne lästiges Ungeziefer einniste, und daß sich alle böse Ausdünstung und Ansteckungsstoffe dem Holze mittheilen. Diesem Allen, glaubt der Verfasser, würde ausgewichen, wenn statt der hölzernen, eiserne Bettstellen eingeführt würden. — Wir pflichten Herrn Vorie in Allem bei; nur bitten wir ihn, darauf zu sehen, daß die Last von eisernen Bettstellen bei leicht möglicher Weise vorkommender Transportirung derselben, nicht zu groß werde; daß er uns ferner Mittel lehre, sie in den Fugen vom Rost zu bewahren, und daß er wohl darauf sehe, bei Zusammenfügung der einzelnen Bestandtheile stets Alles fest

und ohne Reibung und Schwanken zu erhalten. — Kann er diese Bedingungen, die bis jetzt der Anwendung von eisernen Bettstellen immer im Wege standen, in Erfüllung bringen, so sollte man die Kosten dieser Anschaffung nicht scheuen *).

Bei dem Artikel über die Bettstellen läßt der Verfasser auch seine moralischen und ärztlichen Bedenklichkeiten über das Zusammenschlafen der Mannschaft laut werden. Er sieht hierin einen Anlaß zur Verbreitung von Lastern, und will beobachtet haben, daß sich solche Leute, die durch Gicht und Rheumatismus beinahe zum Dienste untauglich geworden, wieder durch das Zusammenschlafen mit jungen Leuten ganz erholten, unterdessen diese erkrankten. Wenn nun auch allerdings anerkannt werden muß, daß der Mannschaft durch einschläfrige Betten eine große Wohlthat erwachsen würde, und manchen, durch das Zusammenschlafen zweier Soldaten in einem Bette, erzeugten üblen Folgen ausgewichen werden könnte, so gehört dieser Vorschlag dennoch zu den frommen Wünschen, weil eine Menge im Mangel an Raum, und in ökonomischen Berücksichtigungen gegründete Verhältnisse dagegen streiten. —

Wenn der Verfasser ferner in Hinsicht der Nahrung den allgemein herrschenden Gebrauch des zu starken Würzens der Suppe bei den Soldaten tadelt, so zeigt dieß eben nicht von sorgsamer Aufsicht über die Menagirung der Leute.

Auch in der französischen Uniformirungsart findet der Verfasser Stoff zu klagen: denn sie entspreche weder der Gesundheit, noch der Bequemlichkeit. Die Kopfbedeckung gebe den Mann dem Einflusse der Sonne und der Athmosphäre zu sehr Preis; weder Aug noch Ohren, noch das Genick seyen geschützt, und damit der Mann bei der Garde seinen ungeheuren und lästigen Pelzschmuck mit dem Körper im Gleichgewicht halte, sey er genöthiget, mit

*) Wir erfahren durch öffentliche Blätter, daß mit Anfang des Jahres 1823 in allen Kasernen zu Paris jeder Soldat eine eiserne Bettstelle erhalten soll. —

steifem Halse zu gehen. Zudem werde der Kopf durch diese Bedeckung auch zu sehr erhitzt, und dann bei dem leisesten Anlaß zu schnell abgekühlt; woher es auch komme, daß bei der Garde die Augenentzündungen weit häufiger vorkommen, als bei andern Regimentern. Der Verfasser schlägt Hüte à la Henri IV. vor, welche bei den östreichischen Jägern, den Pionnieren, Pontonieren, im Gebrauche sind.

Eben so mißbilligend, als über die Kopfbedeckung, drückt sich Herr Borie über die Röcke der Soldaten aus. Die obersten Haften drücken den Hals gerade da, wo die größten Gefäße laufen, und bilden in Vereinigung mit den steifen festen Halsbinden einen wahren Strangulations-Apparat.

Auch die Art, den Säbel und die Patrontasche zu tragen, ist ihm, da diese Stücke immer hin und her schwanken, den Gang hindern, und oft zum Fallen Anlaß geben, sehr zuwider. — Er glaubt, es wäre besser, die Patrontasche durch einen weiten Riemen um die Lenden zu befestigen. Außer Gebrauch liege die Patrontasche auf dem untersten Theile des Rückens, und beim Laden des Gewehrs könne sie auf die rechte Seite gezogen werden. — Soll es Herrn Borie unbekannt seyn, daß diese Art die Patrontasche zu tragen, von verschiedenen Truppen deßwegen wieder verlassen wurde, weil, soll sie fest sitzen, der Riemen um die Lenden stark angezogen, und der Mann um den Leib gepreßt werden muß. Ist der Riemen um die Lende zu locker, so hat die Patrontasche keinen festen Punkt, und ist bald hinten, bald vorne, bald zur Seite. Da aber der Verfasser auch noch den Säbel an den Riemen der Patrontasche befestigen will, so fragen wir, ob dem Manne durch diese Art, den Säbel und die Patrontasche zu tragen, ein Vortheil gegen die jetzt Statt habende Methode, bei welcher der Schwerpunkt auf der Schulter ist, zu Theil werde? — Wird er sich nach Herrn Borie's Vorschlag nicht weit mehr beim Marsche und bei allen andern Bewegungen gehemmt, als erleichtert sehen? —

Auch die hohen Absätze an den Stiefeln sind dem Verfasser bei der Garde zum Ärger. Sie erzeugen eine unnatürliche Haltung des Körpers, und erschweren den Gang.

Nicht minder schädlich, als alles bis jetzt Berührte, ja als eine der Hauptursachen von Blutspeien und andern Lungenleiden, erklärt der Verfasser die Unterrichts-Methode der Rekruten. — Wie bekannt, herrscht in Frankreich die Methode, daß die Rekruten die Kommandoworte, um sich selbe tiefer einzuprägen, und damit sie ihnen verständlicher werden, laut nachsprechen. Der Unterrichtende strengt nun seine Brust so viel möglich an, und erschöpft seine Athem-Organe so sehr, daß nicht nur gewöhnlich starke Heiserkeit entsteht, sondern selbst Bluthusten und andere bedeutende Lungenleiden die Folgen hievon sind. Diese Unterrichts-Methode verwünscht daher der Verfasser; und fordert, daß an ihre Stelle die früher übliche, in dem östreichischen Heere noch bestehende Methode und bloße Tempozeichen eingeführt werden möchten. Der hiedurch etwas länger dauernde Unterricht würde sich, sagt der Verfasser, durch Erhaltung der Gesundheit lohnen. —

Auch mit dem französischen Exerzitium ist Herr Vorie nicht zufrieden. Er wünscht, daß mehr gymnastische Übungen, welche dem jetzigen Exerzitium ganz abgesprochen werden müssen, eingeführt werden. — Zu diesen gymnastischen Übungen rechnet er: das Tanzen, das Wettlaufen um einen Preis, das Fechten, Schwimmen, und Schanzenbauen. Alle diese Beschäftigungen theilt er nach den verschiedenen Jahreszeiten ein, und macht darauf aufmerksam, wie sehr durch ein solches Exerzitium der Körper gestärkt werde. Früher aber (Seite 31) spricht er, um das zum Militäreintritt nöthige Alter von zwei und zwanzig Jahren zu vertheidigen, dem Exerzitium allen Einfluß zur körperlichen Ausbildung ab. Über den Fortgang und Nutzen gymnastischer Übungen würden dem Verfasser das in der östreichischen Armee eingeführte Bajonet-Exerzitium und die

Schwimmanstalten manche Belehrung an die Hand geben. — Bei Gelegenheit der Schwimmübung gibt nun der Verfasser wieder eine lange Abhandlung über den Nutzen der kalten Bäder im gesunden und kranken Zustande zum Besten; die überflüssig seyn dürfte, da dieser Gegenstand keinem Zweifel unterliegt. —

Da nun der Verfasser durch diese Vorschläge die Gesundheit der Soldaten hinlänglich gesichert glaubt, so beeifert er sich, die Mittel zu lehren, die geistige und gemüthliche Seite derselben auszubilden, und jene edlen und hohen Gefühle in der Truppe zu erwecken, „die den wahren französischen Soldaten bezeichnen; wofür aber andere Nationen, wie die Ungern, Türken und Moldauer, welche nur Kannibalen-Feste kennen, nicht empfänglich seyen. — Ehre, König und Vaterland, dieß sind die drei Zauberworte, die jeden französischen Soldaten zum Helden bilden. — Um aber diesen erhabenen Sinn stets rege zu erhalten, müßte bei braven Soldaten die Anerkennung ihres persönlichen Werths laut ausgesprochen, die Hoffnung auf Beförderung genährt, und auf besondere Auszeichnungen gedacht werden. Ferne aber sey für den französischen Soldaten die Befriedigung durch Geldlohn. Ihn bereichert, und er geizt nur nach Ehre! — Die Asiaten und übrigen käuflichen Barbaren mögen durch Bezahlung gelockt und mit Raub und Plünderung befriedigt werden. Höheres aber kennt der Franzose." — — — Sollte man nicht glauben, wenn man all dieß Große und Edle liest, daß die Phantasie des Verfassers über seinen Verstand und seine Erfahrung die Oberhand behält, und ihn der Wunsch, für Frankreich zu wirken, nicht selten zur Ungerechtigkeit gegen die übrigen Nationen hinreißt.

Wenn, wie der Verfasser ferner sagt, der höchste Lohn und die größte Auszeichnung für das Militär in Errichtung von Invalidenhäusern besteht; und wenn Frankreich hierin den schönsten Sieg der Humanität in dem Hotel des invalides errungen haben soll, indem zweitausend, theils Offiziere, theils Gemeine, dort Pflege und

alles Nöthige finden, so erfreut es einen Östreicher nicht wenig, ihm erzählen zu können, daß Östreich fünf Bezirks-Invalidenhäuser habe, und daß in denselben zusammen über dreihundert Offiziere und achttausend Mann untergebracht, und auf das vortrefflichste besorgt und gepflegt sind; daß man bei uns in Allem sechstausend Offiziere in Pensionsstand habe, fünfunddreißig tausend Invaliden, die sich noch selbst etwas erwerben können, mit Gehalt betheile, und nebst allen diesen noch drei und zwanzig tausend Invaliden zähle, die auf ihren Gehalt selbst verzichteten, weil sie erträgliche Anstellungen oder sonst einen hinreichenden Erwerb fanden; — daß aber sowohl die, welche ihren Gehalt neben einem andern Erwerb fort beziehen, als jene, die dem Gehalte entsagten, augenblicklich in die Invalidenhäuser aufgenommen werden, sobald sie außer Stand sind, sich ferner selbst zu erhalten, und daß selbst die Weiber dieser Invaliden auf gleiche Wohlthaten Anspruch haben. —

Wichtig für die Geschichte unsers humanesten Zeitalters ist die von dem Verfasser in der Anmerkung gegebene Nachricht, daß Napoleon 1813 allen Regimentern die Amputations-Instrumente wegnehmen ließ, um die Zahl der Invaliden nicht zu vergrößern. — Östreich aber bildet seit zwanzig Jahren eigene Operateurs für die Heere, um, wo Rettung möglich ist, dieselbe zu leisten. —

Wir kommen nun zur dritten Abtheilung dieses Werkchens. Hier handelt der Verfasser von den Spitälern im Allgemeinen, und jenen des Militärs insbesondere. Herr Borie fängt vom Ursprunge der ersten Spitäler an. Da er diesen aber nicht kennt, so versenkt er dieselben ins tiefeste Dunkel des Alterthums, von dem man nichts weiß. Unterdessen scheint ihm doch Paskals Meinung: daß die Entstehung der Spitäler das Werk des ersten Christenthums sey, die wahrscheinlichste. Wir wissen nicht, ob es Herrn Borie bekannt ist, daß Fabiola, eine christliche Dame und Freundinn des heiligen Hieronymus, das erste Spital zu Rom im sechsten Jahrhunderte

errichtete, und bereits um die nämliche Zeit Paula, eine andere christliche Dame, an der Straße nach Bethlehem mehrere Krankenhäuser stiftete, und wir geben dieß daher als Erklärung, warum die Spitäler von christlichem Ursprunge abgeleitet werde. Allein im 8ten Buche von Xenophons Cyropädie finden sich Spuren, daß schon fünfhundert Jahre vor Christi Geburt Spitäler existirten. Auch eine genauere Ableitung der Worte hospital und nosocomium würde dem Verfasser gezeigt haben, daß nosocomium keine Heilanstalt, sondern nur ein Verpflegshaus für Kranke, nosodochium aber ein eigentliches Spital sey, und dann würde ihm der Ausspruch, daß sich bei den Egyptiern, Griechen und Römern keine Spur von Spitälern finde, nicht so leicht geworden seyn.

Auch das erste Entstehen der Spitäler in Frankreich, besonders jener in Paris, hat der Verfasser nicht aus zuverläßigen Quellen geschöpft, und sich chronologische Fehler zu Schulden kommen lassen. Sollte dem Verfasser unbekannt seyn, daß Heinrich IV. im Jahre 1597 den Invaliden das königliche Haus de la charité chrétienne mit dessen Einkünften als Zufluchtsort verlieh; und Maria von Medicis im Jahre 1602 das hospital de la charité des hommes errichtete; daß die von Heinrich IV. gegebene Erklärung 1633 von Ludwig XIII. erneuert, dann das Maison de la charité chrétienne, nun Commanderie de Saint Louis genannt, und endlich das hospice de St. Sulpice im Jahre 1728, errichtet wurden. Wenn er nun, wie wir nicht zweifeln wollen, dieß Alles weiß, warum verschwieg er, der so manches Überflüssige anführt, gerade eben dieß?—Sollte uns der Verfasser in der Folge noch mit weiteren Nachrichten über die militärischen Sanitäts-Anstalten erfreuen wollen, so würde er in folgendem Werke eine reiche Quelle von Bemerkungen finden: Richard Hautesierk, Recueil d'observations de médecine des hospitaux militaires. Paris 1766.

Der eigentliche Gegenstand der Abhandlung über die französischen Militär-Spitäler, wobei man aber weder über

die innere Administration, noch den ärztlichen Dienst etwas hört, dreht sich um die gerechte und auffallende Klage, daß, die festen Plätze an den Grenzen ausgenommen, sich im ganzen Königreiche keine besondern, nur für den erkrankten Soldaten bestimmten Spitäler befinden, sondern daß diese immer in Civil-Heilanstalten, deren eine zu große Menge bestehe, untergebracht werden müssen. — Im ganzen Königreiche befanden sich nur dreißig Militärspitäler (die zwei Korsischen mitbegriffen). Es käme also nicht einmal auf jeden Militärdistrikt eines, und da sich diese Heilanstalten, als Festungsspitäler, immer an den Grenzen des Reiches befinden, so seyen sie bei weitem nicht für das Bedürfniß der im Lande vertheilten Truppen hinreichend. Die Kranken, welche oft in wenigen Tagen bei ihrer Truppe könnten geheilt werden, würden oft zwanzig bis fünf und zwanzig Stunden weit transportirt; wodurch das Land belästigt, das Ärarium zu großen Unkosten verleitet, und außer vielen andern Inkonvenienzen, auch die Krankheiten verschlimmert würden. Diesen beachtungswerthen Gründen, welche die Errichtung von eigenen Militärspitälern nöthig machen, setzt der Verfasser noch die treffende Bemerkung bei, wie unglücklich sich der Soldat in Civilspitälern befinden müsse, wo er Allen, und alles ihm fremd sey; wo ihm nicht die Aufmerksamkeit und Sorge geschenkt werden, die er beim Militär zu hoffen und zu fordern habe; wo ihn endlich Ärzte behandeln, deren Interesse getheilt sey, die ihn, seine Gewohnheiten, seine Leidenschaften, und selbst die den Soldaten eigenen Krankheiten nicht kennen. Ja, Herr Borie spricht den Civilärzten platterdings den Standpunkt, die Erfahrung und die besondere Handlungsart und Benehmungsweise ab, welche für die Behandlung des Soldaten nöthig seyen, und das Besondere der Militärpraxis bezeichnen. Der Verfasser glaubt, die Soldaten durch Civilärzte behandeln lassen, wäre gerade so, wie einem Richter (Maire) das Kommando eines Bataillons übergeben.

Nachdem nun der Verfasser durch Aufführung der von

uns angeführten und sehr vielen andern minder gewichtigen Gründen den Beweis geführt zu haben glaubt, daß die Soldaten in eigenen Spitälern von Militärärzten behandelt werden müssen, macht er nun das Mittel bekannt, wie dieser Zweck am leichtesten erreicht werden könne, und gibt hiezu die Errichtung von Regimentsspitälern an. Wenn der Verfasser die Sanitätsverfassung anderer Armeen gekannt, oder ihrer zu erwähnen werth erachtet hätte, so würde er weniger Mühe gehabt haben, durch Thatsachen den Beweis zu führen, daß die Mannschaft in Friedenszeiten, nach Verschiedenheit ihrer Standquartiere und ihrer Dislocation, bald Garnisons-, bald Regiments-, oft auch nur Bataillons-Spitäler bedürfe, und daß bei dieser Anordnung alle Bedingnisse erfüllt werden, welche durch die strengste Sorge für das Wohl der Mannschaft geboten sind. Da aber der Verfasser seinen Landsleuten nicht die Anstalten des Auslandes als Beispiel des Bessern aufführt, so ermüdet er sich damit, daß er alle Einwürfe, welche gegen das Bestehen von Regimentsspitälern Statt haben können, aufzählt, und sie Punkt für Punkt widerlegt. Da wir von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit besonderer, nur für das Militär bestimmter Spitäler durch die tägliche Erfahrung überzeugt sind, so können wir zum Wohl des französischen Militärs nur wünschen, daß Herrn Borie's Vorschlag gehört, und in Anwendung gebracht werden möge. Nur mit dem Vorschlage, die Regimentsspitäler in den Kasernen zu errichten, können und dürfen wir uns, ohne die Forderungen der Gesundheits-Polizei zu verletzen, nicht mit dem Verfasser vereinen.

Herr Borie glaubt zwar, es fände sich leicht in jeder Kaserne ein Locale, um dreißig bis vierzig Kranke, mehr habe ein Regiment selten (? ?), aufzunehmen; und da sich bei den Regimentern immer nur leichte Krankheiten äußern, so wäre ohnehin von Verbreitung der Krankheiten nichts zu fürchten. — — Wir begreifen nicht, was den Verfasser zu dieser willkürlichen, in der Erfahrung keineswegs bestättigten Annahme berechtigte. Wenn wir auch zu-

geben, daß sich bei einem Regimente die Anzahl der Kranken selten über vierzig erstrecke, wo legt man, bei einer sehr leicht sich ereignenden größern Anzahl, die Kranken hin? — und wo sollen dann jene Leidenden, die besonders, und abgesondert von den andern Kranken, gepflegt werden müssen, wie z. B. jene mit Spuren von Hundswuth, die plötzlich Wahnsinnigen, die mit bösartigen Blattern behafteten u. dgl. untergebracht werden? — Sind solche Fälle etwa zu selten? — und wie kann ihnen in dem begrenzten Raume von dreißig bis vierzig Kranken dann begegnet werden? —

Auch die Annahme, daß sich bei den Regimentern nie ansteckende Krankheiten befinden, ist grundlos: denn woher, als aus den Regimentern, kommen denn die Kranken in die größern Spitäler? — und da man in diesen so häufig ansteckende Krankheiten sieht, warum sollten sich in Regimentsspitälern keine finden? — Der Verfasser scheint unterdessen doch die Einseitigkeit seiner Behauptung gefühlt zu haben, weil er die Meinung aufstellt, in solchen in der Kaserne untergebrachten Regimentsspitälern wäre der Erfolg von Vorbauungsmitteln gegen Krankheiten um so leichter und sicherer. Nach unserer Meinung aber muß die Anwendung der Mittel, die der Verbreitung von Krankheiten Schranken setzen, an keinem Orte schwieriger seyn, als in dem engen Gewühle einer Kaserne. Es ist überhaupt ein in Deutschland von dem einfachsten Wundarzt als nothwendig anerkannter Grundsatz, daß die Anzahl mehrerer Kranken immer aus dem Bereiche der Gesunden entfernt, und auf abgesonderte, von den Gesunden ganz getrennte Unterkunft derselben gedacht werden müsse. Wir würden es daher, ohne daß die äußerste Noth hiezu zwingt, und alle nur denkbaren Absonderungsmittel angewendet werden, als eine große Sünde gegen das allgemeine Gesundheitswohl ansehen, wenn es einem Arzte einfallen möchte, in einer Kaserne ein Spital zu errichten. — Man hat in abgeschlossenen und besondern Spitälern Mühe genug, um die Mannschaft den Gesetzen der Therapie (aus-

übenden Heilkunst) zu unterwerfen. Um wie viel schwerer, ja man könnte sagen, unmöglich würde nun dieß seyn, wenn Gesunde und Kranke unter gleichem Obdach, und nicht streng gesondert wären?

Um die Gründe, warum für jedes Regiment ein eigenes Spital nöthig wäre, noch mit einer Nebenbemerkung zu unterstützen, führt Herr Vorie auch an, daß, da alle Kranken in Civilspitäter abgegeben werden, den französischen Feldärzten alle Gelegenheit benommen sey, sich im Praktischen auszubilden, und es wäre Schade für das, was der Einzelne oft erlernt habe, weil er es unter diesen Verhältnissen wieder vergessen müsse. — Dadurch wird uns nun manche Rückerinnerung aus den französischen Feldspitälern und von deren Ärzten erklärbar. —

Was der Verfasser zum Vortheile der Regimentsspitäler in Hinsicht des geringen Medicamenten-Aufwandes sagt, bezeichnet wahrhaft nicht den medizinischen Geist, den wir sonst bei den Franzosen zu ehren gewohnt sind. — Mit einigen Merkurial-Präparaten und Abführungsmitteln, meint Herr Vorie, läßt sich alles leisten, was der Heilzweck in einem Regimentsspitale fordere. — Es kömmt nun freilich bei einer solchen Behauptung Alles nur auf die Erkenntniß und Handlungsweise des Arztes an, der sie aufstellt. Ob aber damit den Forderungen der Kunst und einer geläuterten Erfahrung entsprochen werde, ist eine andere Frage, und wir glauben zur Ehre der französischen Ärzte, daß sich die Wenigsten mit dem Verfasser vereinigen werden; denn wenn wir auch zugeben, daß gastrische und inflammatorische Krankheiten die am meisten bei französischen Soldaten vorkommenden Leiden sind, so wird uns der Verfasser doch eingestehen, daß es außer diesen noch eine Menge anderer Leiden gibt, gegen welche weder Merkurialien, noch Abführmittel angewendet werden dürfen, und wenn es ihm gelang, bei dem dritten Garde-Regimente die meisten Krankheiten, durch drei Monate, mit Abführmitteln geheilt zu haben, so sollte er dadurch doch nicht zu der Einseitigkeit verleitet werden, seine individuellen

Ansichten und vereinzelte Wahrnehmung zur Allgemeinheit erheben zu wollen. Wir enthalten uns jeder weitern Kritik über die medizinischen Ansichten des Verfassers, und glauben unsern Lesern nichts Wichtiges zu entziehen, wenn wir jene Blätter überschlagen, die von Seite 99 bis 114 nur Darstellungen enthalten, die an das ärztliche Publikum gesprochen sind, und auch von diesem kaum gelesen zu werden verdienen, weil hier Irrthümer bestritten werden, die bei uns längst vergessen sind: denn wer wird wohl den deutschen Ärzten jetzt noch darüber predigen, daß es keine Panacées und keine remèdes universels gebe, und daß daher auch das in Frankreich so hoch verehrte Elixir de longue vie und die Kaiserischen Pillen, ob sie gleich Beide heftig ausleeren, nicht als médecine curative betrachtet werden können. — Auch das in Frankreich jetzt bis zum Unsinn getriebene Blutentziehen durch Aderlassen und Blutigel sey um so mehr verwerflich, da wie der Herr Verfasser wörtlich sagt: das Blut der Krieger nur auf dem Schlachtfelde fließen sollte.

Nach dieser Darstellung über die Spitäler kehrt der Verfasser nun wieder in der dritten Abtheilung zu dem Rekrutirungsgeschäft zurück, und macht hier besonders auf jene Gebrechen aufmerksam, welche von den Rekruten verschwiegen werden, um ihre Aufnahme zum Militär zu begünstigen. — Noch nie und nirgends wäre auf die von einem Individuum leicht zu verheimlichenden Leiden aufmerksam gemacht worden. Wir können aber den Verfasser des Gegentheils versichern; denn schon im Jahre 1797 wurden z. B. die östreichischen Feldärzte auf den Unterschied zwischen konskribirten und freiwilligen Rekruten aufmerksam gemacht, und ihnen in Hinsicht der von Letztern leicht zu verheimlichenden Krankheiten die nöthigen Winke ertheilt.

Herr Borie geht nun zu der Art über, wie die Rekruten untersucht werden sollen, und findet hier vor Allem einige Fragen über das Alter; über die Ursachen, warum Mann sich nicht eher gestellt habe; ob er schon gedient,

und warum er entlassen wurde, nöthig. Die Angabe, wie die Untersuchung geschehen soll, füllt nur 28 Zeilen an, und schon aus der Kürze, mit welcher der Verfasser diesen wichtigen Gegenstand behandelt, zeigt sich das Mangelhafte derselben.

Länger verweilt der Verfasser bei Erforschung der geistigen und gemüthlichen Anlagen der Rekruten; und dieß wird auch nöthig, soll anders die Armee nur aus solchen Auserwählten bestehen, wie sie Herr Borie fordert. Was der Verfasser über den Einfluß der Schädellehre und der Physiognomik auf die Beurtheilung der Rekruten sagt, verdient wenig Beachtung.

Was nun aber jene Krankheiten betrifft, die von den Rekruten verheimlicht werden können, so macht Herr Borie vorerst darauf aufmerksam, daß es Ursachen hiezu gebe, die Schonung verdienen; wenn z. B. ein Bruder für den andern sich stelle, oder wenn ein junger Mensch aus Scham seine Leiden verschwiege. Am schwierigsten sey es aber in jedem Falle, jene Krankheiten zu entdecken, die, wie die periodischen, sich nur zu gewissen Zeiten einstellen, sonst aber den damit Behafteten ganz gesund lassen. Hier wünscht nun der Verfasser, daß jene Leute, welche zum Verdachte solcher Leiden Anlaß geben, einige Tage der Aufsicht der Ärzte anvertraut werden. Ein Wunsch, der bei der östreichischen Armee Gesetz ist.

Der Verfasser glaubt nun, ein besonders verdienstliches Werk durch Angabe der von Dr. Vogel nicht erwähnten, verheimlichten Krankheiten zu liefern. Uns aber war es auffallend, daß Herr Borie im Eingange zu diesem Kapitel nur flüchtig des Herrn Beaupré erwähnt, und sagt: dieser Autor hätte, außer dem, daß er die Namen jener Krankheiten angegeben habe, die verheimlicht werden könnten, hierin nichts geleistet. — Zur bessern und von dem Verfasser nicht angegebenen Verständigung müssen wir hier bemerken, daß Maurichean Beaupré auf Befehl des königl. französischen Minister-Staatssekretärs im Kriegs-Departement, eine in Druck gelegte tabellarische Über-

sicht der wirklichen, verheimlichten, und der verstellten Krankheiten und Gebrechen, zum Gebrauche bei dem Rekrutirungsgeschäfte lieferte. Rezensent kennt diese Arbeit genau, und muß aufrichtig gestehen, daß er nicht begreift, welches Verdienst Herr Borie damit anspreche, daß er unter den verheimlichten Fehlern und Krankheiten der falschen Kopfhaare und Augenbraunen, der eingesetzten Zähne, des durch Wohlgerüche verbesserten stinkenden Athems, des unterdrückten Fußschweißes, der Kurzsichtigkeit, des Hinfallenden und der Lungensucht erwähnt. — Alle diese Fehler und Leiden, und noch zwanzig andere mehr, hat Herr Beaupré aufgeführt, ohne sich hiebei in eine weitere Erklärung einzulassen. —

Vor dem Betruge falsch eingesetzter Zähne darf uns, so weit auch diese Kunst gediehen seyn mag, bei unsern Rekruten nicht bangen; denn wird der Mann nach den gegebenen Vorschriften untersucht, so muß auch die Festigkeit der Zähne geprüft werden. Wir halten daher den Vorschlag des Herrn Borie, daß jeder bei dem Rekrutirungsgeschäft angestellte Arzt die Kunst, falsche Zähne einzusetzen, müsse erlernt haben, eben so sonderbar, als hätte er wegen den falschen Haaren gefordert, jeder visitirende Arzt müsse auch Perrückenmacher seyn.

Was den Betrug betrifft, durch Wohlgerüche (pastilles, parfumées) den stinkenden Athem zu verbessern, so wird sich derselbe bei auch nur oberflächlicher Aufmerksamkeit gerade durch den ungewöhnlichen Wohlgeruch des Mundes entdecken. Auch werden verfaulte Zähne oder krankhaftes Aussehen des Vorgestellten, den Arzt zur tiefern Forschung führen. —

Ganz eigen, und so viel uns bekannt, noch von keinem Schriftsteller erwähnt, ist die Angabe, daß auch der Fußschweiß von den Rekruten durch künstliche Mittel unterdrückt, und dadurch zu üblen Folgen Anlaß gegeben werden könne. — Da uns aber der Verfasser die Mittel und die Art verschweigt, wie dieser verheimlichte Zustand entdeckt werden könne, so sehen wir nicht ein, welcher Ge-

winn dadurch für das Rekrutirungs-Geschäft erwachsen soll.

Daß Kurzsichtigkeit eben so leicht verborgen gehalten, als nachgemacht werden könne, ist bekannt; aber eben so bekannt, und bei jeder Rekrutirung nach Vorschrift anzuwenden, sind die Mittel, sie zu entdecken.

Auch die Epilepsie kann, da sie ein periodisches Leiden ist, von dem Arzte durch äußere Untersuchung nicht entdeckt werden. — Herr Borie glaubt, man sollte dem Rekruten (und, dieß wohl jedem, weil jeder, auch gesund scheinende damit behaftet seyn kann), Assa fötida oder Ambra unter die Nase halten, wodurch, wenn der Mann epileptisch wäre, der Anfall sogleich hervorgerufen würde. Allein in sehr vielen Fällen erscheint das Übel nicht gleich auf solche widrige Geruchsmittel; ja viele Kranke werden aus leichten Anfällen dadurch wieder zu sich gebracht. Aber auch abgesehen von der Unzuverlässigkeit dieses Vorschlages, fragen wir, zu welch einem ungeheuern Apparat von Prüfungsmitteln, und zu welch meist unnützer Zeitverschwendung würden wir getrieben, wenn man allen möglichen im Körper schlummernden Krankheiten durch Experimente nachforschen wollte.

Über die Möglichkeit, die Lungensucht bei Rekruten zu entdecken, spricht der Verfasser sechs Seiten voll. Wir denken, es wäre nichts verloren, hätte er hierüber kein Wort gesagt; denn sehr schlimm stände es bei einer Armee, wenn deren Ärzte nicht schon aus dem äußern Bilde eines Menschen auf Anlage, und noch weit eher auf wirkliche, ausgebildete Lungensucht schließen könnten. Ist doch der sogenannte habitus pterigoideus ein, jedem Laien der Arzneiwissenschaft bekanntes Bild der Lungensucht. Herr Borie nimmt aber die Sache so genau, daß er selbst Maschinen vorschlägt, um dieses Leiden zu entdecken, und hier findet er nun Gelegenheit, sehr viel von dem Pectorologisme oder Stethoskop*) zu reden.

*) Dieses Instrument besteht in einer röhrenartigen Vorrichtung, und wird an die Brust des zu Untersuchenden angebracht, um

Auch auf die Möglichkeit, wie leicht bei den Rekruten rheumatische Schmerzen unterdrückt werden können, macht Herr Borie aufmerksam, und empfiehlt zur Erforschung derselben die Beachtung des Alters, des Temperaments, der körperlichen Konstitution, der erblichen Anlagen u. a. m. Müßte man nun nicht, nach einer solchen Anleitung, einen jeden, auch übrigens gesund scheinenden Rekruten ein Examen aller möglichen, nicht gleich entdeckbaren Krankheiten durchgehen lassen; und wohin würde am Ende dieß führen?

Um zu zeigen, wie viel der Mensch bei Unterdrückung der Schmerzen über sich vermöge, macht Herr Borie auf die Spartaner, und selbst auf den Römer Mutius Scävola aufmerksam. — An diese Beispiele von Seelenstärke reihet nun Herr Borie die Geschichte eines östreichischen Soldaten, dem nach der Schlacht bei Eßlingen 1809 der rechte Schenkel amputirt werden mußte. Die Ruhe und Standhaftigkeit, mit welcher sich der Mann während der ganzen Operation benahm, setzte alle Anwesenden in Erstaunen. Allein diese Standhaftigkeit soll nicht Seelengröße, sondern Raubsinn gewesen seyn; denn nach der Operation fanden die Ärzte unter der Matratze des Operirten mehrere silberne Instrumente, die ihnen dieser Soldat entwendet hatte. Wir begreifen zwar nicht, wie dem Operateur bei einer Amputation, wozu nie ein silbernes Instrument benöthigt wird, dergleichen konnten entwendet werden, und diese Erzählung entbehrt daher der Wahrscheinlichkeit. Rezensent kann jedoch dieser Anekdote eine andere entgegen setzen. Ein französischer Soldat, der sich bei dem Verbande einer unbedeutenden Hiebwunde wie vom Schmerze verzweifelnd geberdete, stahl dem Rezensenten im Jahre 1809 in dem sogenannten Reitschulspital zu Wien ein silbernes Sack-Etuis, und als dasselbe unter dessen

---

durch den innern Ton beim Athmen den Zustand der Lungen zu erforschen. Dr. Lainee ist der Erfinder hievon. Dessen hierüber zum Druck gegebenes Werk ist bereits zu Weimar in deutscher Sprache erschienen. — Der Verfasser gesteht, daß er das Instrument nicht aus Erfahrung kenne. Dieß hielt ihn aber *nicht* ab, es sehr zu loben, und dessen Anwendung zu empfehlen.

Kopfkissen gefunden wurde, entschuldigte er sich ganz ruhig damit: er hätte vor Schmerz nicht gewußt, was er thue. —

Zum Schlusse des ganzen Werkchens leitet Herr Borie noch die Aufmerksamkeit auf jene schwächlichen Individuen, die, um ihre Kraftlosigkeit zu verbergen, sich solcher Mittel bedienen, die den Organismus zur ungewöhnlichen Thätigkeit aufreizen. Hier, meint der Verfasser, wäre nun ein künstlicher Dynamometer (Kräftemesser) zum Versuche anzuwenden — Wir aber glauben, daß solch ein Zustand von jedem, auch nur einigermaßen scharfsichtigen und erfahrenen Arzte auf den ersten Anblick des schwächlich gebauten und heftig aufgereizten Menschen erkannt werden müsse. Wer so diesen groben Betrug nicht erkennt, den wird auch ein Kräftemesser nicht zur Erkenntniß bringen. —

Ohne uns nun über diese ganze Schrift ein Endurtheil erlauben zu wollen, glauben wir unsere Leser auf den Standpunkt eigener Beurtheilung gestellt, und hiebei Anlaß gefunden zu haben, auf den günstigen Gegensatz der bei dem östreichischen Heere bestehenden Sanitäts-Vorschriften mit jenen vom Herrn Borie angeführten, aufmerksam gemacht zu haben. —

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Woyna, Graf, Obstl. v. Hessen-Homburg Huf., z. Obst. bei Lichtenstein Huf. bef.

Spannagel, Obstl. v. Lichtenstein Huf., quat. z. Hessen-Homburg Huf. übersetzt.

Jordis, 1. Rittm. v. König von England Huf. z. Maj. im R. bef.

Clary, Graf, Obstl. v. Prinz Friedrich v. Sachsen Kür. z. Obst. im R. detto.

Attems, Graf, Maj. v. detto z. Obstl. in seiner gegenwärtigen Anstellung detto.

Bechtold, Bar., Maj. v. detto z. Obstl. im R. detto.

Franz, 1. Rittm. v. detto z. Maj. im R. detto.

St. Quentin, Graf, Obstl. v. O'Reilly Chev. Leg. z. Obst. bei Knesevich Dragoner detto.

Bradatsch, Maj. v. detto z. Obstl. in seiner Anstellung detto.

Wuesthoff, Bar., Maj. v. detto z. Obstl. im R. detto.

Bezard, 1. Rittm. v. Knesevich Drag. z. Maj. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.

Rehbach, Bar., Obstl. bei Kaiser Kür. z. Obst. bei E. H. Franz Küras. detto.

Schmidl, 1. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg. z. Maj. bei E. H. Franz Küras. detto.

Taxis, Bar., Maj. v. E. H. Franz Küras. z. Obstl. bei Kaiser Küras. detto.

Szeredai, Maj. v. Ingenieurk. z. Obstl. im K. detto.

Rochepine, Bar., Hptm. v. detto z. Maj. im K. detto.

Papp, F. v. Strauch J. R., mittelst Tausch z. Deutsch-banater Grenz J. R. übersetzt.

Riebel, F. v. Deutschbanater Grenz J. R., mittelst Tausch z. Strauch J. R. übersetzt.

Röhrsen, Kad. v. 10. Jägerbat. z. Ul. beim 11. Jägerbat. bef.

Althan, Graf, Ul. v. Chasteller J. R. z. Obl. bei E. H. Rainer J. R. detto.

Maitel, Kapl. v. Kutschera J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kleinberg, Kapl. v. Bakonyi J. R., quat. z. Kutschera J. R. übersetzt.

Hrdlitzka, Obl. v. Kutschera J. R. z. Kapl. bei Bakonyi J. R. bef.

Müller, Ul. v. Kutschera J. R. z. Obl. im R. detto.

Jonas, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Homan, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Völkel, Feldw. v. detto z. Ul. im R. detto.

Neuberg, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.

La Marre, Bar., Ul. v. Konstantin Küras. z. Obl. im R. detto.

Rampelt, Ul. v. Koburg Uhl. z. Obl. im R. detto.

Cavriani, Graf, Kad. v. Ignatz Giulay J. R. z. Ul. bei Koburg Uhl. detto.

Schnirrich, Kapl. v. Zach J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Tuschner, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Pauer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Lipovsky, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Hegyeßy, Kapl. v. Ignatz Giulay J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kentse, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Milpökh, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Müller, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Mier, Graf, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Narra, Ul. v. O'Reilly Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.

Eudel, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Streibel, Obl. v. Wimpfen J. R. z. Kapl. bei Nugent J. R. detto.

Hayek, Ul. v. Nugent J. R. z. Obl. im R. bef.
Flaminger, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wurtzinger, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wanderschmitze, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Grünewald, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Favancourt, Graf, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Jovanovich, Ul. v. Deutschbanater Grenz J. R. z. Obl. im R. detto.
Prodanow, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Nicollich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Keglevich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Csercsin, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Lang, ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Kohl, Kapl. v. vak. Marschall J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hilbert, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Buchner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Neumann, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Becker, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Soßai, Kapl. v. Pensionsst. z. Geppert J. R. eingetheilt.
Roßy, Ul. v. detto z. 5. Garnisonsbat. detto.
Zeißberg, Hptm. v. Generalquartiermeisterst., als Rittm. z. Kaiser Hus. übersetzt.
Schneider, F. v. Kaiser J. R. z. Ul. im R. bef.
Jdikzuk, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Fein, Kapl. v. Chasteller J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Fritsch, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Eichmann, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Doicovich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Bogdan, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Branich, Kapl. v. Radivojevich J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Krisar, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Mihalfalvai, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Nagy, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Mathejovits, Kapl. v. E. H. Franz Karl J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Paulisits, Obl. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Kapl. im R. bef.

Tannhoffer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Vinkovits, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Budischovsky, Kapl. v. E. H. Rainer J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rzikovsky, Bar., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Keßler, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Muttersgleich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Fenney, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Anton, Ul. v. Palombini J. R. z. Obl. im R. detto.

Lang, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Egger, Kapl. v. Großherzog Baden J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

D'Eckhardt, Bar., Obl. v. O'Reilly Chev. Leg. z. Kapl. bei Großherzog Baden J. R. detto.

Kirsinger, Ul. v. Großherzog Baden J. R. z. Obl. im R. detto.

Maiwald, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Steinroßer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Willmanns, priv. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Weindl, Kapl. v. St. Julien J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Palovszky, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Meßensky, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Susany, Ul. v. Knesevich Drag. z. Obl. bei Kronprinz Ferdinand Küras. detto.

Már, 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. z. 1. Rittm. im R. detto.

Schaffgotsche, Graf, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Mayer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Soupper, Kadetwachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.

Dohalsky, Graf, Obl. v. Kronprinz von Baiern Drag. z. 2. Rittm. im R. detto.

Stiasny, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Hornig, 2. Rittm. v. Knesevich Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.

Rink, Bar., Obl. v. Kronprinz Ferdinand Küras. z. 2. Rittm. bei Knesevich Drag. bef.

Drosz, Kad. v. Knesevich Drag. z. Ul. im R. detto.

Hegedüs, Ul. v. Kaiser Hus. z. Obl. im R. detto.

Illeßy, Obl. v. Palatinal Hus. z. 2. Rittm. im R. detto.

Deheck, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Süß, Obl. v. E. H. Karl Uhl. z. 2. Rittm. im R. detto.

Appony, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Alexandrovicz, 2. Rittm. v. Koburg Uhl. z. 1. Rittm. bei Kaiser Uhl. detto.

Bathiany, Gust. Graf, z. Ul. bei Kaiser Uhl. ernannt.

Braumüller, Ul. v. Toskana J. R. z. Obl. im R. bef.

Guldenstein, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Reznar, Kad. v. Pion. K. z. F. bei Toskana J. R. detto.

Wimpfen, Graf, Kapl. v. Wimpfen J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kühn, Obl. v. Nugent J. R. z. Kapl. bei Wimpfen J. R. detto.

Ampolini, Ul. v. Wimpfen J. R. z. Obl. im R. detto.

Bandoni, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Montanari, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Hann, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bürsner, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kolbe, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Wolf, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Faber, Kapl. v. Prinz Leopold v. Sizilien J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Seidl, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Franzl, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Cziherer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Endris, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Sardagna, Obl. v. Prochaska J. R. z. Kapl. im R. detto.

Erdödy, Graf, Ul. v. Ignaz Giulay J. R. z. Obl. bei Prochaska J. R. detto.

Rukavina, F. v. 2. Banal Grenz J. R. z. Ul. im R. detto.

Koraszich, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Zerin, Kapl. v. Lusignan J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Hacker, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Chernko, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Sorgini, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bernardi, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.

Bosio, Kapl. v. Wilhelm der Niederlande J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Puberl, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Aichelburg, Bar., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Mathias, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Budisavlievich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Coronini, Ferd. Graf, Kad. v. Pionierskorps, z. F. bei Wilhelm der Niederlande J. R. detto.

Dolleisch, Ul. v. Pensionsstand in eine Civilbedienstung übertreten.

Pensionirungen.

Schäffer, Obrist von E. H. Franz Küras. mit GM. Kar.

Villani, Bar., Obl. v. E. H. Rainer J. R.

Emerich, Hptm. v. Kutschera J. R.

Rottmann, Hptm. v. detto.

Herrmann, Hptm. v. Zach J. R.

Dürville, Bar., Hptm v. Ignatz Giulay J. R.

Dobay, Maj. v. St. Julien J. R.

Illich, Obl. v. Deutschbanater Grenz J. R.

Kossanich, Obl. v. detto.

Schildenfeld, Chev., Hptm. v. vak. Marschall J. R.

Langer, Ul. v. Kaiser J. R.

Baumbach, Hptm. v. Chasteller J. R.

Simonis, Hptm. v. E. H. Franz Karl J. R.

Müller, Herrmann, Hptm. v. E. H. Rudolph J. R.

Breutner, Hptm. v. Großherzog Baden J. R.

Wabra, 1. Rittm. v. Wallmoden Küras.

Thomann, 2. Rittm. v. Kronprinz von Baiern Drag.

Allnoch, 1. Rittm. v. Knesevich Drag.

Gallavresy, Ul. v. detto.

Solsky, Ul. v. Kaiser Uhl.
Lieblein, Obl. v. Großherzog Toskana J. R.
Leidersdorfer, Kapl. v. Prochaska J. R.
Zipperer, Hptm. v. Lusignan J. R.
Spero, Hptm. v. Wilhelm der Niederlande J. R.
Kaspary, 2. Rittm. v. E. H. Karl Uhl.
Jakoby, Obl. v. detto.
Stiller, Obl. v. E. H. Ludwig J. R.

Verstorbene.

De Vaux, GM. v. Pensionsstand.
Frierenberger, GM. v. detto.
Sardagna, Platzobrist z. Lemberg.
Rodich, Obrist v. Pensionsstand.
Moser, Maj. v. Marschall J. R.
Sirich, Maj. v. Pensionsstand.
Esernach, titl. Maj. v. detto.
Löschner, Hptm. v. detto.
Czernich, Kapl. v. detto.
Ambach, Ul. v. detto.
Franz, Obl. v. Nugent J. R.
Pichler, Hptm. v. Greth J. R.
Roder, Obl. v. vak. Hiller J. R.

Verbesserungen im dritten Heft.

Seite	Zeile	Statt	Lies
253	3 von unten	10,918 Mann	10,270 Mann
254	17 von oben und noch an mehreren Orten	Veronette	Veronetta
259	18 von oben	eine Avantgarde	einer Avantgarde
272	1 von unten	Minerve	Minerbe
»	»	Legnago	Porto Legnago.
In der Beilage zur Seite 277, zweite Seite, vorletzte Zeile von unten		21 Bat. 16 Eskadrons	29 Fuseliers- 4 Grenadierbataillons, 6 Eskadrons.
Seite 300 Zeile 5 v. unten		Herr Napoleons.	Heer Napoleons.

Erklärung

zum Plane der Schlacht bei Caldiero, im Jahre 1805.

Aufstellung der östreichischen Armee am Morgen des 30. Okt., vor der Schlacht.

Bewegungen der Östreicher während der Schlacht am 30. Oktober.

A. Abmarsch der Grenadier-Brigade Croll und 8 Esk. Stipsics Hus. aus dem Lager von San Gregorio in die Stellung bei Caldiero, am Morgen des 31. Okt.

B. Aufstellung einer Reserve von 4 Bataillons Jellachich Inf., 8 Esk. Kaiser Chev. Leg., und 4 Eskadrons Kienmayer Hus., am Morgen des 31. Oktobers.

Aufstellung der französischen Armee, am 30. Oktober.

Bewegungen derselben während der Schlacht.

Aufstellung der französischen Armee am 31. Oktober, und ihr Angriff auf den östreichischen linken Flügel durch Verstärkung der Division Verdier, welche im Plane mit dem Buchstaben C unterschieden ist.

F. bedeutet Fuseliers; — Gr. Grenadiers; — Gz. Grenzer; — H. Husaren; — U. Uhlanen; — Ch. Chevaux-Legers; — Dr. Dragoner.

Die Regimenter sind im Plane mit ihren Nummern bezeichnet, und in folgender Liste ihre damaligen und gegenwärtigen Namen aufgeführt:

Reg. Nr.	Linien Infanterie	Bataillone Fusel.	Gren.	Esk.
2.	Erzherzog Ferdinand (Kaiser Alexander von Rußland) . .	4	1	—
7.	Karl Schröder (G. H. v. Toskana)	4	1	—
10.	Anspach (Mazzuchelli) . . .	—	1	—
13.	Reisky (1809 aufgelöst; 1814 neu errichtet: Wimpfen) . . .	—	1	—
16.	Erzherzog Rudolph (Lusignan)	—	1	—
22.	Koburg (Prinz Leopold beider Sizilien)	4	1	—
26.	Hohenlohe Bartenstein (König Wilhelm der Niederlande) . .	4	1	—
27.	Strassoldo (Chasteller) . . .	—	1	—
29.	Lindenau (Herzog Wilh. v. Nassau)	4	1	—
32.	Niklas Fürst Esterhazy . . .	4	1	—
33.	Sztaray (Bakonyi)	4	1	—
34.	Davidovich (Prinz Wied-Runkel)	—	1	—
37.	Auffenberg (Mariaßy) . . .	—	1	—
44.	Bellegarde, Graf Friedrich . .	—	1	—
45.	Lattermann (1809 aufgelöst; 1816 neu errichtet: Mayer) . . .	—	1	—
48.	Vukassevich (Radivojevich) . .	4	1	—
51.	Spleny (Mecsery)	4	1	—
52.	Erzherzog Franz Karl	4	1	—
53.	Jellachich (vak. Hiller) . . .	4	1	—
56.	Wenzel Kolloredo (vakant) . .	4	1	—
61.	Saint Julien	—	1	—
63.	Erzherzog Joseph (Bianchi) . .	—	1	—
	Grenz-Regimenter			
5.	Kreutzer	3	—	—
6.	Sant Georger	3	—	—
8.	Gradiskaner (Hiervon 1 Bataillon detaschirt bei Ponte Zerpan)	3	—	—
	Dragoner			
5.	Savoyen	—	—	8

Reg. Nr.	Chevaux-Legers	Bataillone Fusel.	Gren.	Esk.
1.	Kaiser Franz	—	—	8
	Husaren			
3.	Erzherzog Ferdinand	—	—	4
8.	Kienmayer	—	—	8
9.	Erdödy (Frimont)	—	—	8
10.	Stipsics	—	—	8
	Uhlanen			
3.	Erzherzog Karl	—	—	8
	Zusammen . . .	57	22	52

Die Laufgräben, und die Verschanzungen ohne Gräben, sind durch einfache, die Schanzen mit Gräben aber durch doppelte Linien angedeutet.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Fünftes Heft.



> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1823.
Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Der Feldzug 1805 in Italien.

Dritter Abschnitt.

Von dem Rückzug der Östreicher, bis zum Preßburger-Friedensschluß.

Nach reifer Überlegung blieb dem Erzherzog Karl bei der bedrängten Lage seines Heeres ein einziger Ausweg übrig: Italien und Tirol mußten geräumt, aus beiden Ländern mußte ein wohlberechneter Rückzug nach Krain, und eine Stellung genommen werden, die geeignet war, dem Heere den Rücken, und den Unterhalt aus Ungarn zu sichern, zugleich dem Marschall Massena das Vordringen nach Inner-Östreich zu erschweren, und seine Vereinigung mit der großen französischen Armee zu verhindern.

Die Stellung von Prewald schien den obigen Forderungen am meisten zu entsprechen, zumal wenn der Erzherzog Johann mit den Abtheilungen in Tirol die Höhen des Leobels und der Wurzen gleichzeitig gewönne, deren Besetzung und Behauptuug zur Deckung der rechten Flanke des Prewalds unerläßig ist. Auf diesen Entschluß waren alle getroffenen Verfügungen berechnet, und von diesen sowohl dem Erzherzog Johann, als dem FML. Hiller die Mittheilung gemacht wor-

den, damit Beide die vorläufigen Anstalten für ihren Rückzug, einleiten konnten.

Nach diesen Ansichten hatte FML. Hiller, auf Befehl des Erzherzogs Karl, bereits am 27. Oktober 8 Bataillons und 2 Eskadrons, dergestalt in Marsch gesetzt, daß sie zur Sicherung des obern Drave-Thales, als der Rückzugslinie für sämmtliche Tiroler-Abtheilungen, mit halbem November bei Radtstadt eintreffen konnten. Wegen dem Drang der Umstände wurde in der Folge diese Bewegung so beschleunigt, daß diese Truppen bereits am 5. Nov. die Gegend von Saxenburg und Gmünd erreichten. Der Gen. Siegenthal, welcher von der Armee in Italien gerade nach Spital abging, übernahm den Befehl über dieselben. — Übrigens war im südlichen Tirol Alles so vorbereitet, daß FML. Hiller seine noch übrigen Truppen auf den ersten Befehl bei Trient versammelte, und sie, durch den Marsch längs der Brenta, bei Bassano mit der Hauptarmee vereinigen konnte.

Die Tiroler Truppen-Abtheilungen waren gegen die nördlichen Grenzen vorgeschoben. Leicht konnte der Feind bei dem Abzug Hillers durch das Val Sugana, Trient gewinnen, wodurch die einzige Rückzugslinie für die östreichischen Truppen in Tirol, nämlich durch das Pusterthal, und der Central-Punkt Brixen bedroht waren. Der Erzherzog Johann, um der Gefahr für Brixen vorzubeugen, trug auf den Rückzug des Hillerischen Korps durch das Pusterthal an. Am 2. November erhielt FML. Hiller den Befehl zum Rückzug, mit der Weisung, denselben aus den angeführten Beweggründen über Brixen zu bewirken. Dieser General ward dadurch den unmittelbaren Befehlen des

herzogs Johann untergeordnet, der ihm die Deckung von Brixen, als dem Vereinigungs-Punkte aller zurückziehenden Abtheilungen, dringend empfahl.

Der Feind war zu Waging, bei Lauffen, und in Reichenhall; Salzburg war verlassen, und nur 3 Bataillons waren zur Deckung des obern Drave-Thals, durch Behauptung des Passes Lueg, und der Gegend von Werfen, bestimmt. Das östreichisch-russisch verbündete Heer stand eben im Begriffe, in Eile bis hinter die Enns zu gehen. Keine Bürgschaft blieb in dieser Lage für Radstadt, Spital, und Villach; denn die östreichischen Truppen in Tirol und Vorarlberg waren noch in allen Richtungen gegen die äußersten Grenzpunkte vertheilt. Wären sie aber selbst bei Innsbruck vereinigt gewesen, um ohne Verzug durch das Pusterthal abzuziehen, so war es dem Feinde doch noch früher möglich, Spital und Villach zu erreichen, dadurch der östreichischen Hauptarmee in Italien in den Rücken zu kommen, und die beschlossene Vereinigung zu vereiteln. Doch der Erzherzog Johann, in dieser mißlichen Lage ganz seiner eigenen Kraft überlassen, wußte durch zweckmäßige Anordnungen, dieser Gefahr vorzubeugen. —

Am ersten November verlegte der Erzherzog Karl sein Hauptquartier nach Olmo, nächst Vicenza. Die italienische Armee trat Nachmittags um vier Uhr den Rückzug in drei Kolonnen an.

Die erste Kolonne bestand aus 41 Bataillons, 32 Eskadrons, welche der G. d. K. Graf Bellegarde auf der Chaussee in der Stellung von Montecchio maggiore führte. Die Aufstellung geschah in zwei Treffen. Der rechte Flügel stützte sich an Montecchio maggiore, der linke dehnte sich in der Richtung von Bren-

dola, bis zu der nach Lonigo führenden Straße, aus. — Die Grenadier-Brigade Croll mit dem Regiment Stipsitz Husaren ward bis Tavernelle, die Artillerie-Reserve, unter Bedeckung von 16 Eskadrons Kavallerie, bis Olmo zurückgezogen.

Das Korps des FML. Fürst Rosenberg, welches nach Zurücklassung der Brigade des Gen. Hillinger, noch aus 8 Bataillons und 4 Eskadrons bestand, folgte dieser Bewegung über Tregnago, San Giovanni di Rogna, und stellte sich bei Arzignan.

Die zweite Kolonne, unter den FML. Fürst Reuß, 13 Bataillons und 8 Eskadrons, ging über Bagnolo, Orgian, bis Ponte Albetone, und unterhielt durch die Besetzung von Vho, längs dem Kanal Bisato, die Verbindung mit dem linken Flügel, der unter dem FML. Davidovich, 14 Bataillons und 10 Eskadrons stark, die dritte Kolonne bildete. Diese rückte von Bevilaqua nach Este.

Um diese rückgängige Bewegung dem Feinde zu verbergen, hatte jede Kolonne starke Arrieregarden in der vorigen Aufstellung zurück gelassen, wodurch die Stellung von Caldiero, wie die Vorpostenskette längs der Etsch, gehalten werden konnte. Starke Wachtfeuer während der Nacht nährten die Täuschung des Feindes noch vollständiger.

Massena war an diesem Tag bis Vago zurückgegangen. Er stützte seinen rechten Flügel an die Moräste der Etsch, seinen linken an die Höhen von San Giacomo. Die Division Verdier ging über die Etsch zurück. — Massena schien einen Angriff zu erwarten, der im mißlichsten Fall zu einem durch Veronetta gut gesicherten Rückzug führen konnte. Die östreichische Ab-

theilung des G. Hillinger, die ihre Verbindung mit der Hauptarmee verloren hatte, und sich selbst überlassen, die Höhe Ca Albertini im Rücken der französischen Armee behauptete, erregte seine Aufmerksamkeit so sehr, daß er die Besatzung in Veronetta verstärken ließ. Sein Hauptquartier hatte Massena in dem Landhause Canneseli genommen.

Am zweiten November rückte die östreichische Armee Abends um sechs Uhr in die Stellung hinter dem Bacchiglione ab.

Die erste Kolonne des rechten Flügels, dem das Korps des Fürsten Rosenberg folgte, zog über Creazo in der Richtung des Kapuziner-Klosters vor Vicenza, und übersetzte oberhalb der Stadt auf einer Schiffbrücke den Bacchiglione; während eine zweite Kolonne auf der Chaussee durch die Stadt, und eine dritte von Brendola über Madonna del Monte unterhalb der Stadt diesen Fluß passirte.

Die Artillerie-Reserve war bereits um die Mittagszeit, unter Bedeckung der Kavallerie-Division des Prinzen Lothringen, welche aus 32 Eskadrons bestand, von Olmo aufgebrochen, und hatte ein Lager bei Lisiera bezogen, wohin der Erzherzog sein Hauptquartier verlegte.

Gleichzeitig rückte die Abtheilung des Fürsten Reuß von Albetone über Cervarese bis Montegalda; FML. Davidovich von Este bis Padua. —

Der die Arriergarde befehligende G. Frimont hatte, seiner Instruktion gemäß, den größten Theil der Truppen mit Tagesanbruch, aus den Verschanzungen von Caldiero hinter den Alpon, zurückgezogen, Villa nuova und Monteforte besetzt, die Stel-

lung selbst aber mit seiner Kavallerie und einem Kroaten-Bataillon, so lang als möglich zu behaupten beschlossen.

Der Erzherzog hatte seine Absicht erreicht, einen großen Vorsprung gewonnen, und befand sich in einer Stellung, die er noch einen ganzen Tag mit wenigen Truppen gegen den Andrang Massena's behaupten konnte.

Massena, der die verdächtige Ruhe seines Gegners nicht zu deuten wußte, setzte sich zu einer Rekognoszirung in Bewegung. Mit 8 Kompagnien Voltigeurs, und der ganzen Kavallerie-Division d'Espagne kam er, ohne vielen Widerstand zu finden, gegen Mittag vor den Verschanzungen von Caldiero an. Der östreichische Nachtrab, der seine Bestimmung pünktlich erfüllt hatte, trat nun fechtend, in geschlossener Haltung, langsam den Rückmarsch nach Villa nuova an, wo jenseits dem Alpon zwei Bataillons Lindenau zu dessen Aufnahme in Bereitschaft standen. Der Feind folgte diesem von dem Obristen Weczay befehligten Nachtrab auf dem Fuße, mehr beobachtend, als drängend, rückte aber desto schneller mit einer starken Seiten-Kolonne über San Vettore, Soave nach Monteforte, und griff die daselbst aufgestellte östreichische Abtheilung mit solchem Ungestüm und überlegener Zahl an, daß sie nach einigem Widerstand den Rückzug auf Montebello antreten mußte. G. Frimont war eben mit 2 Bataillons, und 2 Eskadronen zu Torre di Confini angekommen. Er ließ nun einen Theil dieser Truppen an den Torrente Chiampo rücken, während der andere auf Montebello voreilte, um die von Monteforte im Rückzug begriffene Abtheilung aufzunehmen. Die Verfol-

gung des Feindes war dadurch gelähmt, und nun auch der Rückzug der bei Villa nuova noch aufgestellten Nachhut, die bereits rechts umgangen war, erleichtert. Bei einbrechender Dämmerung hatte G. Frimont seine ganze Arrieregarde bei Montebello gesammelt, und sie nach Tavernelle zurückgezogen, wo er ohne Gefahr für seinen weitern Rückzug, einen feindlichen Angriff abwarten konnte. Der Obrist Veczay hielt jedoch Le Assi, Montecchio maggiore, und Alta Villa noch besetzt. — Die Nachhut des FML. Fürsten Reuß zog sich gleichzeitig über Arcole unverfolgt bis Albetone, jene des linken Flügels bis Battaglia zurück. G. Knesevich hielt Conselve und Pieve di Sacco besetzt.

Die ganze französische Armee war diesen Tag im Vormarsch begriffen. Die Avantgarde beschränkte sich auf die Besetzung von Torre di Confini. Eine Viertelstunde rückwärts standen die Divisionen Gardanne und Duhesme, die Grenadiers unter Partonneaux vor Villa nuova. Die Divisionen Molitor und Espagne waren von Monteforte bis Montebello vorgedrungen. Die Divisionen Verdier, Serras und Pully langten bei Caldiero an. Massena's Hauptquartier blieb in San Bonifacio. —

Um der Artillerie und dem Bagage-Train des östreichischen Heeres noch mehr Vorschub zu geben, der Armee nach den überstandenen Beschwerlichkeiten einen Ruhetag zu verschaffen, und zugleich die Einschiffung der für den wichtigen Platz Venedig angetragenen Verstärkungs-Truppen ungehindert zu bewirken, war es nothwendig, den Feind am Bacchiglione eine Zeit festzuhalten, welches nur durch die Behauptung von Vicenza zu erzielen war. Der FML. Vogelsang erhielt

den Auftrag, diese Stadt mit 4 Grenadier-Bataillons auf das Äußerste zu vertheidigen. Die Stadtthore wurden verrammelt, und die hohen Mauern, an die sich massive Gebäude stützten, welche die Vertheidigung begünstigten, mit Mannschaft, und 8 Stück leichtem Geschütz besetzt.

An diesem Tage stand der General Hillinger noch bei Ca Albertini, und hatte bloß 2 Kompagnien bei Sta. Anna gelassen. Er war vom Feinde bereits zur Übergabe mit dem Bedeuten aufgefordert worden, daß er nicht mehr entfliehen könne. Der Antrag ward abgeschlagen. Massena befahl nun, diesen General, der sich über Pojano vorbewegte, am 2. November mit Tages Anbruch anzugreifen. Das 22. leichte Infanterie-Regiment führte diesen Befehl aus, wurde aber nach Veronetta zurückgeworfen. Aber mehrere Abtheilungen der Division Serras, welche gleichzeitig im Avesa- und Pantena-Thale vordrangen, nöthigten den Gen. Hillinger zum schnellen Rückzug nach Ca Albertini. Es war neun Uhr Früh, als seine Lage, nach einem Verlust von 400 Todten und Verwundeten, immer bedenklicher wurde, und er den Befehl erhielt, sich ohne Zeitverlust über Sta. Anna durch das Valfredda nach Ala zurückzuziehen, und sich an das Korps des FML. Hiller anzuschließen. Hillinger wollte im Angesicht des Feindes nicht zum Rückzug schreiten; beorderte jedoch ein Bataillon Bannalisten zum Abzug, welches sich vom Feinde unbemerkt glücklich mit den 2 bei Sta. Anna aufgestellten Kompagnien von Auffenberg vereinigte, und mit Gepäck und Geschütz den Weg nach Ala fortsetzte.

Massena war den Vormittag, durch das an-

haltende Feuer in seinem Rücken, in einige Besorgniß gerathen, wozu der Rückzug des 22. Regiments besonders beitrug. Gegen zehn Uhr beorderte er den G. Solignac mit 4 Grenadier-Batäillons in das Thal Pantena mit dem Auftrage, Hillingers Abtheilung zu umzingeln, und diesen General nochmals zur Streckung der Waffen aufzufordern. Gen. Charpentier leitete diese Bewegung. Nachdem Gen. Hillinger jeden Antrag abgelehnt hatte, rückten die Franzosen um zwei Uhr Nachmittags auf allen Seiten gegen ihn vor. Seine Truppe konnte aus Mangel an Munition keinen nachdrücklichen Widerstand mehr leisten. Daher als um vier Uhr Nachmittag Solignac die letzte Aufforderung machte, kam eine Kapitulation zu Stande. Achtzehnhundert Mann streckten die Waffen, und wurden als Kriegsgefangene nach Verona geführt. Die Offiziere wurden nach gegebenem Ehrenwort, bis zur Auswechslung nicht gegen Frankreich und dessen Alliirte zu dienen, entlassen.—Der französische Verlust belief sich in den Gefechten mit der Brigade des Gen. Hillinger in beiden Tagen, an Todten und Verwundeten ungefähr auf 600 Mann.

Am dritten November zogen sich die Division Molitor und Espagne mit Tagesanbruch von Montebello gegen Montecchio maggiore. Die bei Le Assi aufgestellte Abtheilung des Oberst Veczay lief Gefahr, abgeschnitten zu werden. Doch trat sie ihren Rückzug so schleunig an, daß der Feind ihre Vereinigung mit der bei Tavernelle aufgestellten Nachhut des G. Frimont nicht verhindern konnte. Hier entspann sich nun ein sehr lebhaftes Gefecht. Gen. Frimont hatte seine Truppen zum Rückzug stufenartig aufgestellt. Bis über

den Bacchiglione wurde so der Rückzug fechtend, mit Benützung jedes Terrain-Vortheils, besonders bei Olmo, fortgesetzt. —

Vicenza war das nächste Ziel der feindlichen Operationen. Die französische Avantgarde erschien um vier Uhr Nachmittags vor den Thoren der Stadt. — G. Solignac ließ den FML. Vogelsang auffordern, die Stadt binnen einer halben Stunde zu räumen; widrigenfalls werde der Marschall Massena, der sich selbst bei seiner Avantgarde befände, die Stadt stürmen, in Brand stecken, und die Besatzung über die Klinge springen lassen. Der FML. Vogelsang ertheilte auf diese drohende Aufforderung eine angemessene Antwort. Um jedoch Zeit zu gewinnen, und den Angriff so lang möglich abzuhalten, zeigte er sich zur Unterhandlung bereit, forderte jedoch, und erhielt die Erlaubniß, einen Offizier deßhalb an den Erzherzog zu schicken.—Der bewilligte Termin war vorüber, und der angeblich abgeschickte Offizier noch nicht zurückgekehrt. Gen. Solignacs Ungeduld wuchs, und er verlangte auf der Stelle die entscheidende Antwort. Man bedeutete ihm: „daß, ohne ausdrücklichen Befehl zum Abzug, die Stadt bis auf den letzten Mann vertheidiget werden müsse." — „So machen Sie sich denn auf Alles gefaßt", rief G. Solignac, und sprengte davon.

Es war nun halb fünf Uhr vorüber. Massena hatte die Zeit der Unterhandlungen benützt, sich unbemerkt in den Vorstädten festzusetzen, und sein Geschütz hinter den Hecken und Gartenmauern gegen die Stadt aufzuführen. Um fünf Uhr begann eine fürchterliche Kanonade gegen die Stadt, die nicht minder lebhaft von den Vertheidigern erwiedert wurde. Ober der Porta del

Castello hatten die Östreicher eine Kanone aufgeführt, die mit so gutem Erfolg wirkte, daß der Feind zwei Kanonen, die dieses Thor beschossen, zurückzog. Er mußte bald auf die Bewirkung einer Bresche Verzicht leisten. — Massena versuchte nun, oberhalb der Stadt über den Bacchiglione zu setzen. Diesen Auftrag sollte der G. Molitor mit seiner Division vollführen. Aber der durch vielen Regen verursachte hohe Wasserstand des Flusses legte diesem Unternehmen unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Seine Truppen blieben in den sumpfigen Gräben, unter dem jenseitigen wirksamen Geschützfeuer stecken, und mußten mit empfindlichem Verluste abziehen. — Indessen war mehr Geschütz angelangt, und die Beschießung der Stadt mit Kugeln und Granaden verdoppelt, welche bis zur Nacht mit gleicher Heftigkeit fortgesetzt wurde. An zwei Orten waren Angriffe gegen die Stadtmauern gemacht, aber mit Nachdruck zurückgewiesen worden. Mit Einbruch der Nacht gerieth plötzlich ein großes Heu-Magazin an der Porta del Castello in Flammen. Gleich darauf hatte der Feind sein Feuer eingestellt. Die Besatzung erwartete einen neuen Angriff; aber statt diesem erfolgte noch eine Aufforderung, die wie die erste beantwortet wurde. Die Besatzung hatte durch ihre standhafte Vertheidigung der Nachhut die Zeit zum ordentlichen Rückzug über den Bacchiglione verschafft, und zugleich die Einbarkirung der für Venedig bestimmten Verstärkungen erleichtert.

Wirklich hatten diesen Tag 7 Bataillons und 2 Eskadrons Fusine erreicht, und die Einschiffung begann. Fünf Grenadier-Bataillons hatten die untere Brenta gewonnen, zu deren Überführung alle Anstal-

ten bei Mestre vorbereitet waren. Durch diese Verstärkung war die Besatzung von Venedig, unter den Befehlen des FML. Grafen Friedrich Bellegarde, auf 12,000 Mann angewachsen.

Die östreichische Armee hatte gegen einen so geschickten, thätigen Gegner wie Massena, ohne Verlust einen schwierigen Rückzug vollendet. Sie stand vereint am linken Ufer des Bacchiglione. Gegen Abend verlegte der Erzherzog sein Hauptquartier nach Fontaniva. Die Armee trat den weitern Rückzug über die Brenta an. Der rechte Flügel bewirkte den Übergang bei Fontaniva, und stellte sich zu beiden Seiten der Chaussee zwischen Casoni und San Giorgio auf. Um zehn Uhr Nachts rückte FML. Vogelsang mit 4 Grenadier-Bataillons von Vicenza ab. Die Stadt blieb nur von 2 Bataillons der Arrieregarde besetzt, welche dieselbe mit Anbruch des Tages ebenfalls räumten.

Die Division des FML. Fürst Reuß rückte gleichzeitig von Montegalda ab, nahm den Weg über Lisaro und Villafranca, und passirte bei Curtarola, — die Abtheilung des FML. Davidovich bei Ponte di Brenta diesen Fluß. — Alle Übergangspuncte des Bacchiglione wurden von Abtheilungen der Nachhut besetzt, welche auch alle Schiffe über Padua nach Mestre schafften.

Massena hatte diesen Tag sein Hauptquartier zu Montebello genommen, und alle seine Streitkräfte bei Tavernelle versammelt. —

Am 4. November bewirkte die östreichische Arrieregarde unter dem G. Frimont den Rückmarsch ruhig bis San Pietro in Gu, wo sie hinter diesem

Dorfe unter dem Schutze der Häuser, sumpfiger Wiesengründe, Dämme und des nassen Cereson-Grabens, eine vortheilhafte Stellung bezog. Die feindliche Avantgarde mußte, um weiter zu rücken, das Defilee bezwingen. Das Gefecht, welches sich hier entspann, war sehr lebhaft; der feindliche Andrang heftig; aber auch die Vertheidigung war hartnäckig, und durch das Terrain begünstiget. Nach einem mehrstündigen blutigen Kampfe trat G. Frimont, durch die Übermacht gedrängt, den Rückzug an, und passirte um halb vier Uhr Nachmittags bei Fontaniva die Brücke über den Brentafluß, die sogleich abgetragen wurde. Um vier Uhr war der feindliche Vortrab an die Ufer der Brenta gelangt. Er machte Miene zum Übergang des Flusses, wurde aber durch ein wirksames Kanonenfeuer davon abgehalten, welches er aus einer Batterie von 6 Geschützen bis zur anbrechenden Abenddämmerung erwiederte.

Um die Einschiffung in Mestre zu sichern, behielt die Nachhut des östreichischen linken Flügels Padua besetzt. Jene des Fürsten Reuß hatte Montegalda mit Tagesanbruch verlassen, und bei Arlesega eine Stellung genommen, wo sie gegen Mittag von den Divisionen Verdier und Pully angegriffen wurde, sich aber, von dem durchschnittenen Terrain begünstiget, geordnet hinter den Kanal delle Brentelle bis Chiesa nuova zurückzog. — Die gedachten zwei feindlichen Divisionen schlugen nun die Straßen von Vicenza nach Padua ein.

Massena hatte diesen Tag sein Hauptquartier in Vicenza. Seine Hauptmacht stand bei San Pietro in Gu, seine Avantgarde am rechten Ufer der

Brenta; die Division Serras war am 3. von Montebello über Arzignan bis Pietra bona, am 4. über Schio bis über Tiene längs des Gebirges vorgedrungen.

Der östreichische rechte Flügel rückte gegen Abend in das Lager zwischen Vedelago und Albaredo, und stellte sich in zwei Treffen auf: das erste bildete die Abtheilung, die aus 24 Bataillons und 4 Eskadrons bestand, und den Weg über Cittadella und Castelfranco eingeschlagen hatte; das zweite Treffen bestand aus 28 Bataillons und 32 Eskadrons, die auf dem Seitenweg über Tombolo, Treville und Campigo Albaredo erreichten.

Des Erzherzogs Hauptquartier kam nach St. Andrea, östlich von Albaredo. — G. Frimont hatte den Auftrag, das linke Ufer der Brenta so lange als möglich zu behaupten, im äußersten Fall sich nach Castelfranco zu ziehen, und diese geschlossene Stadt so lang zu vertheidigen, bis die Armee in die Stellung an dem Sile gerückt wäre.

Die Division des Fürsten Reuß hatte einen sehr beschwerlichen Marsch. Sie verließ Nachmittags um drei Uhr bei Curtarola und Vigo d'Arzere die Ufer der Brenta, und gewann auf schlechten Seitenwegen über St. Angelo, Noale, das Dorf Scorze, wo sie sich aufstellte. Nur der FML. Davidovich blieb mit dem linken Flügel diesen Tag unverrückt bei Ponte di Brenta stehen, um den Nachtrab aufzunehmen, der sich in der Nacht zu Padua sammeln, und über die Brenta zurückgehen sollte.

In dieser Aufstellung hatte die östreichische Armee *ihren rechten* Flügel versagt; der linke vorgeschobene

Flügel stand in nächster Berührung mit dem Feind, der in der Nacht Padua besetzte, und seine Posten gegen die Brenta vorschob.

Am fünften November sah sich der FML. Davidovich mit grauendem Morgen von den Divisionen Verdier und Pully angegriffen, worauf er sich langsam bis Borgoricco und Massanzago, und Abends weiter hinter den Zerofluß zog, wo gleichzeitig die Division des Fürsten Reuß angekommen war. FML. Davidovich übernahm das Kommando dieser vereinigten Truppen. Der Feind, mit Herstellung der Brenta-Brücken beschäftiget, konnte diesen Abzug, der unter seinen Augen bewirkt wurde, nicht beunruhigen.

Um zehn Uhr früh brach der rechte Flügel der östreichischen Armee in zwei Kolonnen aus dem Lager von Vedelago auf, und setzte sich in Bewegung zum Übergang der Piave. Die erste Kolonne, unter dem G. d. K. Graf Bellegarde, bestehend aus 21 Bataillons und 8 Eskadrons, rückte über St. Andrea, Povegliano, und übersetzte bei Narvese die Piave. Die zweite Kolonne unter dem FML. Argenteau, 30 Bataillons und 30 Eskadrons stark, ging auf der Straße Posthuma über Lovadina, und passirte bei Spressiano die Piave. Beide Kolonnen bezogen ein Lager am linken Ufer des Flusses zwischen Barco und le Tezze.

G. Frimont zog zu gleicher Stunde die Arrieregarde von der Brenta zurück, wurde während dem Rückmarsch vom feindlichen Vortrab ereilt, und Nachmittags zwei Uhr von Castelfranco lebhaft gegen Posthuma gedrängt. Er erreichte, nach einigen Raststunden,

denselben Abend Spressiano, und passirte in der Nacht ungestört die Piave.

Der FML. Davidovich zog über Treviso, und stellte sich bei Ponte di Piave. Eine Abtheilung unter dem G. Vincent hielt am Sile-Fluß, und behauptete Treviso.

Der Erzherzog hatte sein Hauptquartier in Santa Lucia nächst Conegliano.

Massena hatte seine Macht im Lager vor Castelfranco gesammelt. Serras besetzte Bassano. Verdier und Pully hatten Scorze und den Zerofluß erreicht.

Am sechsten November gelangte eine Abtheilung der Division Verdier an den Sile. Der östreichische G. Vincent verließ nach einem unbedeutenden Vorpostengefecht Treviso, und zog sich bei Ponte di Piave über den Fluß, welcher diesen Tag die beiderseitigen Heere trennte. Erst bei einbrechender Nacht zog sich die Infanterie des östreichischen linken Flügels von Ponte di Piave, über San Nicolo, Fossalta maggiore, nach Motta am linken Ufer der Livenza.

Am siebenten November trat sämmtliche Infanterie des rechten östreichischen Flügels und der Mitte, 57 Bataillons stark, unter Kommando des FML. Argenteau, noch vor Anbruch des Tages ihren weitern Rückmarsch, über Conegliano und Godega an, ging bei Sacile über die Livenza, und bezog bei Fontana fredda ein Lager.

Der G. Frimont hatte den Auftrag, mit der Arrieregarde an der Piave stehen zu bleiben, und erst gegen Abend, wenn der Feind den Übergang nicht früher erzwingen sollte, seinen Rückzug auf der Chaussee

bis über die Livenza zu bewirken. Um aber dem Feinde den Abzug der gesammten Infanterie zu verbergen, hatte der G. d. K. Graf Bellegarde mit Tagesanbruch 36 Eskadrons Kavallerie des rechten Flügels zusammen rücken lassen, und diese gegen das linke Ufer vorgeführt. Diese Scheinbewegung imponirte dem Feinde so sehr, daß er sich den ganzen Tag ruhig verhielt. Unter ihrem Schutze bewirkte G. Frimont spät Abends seinen Abzug ungestört, behielt aber Fior di Sopra, Godega, und San Cassiano di Mesco besetzt, von wo aus er erst nach einem dem Feinde geleisteten Widerstand Sacile gewinnen sollte.

Die Kavallerie rückte erst in der Nacht vom 7. auf den 8. ab; und zwar 3 Regimenter auf der Chaussee über Conegliano auf Sacile, wo sie am linken Livenza-Ufer in das Lager rückten. 2 Regimenter zogen über Tezze, Vazzola, Cimetta, Baver, Pianzano, Ursago, und schlossen sich bei Fratta an die erste Kavallerie-Kolonne.

Der Erzherzog hatte sein Hauptquartier in Porcia genommen. Der linke Flügel unter FML. Davidovich zog sich, nach Zurücklassung des G. Vincent, von la Motta nach Cordovado. —

Massena's rasche Verfolgung war seit der Ankunft seiner Armee an den Ufern der Piave gelähmt. Die beschwerlichen Märsche, der allenthalben getroffene Widerstand, und die Strenge der Jahrszeit, hatten die Ruhe für seine Truppen nothwendig gemacht. Nur langsam, und mit beinahe ängstlicher Vorsicht, geschah seine weitere Vorrückung, so daß G. Frimont erst in der Nacht vom 8. auf den 9. sich nach Sacile zurückzog. Allenthalben konnten die Östreicher gemächlich die Zer-

störung der Brücken, so wie die Fortschaffung aller, mit den Vorräthen beladenen Schiffe auf den Kanälen nach Venedig bewirken. Massena blieb unverrückt an der Piave stehen, und befaßte sich mit der Blockirung von Venedig, welche die Division Verdier, durch G. Digonnet befehligt, vollführte.

Indessen hatte der Erzherzog Karl die Nachricht aus Tirol erhalten, daß FML. Hiller noch am 5. November sein Korps bei Trient aufgestellt, und keinen Feind vor sich hatte. Eben so hatte der Erzherzog Johann noch am 3. sein Hauptquartier in Innsbruck. Der Marschall Ney bedrohte mit 8000 Mann die Päße der Scharnitz und Luetasch, deren Übergabe stündlich zu besorgen war. Augereau war mit dem siebenten Armeekorps gegen Vorarlberg im Anzuge. Von Reichenhall war die bairische Division Deroy gegen Lofer, eine andere Abtheilung gegen den Paß Lueg gerückt. Diese letztere hatte den G. Szenassi von da verdrängt, und sich die Straße gegen den Radstädter Tauern geöffnet. Zum Glück schien jedoch der Feind den Werth dieser wichtigen Verbindung zu verkennen; indem er wieder nach Hallein zurückging, und dem G. Szenassi dadurch die Gelegenheit gab, noch in der Nacht vom 3. auf den 4. November den Paß Lueg wieder zu gewinnen.

Die Streitkräfte des Tiroler Korps waren noch immer zerstreut, und doch mußte deren Abmarsch durch das Pusterthal nach Villach ohne Aufschub ausgeführt werden, wenn die Vereinigung mit der östreichischen italienischen Hauptarmee noch Statt finden sollte. Dieser Umstand legte dem Erzherzog Karl die Nothwendigkeit auf, die Armee bei Codroipo zu concentriren, und in der Stellung am Tagliamento einige Tage zu

halten. Da jede Besorgniß, daß der Feind über Radstadt in das obere Dravethal dringen wolle, verschwunden war, so konnte dieser Aufenthalt um so weniger gefährlich werden.

Am achten November setzte sich sämmtliche, bei Fontana fredda im Lager stehende östreichische Infanterie über Pordenone und Cordenons in Bewegung, kochte bei Murlis ab, und passirte dann bei Valvasone und alla Delicia den Tagliamento. In Codroipo nahm der Erzherzog sein Hauptquartier, vor welcher Stadt die Truppen lagerten. Das Kavalleriekorps zog erst Nachmittags um vier Uhr von den Ufern der Livenza ab, und bezog Abends das Lager bei Murlis. Der linke Flügel der Armee blieb bei Cordovado —, die Arrieregarden der Generäle Frimont und Vincent an der Livenza stehen.

Der Feind war an diesem Tag der kaiserlichen Armee nicht mehr nachgefolgt.

Am neunten November zog sich FML. Davidovich mit seinen Truppen in das Lager von Codroipo, ließ aber den G. Knesevich mit 3 Bataillons und 6 Eskadrons bei Madrisio zurück, um den untern Tagliamento, von da abwärts über Latisana, zu beobachten.

G. Vincent war erst gegen Mittag aus seiner Stellung an der Livenza aufgebrochen, übersetzte bei Madrisio den Tagliamento, und marschirte über San Marizzo, kam aber, wegen der schlechten Beschaffenheit dieser Seitenwege, erst am 10. Mittags bei Codroipo an.

G. Frimont verließ Sacile am 9. früh, und stellte sich zwischen den Torrenten Meduna und Zelline, wornach die gesammte Kavallerie aus dem Lager von Murlis über den Tagliamento rückte, und am linken Ufer von San Daniel bis Rosa vecchia eine Kette bildete, die den vorliegenden Terrain am rechten Ufer vollkommen übersehen konnte. Die Arrieregarde des G. Frimont wurde erst spät Abends über den Tagliamento gezogen, und alle Brücken abgetragen. Nur bei Valvasone und nächst Madrisio bei Saletto, blieben schwache Kavallerie-Abtheilungen am rechten Ufer zurück; die vorwärts gegen Pordenone, la Motta, und Pontegruaro patrullirten, ohne eine Spur des nachrückenden Feindes zu finden.

Am zehnten November verlegte der Erzherzog sein Hauptquartier nach Passeriano. Ein großer Theil der Armee bezog enge Kantonirungen, welches ohne Gefahr geschehen konnte, da nach sichern Nachrichten der Feind nur bis Conegliano vorgerückt war.

Durch die Ankunft des FML. Davidovich war nun die ganze östreichische Armee bei Codroipo vereinigt. Sie war durch den Abgang mehrerer Bataillons, die mit dem G. Hillinger in Gefangenschaft geriethen, durch die nach Venedig geschickten Verstärkungen, und den bei Caldiero und während dem Rückzug erlittenen Verlust bedeutend vermindert worden. Nach der neuen Eintheilung und Schlachtordnung übernahm der G. Vincent den Befehl über die gesammte Arrieregarde.

	Bat.	Eskad.	Geschütz.
Diese bestand aus . .	9	16	14 St.
Das erste Treffen } unter dem G. d. K. Grafen Bellegarde	32	32	38 „
Das zweite Treffen } aus	28		32 „
Das Reservekorps unter dem FML. Argenteau bei Bertiolo aus . .	16	16	24 „
Das Korps des Gen. Knesevich bei Madrisio aus	3	6	8 „
Zur Reorganisirung in Palmanuova	3		
Die ganze Armee zusammen aus	91	70	116 „

Diese Armee zählte noch bei 50,000 Streiter. Aber sie befand sich in einer Stellung, die gegen einen kühnen Feind nicht hinlänglich gesichert war. Der Tagliamento ist ein Gebirgswasser, dessen Bett eine Breite von 5 bis 600 Klaftern hat. Er bildet gegenüber von Valvasone eine über 1500 Klafter lange, und 150 Klafter breite, mit Bäumen bedeckte Insel. Eine erhöhte Verdämmung begränzt hier das linke Ufer, und erschwert den Übergang vom rechten auf dasselbe. Hinter dem linken Ufer hatte der Erzherzog zwischen beiden Brücken mehrere Batterien aufführen lassen. Der Fluß gibt bei großem Wasserstand eine starke Frontdeckung. Jetzt war derselbe aber so unbedeutend, daß die Kavallerie allenthalben durchreiten, die Infanterie an vielen Stellen durchwaten konnte.

Das obere Piave-Thal war von Truppen entblößt, und der Feind konnte ungehindert über Feltre, Belluno, Cortina, nach Toblach ins Pusterthal entsenden, dem Tiroler Korps den Rückzug abschneiden,

und in der rechten Flanke der östreichischen italienischen Armee manövriren. Da Massena die östreichische Armee nicht über die Piave verfolgt hatte, so mußte man um so mehr vermuthen, daß er seine Bewegungen gegen die Flanken derselben gerichtet habe.

Der Erzherzog gab daher am 9. November dem in Spital stehenden G. Siegenthal diese Besorgnisse zu erkennen, und befahl ihm, die Eingänge aus dem Cadore- in das Puster-Thal zu besetzen. Wenige Tage darauf erhielt er aber die beruhigende Nachricht, daß der Obristlieutenant Graf Spauer am 11. November mit 4 Jäger-Kompagnien, 1 Eskadron, und mit einiger Landmiliz in Toblach eingetroffen war, und eine Abtheilung über Höllenstein und Cortina abgeschickt hatte, um von jeder feindlichen Bewegung in dortiger Gegend schnell Bericht zu erhalten. Am 12. November sollte der FML. Mitrovsky mit 8 Bataillons in Toblach eintreffen, um nöthigenfalls den Obristlieutenant Spauer zu unterstützen. Der Erzherzog änderte nun den dem G. Siegenthal gegebenen Befehl dahin ab, daß dieser nunmehr mit 8 Bataillons Infanterie in das Gail-Thal rücken, und eine starke Abtheilung nach Tarvis beordern solle, um alle aus Italien nach Kärnthen führenden Wege zu beobachten. Mauten wurde bereits am 12. November durch vier Bataillons Strasoldo besetzt.

Wir gehen wieder zu den Betrachtungen der Stellung am Tagliamento über, und bemerken, daß ein feindlicher Übergang bei Latisana die östreichische Armee gezwungen hätte, eine Schlacht anzunehmen, deren Verlust auch jenen der Verbindung mit Krain hervorgebracht, und die Rückzugslinie der östrei-

chischen Armee auf das Fella-Thal und den Prediel beschränkt hätte. Ein so gewagtes Spiel lag nicht in dem Plane des östreichischen Feldherrn, der nur, um Zeit zu gewinnen, dann Widerstand leisten wollte, wenn die Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges solchen anrieth.

Am eilften November Abends langten die ersten schwachen Kavallerie-Abtheilungen des Feindes an den Ufern des Tagliamento an; 150 Mann übersetzten sogleich den Fluß, zogen sich aber eben so eilig auf die erste Bewegung, welche der G. Vincent mit 2 Eskadrons Husaren machte, zurück. Von dem Obristen Mesco war an diesem Tage ein Bericht aus Trieben vom 9. November eingegangen, nach welchem der französische General Marmont bereits am 8. mit 15,000 Mann bei Altenmarkt eingetroffen war, und Ober-Steyermark bedrohe; da die zerstreuten schwachen östreichischen Abtheilungen außer Stand seyen, dessen Vordringen zu verwehren. — Der G. Radetzky erhielt nun den Auftrag, mit dem Regiment Karl-Uhlanen unverzüglich aufzubrechen, und über Görz und Laibach nach Cilly zu marschiren, um den durch Marmont bedrohten Rücken der Armee zu decken. — Der Obrist Mesco sollte vor der Hand die Klagenfurther Straße decken; der Zweck seiner ferneren Bewegungen mußte aber auf Laibach gerichtet seyn. Die angegebene Macht Marmonts war nicht hinreichend, etwas mit Nachdruck gegen die Hauptmacht der Östreicher, ja nicht einmal gegen die Tiroler Abtheilungen, zu unternehmen. Man durfte daher mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Bewegungen Marmonts bloß die Gewinnung von Bruck, als dem Central-Punkte der beiden Hauptstraßen, bezweckten, bis Na-

poleon Wien besetzt haben, und dadurch in Stand gesetzt würde, Marmont zu verstärken.

Massena hatte sein Hauptquartier in Passiano nächst Porto buffole genommen, und seine Macht vor Sacile aufgestellt.

Der Erzherzog hatte nicht allein Zeit, sondern auch Ruhe für seine Armee gewonnen. Er ordnete den Rückzug der Armee nach Palmanuova in drei Kolonnen auf den zwölften November Mittags an. Die Arrieregarde unter dem G. Vincent sollte bis Abends am Tagliamento verbleiben, dann der Armee folgen, die Vorposten = Kette über Risano, Laveriano, Cucana, Grisio, Morsano und Gonars ausstellen, und sich links mit dem G. Knesevich in Verbindung setzen. Dieser hatte den Auftrag, sich gleichzeitig von Madrisio zurückzuziehen, und Fauglis, Bagnaria und Cervignano zu besetzen. Eine kleine Kavallerie-Abtheilung sollte zugleich der Obrist Schneller von Dignano über Udine führen, und Laurenzacco und Pavia, zwischen Udine und Palmanuova, besetzen.

Um acht Uhr früh wagte eine Eskadron Chasseurs den Übergang. Aber kaum am linken Ufer angelangt, war sie auch angegriffen und geworfen. Massena wollte nun mit mehr Nachdruck den Übergang erzwingen, und bemächtigte sich der Valvasone gegenüber liegenden Insel, wo er seine ganze Kavallerie in 3 Linien aufstellte. Die hinter den Dämmen gedeckten östreichischen Batterien begannen nun ein so wirksames Feuer, daß diese Kavallerie weichen mußte. Der G.d.K. Graf Bellegarde benützte diesen Augenblick, und machte mit zwei Husaren = Regimentern einen gelungenen Angriff, welcher die Beschleunigung des feindlichen

Rückzugs zur Folge hatte. Massena, statt noch einmal den Übergang zu versuchen, ließ von einer am rechten Ufer aufgestellten Batterie ein starkes Feuer unterhalten. — Da kein Angriff zu besorgen war, trat die östreichische Armee nach der ergangenen Disposition ihren Rückzug an.

Die französische Infanterie traf erst gegen Abend am Tagliamento ein. Die Divisionen Duhesme und Serras lagerten bei San Vito, — Molitor und Gardanne bei Valvasone.

Massena gab noch in der Nacht den Befehl zum Angriff auf den folgenden Tag. Gardanne und Molitor, mit den drei Kavallerie-Divisionen sollten auf der Chaussee gegen Codroipo rücken, während Duhesme und Serras über San Vito die Östreicher im Rücken und in der linken Flanke bei Tagesanbruch überfallen sollten. Diese Befehle wurden am

dreizehnten November pünktlich vollzogen, aber als Massena den Bericht erhielt, daß die Östreicher das linke Ufer des Tagliamento geräumt, ließ er bloß die Avantgarde über Codroipo folgen. Als die Brücke Abends zu Stande kam, ging die Armee über den Fluß, und bezog vor Codroipo ein Lager. Zu Passeriano nahm Massena sein Hauptquartier.

Der Erzherzog Karl verlegte sein Hauptquartier nach Görz; die Armee ging über den Isonzo zurück. Die Infanterie-Divisionen Lindenau und Simbschen, und die Kavallerie-Brigaden Revay und Walter rückten über Cormons, und gingen bei Podgora über den Isonzo. Die Division Lindenau besetzte die Stadt Görz; die andern bezogen ein Lager auf der Kampagna. — Die Divisionen Vogelsang, Davidovich und das

Regiment Savoyen-Dragoner gingen bei Gradiska auf einer Pontons-Brücke über den Isonzo, und bezogen am linken Ufer ein Lager. Die Division des Fürsten Reuß, und das Regiment Kienmayer-Husaren übersetzten bei Canziano den Isonzo, und stellten sich daselbst auf. — Die östreichische Arriere-Garde zog sich um zehn Uhr früh näher gegen den Isonzo, und besetzte Cormons, Medea, Nogaredo, Palmanuova, Gonars, Bagnaria und Strasoldo. Sie wurde Nachmittags durch zwei feindliche Chasseur-Regimenter angegriffen, die bis Gonars vorrückten, aber mit Verlust zurückgewiesen wurden.

Die Nachrichten, welche G. Siegenthal gab, wurden indeß immer beunruhigender. Marmont hatte Leoben bereits am 9. November besetzt, und machte Miene, nach Judenburg vorzudringen. Vor dem 20. November konnte das Korps des Erzherzogs Johann nicht wohl bei Villach versammelt seyn. Massena konnte daher eine Abtheilung über Tarvis schicken, und früher die Vereinigung mit dem Marmont'schen Korps bewirken. — G. Siegenthal hatte sich den Umständen gemäß benommen, und am 13. mit 4 Bataillons und einer Abtheilung Chevaux-Legers Villach besetzt. Am folgenden Tage ließ er mit 1 Bataillon und ½ Eskadron Tarvis besetzen. Das in Mauten stehende Regiment wurde ebenfalls nach Tarvis beordert, um von dort aus die Chiusa veneta, und die Flitscher Klause zu besetzen. Es konnte aber vor dem 17. dort nicht eintreffen.

Zur Unterstützung des vom Feind lebhaft verfolgten Obristen Mesco, der sich vom Merveld'schen, bei Maria Zell gesprengten Korps entfernt hatte, schickte

Gen. Siegenthal 1 Grenadier-Bataillon und 1 Schwadron nach Klagenfurth, die daselbst am 14. eintrafen, und dem Obrist Mesco, der mit seiner Arrieregarde St. Veit hielt, die Hand bothen.

Geschahen die Bewegungen Marmont's und Massena's im Einklange, so war der G. Siegenthal gegen Krain gedrückt. Der Erzherzog Karl gab ihm den Befehl, für diesen Fall, sich den Vorsprung auf Laibach nicht abgewinnen zu lassen. Auch der Erzherzog Johann sollte seinen Marsch auf Laibach beschleunigen, ohne sich auf dem Leobel, oder der Wurzen aufzuhalten. Doch als diese Befehle anlangten, hatten sich die Umstände bereits geändert. Marmont's Stärke hatte sich nach Bruck an der Muhr, und von da nach Grätz gezogen; wo seine Avantgarde am 15. November eintraf. G. Siegenthal konnte nunmehr seine ganze Aufmerksamkeit auf die Eingänge Italiens wenden. Er sollte Tarvis so lange behaupten, bis alle Abtheilungen aus Tirol bei Villach angekommen wären, wodurch dem Erzherzog Karl ein Zuwachs von mehr als 30,000 Mann gesichert wurde.

Am 14. November hatte der Erzherzog den weitern Rückzug seines rechten Flügels auf den kommenden Morgen verschoben, um dem Wagen-Train der Armee, der auf der schlechten Prewalder-Straße Stockungen verursachte, Luft zu machen. Nachmittags marschirten aber die Mitte und der linke Flügel von Gradiska und Canziano über San Giovanni und Duino nach Santa Croce, wo sie lagerten. So wie diese beiden Abtheilungen vom Isonzo abgerückt waren, zog Gen. Knesevich auf das linke Ufer des Flusses. Die

Pontons-Brücken bei Gradiska und San Canziano wurden abgeführt.

Massena hatte indessen seine ganze Armee aus dem Lager von Codroipo bis Campo Formio vorgezogen. Schon mit Tagesanbruch wurde die östreichische Arrieregarde bis Romans hinter den Wildbach Torre verdrängt. Doch Versa blieb besetzt, und die Vorpostenkette längs dem Torre ausgestellt. Der feindliche Vortrab folgte so langsam nach, daß die von den östreichischen Truppen um neun Uhr Früh geräumte Festung Palma nuova, erst um zwei Uhr Nachmittags besetzt wurde. Diese Festung wäre, in alleiniger Rücksicht auf die Stärke ihrer Werke, wohl einer langen Vertheidigung fähig gewesen. Aber die damalige Lage der Umstände nahm ihr allen strategischen Werth, denn ihre Vertheidigung konnte dem Vorrücken des französischen Heeres kein Hinderniß in den Weg legen. Die darin gelassene Besatzung wäre folglich ohne mindesten Nutzen geopfert gewesen. — Erst gegen Abend zeigte sich eine schwache feindliche Abtheilung am Torrente Torre, den östreichischen Vorposten gegenüber.

Am 15. November Vormittags verlegte der Erzherzog Karl sein Hauptquartier nach Heidenschaft, wohin sich der rechte Flügel von Görz gleichfalls in Marsch setzte. Die Mitte und der linke Flügel blieben bei Santa Croce. G. Vincent zog sich mit der Arrieregarde auf das linke Isonzo-Ufer, und wurde angewiesen, dem Feinde den Übergang so lang wie möglich zu verwehren. Alle Besorgnisse für seinen weitern Rückzug schwanden nun, denn die von Görz bis Prewald führende Straße both allenthalben vortheilhafte Aufstellungen.

Massena, der nun überzeugt war, daß die ganze östreichische Armee auf der Prewalder-Straße zurückgezogen, beorderte seine auf der Udineser Chaussee aufgestellte Hauptstärke, von Campo Formio über Palmanuova zur Vorrückung nach Görz. Er selbst verlegte sein Hauptquartier nach Gradiska, wo er alle Anstalten machte, den Übergang über den Isonzo zu erzwingen.

Dieser Fluß entspringt in den Julischen Alpen an der hohen Krete, die nördlich das Save-Thal bildet. Er ist bis in der Höhe von Görz zwischen Gebirgen eingeengt, wird hier vom Ausgang des Gebirges sehr breit, und hat einen minder schnellen Lauf. Außer der stehenden Brücke bei Görz wird die Verbindung beider Ufer mittelst Pletten unterhalten.

Die Divisionen Molitor, Gardanne und Partonneaux rückten von Mariano über San Lorenzo nach Lucenigo, vereinigten sich daselbst mit den Kavallerie-Divisionen Mermet und d'Espagne, und versuchten umsonst den Übergang bei Görz zu erzwingen, und diese Stadt zu gewinnen. Während diesem Frontal-Angriff sollten die Divisionen Duhesme, Serras und Pully, welche ihre Richtung gegen Gradiska genommen hatten, unterhalb bei Sagrado übersetzen, sich am Zusammenfluß der Wippach und des Isonzo, der Brücke von Rubia bemeistern, und durch eine rasche Vorrückung auf Cernizza dem G. Vincent den Rückzug nach Heidenschaft abschneiden. Allein dieser hatte die feindliche Macht bei Görz, durch vortheilhaft aufgestellte Batterien, den ganzen Tag am rechten Isonzo-Ufer festgehalten. Doch am unteren Isonzo, bei Sagrado, mußte der Übergang gelingen, da G. Knesevich seinen Rückzug über Monfalcone nach Santa Croce bereits angetreten hatte. Die

feindliche Kavallerie drang nun so rasch gegen Görz vor, daß die über die Wippach bei Merna befindliche Brücke nicht abgetragen werden konnte. Die Division Duhesme entwickelte sich bereits in der Ebene von St. Andrea, wagte es aber nicht, die östreichische Arrieregarde, die sich ihr entgegen stellte, anzugreifen. Die einbrechende Nacht, und die verspätete Ankunft der Division Serras, begünstigten den Rückzug des Gen. Vincent nach Cernizza.

Am 16. November verlegte der Erzherzog sein Hauptquartier von Heidenschaft nach Prewald. Der FML. Simbschen erhielt den Auftrag, sich eiligst nach Kroatien zu begeben, um in dieser Provinz die nöthigen Vorkehrungen für die Subsistenz der Armee zu treffen, und die Aufstellung der schon aufgebotenen Insurrektion zu beschleunigen.

Der G. d. K. Graf Bellegarde führte den rechten Flügel der Armee von Heidenschaft in die Stellung von Prewald. Die Division Lindenau besetzte den Golliverh, und alle gegen die Görzer-Straße gerichteten Verschanzungen. Die Division des Fürsten Rosenberg stellte sich bei Podwelb auf, um die rechte Flanke der Stellung, und zugleich die kürzeste Verbindung mit Laibach, sicher zu stellen. Die Regimenter Kaiser Chevaux-Legers, E.H. Ferdinand und Stipsics Husaren standen in drei Echellons zwischen Prewald und Adelsberg.

Der linke Flügel der Armee unter dem FML. Argenteau rückte über Prosecco, den Optschina nach Sessana, wo sie eine Stellung bezogen, die den rechten Flügel an Storie, den linken an das Dorf Danne stützte.

Dieser Bewegung folgte der G. Knesevich, der

die Weisung hatte, so lange bei Snaboglie zu halten, bis ein Theil der Arrieregarde des G. Vincent sich mit ihm, von Santa Croce über San Daniele und Auber, vereinigt hätte, um dann die linke Flanke der Armee zu decken. G. Vincent sollte sich mit dem andern Theile des Nachtrabs bei Santa Croce halten, und sich nach Maß, als er gedrückt würde, über Wippach in die Stellung zurück ziehen.

Die Stellung von Prewald bildet einen stark vorspringenden Bogen, der seinen Anfang, als den rechten Flügel derselben, an dem felsigen hohen Berge Nanos vor Prewald nimmt, dießseits dem Dorfe quer durch die Görzer- und alte Triestiner-Straße über die Höhen Golliverh und Uviese, dann einen zweiten verlassenen Straßenzug und die neue Triestiner-Straße auf die sanfte Abdachung Slamie fortzieht, und sich links an die steile Höhe Slavina stützet. Prewald ist als Mittelpunkt dieses Bogens zu betrachten, wo sich die genannten vier Straßen vereinigen. Von den Höhen Golliverh und Uviese, welche in der Mitte der Stellung liegen, überblickt man diese vier Straßen, so wie die beiden Flügel. Zwei noch unvollendete Redouten sollten die Behauptung dieser wichtigen Punkte sichern. Zwei vollendete Fleschen am Fuße des Golliverh bestrichen die alte Triestiner und die Görzer —, eine andere vollendete Flesche die neue Triestiner-Straße, welche sich zwischen zwei steilen Bergwänden gegen die Stellung im Bereich des aufgeführten Geschützes vorschlängelt, und dem Feind das Debouschiren unmöglich macht. Eine Flesche an der rückwärtigen Lehne des Berges Slamie enfilirte die neue Triestiner-Straße vollkommen, und diente den Truppen des linken Flügels zum gesicherten Rück-

zug. Alle Zwischenräume wurden stark verhauen, und dadurch der Andrang des Feindes auf die bestrichenen Hauptzugänge beschränkt. Die bei tausend Schritt vor dem Golliverh vorragende Höhe Babnagrobna, als der Punkt des Zusammenhangs der Stellung, und der Vereinigung aller aus dem Wippachthal kommenden Wege, wurden gleichfalls stark verhauen, und an den Verhau des Golliverh angeschlossen.

Die vorgerückte strenge Jahreszeit legte der längern Behauptung dieser sehr starken Stellung Hindernisse in Weg, die dem Erzherzog geboten, nur so lange zu verweilen, als es die Vereinigung mit dem Armeekorps des Erzherzogs Johann erheischte, der, nach einem Bericht aus Lienz vom 13., in Doppelmärschen nach Laibach zu rücken, und daselbst am 24. einzutreffen gedachte. Am 17. hatte die erste Kolonne bereits Villach erreicht.

G. Siegenthal hatte indessen seine Aufmerksamkeit ungetheilt auf die Eingänge aus Italien gerichtet. Er hatte das am 17. bei Tarvis angelangte, Regiment Strasoldo am folgenden Tag bei Saifnitz aufgestellt, und ein Bataillon bis Malborghetto mit der Weisung vorgeschickt, die Chiusa veneta, und die dortigen Gebirgspässe zu beobachten. Das Regiment de Ligne, welches seit dem 13. Tarvis mit 1 Bataillon besetzt hielt, war am 18. zur Beobachtung des Gail-Thales bei Arnoldstein aufgestellt, das Bataillon von Tarvis aber zur Vorrückung über den Prediel, und Besetzung der Flitscher-Klause beordert worden.

Der östreichische Feldherr erhielt indessen auch die Nachricht von dem am 12. erfolgten Einrücken der Fran-

zosen in Wien, und der Vorrückung Marmont's auf Grötz, dessen Zweck eine bloße Beobachtung schien, welche die Sicherheit der feindlichen Hauptarmee bei Wien erheischte.

Massena blieb über die Ereignisse bei der großen französischen Armee noch lange in voller Unkenntniß; denn seine nächste Verbindung ging über Mailand durch die Schweiz dahin. Die drohende Landung der Russen und Engländer im Königreich Neapel, der seit dem Abzug der 15,000 Mann starken Division St. Cyr nichts mehr im Wege stand, lenkte seine Aufmerksamkeit auf Unter-Italien. G. Verdier, der seit seiner Genesung zum Kommandanten von Livorno ernannt worden, zeigte das Erscheinen einer starken englischen Flotte an, und setzte die Stadt in Vertheidigungszustand.

Unter solchen Umständen beschloß Massena, seine Hauptstärke zwischen dem Tagliamento und Isonzo in enge Kantonirungs-Quartiere zu verlegen, und beschränkte sich darauf, eine starke Avantgarde unter dem G. d'Espagne, von 4 Chasseur-Regimentern, 1 Grenadier-Bataillon und 12 Voltigeur-Kompagnien auf der Straße nach Heidenschaft vorzuschicken. Die östreichische, bei Czernizza aufgestellte Arrieregarde ward am 18. mit Ungestüm angegriffen, trieb aber die Franzosen mit Verlust zurück. Eine nun über Dornberg gegen St. Katharina vordringende feindliche Kolonne bedrohte den linken Flügel der östreichischen Nachhut, und machte ihren Rückzug bis Santa Croce nothwendig. Am folgenden Tag wurde G. Vincent in dieser Stellung mit Übermacht angegriffen. Es entspann sich ein sehr lebhaftes Gefecht. Zwei Stunden behauptete sich der General,

und trat erst dann den Rückzug nach Heidenschaft an, als sein rechter Flügel durch die Chasseur-Division Merlin mit Umgehung bedrohet wurde. Zu sehr vom Feinde gedrängt, stellte er sich bei Heidenschaft auf, schlug die wiederholten feindlichen Angriffe zurück, und gewann in der Nacht ohne Verlust die Höhe von Wippach.

D'Espagne erhielt nun durch das 3. Infanterie-Regiment eine Verstärkung, und zugleich den Auftrag, in der Stellung von Heidenschaft stehen zu bleiben, und seine Flanken, besonders auf der Seite von Idria, sicher zu stellen.

An demselben Tage besetzte Serras Triest, und zugleich die Höhe am Optschina, nachdem ein Bataillon von Lattermann jene Stadt geräumt, und den Rückzug auf der Fiumaner-Straße nach Kroatien bewirkt hatte. Zur Sicherung der linken Flanke der französischen Avantgarde war bereits der G. Lacour, mit einer Dragoner-Brigade, mit dem Auftrage gegen Gemona und Cividale in Marsch gesetzt worden, um dann weiter mit Behutsamkeit auf beiden Straßen, durch das Fella- und obere Isonzo-Thal, gegen Tarvis und Villach vorzudringen, und in der Folge die Verbindung mit den Abtheilungen der großen Armee zu eröffnen. Während auf diese Weise Massena's Heer der Ruhe genoß, wurde Palmanuova, Gradiska, und Osopo in Vertheidigungsstand gesetzt, die Brücke über den Isonzo hergestellt, und durch angelegte Verschanzungen gesichert. In dieser Aufstellung hatte er den Vortheil, bis zur Ankunft der Division Gouvion St. Cyr, das schwache Blockadekorps von Venedig zu unterstützen.

Am 19. November veranlaßte eine angelangte

Nachricht, daß der Feind eine starke Kolonne von Görz über den Berg Zaven gegen Idria vorrücken lasse, den Erzherzog, bei der dadurch bedrohten Verbindung von Loitsch, sogleich die nöthigen Gegenbewegungen einzuleiten. Der Obrist Zinast rückte mit 3 Bataillons, dann ½ Eskadron Husaren aus der Stellung von Podkray nach Loitsch, und schickte starke Patrullen gegen Idria vor.

Die Division des FML. Davidovich brach gleichzeitig von Prewald auf, rückte über Loitsch auf der Idrianer-Straße bis Cudigons vor, wo bereits Kaiser Chevaux-Legers eingetroffen, und eine Abtheilung bis Idria vorgeschickt hatte, die sich von der Unechtheit dieser Nachricht überzeugend, zurückkehrte. Die bei Cudigons aufgestellten Truppen wurden darauf in den umliegenden Ortschaften in Kantonirungen verlegt. Ein Bataillon Liccaner behielt Idria, und eine andere Abtheilung Schwarzenberg besetzt, wodurch die rechte Flanke der bei Podvelb aufgestellten Division des FML. Fürsten Rosenberg gesichert war.

Am 20. November verlegte der Erzherzog sein Hauptquartier nach Adelsberg, ließ aber den G. d. K. Graf Bellegarde mit dem Auftrag in der Stellung von Prewald zurück, dieselbe mit den Divisionen Lindenau und Reuß noch einige Tage zu behaupten, um den Anmarsch des Erzherzogs Johann zu erleichtern. Die Division Vogelsang wurde bei Ottoka und Salok, die gesammte Kavallerie nach Loitsch und den Ortschaften bis Ober-Laibach, in Kantonirungen verlegt.

Hier kamen dem östreichischen Feldherrn die offiziellen Berichte zu, daß die Abtheilung des Obristen Mesco am 17. noch bei Klagenfurth stand, und

Völkermarkt mit 1 Bataillon Kroaten, und 2 Eskadrons Kavallerie besetzt hielt, durch welche er seine Verbindung mit dem G. Radetzky eröffnete, der bereits mit dem Regiment Karl Uhlanen am 16. in Gonovitz eintraf, und Abtheilungen gegen Marburg und Windisch-Grätz entsendet hatte.

Nur schwache feindliche Abtheilungen waren vom Marmont'schen Korps in Obersteier zurückgeblieben, dem der FML. Chasteller, der am 17. aus dem obern Muhr-Thal bis Unzmarkt vorgerückt war, die Stirne bieten konnte. Auch über die Lage des Erzherzogs Johann waren alle Besorgnisse gehoben, denn dieser hatte vom 17. bis 21. seine Streitkräfte bei Villach vereinigt, und zwar bestanden dieselben:

	Bat.	Komp.	Esk.	Gesch.	Stärke
Chastellers Abtheilung in Obersteier aus	7	18	6	8	5518
Mesco bei Klagenfurth	—	12	4	—	1600
Siegenthal bei Tarvis	9	—	4	8	3600
Hauptstärke bei Villach	33	23	19	36	21,943
Zusammen	49	53	33	52	32,661

Mit dieser bedeutenden Streitkraft konnte der Erzherzog in drei starken Märschen bei Laibach eintreffen.

Der Erzherzog Karl gedachte nun, einen Theil der Armee um Laibach in Kantonirungs-Quartiere zu verlegen, und, während der G. d. K. Graf Bellegarde die Stellung von Prewald noch behauptete, die Vereinigung des Tiroler Armee-Korps abzuwarten, welches, falls es die eingeleiteten Verpflegs-Anstalten erlaubten, sich bei Krainburg versammeln sollte. Der Zusammenhang mehrerer Straßen bei Laibach bot näm-

lich eine gute Gelegenheit dar, die Armee Massena's, oder das Korps Marmont's mit Vortheil anzugreifen, und sich einen Weg für den großen entscheidenden Zweck zu bahnen.

Der östreichische Feldherr setzte fest, daß für den Fall, als der G. d. K. Graf Bellegarde in der Stellung von Prewald angegriffen und geworfen würde, der Rückzug gegen Neustadtl zu geschehen habe, wodurch das Tiroler Armee-Korps Zeit gewänne, sich bei Krainburg zu konzentriren, und den Feind mit Nachdruck in seine linke Flanke und Rücken zu fassen. Der Erzherzog Karl gedachte dann umzukehren, und Massena zwischen zwei Feuer einzuengen. Wahrscheinlich wurde durch die glückliche Ausführung dieses kühnen Entwurfes das feindliche Heer vernichtet; im mißlichsten Falle gewann das Tiroler Armee-Korps die Straße nach Neustadtl.

Unwahrscheinlich war der Fall, daß Massena über den Prediel, und durch das Fella-Thal in der Absicht Entsendungen machen würde, um die Truppen des Tiroler Armee-Korps während ihrem Marsch nach Krainburg anzugreifen, denn starke Abtheilungen schwächten zu sehr sein Hauptheer, und kleinern war die Abtheilung des G. Siegenthal gewachsen.

Marmont war zu schwach, um selbstständig etwas Ernstliches zu unternehmen. Doch wäre ein gemeinschaftliches Zusammenwirken mit Massena möglich gewesen, wenn nämlich dieser die Stellung von Prewald in der Fronte, jener den Rücken der östreichischen Armee, angreifen, wenn die Östreicher dabei alles erdenkliche Mißgeschick treffen, wenn diese aus ihren Aufstellungen geworfen, und zwischen zwei siegenden feindlichen Heeren eingeengt werden würden. Betrachtet man die dama-

Pontons-Brücken bei Gradiska und San Canziano wurden abgeführt.

Massena hatte indessen seine ganze Armee aus dem Lager von Codroipo bis Campo Formio vorgezogen. Schon mit Tagesanbruch wurde die östreichische Arrieregarde bis Romans hinter den Wildbach Torre verdrängt. Doch Versa blieb besetzt, und die Vorpostenkette längs dem Torre ausgestellt. Der feindliche Vortrab folgte so langsam nach, daß die von den östreichischen Truppen um neun Uhr Früh geräumte Festung Palma nuova, erst um zwei Uhr Nachmittags besetzt wurde. Diese Festung wäre, in alleiniger Rücksicht auf die Stärke ihrer Werke, wohl einer langen Vertheidigung fähig gewesen. Aber die damalige Lage der Umstände nahm ihr allen strategischen Werth, denn ihre Vertheidigung konnte dem Vorrücken des französischen Heeres kein Hinderniß in den Weg legen. Die darin gelassene Besatzung wäre folglich ohne mindesten Nutzen geopfert gewesen. — Erst gegen Abend zeigte sich eine schwache feindliche Abtheilung am Torrente Torre, den östreichischen Vorposten gegenüber.

Am 15. November Vormittags verlegte der Erzherzog Karl sein Hauptquartier nach Heidenschaft, wohin sich der rechte Flügel von Görz gleichfalls in Marsch setzte. Die Mitte und der linke Flügel blieben bei Santa Croce. G. Vincent zog sich mit der Arrieregarde auf das linke Isonzo-Ufer, und wurde angewiesen, dem Feinde den Übergang so lang wie möglich zu verwehren. Alle Besorgnisse für seinen weitern Rückzug schwanden nun, denn die von Görz bis Prewald führende Straße both allenthalben vortheilhafte Aufstellungen.

Massena, der nun überzeugt war, daß die ganze östreichische Armee auf der Prewalder-Straße zurückgezogen, beorderte seine auf der Udineser Chaussee aufgestellte Hauptstärke, von Campo Formio über Palmanuova zur Vorrückung nach Görz. Er selbst verlegte sein Hauptquartier nach Gradiska, wo er alle Anstalten machte, den Übergang über den Isonzo zu erzwingen.

Dieser Fluß entspringt in den Julischen Alpen an der hohen Krete, die nördlich das Save-Thal bildet. Er ist bis in der Höhe von Görz zwischen Gebirgen eingeengt, wird hier vom Ausgang des Gebirges sehr breit, und hat einen minder schnellen Lauf. Außer der stehenden Brücke bei Görz wird die Verbindung beider Ufer mittelst Pletten unterhalten.

Die Divisionen Molitor, Gardanne und Partonneaux rückten von Mariano über San Lorenzo nach Lucenigo, vereinigten sich daselbst mit den Kavallerie-Divisionen Mermet und d'Espagne, und versuchten umsonst den Übergang bei Görz zu erzwingen, und diese Stadt zu gewinnen. Während diesem Frontal-Angriff sollten die Divisionen Duhesme, Serras und Pully, welche ihre Richtung gegen Gradiska genommen hatten, unterhalb bei Sagrado übersetzen, sich am Zusammenfluß der Wippach und des Isonzo, der Brücke von Rubia bemeistern, und durch eine rasche Vorrückung auf Cernizza dem G. Vincent den Rückzug nach Heidenschaft abschneiden. Allein dieser hatte die feindliche Macht bei Görz, durch vortheilhaft aufgestellte Batterien, den ganzen Tag am rechten Isonzo-Ufer festgehalten. Doch am unteren Isonzo, bei Sagrado, mußte der Übergang gelingen, da G. Knesevich seinen Rückzug über Monfalcone nach Santa Croce bereits angetreten hatte. Die

feindliche Kavallerie drang nun so rasch gegen Görz vor, daß die über die Wippach bei Merna befindliche Brücke nicht abgetragen werden konnte. Die Division Duhesme entwickelte sich bereits in der Ebene von St. Andrea, wagte es aber nicht, die östreichische Arrieregarde, die sich ihr entgegen stellte, anzugreifen. Die einbrechende Nacht, und die verspätete Ankunft der Division Serras, begünstigten den Rückzug des Gen. Vincent nach Cernizza.

Am 16. November verlegte der Erzherzog sein Hauptquartier von Heidenschaft nach Prewald. Der FML. Simbschen erhielt den Auftrag, sich eiligst nach Kroatien zu begeben, um in dieser Provinz die nöthigen Vorkehrungen für die Subsistenz der Armee zu treffen, und die Aufstellung der schon aufgebotenen Insurrektion zu beschleunigen.

Der G. d. K. Graf Bellegarde führte den rechten Flügel der Armee von Heidenschaft in die Stellung von Prewald. Die Division Lindenau besetzte den Golliverh, und alle gegen die Görzer-Straße gerichteten Verschanzungen. Die Division des Fürsten Rosenberg stellte sich bei Podwelb auf, um die rechte Flanke der Stellung, und zugleich die kürzeste Verbindung mit Laibach, sicher zu stellen. Die Regimenter Kaiser Chevaux-Legers, E. H. Ferdinand und Stipsics Husaren standen in drei Echellons zwischen Prewald und Adelsberg.

Der linke Flügel der Armee unter dem FML. Argenteau rückte über Prosecco, den Opschina nach Sessana, wo sie eine Stellung bezogen, die den rechten Flügel an Storie, den linken an das Dorf Danne stützte.

Dieser Bewegung folgte der G. Knesevich, der

und dadurch dem gedrängten östreichisch-russischen Heere Luft zu machen.

Noch am 21. Abends erhielt der Fürst Reuß den Befehl, die Stellung von Prewald zu verlassen, und sich nach Adelsberg zurückzuziehen. Jene blieb nur während der Nacht noch von einer Kette von Grenzern, und weniger Kavallerie besetzt, um so lang wie möglich, dem Feind diesen Abzug zu bergen.

Dieser Tag wurde übrigens durch ein für die Östreicher rühmliches Vorposten-Gefecht bezeichnet. Der G. Knesevich ließ, um sich von der Stärke und Aufstellung des bis Sessana vorgedrungenen Feindes zu überzeugen, auf der Hauptstraße eine Eskadron von Erzherzog Joseph Husaren vorrücken, um einige Gefangene zu machen, von welchen hierüber die nähern Aufschlüsse erhalten werden konnten. Der Rittmeister Baron Geramb vollzog diesen Auftrag sehr glücklich, indem er die Hälfte seiner Eskadron bei Storie im Hinterhalt verbarg, während er mit dem Reste gegen den vor Sessana aufgestellten Feind vordrang. Plötzlich, um diesen zur Verfolgung zu reitzen, wendet Geramb um, und eilt in scheinbarer Flucht bis über Storie zurück. Die Chasseurs dringen unvorsichtig nach; der Hinterhalt bricht in ihren Rücken vor; sie werden umringt, 30 niedergehauen, 15 Reiter gefangen.

Von dem Gen. Graf Radetzky traf die Meldung ein, daß er von Marburg am 20. eine Abtheilung Uhlanen gegen Ehrenhausen vorgeschickt habe. Der Feind sey gegen dieselbe um Mittag von Wildon bis zur Landschach-Brücke mit 500 Reitern und 6 Kanonen vorgedrungen. Er habe die auf dem linken Ufer der Muhr aufgestellten östreichischen Posten verdrängt. Als ab-

zug. Alle Zwischenräume wurden stark verhauen, und dadurch der Andrang des Feindes auf die bestrichenen Hauptzugänge beschränkt. Die bei tausend Schritt vor dem Golliverh vorragende Höhe Babnagrobna, als der Punkt des Zusammenhangs der Stellung, und der Vereinigung aller aus dem Wippachthal kommenden Wege, wurden gleichfalls stark verhauen, und an den Verhau des Golliverh angeschlossen.

Die vorgerückte strenge Jahreszeit legte der längern Behauptung dieser sehr starken Stellung Hindernisse in Weg, die dem Erzherzog geboten, nur so lange zu verweilen, als es die Vereinigung mit dem Armeekorps des Erzherzogs Johann erheischte, der, nach einem Bericht aus Lienz vom 13., in Doppelmärschen nach Laibach zu rücken, und daselbst am 24. einzutreffen gedachte. Am 17. hatte die erste Kolonne bereits Villach erreicht.

G. Siegenthal hatte indessen seine Aufmerksamkeit ungetheilt auf die Eingänge aus Italien gerichtet. Er hatte das am 17. bei Tarvis angelangte, Regiment Strasoldo am folgenden Tag bei Saifnitz aufgestellt, und ein Bataillon bis Malborghetto mit der Weisung vorgeschickt, die Chiusa veneta, und die dortigen Gebirgspässe zu beobachten. Das Regiment de Ligne, welches seit dem 13. Tarvis mit 1 Bataillon besetzt hielt, war am 18. zur Beobachtung des Gail-Thales bei Arnoldstein aufgestellt, das Bataillon von Tarvis aber zur Vorrückung über den Prediel, und Besetzung der Flitscher-Klause beordert worden.

Der östreichische Feldherr erhielt indessen auch die Nachricht von dem am 12. erfolgten Einrücken der Fran-

zosen in Wien, und der Vorrückung Marmont's auf Grätz, dessen Zweck eine bloße Beobachtung schien, welche die Sicherheit der feindlichen Hauptarmee bei Wien erheischte.

Massena blieb über die Ereignisse bei der großen französischen Armee noch lange in voller Unkenntniß; denn seine nächste Verbindung ging über Mailand durch die Schweiz dahin. Die drohende Landung der Russen und Engländer im Königreich Neapel, der seit dem Abzug der 15,000 Mann starken Division St. Cyr nichts mehr im Wege stand, lenkte seine Aufmerksamkeit auf Unter-Italien. G. Verdier, der seit seiner Genesung zum Kommandanten von Livorno ernannt worden, zeigte das Erscheinen einer starken englischen Flotte an, und setzte die Stadt in Vertheidigungszustand.

Unter solchen Umständen beschloß Massena, seine Hauptstärke zwischen dem Tagliamento und Isonzo in enge Kantonirungs-Quartiere zu verlegen, und beschränkte sich darauf, eine starke Avantgarde unter dem G. d'Espagne, von 4 Chasseur-Regimentern, 1 Grenadier-Bataillon und 12 Voltigeur-Kompagnien auf der Straße nach Heidenschaft vorzuschicken. Die östreichische, bei Czernizza aufgestellte Arrieregarde ward am 18. mit Ungestüm angegriffen, trieb aber die Franzosen mit Verlust zurück. Eine nun über Dornberg gegen St. Katharina vordringende feindliche Kolonne bedrohte den linken Flügel der östreichischen Nachhut, und machte ihren Rückzug bis Santa Croce nothwendig. Am folgenden Tag wurde G. Vincent in dieser Stellung mit Übermacht angegriffen. Es entspann sich ein sehr lebhaftes Gefecht. Zwei Stunden behauptete sich der General,

und trat erst dann den Rückzug nach Heidenschaft an, als sein rechter Flügel durch die Chasseur-Division Merlin mit Umgehung bedrohet wurde. Zu sehr vom Feinde gedrängt, stellte er sich bei Heidenschaft auf, schlug die wiederholten feindlichen Angriffe zurück, und gewann in der Nacht ohne Verlust die Höhe von Wippach.

D'Espagne erhielt nun durch das 3. Infanterie-Regiment eine Verstärkung, und zugleich den Auftrag, in der Stellung von Heidenschaft stehen zu bleiben, und sein Flanken, besonders auf der Seite von Idria, sicher zu stellen.

An demselben Tage besetzte Serras Triest, und zugleich die Höhe am Optschina, nachdem ein Bataillon von Lattermann jene Stadt geräumt, und den Rückzug auf der Fiumaner-Straße nach Kroatien bewirkt hatte. Zur Sicherung der linken Flanke der französischen Avantgarde war bereits der G. Lacour, mit einer Dragoner-Brigade, mit dem Auftrage gegen Gemona und Cividale in Marsch gesetzt worden, um dann weiter mit Behutsamkeit auf beiden Straßen, durch das Fella- und obere Isonzo-Thal, gegen Tarvis und Villach vorzudringen, und in der Folge die Verbindung mit den Abtheilungen der großen Armee zu eröffnen. Während auf diese Weise Massena's Heer der Ruhe genoß, wurde Palmanuova, Gradiska, und Osopo in Vertheidigungsstand gesetzt, die Brücke über den Isonzo hergestellt, und durch angelegte Verschanzungen gesichert. In dieser Aufstellung hatte er den Vortheil, bis zur Ankunft der Division Gouvion St. Cyr, das schwache Blockadekorps von Venedig zu unterstützen.

Am 19. November veranlaßte eine angelangte

Marine-Infanterie-Bataillon — Seesoldatenschaar, bewaffnete Seeschaar.

Marine-Administration — Kriegsschiffsverwaltung; oberstes Seekriegsamt.

Ferner besteht die Einrichtung: Militär-Montour-Ökonomie-Commission. Eine Benennung von dreizehn Sylben, aus drei fremden Sprachen zusammengesetzt, aus zwei todten und einer lebenden. Wem wird nicht bang, diese Benamsung auszusprechen; um wie viel mehr sie zu schreiben? — Bekannt sind die Bedeutungen dieser Wörter, welche durch: Kriegsmanns-Kleidungs-Wirthschafts-Auftrag (oder: Vollmacht) genau übersetzt sind, und deutsch: Kriegsrüstungsverwaltung, oder auch bloß: Rüstungsverwaltung*), besser und kürzer sich bezeichnen lassen.

Filial-Montours-Depot (töchterliche Kleidungs-Niederlage!) wäre wohl mit: Rüstungs-Niederlage, Rüst-Legstatt besser ausgedrückt.

Militär-Montour-Ökonomie-Gebäude — Rüsthaus; — zwei statt zwölf Sylben. —

Unter dem Ausdruck: Fuhrwesenskorps werden vorzugsweise die dabei Angestellten verstanden. Deßhalb könnte man in diesem Anbetrachte sagen: Fuhrwesensschaar; denn Alles zusammen genommen macht das Fuhrwesen aus.

---

*) Sollte heißen: Bekleidungs- und Rüstungsverwaltung. Das Wort Magazin dürfte durch Legstatt viel passender als durch: Niederlage, zu verdeutschen seyn.

Anmerkung der Redaktion.

Völkermarkt mit 1 Bataillon Kroaten, und 2 Eskadrons Kavallerie besetzt hielt, durch welche er seine Verbindung mit dem G. Radetzky eröffnete, der bereits mit dem Regiment Karl Uhlanen am 16. in Gonovitz eintraf, und Abtheilungen gegen Marburg und Windisch-Grätz entsendet hatte.

Nur schwache feindliche Abtheilungen waren vom Marmont'schen Korps in Obersteier zurückgeblieben, dem der FML. Chasteller, der am 17. aus dem obern Muhr-Thal bis Unzmarkt vorgerückt war, die Stirne bieten konnte. Auch über die Lage des Erzherzogs Johann waren alle Besorgnisse gehoben, denn dieser hatte vom 17. bis 21. seine Streitkräfte bei Villach vereinigt, und zwar bestanden dieselben:

	Bat.	Komp.	Esk.	Gesch.	Stärke
Chastellers Abtheilung in Obersteier aus	7	18	6	8	5518
Mesco bei Klagenfurth	—	12	4	—	1600
Siegenthal bei Tarvis	9	—	4	8	3600
Hauptstärke bei Villach	33	23	19	36	21,943
Zusammen	49	53	33	52	32,661

Mit dieser bedeutenden Streitkraft konnte der Erzherzog in drei starken Märschen bei Laibach eintreffen.

Der Erzherzog Karl gedachte nun, einen Theil der Armee um Laibach in Kantonirungs-Quartiere zu verlegen, und, während der G. d. K. Graf Bellegarde die Stellung von Prewald noch behauptete, die Vereinigung des Tiroler Armee-Korps abzuwarten, welches, falls es die eingeleiteten Verpflegs-Anstalten erlaubten, sich bei Krainburg versammeln sollte. Der Zusammenhang mehrerer Straßen bei Laibach bot näm-

lich eine gute Gelegenheit dar, die Armee Massena's, oder das Korps Marmont's mit Vortheil anzugreifen, und sich einen Weg für den großen entscheidenden Zweck zu bahnen.

Der östreichische Feldherr setzte fest, daß für den Fall, als der G. d. K. Graf Bellegarde in der Stellung von Prewald angegriffen und geworfen würde, der Rückzug gegen Neustadtl zu geschehen habe, wodurch das Tiroler Armee-Korps Zeit gewänne, sich bei Krainburg zu konzentriren, und den Feind mit Nachdruck in seine linke Flanke und Rücken zu fassen. Der Erzherzog Karl gedachte dann umzukehren, und Massena zwischen zwei Feuer einzuengen. Wahrscheinlich wurde durch die glückliche Ausführung dieses kühnen Entwurfes das feindliche Heer vernichtet; im mißlichsten Falle gewann das Tiroler Armee-Korps die Straße nach Neustadtl.

Unwahrscheinlich war der Fall, daß Massena über den Prediel, und durch das Fella-Thal in der Absicht Entsendungen machen würde, um die Truppen des Tiroler Armee-Korps während ihrem Marsch nach Krainburg anzugreifen, denn starke Abtheilungen schwächten zu sehr sein Hauptheer, und kleinern war die Abtheilung des G. Siegenthal gewachsen.

Marmont war zu schwach, um selbstständig etwas Ernstliches zu unternehmen. Doch wäre ein gemeinschaftliches Zusammenwirken mit Massena möglich gewesen, wenn nämlich dieser die Stellung von Prewald in der Fronte, jener den Rücken der östreichischen Armee, angreifen, wenn die Östreicher dabei alles erdenkliche Mißgeschick treffen, wenn diese aus ihren Aufstellungen geworfen, und zwischen zwei siegenden feindlichen Heeren eingeengt werden würden. Betrachtet man die dama-

ligen Aufstellungen der beiden feindlichen Korps, so sieht man auch die Unausführbarkeit eines solchen Angriffs; indem er nur auf höchst unsichere, und sehr gewagte Voraussetzungen berechnet seyn konnte. Der Rückzug nach Neustadtl blieb für diesen Fall der einzig denkbare. Nach diesen Ansichten verlegte der Erzherzog Karl am 21. sein Hauptquartier nach Ober-Laibach.

Außer der Division des FML. Fürsten Reuß, welche in der Stellung bei Prewald zurück blieb, war die ganze Armee in Bewegung.

Bis Mittags hatten die Divisionen Lothringen und O'Reilly die Kantonirungen bei Kleinitz und Weitsch bezogen. Die Brigade Soudain besetzte in gleicher Absicht Sappa; die Brigade Pfanzeltern Ober-Laibach; die Division Lindenau Haasberg; die Division Vogelsang Dolinovas und Unter-Loitsch. Die Division Davidovich rückte bis Laibach. Die Artillerie-Reserve marschirte nach Agram fort, wo sie am 25. eintreffen sollte.

Die östreichische Hauptarmee war auf diese Weise zwischen Prewald und Laibach stufenartig so aufgestellt, daß sie sich leicht zur Unterstützung von Prewald vorbewegen, und zugleich zur Aufnahme der in der Stellung zurückgebliebenen Division zweckmäßig verwendet werden konnte.

Der G. Radetzky hatte Marburg am 20. besetzt. Er sollte da den G. Marmont in der Nähe beobachten, dessen Absichten und Stärke auskundschaften, und für den Fall, daß er angegriffen würde, die nach Cilly führende Straße sichern, während der Erzherzog Johann durch das Drave-Thal in des Feindes linke Flanke vorgehen sollte.

Der Erzherzog Karl hatte in dieser Verfassung den

feindlichen Angriff auf Prewald erwartet; denn nur dadurch konnte er hoffen, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Doch Massena ging nicht in die Falle, und blieb ruhig in Friaul stehen.

Der G. Siegenthal berichtete nun, daß der feindliche G. Lacour mit einer Abtheilung am 18. Abends Flitsch besetzt hatte, und gegen neun Uhr Früh am folgenden Morgen gegen die Flitscher-Klause vordrang, aber vor dem Bataillon De Ligne mit empfindlichem Verlust abziehen mußte. Gleichzeitig geschah, durch 200 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie, ein Angriff auf die Chiusa veneta, aber auch hier wurde der Feind zurückgewiesen, und bis Resciutta verfolgt. Die am 20. wiederholten Versuche hatten den nämlichen Erfolg, worauf der Feind sich bis Caporetto, und Venzone zurückzog. G. Siegenthal, dessen Zweck durch die Ankunft des Erzherzogs Johann erreicht war, beschloß nun den Rückzug durch das Save-Thal, wo er am 21. bei Wurzen seine Abtheilung versammelte. Um unter solchen Umständen bei Zeiten von der möglichen Vorrückung des Feindes gegen Villach unterrichtet zu werden, wurden 2 Eskadrons Husaren nach Krainburg beordert. —

Massena's Heer erhielt um diese Zeit eine ansehnliche Verstärkung. Der G. Gouvion St. Cyr war nämlich am 9. Oktober mit seinem 15,000 Mann starken Armee-Korps von Barletta aufgebrochen, um, nach Zurücklassung eines Drittels in den Plätzen Ancona und Pescara, in Eilmärschen Ober-Italien zu erreichen, und mit Massena's Heer sich zu vereinigen. Am 16. November zu Padua angelangt, erhielt der G. Gouvion St. Cyr den Oberbefehl des Blockade-Korps von Ve-

nebig. — Massena hätte nun ernstlicher vorgehen können, aber die seitdem bestätigte Landung der Russen und Engländer, dann die Nachricht, daß sich die Abtheilung des Prinzen Rohan noch in Tirol behaupte, hielt seine weitern Unternehmungen fortwährend gelähmt. Er setzte voraus, daß diese Abtheilung seine Aufstellung zu durchbrechen suchen würde, um die Lagunen von Venedig zu erreichen, und sich mit den Truppen, die diese Stadt besetzt hielten, zu vereinigen, oder im Gebirge, über Feltre und Belluno sich durchzuschlagen, und auf Umwegen an die östreichische Armee anzuschließen. Beides mußte Massena zu verhindern suchen. Für den ersten Fall bürgte die Ankunft der Division Gouvion St. Cyr, welche mit Nachdruck dieser Absicht begegnen konnte. Massena konnte überdieß den zwischen dem Tagliamento und Isonzo kantonirenden Theil seiner Armee zur Unterstützung in Bewegung setzen. Für den letzten Fall wurden die Gls. Lacour und l'Enchantin durch einen Theil der Division Gardanne mit der Weisung verstärkt, gegen Villach vorzudringen.

Indessen hatten den Erzherzog Johann die Schwierigkeiten, die seiner Verpflegung im Wege standen, verhindert, seine Richtung auf Krainburg zu nehmen. Sein weiterer Marsch von Villach mußte demnach an beiden Ufern der Drave, in der Richtung von Marburg und Gonovitz, bewirkt werden. Dieses, und die Überzeugung, daß Massena unbeweglich stand, bestimmte den Erzherzog Karl, die Stellung von Prewald zu verlassen, und nach Umständen entweder über Grätz und Wienerisch-Neustadt, oder über Körment und Ödenburg sich Wien zu nähern, um, wenn nicht diese Hauptstadt zu besetzen, doch die Macht Napoleons zu theilen,

und dadurch dem gedrängten östreichisch-russischen Heere Luft zu machen.

Noch am 21. Abends erhielt der Fürst Reuß den Befehl, die Stellung von Prewald zu verlassen, und sich nach Adelsberg zurückzuziehen. Jene blieb nur während der Nacht noch von einer Kette von Grenzern, und weniger Kavallerie besetzt, um so lang wie möglich, dem Feind diesen Abzug zu bergen.

Dieser Tag wurde übrigens durch ein für die Östreicher rühmliches Vorposten-Gefecht bezeichnet. Der G. Knesevich ließ, um sich von der Stärke und Aufstellung des bis Sessana vorgedrungenen Feindes zu überzeugen, auf der Hauptstraße eine Eskadron von Erzherzog Joseph Husaren vorrücken, um einige Gefangene zu machen, von welchen hierüber die nähern Aufschlüsse erhalten werden konnten. Der Rittmeister Baron Geramb vollzog diesen Auftrag sehr glücklich, indem er die Hälfte seiner Eskadron bei Storie im Hinterhalt verbarg, während er mit dem Reste gegen den vor Sessana aufgestellten Feind vordrang. Plötzlich, um diesen zur Verfolgung zu reitzen, wendet Geramb um, und eilt in scheinbarer Flucht bis über Storie zurück. Die Chasseurs dringen unvorsichtig nach; der Hinterhalt bricht in ihren Rücken vor; sie werden umringt, 30 niedergehauen, 15 Reiter gefangen.

Von dem Gen. Graf Radetzky traf die Meldung ein, daß er von Marburg am 20. eine Abtheilung Uhlanen gegen Ehrenhausen vorgeschickt habe. Der Feind sey gegen dieselbe um Mittag von Wildon bis zur Landschach-Brücke mit 500 Reitern und 6 Kanonen vorgedrungen. Er habe die auf dem linken Ufer der Muhr aufgestellten östreichischen Posten verdrängt. Als aber

die Unterstützungs-Abtheilungen nahten, zog sich der Feind zurück, und verhielt sich ruhig. Doch hielt er diesen Tag noch beide Ufer der Muhr besetzt. — Am folgenden Morgen hatte der Feind bereits wieder das rechte Ufer der Muhr verlassen, und sich auf die Besetzung von Leibnitz beschränkt. Es wurde daher klar, daß Marmont mit dieser Vorrückung nur die Gegend am Flusse zu rekognosziren bezweckt hatte.

(Der Schluß folgt.)

II.

Versuch

zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter.

Zweiter Abschnitt.

Zur Vollständigkeit eines Heeres gehören verschiedene Einrichtungen, deren jetzige Benennungen theils unbefriedigend, theils ganz ausländisch sind, und folglich eine nähere Beleuchtung bedürfen.

Die vorzüglichste dieser Einrichtungen ist der General-Quartiermeister-Stab. Dessen Bestimmungen sind: Auswählung der Lager- und Schlacht-Stellungen; Anordnung der Märsche; Aufnahme der Gegenden; Vertheilung der Truppen in die feindlichen Winter- oder in die stehenden Friedens-Besatzungen. Die Offiziere dieses Korps sind also ganz und gar nicht das, was man gewöhnlich unter Quartiermeister versteht. Um daher die Mitglieder des General-Quartiermeister-Stabs der eigentlichen Widmung dieser Anstalt gemäß zu benennen, und zugleich sich kurz zu fassen, müßte man sagen: der Lagermeisterstab, oder: der Lagerstab, und anstatt: Offiziere des General-Quartiermeister-Stabes ganz einfach: Lagerführer. Die genaue Bezeichnung und

schöne Kürze der deutschen Ausdrücke sind gewiß nicht zu verkennen.

Die zweite unentbehrliche Kriegsanstalt ist das Geniekorps (s. oben Ingenieur). Le génie heißt: die Fähigkeit (der Menschen, wie der Thiere). Daß nun dieser Ausdruck zu dieser Bestimmung ganz unpassend sey, fühlt wohl Jeder, dem es bekannt ist, daß das Geniekorps einzig aus Kriegsbaumeistern*) besteht. Man könnte mithin diese Anstalt schicklicher: das Kriegsbauwesen, und den Verein der einzelnen Männer: die Kriegsbaumeisterschaar, Kriegsbauschaar, — den Ingenieuroffizier einen Kriegsbauführer, — den Genie-Direktor aber den Kriegsbauverweser nennen.

Die Kriegsmarine ist das Kriegs-Seewesen, oder: die See-Kriegsmacht.

Marine-Geniekorps — See-Kriegsbaumeisterschaar.

Marine-Arsenal — Schiffszeughaus; Seerüstgebäude.

Marine-Artillerie — See-Geschützwesen.

Matrosen-Kanoniere — See-Stückwärter.

Marine-Infanterie — Seekrieger (Reiterei zu Wasser ist mir keine bekannt; darum bedarf man keines Unterschieds) oder Seesoldaten.

---

*) Der Ingenieur-Offizier ist zugleich Leiter bei Belagerung und Vertheidigung einer Festung. Diesen Begriff gibt weder das deutsche Wort Kriegsbaumeister, noch das französische Ingenieur.

Anmerkung der Redaktion.

Marine = Infanterie = Bataillon — Seesoldatenschaar, bewaffnete Seeschaar.

Marine=Administration—Kriegsschiffsverwaltung; oberstes Seekriegsamt.

Ferner besteht die Einrichtung: Militär=Montour=Ökonomie=Commission. Eine Benennung von dreizehn Sylben, aus drei fremden Sprachen zusammengesetzt, aus zwei todten und einer lebenden. Wem wird nicht bang, diese Benamsung auszusprechen; um wie viel mehr sie zu schreiben? — Bekannt sind die Bedeutungen dieser Wörter, welche durch: Kriegsmanns=Kleidungs=Wirthschafts=Auftrag (oder: Vollmacht) genau übersetzt sind, und deutsch: Kriegsrüstungsverwaltung, oder auch bloß: Rüstungsverwaltung*), besser und kürzer sich bezeichnen lassen.

Filial=Montours=Depot (töchterliche Kleidungs=Niederlage!) wäre wohl mit: Rüstungs=Niederlage, Rüst=Legstatt besser ausgedrückt.

Militär=Montour=Ökonomie=Gebäude — Rüsthaus; — zwei statt zwölf Sylben. —

Unter dem Ausdruck: Fuhrwesenskorps werden vorzugsweise die dabei Angestellten verstanden. Deßhalb könnte man in diesem Anbetrachte sagen: Fuhrwesensschaar; denn Alles zusammen genommen macht das Fuhrwesen aus.

---

*) Sollte heißen: Bekleidungs= und Rüstungsverwaltung. Das Wort Magazin dürfte durch Legstatt viel passender als durch: Niederlage, zu verdeutschen seyn.

Anmerkung der Redaktion.

Daß das Wort: Akademie von dem Namen eines Atheners, Hakademos, abstammt, der seinen Meierhof bei seiner Vaterstadt dem Plato verkaufte, ist eine bekannte Sache. Da diese Benennung auf die Lehre selbst gar keinen Bezug hatte, so ist auch der Name: des Akademos Meierhof, für eine Erziehungs- und Lehr-Anstalt gar nicht mehr passend, und wäre wohl das Wort: Wißthum weit bezeichnender, weil in diesen Anstalten Wissenschaften zu erwerben sind. Man könnte daher mit mehr Fug für: Militär-Akademie und Ingenieur-Akademie, die Benennungen: Kriegs-Wißthum, und Kriegsbau-Wißthum, einführen.

Invalid heißt: kraftlos, unkräftig, siech, und wird auf Krieger angewendet, die keine Dienste mehr leisten können. Da sie meistentheils schon sehr bejahrte Männer sind, könnte man sie nicht überhaupt: die Alten, nennen? oder mit Beisetzung eines Wortes zur erkenntlicheren Bezeichnung: Waffen-Alte, Kriegsalte? — Es läge sicher ein gewisser Vorzug in diesem Ausdruck. Folglich hieße: ein Invalidenhaus — eine Wohnung grauer Krieger, das Altenhaus, Kriegsaltenhaus. Auch könnte man, weil in diesen Wohnungen die alten Krieger von ihren überstandenen Mühseligkeiten ausruhen sollen, ihre Gebäude: Ruhehäuser, oder: Kriegsruhe, benennen.

Professor zeigt eigentlich einen Mann an, der seine Meinung über Lehrgegenstände mit freimüthiger Bescheidenheit bekennt. Da nun die Lehrer verbunden sind, ihre Lehre nach gegebenen Vorschriften zu

ordnen und vorzutragen, so bedient man sich des Ausdrucks: Lehrer, durchgängig zweckmäßiger.

La remonte heißt: die Versorgung mit frischen Pferden. Daher man anstatt: Remontirungs-Inspektion sagen könnte: Roßergänzungsaufsicht, Roßergänzungswesen.

Regie und Administration sind gleichbedeutend, jedoch ausländisch; daher besser: Verwaltung, Wesen.

Die Gränze ist zwar ein undeutsches Land; aber die Verwaltung ist deutsch, und jeder dabei Angestellte muß der deutschen Sprache kündig seyn. — Die Bedeutungen der, bei den Bedienstungen und Einrichtungen der kriegerischen Gränze üblichen ausländischen Wörter sind allbekannt, und bedürfen daher hier keiner Übersetzung.

Ingleichen sind für alle möglichen Gegenstände der Heilkunde den Ärzten bekannte, sehr gute deutsche Benennungen vorhanden, die, so wie jene in der Kriegsbaukunde*), hervorgezogen zu werden, und durchgängig in Gebrauch zu kommen verdienen.

Dritter Abschnitt.

Es gibt viele Wörter, besonders in den Waffenübungsvorschriften und Kriegsgesetzen

*) Besonders für die Kriegsbaukunde, finden sich in den ältern Schriftstellern die bezeichnendesten deutschen Ausdrücke. Die bloßen Namen Umriß, Grundriß, Aufriß, geben schon den ihnen entsprechenden Begriff.
Anm. der Redaktion.

(Exerzir-Reglements und Kriegsartikeln), von denen sich zu entwöhnen man vielleicht für zu schwer halten würde. Aber meines Erachtens muß die Abgewöhnung leichter seyn, als die Angewöhnung. Denn man denke sich einen Rekruten, der, außer den in seinem Dorfe gangbaren Redensarten, noch kein einziges fremdes Wort gehört hat. Er wird genöthiget, nach ihm ganz unbekannten Tönen gewisse Dinge zu machen, die man in seiner Muttersprache von ihm verlangt; und siehe! durch die oftmalige Wiederholung prägt er seinem Gedächtnisse bei Anhörung des fremden Tones dasjenige ein, was dabei zu verrichten ihm befohlen und gezeigt worden, und so lernt er nach und nach, dem fremden Schalle eine Bedeutung beilegen.

Wie viel Aufsehen und Bangigkeit erregte das neue Exerzir-Buch vor sechzehn Jahren! Alles schrie: das würde man sich in seinem ganzen Leben nicht merken können! — Ich hatte mich binnen vier bis sechs Wochen damit so vertraut gemacht, daß ich die alten Ausdrücke aus der Erinnerung gänzlich verloren zu haben schien, und selbst die Hartnäckigsten lächelten zwei Jahre später über ihre Angst, und fanden das Neue sehr gut.

Überdieß ist bei diesem Entwurfe der große Vortheil: daß der deutsche Rekrut alle Benennungen und Kunstausdrücke sogleich versteht und begreift, und daß der Undeutsche, da er diese Sprache als Dienstsprache zu erlernen genöthigt ist, nicht noch fünf andere Sprachen dazu auf ein Mal zu erlernen gezwungen wird.

Bei der nähern Betrachtung wollen wir den Anfang mit solchen Wörtern machen, deren Ursprung, wenn nicht mit Gewißheit deutsch, doch wenigstens zwei-

felhaft ist, und die man deßhalb unverändert beibehalten kann.

Im Deutschen sagt man: ein Trupp (männlich), wenn von weniger Mannschaft, besonders Reiterei, die Rede ist; eine Truppe, die Truppe (weiblich), hingegen gebraucht man von einer schon bedeutenden Anzahl.

Die Wörter: Marsch, Marschiren, sind ohne alle Einwendung deutschen Herkommens; denn sie zeigen eine beschwerdevolle Reise an. Nun weiß man, daß das Wort: Marschland, anstatt: Marastland, Sumpfland, gut deutsch ist. Folglich kann man: Marschiren von daher ohne allen Zwang ableiten, weil eine Reise durch Sumpfland gewiß sehr beschwerlich ist. Die alten Germanier machten aus dem Kriege ihr Handwerk; der Weg führte sie durch ihre sumpfigen Wälder, und war jederzeit mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpft. Ist es nun nicht klar, warum sie einen Kriegszug einen Marsch, und in der Fortpflanzung: jede zu kriegerischen Absichten gemachte Bewegung, marschiren nannten?

Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Worte Flank, Flanke. In der deutschen Sprache hat es so viel gleichtönende Geschwister, als: blank, frank, krank, u. s. w., daß man über seine Abstammung gar keinen Zweifel mehr hegen kann.

Es ist bekannt, daß in jenen deutschen Wörtern, deren Anfangsbuchstab ein W ist, durch die Aufnahme in die italische und gallische Sprache, das W in g verwandelt wurde; als: Warte (Obhut) in garde, guardia; Wolf in guelf, guelfo; Werre in guerre, guerra, u. s. w. Ob man sie nun gleich, als deut-

schen Ursprungs, beibehalten könnte; so wäre es doch nothwendig, sie der fremden Verundeutlichung zu entladen, oder noch ersprießlicher, jene Wörter, die statt dieser veralteten heut zu Tage gang und gebe sind, in verdienten Gebrauch zu nehmen. Somit dürfte es zweckmäßig seyn, zu sagen: Leibwache, anstatt: Leibgarde; — Vorhut und Nachhut, oder Vorwache und Rückenwache, anstatt: avantgarde und arrière-garde; oder, wenn von marschirenden Truppen die Rede ist: Vortrab und Nachtrab. *) — Man fängt bereits an, das Linkische der fremden Schreibart und Aussprache zu fühlen.

Wir bemerkten bereits, daß das Wort: Rang, der gewissesten Vermuthung nach deutsch ist. Mithin müßte man das davon hergeleitete: Rangirung auf deutsche Weise aussprechen; folglich aus dem g kein sch (aber auch kein k) machen. Oder noch besser könnte man sagen: rangen statt rangiren, und Rangung statt: Rangirung. Am passendsten bediente man sich dafür wohl der Wörter: reihen und Reihung.

Das lateinische Wort: Linie ist noch durch kein anderes ersetzt, und hat sonach gleichsam das deutsche Bürgerrecht. Aber die daraus entspringenden Zusammensetzungen kann man, ohne noch andere ausländische Wörter hinzuzufügen, recht gut im Deutschen ausdrücken: z. B. Richtungslinie (zur Abwechslung und

*) Vortrab und Nachtrab dürften wohl am schicklichsten für die kleinen Reiterkorps gebraucht werden, welche einer Vor- und Nachhut vorangehen oder folgen.

Anm. der Redaktion.

gen: *üben*, *Übung*. — Wenn aber auf dem Übungsplatze etwas *ausgeführt* werden soll, so läßt sich das Wort: *machen*, dafür anwenden. Z. B. *Man wird die Handgriffe exerziren!* Hier kann man ganz füglich anbefehlen: *Man wird die Handgriffe machen!* So wie man nichts Anstößiges darin findet, wenn man sagt: man wird die Generaldecharge *machen!*

Nach dem heutigen Gebrauche hat das Wort: exerziren, einen zweifachen *selbstthätigen* (aktiven) Sinn, wovon der eine zugleich *leidend*, oder vielmehr *gehorchend* (passiv) ist. Denn man sagt z. B.: *die Truppe exerzirt*; das soll heißen: *sie wird geübt*. Denn obgleich diese Truppe dabei *selbstthätig* ist, so ist sie es doch nur *gehorchender Weise*, auf den Antrieb eines Gebieters; und sogar dieser *selbstthätige* Gebieter *gehorcht* den Vorschriften. Wäre es nicht möglich, diese Doppelbedeutung genauer zu unterscheiden?

Evolutionen sind die verschiedenen Stellungsarten oder Bewegungen mit einer beliebigen Anzahl Kriegsvolks; — *Zusammendrängen* und *Entwickeln*. Sie sind die Vorbereitungen zur Anwendung vor dem Feinde; kurz: *Marschbewegungen*.

Durch das französische Wort: *manoeuvre* (weiblich), bezeichnet man eigentlich das Tauwerk eines Schiffes; *manoeuvrer* heißt folglich: mit diesem Tauwerk handiren. Aber im Kriegsstande soll man auch zu Lande unter dem erstern Worte: *Bewegungen größerer Heertheile, sowohl vor dem Feind, als auf dem Übungsplatze*, und unter dem zweiten: die selbstthätige oder gehorchende Aus-

des Bundes, — der Hauptmann den Oberbefehl der Kumpanei? u. s. w. — Ist dieß etwa unschicklich? Gewiß nicht; im Gegentheil richtiger, als das italienisirte lateinische Wort. — In anredender Zuschrift müßte man sich des Ausdrucks: Befehlshaberschaft, jederzeit bedienen. Diese Unterscheidung wäre gewiß sehr gut. Darum sollte man sagen: Kriegsbefehlshaberschaft (sechs Sylben) anstatt: Militair-Général-Commando (neun Sylben) u. s. w.

Das Wort Commando hat ferner die dritte Bedeutung der Anordnung in den Waffenübungen. — Welche Armuth! — Hier sollte man zum Unterschiede sagen: Befehlwort. Es ist so klangreich, als das ausländische, und weit brauchbarer, weil es bestimmter ist.

Ferner ist man gewohnt, zu sagen: ein Commando (nämlich: Truppen), — er ging auf Commando, — er wird auf Commando abgeschickt, anstatt: eine Diensttruppe, — er ging in Dienstverrichtung, — er wird im Dienst versendet. — Wie vielsinnig und vieldeutig, mithin wie unbrauchbar, ist das einzige Wort: Commando!

Commandiren heißt: befehlen, anbefehlen, gebieten. Diesem Worte unterliegt gleichfalls ein doppelter Sinn; nämlich: im Allgemeinen, der des Oberbefehls über eine Truppe, und insbesondere, der der Anordnung bei den Waffenübungen. Denn man sagt sowohl: er kommandirt ein Heer, als: er kommandirt beim Exerziren. Daß diese zwei Bedeutungen besser unterschieden werden sollten, fühlt ein Jeder,

euch! und links um — kehrt euch! Bei den ersten beiden Sylben wußte der Krieger schon, daß nichts anders erfolgen konnte, als die Umkehrung; er gewann Zeit, den rechten Fuß zurück- oder vorzusetzen, und sich auf das Umkehren gefaßt zu machen. Der Vortheil des Zurück- oder Vor-Setzens des rechten Fußes verhütete alles Schwanken des Leibes, welches bei dem schnellen Umdrehen mit geschlossenen Absätzen nie ganz beseitigt werden wird, weil das Drehen auf einem Absatze dem Leibe keine Grundfläche (Basis), und beinahe keinen Stützpunkt übrig läßt. Und dieses Hilfsmittel müssen wir unsern Soldaten zulassen. — Will man hier einwenden, daß die neuern Befehlwörter wegen ihrer Kürze den Vorzug verdienen; so verdienen sie ihn nur dann, wenn dadurch die Deutlichkeit nicht gefährdet wird. Daß dieses aber bei obigen Wörtern wirklich der Fall ist, wird durch die Unentschlossenheit der Mannschaft bei der gedehnten Vorsylbe rechts —, und durch das Schwanken der Leiber bei dem unvorbereiteten Umkehren bewiesen. Man muß darauf fast immer richten und verbessern, und verliert also hiemit mehr Zeit, als man durch die Kürze gewinnt, welches durch die Wiederaufnahme des alten rechts um — und links um — kehrt euch! vermieden würde. Überdieß lassen sich diese beiden Wörter auch noch ohne Nachtheil verkürzen, wenn man das: euch, hinwegläßt und schlechthin befiehlt; rechts um — kehrt! links um — kehrt! Alsdann würde der Mann überzeugt seyn, daß auf das gedehnte einfache rechts — nichts anders erfolgen könnte, als: richt't euch!

Nach dieser Unterbrechung wollen wir zu dem Worte: Front, zurückkehren, das man jederzeit durch-

Ordonnanza heißt ebenfalls Befehl, und wird doch ausgedehnt auf die, welche den Auftrag haben, geschriebene Befehle an ihre Stelle zu tragen, oder auf solche, die sich bei Feldherrn und Stabsführern auf vier und zwanzigstündigem Dienst befinden, um derselben mündliche Aufträge auszurichten. Schicklicher nennte man Erstere: Boten [wie Couriers (Läufer) Eilboten] und Briefträger; — Letztere: Ausrichter. Und anstatt: er geht (oder befindet sich) auf Ordonnanz, spräche man sodann im erstern Falle: er geht auf Botschaft (er befindet sich); im letztern Falle: er geht (er befindet sich) auf Ausrichtung.

Transport heißt: die Überführung einer Sache von einem Orte zum andern. Nun aber ist man fälschlich gewöhnt worden, nicht mehr die Handlung, sondern die überführte Sache selbst darunter zu verstehen. Bei lebendigen Wesen hat man nur des Wortes: Ergänzung nöthig, und bei leblosen Dingen kann man auch dieses weglassen. Z. B. er führt eine Roßergänzung, einen Mann-Ersatz, anstatt: er führt einen Remonte-Transport, einen Rekruten-Transport. Er führt Geld, Kleidung, u. s. w. — Überdieß hat das französische Wort transport noch viele andere Bedeutungen.

Daß Fourrage vom deutschen Worte: Futter, abstammt, ist bei der Erklärung des Wortes fourrier bemerkt worden. Die Schreibart ist aber französisch, wie in dem Worte: bagage, welches man, wie es ausgesprochen wird, Packasch, schreiben sollte, weil es von: packen herkömmt, und Gepäck und Pack noch gute deutsche Wörter sind.

Eine Parade ist eigentlich ein feierlicher Aufzug der Kriegsleute. Manche derlei Aufzüge sind aber keine wirklichen kriegerischen Prachtaufzüge, sondern bloße Putzzüge. — Wachtparaden sind durch: Wachtaufzüge sehr gut ersetzt. — Musterungen, Ausrückungen vor Feldherren und andere ächt kriegerische Feierlichkeiten braucht man bloß mit ihrem wahren Namen: feierliche Dienstzüge, oder Dienstfeierlichkeiten zu nennen.

Durch die Wörter Individuum und individual läßt sich freilich manche Beschreibung verkürzen. Aber es ist zu glauben, daß wir uns im Deutschen, nach Bedarf des Gegenstandes, allemal mit treffender Genauigkeit und edler Kürze ausdrücken können, wenn wir uns nur nicht knechtisch an das Wort binden, sondern bloß den Sinn darzustellen bemüht sind. Unter Individuum versteht man einen Menschen, in seiner Einzelnheit oder an und für sich selbst betrachtet; denn man ist gewohnt zu sagen: zu diesem Dienst ist ein taugliches Individuum (oder gar: Subjekt) vorzuschlagen; oder auch: der oder Jener ist ein gutes Individuum (Subjekt) u. s. w. Es scheint jedoch, daß dieser römische Ausdruck etwas Herabsetzendes in sich trage, und daß es besser sey: Mann (oder nach Umständen anders) zu sagen. Wenigstens wird hierbei aller Anschein von Geringschätzung vermieden. Man sagt: jeder Vorgesetzte soll von den Fähigkeiten seiner Untergebenen die individuelle Kenntniß besitzen. Dieß scheint eine Sprachüberfüllung (Pleonasmus) zu seyn; denn wenn der Vorgesetzte diese Kenntniß eigen haben soll; so versteht es sich ja von selbst, daß er Mann für Mann

kennen müsse; folglich ist hier das Wort: individuell, überflüssig. Will man dennoch zur größten Deutlichkeit eine solche Doppelbeschreibung beibehalten, so kann man füglich sagen: mannweise Kenntniß.

Statt des lateinischen Wortes: Stationen, könnte man mit mehrerem Nachdruck das deutsche Wort: Rasten, einführen; indem Statio, wie Raste, einen Stillstandsort anzeigt, und letzteres zugleich die Vorstellung vom Ausruhen damit verbindet. Das Zeitwort: rasten und ausrasten ist ohnehin sehr im Gebrauche.

Mit Übergehung der großen Menge fremder Wörter, die außer den angeführten, noch gewöhnlich sind, wollen wir nur noch berühren, daß troß des französischen Gewandes, doch Niemand in dem Worte: bivouacq, das deutsche Wort: Bywache, Beiwache, verkennen wird; d. h. wenn wegen Nähe des Feindes ein Theil des Heeres in Bereitschaft bleibt.

Vierter Abschnitt.

Wir wenden uns nun zu jener Menge ausländischer Wörter, welche in den Waffenunterricht aufgenommen sind.

Exerziren heißt: üben, und vorzugsweise im Kriegsstande: in den Waffen üben, oder: Waffenübungen vornehmen. Nun läßt sich dieses Wort nach Verschiedenheit der Anwendung durch: üben und machen übersetzen. Z. B. wenn von der Anordnung des Waffenunterrichts die Rede ist, so kann man statt: exerziren, Exerzitium, immer sa-

gen: üben, Übung. — Wenn aber auf dem Übungsplatze etwas ausgeführt werden soll, so läßt sich das Wort: machen, dafür anwenden. Z. B. Man wird die Handgriffe exerziren! Hier kann man ganz füglich anbefehlen: Man wird die Handgriffe machen! So wie man nichts Anstößiges darin findet, wenn man sagt: man wird die Generaldecharge machen!

Nach dem heutigen Gebrauche hat das Wort: exerziren, einen zweifachen selbstthätigen (aktiven) Sinn, wovon der eine zugleich leidend, oder vielmehr gehorchend (passiv) ist. Denn man sagt z. B.: die Truppe exerzirt; das soll heißen: sie wird geübt. Denn obgleich diese Truppe dabei selbstthätig ist, so ist sie es doch nur gehorchender Weise, auf den Antrieb eines Gebieters; und sogar dieser selbstthätige Gebieter gehorcht den Vorschriften. Wäre es nicht möglich, diese Doppelbedeutung genauer zu unterscheiden?

Evolutionen sind die verschiedenen Stellungsarten oder Bewegungen mit einer beliebigen Anzahl Kriegsvolks; — Zusammendrängen und Entwickeln. Sie sind die Vorbereitungen zur Anwendung vor dem Feinde; kurz: Marschbewegungen.

Durch das französische Wort: manoeuvre (weiblich), bezeichnet man eigentlich das Tauwerk eines Schiffes; manoeuvrer heißt folglich: mit diesem Tauwerk handiren. Aber im Kriegsstande soll man auch zu Lande unter dem erstern Worte: Bewegungen größerer Heertheile, sowohl vor dem Feind, als auf dem Übungsplatze, und unter dem zweiten: die selbstthätige oder gehorchende Aus-

übung derselben verstehen. — Wer fühlt hier nicht das unserer Muttersprache zugefügte Unrecht? — Aller, dem Kriegsmanne ertheilte Unterricht ist lediglich auf den Gebrauch vor dem Feind berechnet; und was Evolutionen im Kleinen sind, das sind Manoeuvres im Großen: Kriegsbewegungen, d. h. die Anwendung der verschiedenen und nothwendigen Stellungs- und Marsch-Arten.

Bei Durchlesung der Abrichtungsvorschrift stößt man zuerst auf das Wort: Front, das keine andere Auslegung zuläßt, als: Stirne. Nach: halb rechts, halb links, und rechts um, wird jederzeit: Front befohlen. Könnte man nach den beiden Erstern nicht besser und bestimmter sagen: her—stellt?

Hier sey die Bemerkung erlaubt, die jeder Kriegsmann machen muß, der sich mit dem Waffenunterrichte viel abgegeben hat, nämlich: gänzliche Verschiedenheit und vollkommene Unzweideutigkeit der Befehlwörter ist das unerläßlichste Erforderniß bei diesem Unterrichte. Wenn man aber während desselben gedehnt ausspricht: rechts—, so weiß der Soldat nicht vorher, ob — um, oder —richt't euch! darauf folgen werde. Mithin muß das nachkommende, schnell ausgesprochene Schlagwort ihn jederzeit überraschen, und diese zwei mit dem Befehlwort: rechts anfangenden Bewegungen werden nie mit der gehörigen Genauigkeit und Schnelligkeit vollzogen werden, bis man in die gedehnten Andeutungssylben einen bestimmtern Unterschied legen wird. Gefiele es, zu diesen Bewegungen das alte Befehlwort wieder hervorzurufen, so wäre dem Anstande sogleich abgeholfen. Denn nach der vorherigen Übungsvorschrift wurde zum Umkehren und Herstellen befohlen: rechts um — kehrt

euch! und links um — kehrt euch! Bei den ersten beiden Sylben wußte der Krieger schon, daß nichts anders erfolgen konnte, als die Umkehrung; er gewann Zeit, den rechten Fuß zurück= oder vorzusetzen, und sich auf das Umkehren gefaßt zu machen. Der Vortheil des Zurück= oder Vor=Setzens des rechten Fußes verhütete alles Schwanken des Leibes, welches bei dem schnellen Umdrehen mit geschlossenen Absätzen nie ganz beseitigt werden wird, weil das Drehen auf einem Absatze dem Leibe keine Grundfläche (Basis), und beinahe keinen Stützpunkt übrig läßt. Und dieses Hilfsmittel müssen wir unsern Soldaten zulassen. — Will man hier einwenden, daß die neuern Befehlwörter wegen ihrer Kürze den Vorzug verdienen; so verdienen sie ihn nur dann, wenn dadurch die Deutlichkeit nicht gefährdet wird. Daß dieses aber bei obigen Wörtern wirklich der Fall ist, wird durch die Unentschlossenheit der Mannschaft bei der gedehnten Vorsylbe rechts—, und durch das Schwanken der Leiber bei dem unvorbereiteten Umkehren bewiesen. Man muß darauf fast immer richten und verbessern, und verliert also hiemit mehr Zeit, als man durch die Kürze gewinnt, welches durch die Wiederaufnahme des alten rechts um — und links um — kehrt euch! vermieden würde. Überdieß lassen sich diese beiden Wörter auch noch ohne Nachtheil verkürzen, wenn man das: euch, hinwegläßt und schlechthin befiehlt; rechts um — kehrt! links um — kehrt! Alsdann würde der Mann überzeugt seyn, daß auf das gedehnte einfache rechts — nichts anders erfolgen könnte, als: richt't euch!

Nach dieser Unterbrechung wollen wir zu dem Worte: Front, zurückkehren, das man jederzeit durch

sich herstellen, und Stellung übersetzen, oder oft auch ganz weglassen kann. Z. B. Front machen gegen Vorgesetzte, läßt sich recht gut ersetzen durch: vor Vorgesetzten sich herstellen. — Da nun Front keine andere Bedeutung hat, als: Stirne, so müßte man anstatt: mit ganzer Front marschiren, oder: in die Front aufmarschiren, in buchstäblicher Übertragung auf deutsch sagen: man wird mit ganzer Stirn' marschiren, oder: man wird in die Stirn' aufmarschiren. Denn warum sollten wir etwas Anstößiges darin finden, in unserer Sprache uns eben so auszudrücken, wie der Italier und Franzos in den ihrigen es thun? Auch wäre es wohl gleichgültig, statt der Stirne einen andern Theil des Gesichts zum Schlagwort zu wählen. Aber hier fühlen wir sogleich das Ärmliche fremder Wörter, und es dringt sich uns der Wunsch nach Verbesserung auf. Daher finden wir, daß im ersten Falle das Wort: Front, ganz entbehrlich, im zweiten durch: Stellung, besser ersetzt ist. Denn wenn eine aufgestellte Truppe auf ein Mal sich gerade vorwärts bewegen soll, so hat man nichts nöthig, als das Befehlwort: man wird marschiren! weil zu jeder Abweichung von der geraden Richtung ein eigenes Befehlwort erforderlich ist. Und: man wird in die Stellung aufmarschiren, ist gewiß richtiger, als: man wird in die Stirne aufmarschiren! Mithin verdient jenes den Vorzug vor diesem. — Auf gleiche Art lassen sich die übrigen Befehlwörter, worin Front vorkömmt, recht gut verdeutschen; z. B. man wird die Front verkehren, oder: rückwärts *formiren!* — Da sage man: Man wird die

Stellung verkehren, oder: rückwärts bilden! — Zur Herstellung nach beiden braucht man sich nur des einzigen Befehlwortes: man wird sich herstell'n! zu bedienen, weil im zweiten Falle die Eingetheilten gewiß von selbst wieder durchbrechen werden, um ihre von der Rückwärtsbildung inne gehabten Stellen nicht zu verlieren.

In Rücksicht der Truppenaufstellung versteht man unter: Front, die Linie, wohin das Gesicht der Mannschaft gekehrt ist. — Wenn man von Richtung und Stellung redet, so scheint anstatt: Front und Frontlinie das Wort: Brust und Brustlinie richtiger zu seyn; indem die Richtung niemals nach einem Theile des Gesichts (die Stirne ist ohnehin jederzeit verdeckt), sondern immer nach der Brust abgenommen wird. Denn nur der Brustschein, nie aber der Stirnschein, gibt den wahren Leitfaden zur Richtung.

Kömmt ein Feldherr an, um eine aufgestellte Truppe in Augenschein zu nehmen, so sagt man: er geht oder reitet vor oder hinter der Front. Warum sagt man nicht lieber: vor oder hinter der Truppe?

Das französische Wort: patron bedeutet eigentlich: ein Muster. Da nun die Pulverpatronen im Grunde genommen kein Muster mehr, sondern zum wirklichen Gebrauche bestimmt sind; so könnte man anstatt: Patrone, richtiger: Schuß*), und statt:

*) Statt: Schuß, dürfte: Ladungen bestimmter seyn. Der Soldat führt sechzig Ladungen in dem Ladkasten.

Anm. der Redaktion.

Patrontasche, besser: Schußtasche oder Schußkasten, sagen. — Hölzerne Patronen hingegen sind bloße Vorstellungen der wirklichen. Diese wären folglich: Schußmuster, oder schlechtweg Muster zu benennen.

Das italische Wort: tempo, heißt: Zeit. Bei den Waffenübungen aber wird es vielmehr in der Bedeutung gebraucht, daß es eine Unterabtheilung eines Handgriffes anzeigt. Man sagt z. B. Halb rechts wird in einem Tempo gemacht; d. h. halbrechts wird auf ein Mal vollzogen. — Präsentirt wird in drei Tempo's; d. h. um das Gewehr in die Lage des Präsentirens zu bringen, hat man drei Abtheilungen nöthig; oder mit einem andern Ausdrucke: in drei Griffen, oder: auf drei Mal wird präsentirt. — Somit ist das ausländische Wort unrichtiger, mithin entbehrlich.

Ordinär heißt: gewöhnlich; aber anstatt: ōrdĭ-närĕr-Schrìtt! bediente man sich wohl besser des Ausdrucks: mǟßĭgĕr — Schrìtt!, weil dieses zugleich auch sehr klangreich ausgesprochen werden kann, wenn man aus dem Eilschritt (Geschwindschritt, Doublirschritt) das gemäßigte Zeitmaß (ordinärer Takt) wieder annehmen will.

Präsentiren heißt: anbieten, antragen. Die Schildwachen bieten allen höhern Vorgesetzten ihre Gewehre an, und haben doch dabei den strengsten Befehl, sich es nicht nehmen zu lassen. Welcher Widerspruch! — Kann man diese Höflichkeitsbezeigung nicht durch: ehren, beehren, Beehrung, ersetzen?

In die Balance! heißt eigentlich: das Gewehr

in solche wagrechte Lage nehmen, daß es auf keiner Seite niedersinke. Da dieses nun aber hierauf nicht geschieht, sondern der Mann sein Gewehr zum Überspringen über Hecken und Gräben bequem fassen soll; so kann und sollte man sagen: in die rechte-Hand!

Chargiren (scharschiren) heißt: aufladen. Hierunter versteht man gezwungener Weise alle Griffe und Geschicklichkeiten, die zum Laden und Schießen erforderlich sind. Könnte man nun nicht geradezu sagen: schießen, oder: feuern? — folglich anstatt: Chargirung und Chargirgriffe, besser: Schießen, und Schuß- oder: Feuergriffe. Denn dieses ist der Endzweck.

Peloton bedeutet ursprünglich: einen Knäuel, (Zwirn oder dergl.). Das Wort: Zug, ist ohne Widerrede schicklicher.

Jeder Mensch, dem die Bedeutungen des Wortes: Décharge, bekannt sind, muß eingestehen, daß die Anwendung davon auf den Kriegsstand völlig unschicksam ist. Anstatt: Général-Décharge würde der Ausdruck: Man wird das Hauptfeuer (Ehrenfeuer, Freudenfeuer) machen! wenigstens keine Mißdeutung gestatten.

Es ist nun Zeit, von den Wörtern: avertiren und Avertissement zu sprechen, wovon ersteres: warnen, ermahnen, etwas zu wissen thun; das zweite: Erinnerung, Bericht, heißt. Nun wird es bei den Waffenübungen als bloßes Andeuten oder Vorerinnern gebraucht, um der Truppe Aufmerksamkeit zu spannen, und sie auf das Folgende vorzubereiten Diese Wörter dürfen aber keiner Vieldeutung unterliegen; daher müßte man das Zeitwort durch: andeuten, oder:

vorerinnern, das Hauptwort stets durch: Vorwort, ersetzen. Dieß wäre gewiß sehr schicklich, weil auf das Vorwort jederzeit das Befehlwort folgt.

Wenn eine in Abtheilungen marschirende Truppe nur mittelst des Reihenmarsches einen Engweg hinterlegen kann, und bei dem Austritt aus demselben, ohne daß gehalten werde, die vorigen Abtheilungen wieder bilden soll, nach Maß, als die Mannschaft den Engweg verläßt; so schreibt die Abrichtungsbelehrung das Befehlwort vor: man wird rechts (oder links) in die Front deployiren! — Richtiger und bestimmter wäre es, wenn hiebei zugleich die Abtheilung angegeben, und also befohlen würde: man wird rechts (oder links) in Züge u. s. w. auflaufen! — Das Wort: Auflaufen, ist bei Bildung der Abtheilungen aus Reihen ohnehin gebräuchlich, und in gegenwärtigem Falle auch weit genauer bezeichnend, als das Wort: deployiren.

Nach obiger Erklärung des Wortes: Chargirung, sagt man mithin besser: man wird im Vorrücken — im Rückzuge feuern! anstatt: man wird im Avanciren — im Retiriren chargiren!

An der Stelle der Wörter: Allignement, alligniren, bedient man sich (wie es auch schon gebräuchlich ist) zweckmäßiger der Ausdrücke: Richtung, Deckung, und richten, decken, weil diese Zwecke darunter verstanden werden.

Eben so kann man: Distanz, nach Bedarf durch: Raum, Entfernung, Abstand, Stellung, mit größerer Reichhaltigkeit ausdrücken.

Es ist wohl nicht mit Genauigkeit zu ergründen, wessen Ursprungs das Wort: Massa, ist. Aber meines

Erachtens mag es deutsch seyn, weil man in der Dienst-sprache der über die gährenden Getränke angestellten Beamten das Wort: matschen, von der Untereinander-mischung der Gährungsstoffe, noch im Gebrauch hat, und dieses wohl maschen ausgesprochen werden sollte, weil es nichts als die verderbte Aussprache von: meischen, mischen, ist. Massa bedeutet jede dichtere oder dünnere Vermischung und Zusammendrängung verschiedenartiger Bestandtheile, um daraus ein Ganzes zu machen. — Will man dieses Wort nicht gebrauchen, so kann man sich des Ausdrucks: man wird das volle Viereck bilden! bedienen, anstatt: man wird die Massa formiren! — Die Tête der Massa: — — Warum nicht lieber: Vorderseite? Denn ein Viereck besteht nicht aus verschiedenen Theilen, sondern bloß aus vier Seiten oder Flanken.

Schon im Alterthum verglich man die Gestalt eines in Schlachtordnung aufgestellten Heeres mit dem Bilde eines Vogels; indem man die beiden äußern Theile die Flügel nannte. Wird aber ein Heer in Marsch gesetzt, so sind die Benennungen: Kopf und Schwanz (la tête und la queue) gewiß unziemlich. Wäre es nicht schicklicher, diese beiden Theile: die Spitze und das Ende zu benennen? Es ist ohnehin schon mit glücklicher Anwendung gebräuchlich, z. B. zu sagen: an der Spitze seiner Schaar drang der Befehlshaber in die Feinde ein.

Der Bequemlichkeit zu Liebe bleibt es gut, die Vergleichung mit Bildern beizubehalten, denen eine Kriegerschaar in ihren mannigfachen Bewegungen ähnelt. Aber ist es deßhalb nothwendig, fremde Wörter aufzusuchen, wenn wir in unserer Muttersprache gleichbe-

deutende finden, ohne einer Umschreibung zu bedürfen? — Dahin gehört vorzüglich das Wort: Colonne, Säule. Zwar verbinden wir mit dem deutschen Ausdrucke den Sinn von Steifigkeit und Unbeweglichkeit. Demungeachtet bleibt diese Vergleichung eine der besten, weil eine in Abtheilungen gebrochene Kriegerschaar, besonders wenn die Abtheilungen auf den halben Abstand geschlossen sind, aus der Entfernung einer viereckigen Säule ganz ähnlich sieht. Auch bedienen sich mehrere Schriftsteller des Wortes: Heersäule, bereits genügend. — Oft ist aber auch das Wort: Säule, ganz entbehrlich. Z. B. in den Befehlwörtern: Man wird mit Zügen u. s. w. rechts (oder: links) abmarschiren, und sich vor der Mitte (vor dem rechten oder: linken Flügel) en colonne setzen! — Hier ist das Wort: en colonne in der That nicht nothwendig; denn wenn man bloß befiehlt: man wird mit Zügen rechts (oder: links) abmarschiren, und sich vor der Mitte (vor dem rechten oder linken Flügel) aufstellen! — so wird ein Jeder leicht verstehen, welche Bewegung auszuführen sey, und die Säule wird sich aus den Abtheilungen von selbst bilden. — Das Nämliche gilt von Abmärschen mit Reihen. Hierbei kann man, wenn der Marsch ununterbrochen fortgehen soll, noch größere Deutlichkeit in das Befehlwort legen; indem man anordnet: man wird mit Zügen u. s. w. abmarschiren, und sich vor der Mitte ꝛc. ꝛc. in Bewegung setzen! — Dadurch vermeidet man alle Undeutlichkeit und die gezwungene Annahme fremder Wörter.

Diesen Übersetzungen zu Folge müßte man anstatt:

Colonnen-Abtheilungen, und: Allignement der Colonne, sagen: Säulentheile, und: Richtung (oder nach Beschaffenheit: Deckung) der Säule.

Nach den bisher aufgestellten Grundsätzen wären nachstehende Vor- und Befehlwörter folgender Maßen zu verdeutschen:

Bisher übliche Avertissements und Commandowörter.	Vorgeschlagene Vor- und Befehlwörter.
Man wird rechts deployiren und en Front aufmarschiren!	1) Man wird sich rechts entfalten, und in die Stellung aufmarschiren! — oder: 2) Man wird sich rechts entfalten! — oder: 3) Man wird rechts in die Stellung aufmarschiren! (Wie viel deutlicher uud kürzer!)
Halt! Front!	Halt! Her — stellt!
Aufmarsch auf die Queue, in die rechte (oder linke) Colonnenflanke!	Aufmarsch auf das Ende (auf die letzte Abtheilung), in die rechte (oder linke) Säulenflanke!

Aus der Distanz marschiren, ist ein uneigentlicher Ausdruck, und könnte besser heißen: aus der Stelle marschiren. Z. B. Anstatt: Man wird mit Zügen rechts aus der Distanz marschiren, und sich vor dem linken Flügel en colonne setzen! könnte man sagen: Man wird mit Zügen rechts von der Stelle (aus der Stellung) marschiren, und sich vor dem

linken Flügel aufstellen (vor dem linken Flügel die Säule bilden)!

Deployirung auf das Allignement der Tête mit der Front gegen die Queue! (wohl zu merken, daß hier alle fünf Hauptwörter ausländisch sind), lautet in der wörtlichen Übersetzung also: Entfaltung auf die Richtung des Kopfes, mit der Stirne gegen den Schwanz! — Dieses könnte wohl folgendergestalt gegeben werden: 1) Entfaltung auf die Richtung der Spitze, und Stellung gegen das Ende, oder: 2) Entfaltung auf die Richtung der ersten, und Stellung gegen die letzte Abtheilung! — Den Vorzug der deutschen Ausdrücke wird Niemand verkennen.

Man wird das Quarree brechen, und die Front herstellen, — ferner: man wird das Quarree brechen, und die verkehrte Front wieder herstellen! wären nach dem Vorhergehenden auf folgende Art auszudrücken: Man wird das Viereck brechen, und sich herstellen; — ferner: man wird das Viereck brechen und sich umgekehrt aufstellen!

Ferner: Die linke Flügeldivision des rechtsstehenden Bataillons, heißt auf deutsch: die linke Schaar der rechten Fahne! — Welch Unterschied in Klang und Kürze, in Richtigkeit und Schönheit!

Debordiren sagt man, wenn Gewässer über ihre Ufer treten, und dieses Wort soll im Kriegsstande anzeigen, daß das Vordertreffen durch das Hintertreffen überlanget werde. — Entweder bediene man sich

des letztern, oder sage: überflügeln, unterstützen.

Bei Erwähnung des italischen Wortes: ordonnanza, habe ich des französischen Wortes: ordre, vergessen. Man ist gewohnt, zu sagen: er hat Ordre bekommen; er ist beordert worden. Beide Wörter beider neuern Sprachen stammen von dem lateinischen: ordo und ordinare her. Wir haben in der deutschen Sprache die gleichbedeutenden Wörter: Ordnung, anordnen, verordnen. Was hindert uns aber, so gut wie: anordnen und verordnen, auch beordnen zu sagen?

Die Römer unterwarfen sich die eroberten Länder durch Anlegung fester Lager. Diese waren gewöhnlich in vier Theile abgetheilt; hatte Einer seine Wohnung zu suchen, so erkundigte er sich nach dem Viertel (Quartier), zu welchem er gehörte. Jetzt werden aber einzelne Häuser darunter verstanden. Darum sollte man: Wohnung, Unterkunft, sagen, anstatt: Quartier. Stand-Quartier wäre mithin nichts anders, als: stete Wohnung.

Schluß.

Dieß wären also beiläufig die Fingerzeige, nach welchen alle ausländischen Ausdrücke gewürdigt werden könnten. Jeder Leser wird anerkennen, daß in diesem Versuche alle jene Wörter, welche theils in den Waffenübungs-Vorschriften selbst, theils in andern Büchern bereits genügend erklärt sind, übergangen, und nur hauptsächlich diejenigen erwähnt wurden, deren nähere Beleuchtung man, wegen tief eingewurzelter Gewohnheit, allenthalben übersieht. Man wird aber auch zugleich eingestehen, daß eine Menge fremder Wörter

ganz entbehrlich, und alle in unserer edlen Sprache kürzer, kraftvoller, bezeichnender, und eben so klangreich ersetzt sind. Jeder Waffengattung bleibt es überlassen, die hier aufgestellten Verdeutschungen zu prüfen, für die unberührten aber selbst neue zu ergrübeln; indem ein Versuch nur die Hauptsachen an's Licht zieht, um nicht zu weitläufig zu werden.

Unser Kriegsheer ist aus verschiedenen Nationen zusammengesetzt. Es ist nothwendig, daß der Soldat deutsch als die Dienstessprache verstehen lerne. Warum will man ihm aber auch noch das Verstehen von griechischen, lateinischen, französischen, sogar hebräischen Wörtern (Magazin stammt von dem hebräischen Worte: Machzen, Vorrathskammer) aufbürden. Wer kann es läugnen, daß die Wenigsten von jenen, die sich Bildung zumuthen, alle diese fremden Wörter gut verstehen, und aussprechen, vielweniger sie zu schreiben wissen? — Wer mag aber an Jeden die Forderung machen, daß er alle Sprachen verstehe, obgleich die Sucht, mit fremden Flittern seine Rede zu schmücken, eine wahre Seuche geworden ist? —

Viele Betrachtungen ließen sich noch anstellen! Aber tiefsinnigeren Sprachforschern, welchen reichhaltige Büchersammlungen geöffnet sind, bleibe es anheim gestellt, die Perlen der alten deutschen Kraftsprache zu dem hier vorgeschlagenen Endzwecke hervorzusuchen. —

III.

Literatur.

Bemerkungen über das neunte, von den Feldverschanzungen handelnde Kapitel der „Betrachtungen über die Kriegskunst" des französischen Generalen Rogniat.

Wäre der Ruf dieses Werkes nicht eher zu dem Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes gelangt, als er es zu Gesichte bekam, so würde er es größtentheils für eine Sammlung, wegen ihrer Unanwendbarkeit, schon lange in Vergessenheit gerathener Ideen militärischer Systematiker gehalten haben. Allein jenes Umstandes wegen setzte er ein Mißtrauen in seine eigene Meinung, bis zur Erscheinung des Werkes des französischen Oberstens Marbot, welche Erscheinung für ihn in doppelter Hinsicht erfreulich war, da er durch dieses Werk nicht nur seine Meinung bewährt fand, sondern auch erfuhr, daß wenigstens die Deutschen nichts bewunderten, was den Franzosen nicht ebenfalls bewunderungswürdig dünkte.

Bekanntlich aber läßt sich Marbot nur in eine umständliche Untersuchung der in taktischer Hinsicht gemachten Vorschläge Rogniat's ein, und vernachlässiget jene, welche ein Gegenstand der Befestigungskunst sind. Daher möchte vielleicht dieser Aufsatz über die von Rogniat vorgeschlagenen Feldbefestigungen nicht ganz nutzlos seyn.

So wie überhaupt, wählt sich auch in Ansehung der Feldbefestigungen Rogniat die alten Römer zum Vorbilde, und weil diese ihre Lager gewöhnlich binnen einer Nacht verschanzten, will er auch die Stellungen seines Heeres binnen einer Nacht durch Verschanzungen decken, welche,

obwohl anders als die römischen gestaltet, dennoch den nämlichen Nutzen leisten sollen.

Von diesem Nutzen hegt Rogniat keine geringen Begriffe, da er sagt: „Die Verschanzungen, womit die Römer „binnen einigen Stunden ihre Lager umgaben, gewährten „ihnen unendliche Vortheile. Unter dem Schutze dieser Ver„schanzungen konnten sie erstens gesichert gegen feindliche „Überfälle der Ruhe pflegen, und zweitens in der Entfer„nung eines Pfeilschusses vom Feinde lagern, ohne Gefahr, „wider ihren Willen zum Kampfe gezwungen zu werden; „also eine Schlacht vermeiden, ohne Terrain zu verlieren, „und nur dann sich zu schlagen, wenn ihnen das Glück, „oder die Fehler ihres Gegners hierzu eine günstige Gele„genheit darbothen," (welches so viel heißt, als daß die Römer in ihren Lagern unangreifbar waren). „Endlich konn„ten (drittens) die Bagagen, die Knechte, die Kranken, die „Blessirten, kurz aller unseren gegenwärtigen Armeen am „Tage der Schlacht so lästige Troß, während derselben „im Lager verbleiben, wo er, so wie nach einer verlornen „Schlacht das Heer selbst, einen gesicherten Zufluchtsort „fand. Mit einem Worte: das römische Lager war eine „Stütze im Kampfe, und ein Ort der Sicherheit im Un„glücksfalle."

Kann man mehr von einer Festung verlangen! und wären also die Neuen nicht sehr zu beklagen, daß sie das, was die Römer binnen einigen Stunden bewirkten, nur mit einem Aufwande von mehreren Millionen, und in einem Zeitraume von mehreren Jahren erzielen könnten!

Dieser Abstand schien dem Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes so ungeheuer, daß er sich nicht erwehren konnte, einigen Verdacht zu hegen, ob der Nutzen der römischen Verschanzungen nicht vielleicht auf eine übertriebene Weise geschildert wurde, und hierüber die Werke einiger militärischer Alterthumsforscher zu Rathe zu ziehen, wodurch er jenen Verdacht sehr gegründet, und einen Vergleich der Lager der Neuen mit jenen der Alten, minder nachtheilig für die Erstern fand.

Da nämlich die Schußwaffen der Alten nur einen beschränkten Ertrag hatten, so konnten feindliche Heere in geringer Entfernung von einander lagern, und da die Pfeile eines angreifenden Heeres, wenn sie auch in das Lager des Gegners fielen, nicht nur weder gellerten, noch platzten, wie Kanonenkugeln und Granaten, sondern auch ihre Wirkung an Schilden scheiterte; so konnten die Heere der Alten auch gleichsam in Masse lagern. Ersteres macht Verschanzungen zur Sicherheit gegen Überfälle nothwendig, und Letzteres macht diese Verschanzungen ausführbar. — Die Neuen hingegen können, wegen des weiten Ertrages ihrer Schußwaffen, nur in einem weit größeren Abstande von einander lagern als die Alten, und müssen sich, wenn sie kein natürliches Hinderniß trennt, wegen der verheerenden Wirkung ihrer Geschoße, noch viel weiter von einander entfernt halten, da diese Wirkung der in das Lager einschlagenden Kugeln und Granaten des Angreifers, keine gedrängte Lagerung gestattet; folglich die Lager der Neuen, wegen ihrer großen Ausdehnung, nicht durch umringende Verschanzungen, sondern nur durch weit ausgestellte Vorposten gegen Überfälle gesichert werden können, also die beiderseitige Sicherheit feindlicher Heere einen großen Abstand ihrer Lage erfordert.

Der erste Zweck der römischen Verschanzungen, nämlich die Sicherheit gegen Überfälle, wird also bei den Lagern der Neuen durch ihre Vorposten erreicht, deren die Alten bei Tage gar keine, und bei der Nacht nur in geringer Entfernung von dem Lager ausstellten, wenn sie während der letztern nicht bloß um dasselbe patrullirten *).

Um sich die Unangreifbarkeit der römischen Lager erklären, und wo möglich das Nämliche bei den Lagern der Neuen erzielen zu können, ist es unumgänglich nöthig zu untersuchen, auf welche Art die Römer ihre Feinde besiegten, wenn sie von diesen in ihren Lagern angegriffen wur-

*) Siehe Traité de tactique par Maizeroy, tome 1.

den; wozu man die Erzählung folgender drei Begebenheiten aus der Geschichte entlehnte.

Als der Consul Posthumius in seinem, auf gewöhnliche Art verschanzten viereckigen Lager, 1000 Schritt von den Mauern Agrigents entfernt stand, schickte er eines Tages, durch die anscheinende Unthätigkeit seines Gegners getäuscht, einen Theil seiner Truppen auf Fouragirung. — Nun aber brach die Besatzung Agrigents in drei Kolonnen aus ihren Mauern heraus, wovon eine auf die Fouragirer losging, eine andere sich trennte, und gegen die Thore dreier Seiten des feindlichen Lagers wandte, um durch Beschäftigung der Wachen dieser Thore, die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen, und zugleich auch die im Graben der Lagerverschanzungen angebrachten Hindernisse zu durchbrechen; und endlich die dritte, von Hannibal, dem Befehlshaber Agrigents selbst angeführte Kolonne, gerade gegen das an der vierten (wahrscheinlich dieser Stadt zugewendeten) Seite des römischen Lagers befindliche Thor anrückte. — Alle diese Kolonnen schritten so rasch vor, daß Posthumius nicht mehr Zeit hatte sich außer dem Lager in Schlachtordnung zu stellen, sondern seine Truppen nur inner demselben, auf dem gewöhnlich 200 Schritt breiten Raume zwischen den Zelten und Verschanzungen versammeln konnte. Nun aber brach er zugleich bei allen vier Thoren des Lagers heraus, warf die anrückenden Feinde zurück, umringte dann jene, welche die im Graben angebrachten Hindernisse zu durchbrechen beschäftiget waren, und entledigte sich so seiner Feinde *).

Nachdem Germanicus bis an die Ems, und an die Stelle vorgedrungen war, wo Varus seine Niederlage erlitt, zog er sich längs des Meeres zurück, während Cecinna mit vier Legionen einen andern Weg verfolgte. Dieser nun wurde angegriffen, und gegen einen zwischen Anhöhen eingeengten Morast zurück gedrückt, jedoch so, daß es Ce-

*) Siehe: Mémoires de Guichard sur les Grècs et les Romains,

cinna gelang, eine dieser Anhöhen zu gewinnen, worauf er sich lagerte und verschanzte. Arminius und Ingiomar griffen hierauf das Lager dieser Legionen an, aber plötzlich fielen die Römer durch die Thore derselben, und stürzten sich selbst auf die Germanier, und schlugen sie in die Flucht*).

Als Galba, Lieutenant des Cäsar, in dem Walliserlande gelagert war, wurde er von einer zahlreichen Horde Barbaren angegriffen, und lief schon Gefahr zu unterliegen, als ein Tribun und ein Centurion ihm vorstellten, daß, wenn er den Barbaren Zeit ließe, die Pallisaden im Graben der Verschanzung auszureißen, womit sie sich bereits beschäftigten, dann keine Rettung mehr wäre. Galba folgte diesen Vorstellungen, versammelte seine Truppen, fiel damit bei allen Thoren des Lagers aus, und besiegte seine Feinde so vollständig, daß sie sich nicht mehr wiederzukehren getrauten**).

Aus diesem Allen erhellet: daß die Römer nur darum nicht in ihren Lagern besiegt werden konnten, weil sie nicht darin stehen blieben, und daß folglich, um die Neuen in ihren Lagern eben so unbesiegbar zu machen, es bloß darauf ankäme, sie in Stand zu setzen, mit den nämlichen Vortheilen als die Römer, aus denselben herausbrechen zu können. Worin bestanden aber diese Vortheile, welche so groß waren, daß sich die kühnsten Feldherrn nicht getrauten, die Römer in ihrem Lager anzugreifen; sondern, wenn sie sich schlagen wollten, vor dem römischen Lager aufmarschierten, und dann entweder geduldig erwarteten, bis die Römer außer ihrem Lager sich ebenfalls in Schlachtordnung gestellt hatten, oder wieder abzogen, wenn Letztere in ihrem Lager verblieben; da dieses gewiß nicht, wie manche glauben, aus einem albernen Kriegsgebrauche geschah? — In nichts An=

*) Traité de tactique par Maizeroy, tome 1.

**) Siehe hierüber ebenfalls: Traité de tactique par Maizeroy tome 1.

derem, als in der gedrängten Lagerordnung der Römer bestanden jene Vortheile, welche sie in Stand setzten, rasch jeden Punkt der feindlichen Schlachtlinie mit Übermacht anzufallen, und entweder mittelst Durchbrechung oder Überflüglung dieser Linie, den Sieg zu erringen; ein Vortheil, dessen sie verlustig waren, so bald sie sich entwickelt hatten, und welcher Vortheil für die Römer um so größer war, da sie ihre guten Harnische und großen Schilde gegen die Wirkung der feindlichen Pfeile schützten, und folglich dieselben im Angesichte des Feindes, mit einem geringen Verluste, sogar durch die engen Öffnungen ihrer Lagerverschanzungen herausbrechen konnten, welches den Neuen das koncentrirte Feuer einiger Batterien verwehren würde.

Sollen also die Neuen in ihren Lagern eben so unangreifbar seyn als die Römer, so muß man ihnen in denselben eine eben so große Manövrirfähigkeit verschaffen, als die Römer hatten, wozu eine gedrängte Lagerordnung nothwendig ist, welche bei den Neuen nur eine Aufstellung in mehr als zwei Treffen, oder durch Zurückhaltung starker Reserven erzielet werden kann.

Übrigens bewies selbst die Erfahrung der neueren Zeiten, daß die Römer vorzüglich ihrer gedrängten Lagerordnung, und nicht, wie Rogniat glaubt, ihrer, binnen einer Nacht errichteten Verschanzungen wegen, in ihren Lagern unangreifbar waren, und daß die Neuen auch durch eine ähnliche Lagerordnung solche Vortheile erreichen können; indem öfters Feldherrn der Letzteren erst dann eine Stellung angriffen, als der Feind, durch Wegziehung seiner Reserven auf einen oder den andern Flügel, sich seiner Manövrirfähigkeit beraubt hatte. So z. B. griff Friedrich der Große bei Leuthen den linken Flügel der Östreicher erst dann an, als ihre Reserve auf dem rechten angelangt war.

Nun wäre noch das Schwerste zu erklären, nämlich: wie die römischen Heere nicht nur vor, sondern selbst nach

einer verlornen Schlacht, in ihren, binnen einigen Stunden befestigten Lagern, unangreifbar seyn konnten, wenn uns nicht folgende Stelle, aus dem ersten Theile des Cours de Tactique von Maizeroy, bewiese, wie ungegründet diese Behauptung Rogniat's und einiger andern militärischen Schriftsteller ist.

„Wenn man glaubt," schreibt nämlich Maizeroy, „wie „ich es immer sagen hörte, daß das Lager den Römern als „Zufluchtsort im Unglücksfalle diente, so braucht man nur „die römische Geschichte zu lesen, um sich von der Falschheit „dieser Meinung zu überzeugen. Was ich von den Römern „sage, versteht sich auch von anderen Völkern, gegen welche „sie Krieg führten, und die sich so wie die Römer verschanz„ten. Unmittelbar nach der Schlacht, griff der Sieger das „feindliche Lager an, und eroberte es. Wenn das Gegentheil „geschah, so war es, weil nach einem unvollständigen Sie„ge, der Feind den in ihr Lager zurückkehrenden Truppen „nicht folgte, und diesen Zeit zum Rückzuge ließ. Sobald „aber ein Heer vollständig geschlagen war, und lebhaft ver„folgt wurde, sehe ich nicht ein, wie es sich hätte durch die „engen Eingänge der geschlossenen Verschanzungen des La„gers zurückziehen können. Die Flüchtlinge häuften sich vor „diesen Eingängen an, und der nachfolgende Feind drang „zugleich mit denselben in das Lager ein. Dieses ist immer „geschehen, wenn die Flüchtlinge in ihr Lager zurückkehren „wollten, welches sie sich aber meistens nicht einfallen lie„ßen. Man findet eine Menge solcher Beispiele im Titus „Livius, und man kann bemerken, daß Pompejus, nach der „Schlacht bei Pharsalus, sich nicht getraute in seinem La„ger zu verbleiben, welches auch, nach der Zerstreuung sei„ner Truppen, sogleich erstürmet wurde."

Der Nutzen der römischen Lagerverschanzungen beschränkte sich also darauf: das Heer gegen den ersten Anfall der Feinde zu schützen, um demselben Zeit zu verschaffen sich in Schlachtordnung zu stellen, und dann, während es ausfiel, um den Angreifer an-

zugreifen, den Troß zu sichern. Zu beiden Zwecken haben die Neuen keine Verschanzungen nöthig, da sie den ersteren mittelst ihrer weit ausgestellten Posten erreichen, und den Troß entweder in einer großen Entfernnng, oder an einem, gegen feindliche Anfälle gesicherten Orte zurücklassen. Wenn sich also die Neuen verschanzen, so thuen sie es zu einem ganz anderen Zwecke als gewöhnlich die Römer, nämlich: nicht nur sich gegen Überfälle zu schützen, und ihren Troß zu sichern, sondern um sich in ihren Lagern selbst, gegen nachdrückliche feindliche Anfälle, behaupten zu können; statt daß die Römer bey solchen Angriffen ihre Lager, bis auf eine zur Bedeckung des Trosses nöthige Abtheilung, verließen. In wie weit diesem Zwecke die von Rogniat vorgeschlagenen Verschanzungen entsprechen, wird sich zeigen; indessen aber muß man bemerken: daß, wenn die Römer zu einem ähnlichen Zwecke als die Neuen ihre Lager verschanzten, welches wohl auch öfters, wie z. B. vor Alesia der Fall war, sie zur Errichtung ihrer Verschanzungen mehr als einer Nacht bedurften, und ferner: daß es sehr sonderbar ist, wie Rogniat, bei seiner Nachahmungssucht der Römer, es außer Acht lassen konnte, dieselben gerade in der Hauptsache nachzuahmen, wodurch diese in den Stand gesetzt wurden, binnen einigen Stunden ausgiebige Verschanzungen zu errichten, nämlich: die Truppen während des Marsches mit Pallisaden zu belasten; da die Erde allein, nur unter besonders günstigen Umständen, ein schwer zu übersteigendes Hinderniß seyn kann, und folglich Verschanzungen, ohne vorliegenden Hindernissen, nur unter solchen Umständen einen nachdrücklichen Widerstand leisten können.

Folgende sind nun die Verschanzungen, welche Rogniat vorschlägt, um dadurch, binnen einer Nacht, die Fronte und Flanken einer Stellung zu verstärken.

„Die ganze Fronte," sagt er, „wird durch bastionsförmige Reduten gedeckt, deren Vorsprünge 120 Klafter „von einander abstehen; daher zur Deckung der 1000 Klafter langen Fronte des Lagers eines Armeekorps von 30,000 „Mann, 8 bis 9 Reduten erforderlich sind. Gibt man jeder

„dieser Schanzen 25 Klafter lange Faſſen, und 18 Klafter „lange, auf die Vertheidigungslinien ſenkrechte Flanken, „ſo erhält man abgeſonderte Baſtionen von einem 86 Klaf„ter langen Umriſſe, welche ſich wechſelſeitig mit kleinem „Gewehre ſehr nachdrücklich beſtreichen, und bei den hin„tern Flankenenden 60 Klafter von einander abſtehen. Die „Höhe der Bruſtwehre dieſer Schanzen iſt 6, und ihre „Dicke 4 bis 5 Schuh; die Tiefe des Auftrittes unter dem „Kamme der Bruſtwehre 4, und ſeine Breite 3 bis 4 Schuh; „der ganze Fall der Feuerlinie iſt 1 Schuh, und die Gra„bens-Tiefe 6 Schuh.

„Wir legen keine Pritſchen an, welche gewöhnlich ſo „viele Arbeit bei der Errichtung der Reduten erfordern. „Unſere Reduten ſollen bloß von Infanterie beſetzt werden. „Die Artillerie ſtellen wir beim Durchſchnitte der Vertheidigungslinien, hinter einem courtinenförmigen Aufwurfe „auf, wo ſie durch das Kleingewehrfeuer der beiderſeitigen „Baſtionen vollkommen geſchützt wird. Dieſe Aufſtellung „der Geſchütze iſt in jeder Rückſicht weit vortheilhafter als „jene im Inneren der Reduten. Erſtens ſtehen dort die „Geſchütze ſicherer, da der Feind dieſen zurückgezogenen „Batterien nicht beikommen kann, ohne ſich der beiderſei„tigen Reduten zu bemeiſtern; denn wie könnte er unge„ſtraft das gekreuzte Flintenfeuer der nur 30 Klafter ent„fernten Flanken dieſer Werke verachten. Zweitens verthei„diget das nahe und graſende Kartätſchenfeuer der Geſchü„tze beſſer die Reduten, da die Kanonen an den Faſſen der „Werke den Feind nicht mehr entdecken können, ſobald „dieſer an den Rand des Grabens, und gar in denſelben ge„kommen iſt. Drittens werden die Geſchütze das Feuer der „feindlichen Batterien auf ſich, und folglich von den Redu„ten abziehen, ſo daß ſowohl dieſe Werke, als ihre Verthei„diger, bis zum letzten Augenblick unangetaſtet bleiben wer„den, ſo ſchwach auch das Profil dieſer Schanzen ſeyn mag. „Viertens endlich, und was das Wichtigſte im Kriege iſt, „dieſe Art Batterien erfordern nur ſehr wenig Zeit und „Arbeit zu ihrer Errichtung; denn da der Horizont des

„Erdreiches selbst den Geschützen als Pritsche dienet, so „braucht man dem Aufwurfe zur Deckung derselben nicht „mehr als 2½ Schuh zur Höhe, und 8 bis 9 Schuh zur „Dicke zu geben."

„Weil es aber wichtig ist, die Kanoniere zu decken, „nachdem sie geladen haben, so höhlt man beiderseits der „Geschütze, in senkrechter Richtung auf jene des Aufwurfes, „kleine, 2 bis 2½ Schuh tiefe Gräbchen aus, welche jener „Mannschaft zu einem Zufluchtsorte dienen, wie es die „Preußen und Russen bei ihren Feldbatterien zu machen „pflegen."

Da man sich hier bloß darauf beschränket, die Zweckmäßigkeit der von Rogniat vorgeschlagenen Verschanzungen zu untersuchen, so übergehet man einige Bemerkungen, welche er über die unter der Regierung Karls V. angelegten spanischen Küstenbatterien, so wie über die Nachtheile der gewöhnlichen Geschützstellung in Verschanzungen macht.

Nach diesen Bemerkungen fährt Rogniat fort:

„Die Reduten verbindet ein in den Vertheidigungs„linien angelegter, und wie eine Belagerungsparallele mit „einem Auftritte versehener Laufgraben, welcher als eine „gebrochene Courtine zu betrachten ist, und die Reduten „vertheidiget, ohne das Feuer ihrer Flanken zu blenden. „Zwischen diesen Courtinen und Flanken läßt man 5 Klaf„ter breite, den Ausfällen der Artillerie und Kavallerie „gewidmete Öffnungen. Die Infanterie kann in ganzer „Fronte über die Courtinen vorrücken; wozu längs der in„neren Böschung ihrer Brustwehre einige Stufen mit Fa„schinen (woher kommen aber so viele Faschinen in einer „Nacht?) anzulegen sind. Wir benöthigen, wie gesagt, 8 bis „9 Reduten zur Deckung der Fronte eines Armeekorps „von 30,000 Mann. Überdieß aber wird man noch zwei „Reduten auf den Flügeln des zweiten Treffens errichten, „um diese schwachen Theile der Stellung zu verstärken."

„Dieses sind unsere Verschanzungen, und hier ist nun „auch die Art sie zu vertheidigen. Wir stellen nämlich 15

„Geschütze in den Zwischenraum der beiden äußersten Re„duten, sowohl zur Rechten als zur Linken, so daß diese „zwei Intervalle bloß mit Artillerie zur Vertheidigung „der Flanken des Lagers besetzt sind. Die 30 noch übri„gen Geschütze unsers Armeekorps verbleiben in Reserve, „oder werden in die andern Intervalle der Reduten, und in „die Vorsprünge der Courtinen vertheilt. Man stellt eine „Cohorte (das ist 570 Mann schwere, und 190 leichte In„fanterie) in jede der 9 Reduten, so wie in jede der 6 nicht „mit den Flügelbatterien besetzten Verbindungs-Tran„scheen, wozu also die 15, das erste Treffen in unserm Ar„meekorps bildenden Cohorten, erfordert werden. Die 15 „Cohorten der zweiten Linie stehen auf 150 Klafter hinter „den Verschanzungen in kleinen Kolonnen, mit Beobach„tung der zum Aufmarsche nöthigen Distanzen, und die Re„serve behält ihre gewöhnliche Stellung (das ist 500 Klaf„ter hinter der Mitte der zweiten Linie in Kolonnen)."

„Begeht bei solchen Anstalten der Feind die Narrheit „die Fronte unserer Stellung anzugreifen, so ziehet sich „alle unsere, in Plänkler aufgelöste leichte Infanterie in „die Gräben der Reduten zurück, welche ihr mittelst eines „an der Contrescarpe angebrachten Auftrittes, als ein be„deckter Weg dienen. Zwei Glieder besetzen die Brustwehre „jener Schanzen, und das noch übrige Glied ihrer Besa„tzung (welches das erste dieser ist) verbleibt als Reserve in „der Mitte jener Werke, um sich auf diejenigen zu stürzen, „welche es dahin brächten, die Brustwehren der Reduten „zu ersteigen. Die zur Vertheidigung der Courtinen bestimm„ten Cohorten aber machen ein lebhaftes, und um so wirk„sameres Feuer, da sie gedeckt gegen einen unbedeckten „Feind kämpfen."

„Sollte jedoch, trotz unsern Anstalten, ein oder der „andere Theil unserer Verschanzungen erstiegen werden, „so spielen die zweite Linie und die Reserve ihre gewöhn„liche Rolle; sie rücken nämlich vor, dringen durch die Kehle „der verlornen Schanzen, welche man absichtlich zu diesem „Zwecke offen ließ, in jene Werke ein, und bemächtigen

„sich wieder mit leichter Mühe derselben, da sie den Feind „in der mit einem lebhaften und blutigen Angriffe unver„meidlich verbundenen Unordnung treffen.“

„Ist der Feind zurückgeworfen, so rückt unsere leichte „Infanterie aus den Gräben der Schanzen vor, und ver„folgt die Flüchtlinge; die an den Courtinen stehenden Co„horten brechen uber die Brustwehre derselben in ganzer „Fronte heraus, um die leichten Truppen zu unterstützen, „und die Cohorten der Reduten verlassen diese Werke, „übersteigen ebenfalls die Courtinen, und beschleunigen „dann ihre Schritte, um mit den früher vorgerückten Co„horten in gleiche Höhe zu gelangen. Die Kavallerie und „Artillerie bedienen sich der auf den Flügeln aller Courti„nen gelassenen Öffnungen, und alle Truppen rücken auf „solche Art unaufhaltsam aus der Stellung vor.“

Nun begegnet Rogniat einigen Einwürfen, welche man ihm gegen die Unbezwinglichkeit seiner Stellung machen könnte, wenn man nicht die Narrheit begehen wollte, sie in der Fronte anzugreifen; allein da man diese Einwürfe nicht für nöthig erachtet, so glaubt man auch die Art, wie ihnen Rogniat begegnet, nicht anführen zu müssen.

Um den Nutzen einer Verschanzung kennen zu lernen, scheint es kein unfehlbareres Mittel zu geben, als den Feind Anfangs ganz unverschanzt anzunehmen, und zu untersuchen, wie er angegriffen werden könne; dann sich ihn auf die angenommene Art verschanzt zu denken, und ihn neuerdings anzugreifen, um zu sehen, welche, vorher nicht Statt gehabte Schwierigkeiten man zu besiegen habe.

Ist in ebener und offener Gegend eine Stellung durch keine Verschanzungen gedeckt, so führt man Anfangs Batterien vor, und entsendet Plänkler, die sich zwischen diesen Batterien verbreiten. Der Angreifer hat also Anfangs das Feuer dieser Batterien, und wenn er sich denselben bis auf den Klein-Gewehr-Ertrag genähert hat, auch jenes der Plänkler zu durchschreiten. Rückt er nun noch weiter vor, bis er in den Klein-Gewehr-Ertrag des ersten Treffens gelangt, so ziehen sich die Batteri[illegible] für sie bestimm-

ten Intervalle dieses Treffens zurück; die Plänkler verschwinden, und er hat dann das fortgesetzte Artillerie-Feuer, und das Feuer der entweder entwickelten, oder in Massen stehenden Bataillons jenes Treffens zu durchschreiten, welches so ausgiebig ist, daß, wie es die Erfahrung lehrt, der Angreifer dadurch in seinen Fortschritten aufgehalten wird, und es nur mehr selten zum Handgemenge kömmt; also, wenn man den Feind bloß durch einen Angriff in der Fronte irgend wo verdrängen will, gegen diesen Punkt entweder ein überlegenes Artilleriefeuer angehäufet werden muß, oder immer frische Truppen anrücken müssen, bis die feindlichen zu entkräftet sind, um ferner Widerstand leisten zu können. Ist hingegen die anzugreifende Stellung durch die von Rogniat vorgeschlagenen Verschanzungen gedeckt; so kann der Feind, weil die Mannschaft das Gewehr immer in beinahe senkrechter Richtung auf die Brustwehre abzufeuern pflegt, längs den Kapitallinien der Reduten kein Klein-Gewehrfeuer, und weil diese Werke mit keinen Geschützen versehen sind, auch kein Artilleriefeuer verbreiten. Ferner bestimmt Rogniat seine Geschütze zur Vertheidigung der Reduten, und hebt beiderseits derselben 2 bis 2½ Schuh tiefe Gräbchen für die Bedienungsmannschaft aus, wodurch eine große Wendung seiner Geschütze unvermeidlich verhindert wird, also auch kein Feuer längs der Kapitallinen der gebrochenen Courtinen verbreitet werden kann. Daß Rogniat selbst hiervon überzeugt war, ist kein Zweifel, da er sagt: „Begeht der Feind die Narr„heit uns anzugreifen, so ziehet sich alle unsere, in Plänk„ler aufgelöste leichte Infanterie, in die Gräben der Re„duten zurück." Diese Infanterie muß also so lange vor den Verschanzungen gestanden seyn, bis sich der Feind ihr näherte, und würde deren Artilleriefeuer gehemmt haben, wenn Rogniat vor ihrem Rückzuge von diesem Feuer hätte Gebrauch machen wollen. Übrigens kann Rogniat seine leichte Infanterie nicht wohl mehr als 300 Schritt von den Verschanzungen entfernen, um sie nicht der Gefahr auszusetzen, von einer plötzlich ansprengenden feindlichen Reiterei eher

niedergehauet zu werden, als sie die Verschanzungen zu erreichen im Stande wäre. Ist also die Angriffs-Artillerie eben so zahlreich als jene des Feindes, so kann man auf den Kapitallinien der gebrochenen Courtinen, in einer Entfernung von 6 bis 700 Schritten von den Verschanzungen, eine den feindlichen Batterien gleiche Anzahl Geschütze aufführen, und damit diese Batterien demontiren, ohne selbst auf irgend eine Art getroffen werden zu können, als vielleicht in sehr großer Entfernung, durch die Geschütze an dem Vorsprunge weit seitwärts liegender Courtinen.

Die Haubitzen der Angriffsbatterien müssen jedoch, da sie nicht wohl zum Demontiren der feindlichen Geschütze geeignet sind, und um die Vertheidiger der Reduten nicht so unangetastet zu lassen, als Rogniat glaubt, gegen diese Werke gerichtet werden, und dieselben mit Granaten bewerfen. Das Angriffskorps selbst endlich, muß während des Feuers der erwähnten Batterien, nicht über 500 Schritte hinter denselben in Schlachtordnung stehen, damit es bei einem feindlichen Ausfall, schnell genug zur Unterstützung derselben ankommen könne.

Haben nun die Angriffsbatterien die beabsichtigte Wirkung gemacht, das heißt: wenigstens einen ziemlichen Theil der feindlichen Geschütze demontirt, so rücken Infanterie-Abtheilungen vor, welche sich zwischen jenen Batterien in Plänkler auflösen, und dann mit denselben im Avanciren chargiren, wobei zu bemerken ist, daß alle Geschütze mit Kartätschen gegen die, wahrscheinlich nun erst herausbrechenden feindlichen Plänkler zu feuern haben, unter welchen sie, wegen ihrer großen Anzahl (da 380 auf 120 Klafter stehen) eine grimmige Verheerung anrichten werden.

Unter dem Schutze dieser Rauchwolke rückt dann das erste Treffen des Angriffskorps auf den Kapitallinien aller Reduten und gebrochenen Courtinen in Kolonnen vor. Jeder dieser Kolonnen folgt eine Anzahl Arbeiter mit Schanzzeug, und diesen eine Abtheilung Reiterei; endlich schreitet der Rest jenes Korps in Schlachtordnung nach.

Ist man auf solche Art bis auf dreihundert Schritt

von den Verschanzungen vorgerückt, so machen die Geschütze und Plänkler, wie auch, wann die feindlichen Hauptbatterien an den äußersten Courtinen nicht genug demontirt wären, die vier Angriffs-Kolonnen auf jedem Flügel Halt, und die Flügelbatterien des Angreifers feuern wieder gegen jene Batterien des Vertheidigers; die Infanterie und Arbeiter der 9 übrigen Angriffs-Kolonnen aber rücken in jedem Falle unaufhaltsam vor, woran sie, da ihnen der Feind in der Fronte gar keines, und in den Flanken kein nahes Feuer entgegen zu senden vermag, bis auf 18 Klafter, oder beiläufig 50 Schritt von den Verschanzungen, nicht wohl verhindert werden können. Nun aber müssen diese Kolonnen bis zu den Verschanzungen selbst eine heißere Feuerzone durchschreiten, welches Rogniat für unausführbar hielt, die jedoch keineswegs dafür gehalten werden kann; da die Erfahrung bewies, daß die Infanterie quer durch ähnliche Feuerzonen öfters die Breschen einer Festung erstieg, wo sie doch nur langsam vorschreiten konnte, statt daß sie bei dem Angriffe der Rogniat'schen Verschanzungen in vollem Laufe durchschreiten kann; und Rogniat wird sich als Ingenieur wohl selbst zu erinnern wissen, daß die Unzulänglichkeit ähnlicher Feuerzonen, um den Feind von Ersteigung der Breschen abzuhalten, die Abschaffung der Drillons bei den Festungen veranlaßte, da die Kanonen, oder sogenannten Verräther, welche sie gegen die feindlichen Batterien deckten, ihren Zweck verfehlten.

Haben also die erwähnten 9 Angriffs-Kolonnen die Contrescarpe der Reduten erreicht, und den Aufwurf der Courtinen erstiegen, so sprengen die jenen Kolonnen gefolgten Kavallerie-Abtheilungen, welche indessen hinter der Linie der Batterien Halt machten, durch die Eingänge der beiderseits angegriffenen Reduten hinein, schwenken sich in den Rücken der noch Stand haltenden Vertheidiger ein, und verfolgen die Weichenden gegen das zweite feindliche Treffen, während auch die zurückgebliebenen 8 Angriffs-Kolonnen rasch vorrücken, und so wie die Infanterie der 9 erstern, theils durch die Gräben der Reduten,

theils über den Aufwurf der Courtinen in die Verschanzung eindringen, und sich darin in Schlachtordnung formiren, endlich auch die Geschütze durch die Eingänge den Truppen nachfolgen, und die Arbeiter noch mehrere breite und bequeme Gemeinschaften herstellen.

Gelingt es der Kavallerie des Angreifers nicht, die Vertheidiger der Verschanzungen so rasch gegen das zweite feindliche Treffen zu verfolgen, daß auch dieses in Unordnung geräth, sondern muß sie sich selbst wieder bis hinter das erste Treffen der Angreifer, und wenn dieses Treffen noch keinen genugsamen Raum im Innern der Verschanzungen gewonnen hat, sogar durch die Öffnungen beiderseits der Reduten, wieder aus den Verschanzungen hinaus ziehen, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß das erste feindliche Treffen (nämlich die Vertheidiger der Verschanzungen) wegen des geringen Wirkungskreises der Geschütze, wegen Blendung derselben durch eine große Anzahl Plänkler, und wegen Mangel vorliegender Hindernisse, welche den Feind zu dem Zeitpunkte, als endlich jene Geschütze wirken konnten, in ihrem Feuer aufhielten, mit einem weit geringeren Verluste überwunden werden kann, als im freien Felde, und daß alle Geschütze der Verschanzungen unvermeidlich dem Angreifer in die Hände fallen müssen, wenn sie nicht in dem Augenblicke abfahren wollen, als sie erst wirken können; kurz: daß durch die von Rogniat vorgeschlagenen Verschanzungen, der Angriff einer Stellung erleichtert wird, und wenn er nicht mißlingt, von nachtheiligeren Folgen ist, als im freien Felde.

Ferner berechnet Rogniat die zur Herstellung der Verschanzungen eines Armeekorps von 30,000 Mann nöthige Zeit und Anzahl Arbeiter. „Die Erfahrung, sagt er nämlich, hat die Genie-Offiziere gelehrt, daß ein Mann binnen 8 Arbeitsstunden eine Kubik-Klafter Erde aufwerfen könne, und daß die Arbeiter 3 Schuh von einander entfernt stehen müssen, um sich nicht wechselseitig zu hindern. „Zwei Arbeiter werden also binnen 8 Stunden 2 Kubik-

„Klafter Erde auf jede Kurrentklafter der Verschanzungen „ausheben, welches vermöge der für dieselben angenom„menen Profile, mehr als hinreichend seyn wird."

Die östreichischen Ingenieurs lehrte die Erfahrung, daß ein Mann täglich in lockerem Boden eine, in mittelmässig festem ½, und in sehr festem nur ⅓ Kubik-Klafter ausheben könne *). Wenn man also für die Rogniat'schen Berechnungen den gewöhnlichsten Fall, das ist einen mittelmäßig festen Boden annimmt, so kann jeder Mann binnen einer Nacht nur eine halbe Kubik-Klafter Erde ausheben, und daß auch Franzosen, welche man einer größeren Thätigkeit fähig glauben könnte, nicht mehr leisten würden, überzeuget uns Cormontaigne, da er täglich ebenfalls nur eine halbe Kubik-Klafter Erdaushebung auf den Mann rechnet **).

Ferner ist es seit Tielke allgemein bekannt, und oft bewährt gefunden worden, daß bei einem Schanzenbau die Arbeiter 4, und nicht 3 Schuh von einander entfernt stehen müssen, wenn sie sich nicht wechselseitig hindern sollen ***).

Nimmt man also das Profil der Rogniat'schen Reduten sogar um 6 Quadratschuh geringer an, als er selbst, nämlich nur zu 66 statt 72 Quadratschuh, welches allerdings Statt finden könnte, so würden jene Reduten auf jede 4 Schuh Länge doch 264 Kubikschuh enthalten, und könnten demnach, da ein Mann binnen einer Nacht nur 108 Kubikschuh aufwirft, nicht nur nicht binnen einer, sondern selbst nicht binnen zwei Nächten aufgeworfen werden.

Glaubt man, daß die Römer mehr leisteten, so irrt man sich. Dieselben trugen nämlich, wie gesagt, auf ihren Märschen Pallisaden mit, das heißt: gerade Baumäste, woran einige, bis auf ein Paar Schuh abgehaute, und zugespitzte Zweige befindlich waren. Diese Pallisaden gruben die

*) Siehe Lehrbuch der Baukunst zum Gebrauche der k. k. Ingenieur-Akademie, von Weiß. 1. Theil. §. 176.

**) Siehe Mémorial pour la défense des places. Liv. 1, chap. X, page 133.

***) Siehe Unterricht für Feld-Ingenieurs von Tielke. §. 218.

Römer, beim Einrücken in das Lager, nach dem Umfange desselben, welcher aus mathematischen Gründen meistens ein Quadrat bildete, dergestalt ein, daß die zugespitzten Zweige sich aufwärts kreuzten, und die ausgehobene Erde zu einem hinlänglich großen Aufwurfe rückwärts der Pallisaden hinreichte, um die Leichtbewaffneten zu schützen, welche ihre Pfeile über diesen Aufwurf und die Pallisaden abschossen. Da nun die Römer ihre Lager gewöhnlich auf Anhöhen errichteten, so konnte ein 4 Schuh hoher Aufwurf, welcher wegen des Darüberschießens nicht höher seyn durfte, den Leichtbewaffneten auch gänzlich decken, wenn dieser nach dem Schuße ein Paar Schritte zurück trat, und da 3 Schuh dicke Aufwürfe selbst Flintenkugeln widerstehen, so war eine Dicke von 2 Schuh für die römischen Lageraufwürfe gewiß hinreichend, um nicht von Pfeilen durchdrungen zu werden. Endlich konnte man so niedrigen Aufwürfen, mittelst des von der Oberfläche des Grabens abgeschälten Wasens, und Herumtretens auf der ausgeworfenen Erde, leicht eine geringere Böschungsanlage als ihre Höhe geben. Diesemnach konnte das Profil jener Aufwürfe nur 18 bis 20 Quadratschuhe betragen, welches mit dem übereinstimmt, was Maizeroy sagt, nämlich: daß bei den Verschanzungen ihrer Marschlager, die Römer nur einen 5 Schuh breiten und 3 Schuh tiefen Graben aushoben, da das Profil eines solchen Grabens, mit den beiderseitigen Böschungen, bei 18 Quadratschuh betragen mußte *). Es hatte also jeder Römer nur 72 bis 80 Kubikschuh aufzuwerfen, welches er, sammt der Einsetzung von 3 oder 4 Pallisaden, füglich binnen einer Nacht verrichten konnte.

Man verfolgt nicht weiter die Berechnungen Rogniats in Ansehung der zur Ausführung seiner Verschanzungen nöthigen Arbeiter, da man es zugibt, daß es bei einem Armeekorps von 30,000 Mann nicht an Armen zur Verschanzung einer 1000 Klafter langen Strecke fehlen werde.

Nun sucht Rogniat noch den letzten Anstand zu heben,

*) Siehe M[illegible] ...ité de tactique, tome 1.

wodurch, wie er glaubt, die schnelle Ausführung seiner Verschanzungen verhindert würde, das ist: der Mangel an Schanzzeugen bei den Heeren; indem er vorschlägt, jeden Soldaten mit einem Stück dieser Werkzeuge zu belasten. Obwohl man überzeugt ist, daß lediglich dieses Mangels, und nicht jenes an Verschanzungssystemen wegen, die Heere so wenig Vortheile von der Feldbefestigungs-Kunst ziehen, und daß, wenn dem Mangel an Schanzzeugen abgeholfen würde, man ungeheure Vortheile von dieser Kunst ziehen könnte, so getraute man sich dennoch nicht, dem Vorschlage Rogniats beizustimmen, da eine Vermehrung von 4 bis 5 Pfunden der Last des Soldaten, unumgänglich der Beweglichkeit der Heere nachtheilig seyn müßte, und würde lieber jenen machen, bei jedem Armeekorps von ungefähr 30,000 Mann, 8 bis 10 mit Schanzzeugen, das ist mit Schaufeln, Krampen, Äxten (Hacken) und mehreren anderen Werkzeugen beladene vierspännige Wägen mitzuführen, wodurch jenem Mangel auf die vollständigste Weise abgeholfen, und doch der Troß eines Heeres nur unbedeutend vermehrt würde, also dessen Beweglichkeit nichts leiden könnte.

Alles, was dann Rogniat über die Verstärkung der Verschanzungen durch vorliegende Hindernisse, über die Benützung verschiedener Terrain-Gegenstände, und über Brückenköpfe sagt, wird wieder übergangen, da es nichts anders, als schon lange bekannte Sachen sind.

Hiernach aber bemüht sich Rogniat, die Unzulänglichkeit der Festungen zur Vertheidigung der Staaten zu beweisen, und schlägt durch Feldverschanzungen umgebene Plätze vor, welche im Frieden als Standlager seiner Armeekorps, und im Kriege als Festungen, oder zur Sicherstellung eroberter Provinzen dienen sollen. Obgleich man sich von der Unzulänglichkeit der von den französischen Ingenieurs angenommenen Grenzbefestigungssysteme vollkommen überzeugt hält; so glaubt man doch auch nicht minder überzeugt zu seyn, daß, glücklicher Weise an gut gewählten Punkten, errichtete Festungen, und während eines Krieges, mit gehörig benutzten alten Umfassungen versehene, oder

auch bloß in Vertheidigungsstand gesetzte Städte, wesentliche Dienste leisten können, da man sich solche Dienste von den nach Rogniat befestigten Plätzen vergebens versprechen würde.

„Diese Plätze nämlich," sagt Rogniat, „sind reguläre „Sechsecke von 300 Klafter langen Seiten. An jeder die„ser Seiten lege ich zwei bastionirte Fronten von 150 „Klafter langen Poligonslinien an. Die Faſſen der Bastio„nen haben 50 Klafter, und die 18 Klafter langen Flanken „dieser Werke sind senkrecht auf die Vertheidigungslinien, „wodurch die Courtine nur 40 Klafter erhält. Diese Länge „der Courtine ist, bei dem Aufzuge, welchen wir den Wer„ken geben, hinreichend, um daß die Bastions-Flanken „ihr Feuer bis in den Graben vor der Mitte derselben sen„ken können, und die Länge der Vertheidigungslinien er„hält bei diesem Umrisse ungefähr 100 Klafter, wodurch „die Flanken der Bastionen, die Vorsprünge dieser Werke „sehr nachdrücklich mit kleinem Gewehre zu vertheidigen „vermögen. Die Raveline schieben wir über das Glassis „vor, oder bilden vielmehr Lunetten daraus, weil wir uns „rückwärts dieser Vorwerke einen hinlänglich geräumigen „Terrain zum Lagern und Manövriren der Truppen (eines „Armeekorps) verschaffen wollen. Eine solche Lunette le„gen wir auf 200 Klafter vor der stumpfen Bastion, jeder „zwei in gerader Linie neben einander liegenden Fronten „an; woraus sich leicht die Ursache erklären läßt, welche „uns bewog, dem Platze so lange Seiten zu geben, daß „wir gezwungen waren, jede derselben durch zwei Fronten „zu befestigen, da wir wollten, daß unsere Lunetten, deren „Kehle, des zum Lagern nöthigen Terrains wegen, über „120 Klafter von der Umfassung entfernt seyn muß, von „den Bastionen bestrichen werden können; welches bei klei„neren als 300 Klafter langen Seiten des Platzes nicht „möglich gewesen wäre. Die Lunetten selbst, welchen wir „40 Klafter lange Faſſen und 20 Klafter lange Flanken „geben, vertheidigen sich wechselseitig in einer Entfernung „von 400 Kl[illegible]erden auf 250 Klafter von den Geschü-

„ßen der spitzen Bastionen bestrichen, und verbreiten gegen die Vorsprünge der Umfassung ein hinlängliches Reversfeuer, um dem Feinde den Zugang dieser Vorsprünge zu verwehren. Die Kehle der Lunetten, und der Graben ihrer Flanken können auch von dem Kleingewehrfeuer des Platzes vertheidiget werden, da aber der Graben ihrer Fassen zu weit von der Umfassung entfernt ist, um von dieser auch eine wirksame Vertheidigung mit kleinem Gewehre erhalten zu können, so verschaffet man ihm ein Reversfeuer mittelst eines hinter dem Vorsprunge seiner Contrescarpe angebrachten Blockhauses. Ein anderes Blockhaus bringt man an der Kehle der Lunetten an, und setzet es mit dem Graben der Umfassung durch eine unterirdische Gallerie in Verbindung, welche der Besatzung jener Werke als Reduit dienet, und die Wiedereroberung derselben erleichtert; übrigens aber wird die Kehle der Lunetten bloß durch eine Palanka (d. h. eine starke Pallisadirung) geschlossen."

„Die Umfassung und Lunetten werden durch Sturmpfähle und Pallisaden im Graben verstärkt, oder, wenn es die Umstände erlauben, mit Wassergräben versehen, welche ein viel ausgiebigeres Hinderniß sind, als die besten Pallisadirungen. Alle diese Verschanzungen müssen 16 bis 18 Schuh Aufzug erhalten, um mit einem bedeckten Wege umgeben werden zu können, den sie wenigstens um 10 bis 12 Schuh beherrschen, und ihre Gräben erhalten 12 Schuh Tiefe."

Diesem zu Folge ist aber die Beherrschung der Umfassung über die Sohle ihres Grabens wenigstens 28 Schuh, und da die ganze Courtine nur 40 Klafter Länge hat, so fällt die Feuerlinie der Bastionsflanken, bei ihrer gewöhnlichen, nicht wohl zu vergrößernden Senkung, bis zur Mitte der Courtine nur um 160 Zoll oder 13⅓ Schuh. Diese Linie wird daher 14⅔ Schuh über die Sohle des Grabens vor der Mitte der Courtine wegstreichen, und der Feind dort weder von dem kleinen Gewehre, noch von den Kanonen der Flanken getroffen werden können.

„Die Zweige des bedeckten Weges, der Lunetten und „spitzen Bastionen werden cremaillirt, das heißt, sie erhal„ten kleine, 6 bis 12 Schuh lange Haken, um die Verthei„diger gegen die Wirkung der Ricochetschüsse zu sichern, „und einiges Flankenfeuer des bedeckten Weges auf die „Kapitallinien zu bringen. Die ausgehenden Waffenplätze „sind geräumig, und vor denselben bringt man Flattermi„nen an."

„Die hinteren Flankenende der Lunetten verbindet ein „nach dem Umrisse einer gebrochenen Courtine angelegter „bedeckter Weg, dessen Zweige von den Vorsprüngen jener „Werke gegen Ricochetschüsse gedeckt werden, und der selbst „zur Deckung des Lagers dienet. Der Aufzug des Glassis „ist gewöhnlich 6 Schuh, und auf 2 Klafter von dem Auf„tritte desselben bringt man eine ununterbrochen fortlau„fende, 3½ Schuh hohe Pritsche an, welche also um 2½ „Schuh unter dem Kamme des Glassis liegt." (Woher ist aber die Erde für das Verbindungsglassis der Lunetten, und für die hinter diesem Glassis fortlaufende Pritsche zu nehmen?) „Diese Pritschen sind für die Feldgeschütze des „lagernden Armeekorps bestimmt, welche auf solche Art „über das Glassis wegfeuern, und in Batterien auf den „durch die Umstände bestimmten vortheilhaften Punkten „zusammen gezogen werden können, ohne daß jene Bereit„schaftspritschen das Kleingewehrfeuer hindern."

„Die Pallisaden des bedeckten Weges sind im Allge„meinen mehr schädlich als nützlich; wir werden uns wohl „hüten, damit unsere bedeckten Wege zu versehen, da sie „die Truppen verhindern würden in Schlachtordnung aus„zufallen; sondern im Gegentheile zur Begünstigung der „Infanterie-Ausfälle, an der inneren Böschung des Glas„sis Staffel anbringen, und für die Artillerie und Kavallerie „Einschnitte in dieselbe machen."

„Dieses ist der Umriß, welchen wir für ein Standlager „von 30,000 Mann vorschlagen. Der rund um den Platz „zwischen den beiden bedeckten Wegen befindliche Raum ist „zur Lagerung von 24,000 Mann hinreichend, und der

„Rest der Truppen, ihr Generalstab, die Parks, die Mu„nitions-Depots, Magazine und Spitäler können im „Innern des Platzes untergebracht werden, wo man zu „diesem Zwecke Baraken, und selbst Blendungen (d. h. ge„gen die Wirkung feindlicher Wurfgeschütze gesicherte Un„terkünfte) errichten kann."

„Aber warum, wird man mir ohne Zweifel sagen, ha„ben sie, statt bloß eine bastionirte Umfassung anzulegen, „in welcher ein ganzes Armeekorps Raum fände, einen „Platz von beschränktem Umfange gewählt, welchen sie mit „Vorwerken umgeben müssen, um den nöthigen Raum für „die zu lagernden Truppen zu erhalten." — Hier sind meine Ursachen:

„1) Dieses System von Festungswerken ist geeignet „einen hartnäckigen Widerstand zu leisten, da der Feind „zwei Lunetten erobern muß, bevor er zur Haupt-Umfas„sung gelangen kann."

„2) Ist ein solcher Platz weniger feindlichen Überfäl„len ausgesetzt und geeigneter, Angriffe mit dem Degen in „der Faust abzuschlagen, weil der Feind zwei Umfassungen „statt einer bezwingen muß."

„3) Endlich, welcher der vorzüglichste und entscheidende Be„weggrund war, gestatten die vorliegenden, durch einen bedeck„ten Weg verbundenen Werke, den dahinter gelagerten Trup„pen, mit größter Leichtigkeit auszufallen, und sich wieder „zurück zu ziehen, welche, wenn sie durch die Thore einer „Umfassung herausbrechen müßten, eine oft kostbare Zeit „versäumen würden; auch möchten die feindlichen, gegen„über der Thore errichteten Batterien, sowohl unter den „ausfallenden als zurückkehrenden Kolonnen eine fürchter„liche Verheerung anrichten."

„3000 Mann Infanterie werden zur Besetzung eines sol„chen verschanzten Lagers hinreichen, nähmlich 200 für je„de Lunette, oder 1200 für alle sechs, und 1800 für die „zurückliegende Umfassung, und eine Reserve. Durch diese „Besatzung wird das Armee-Korps nicht geschwächt wer„den, wenn es das Lager verläßt, um an den Operatio-

„nen des Heeres Theil zu nehmen, da man dieselbe aus „den Depot-Cohorten zusammensetzet, welche aus den Re„kruten, Reconvalescenten und Kränklichen bestehen. Alle „diese Mannschaft, unfähig sich im freien Felde zu schlagen, „und die Beschwerlichkeiten der Märsche zu ertragen kann „mit Nutzen zur Vertheidigung des verschanzten Lagers „verwendet werden."

„Wenn man sich die Mühe gibt, nach der, durch die „Erfahrung bewährten Angabe, daß ein Mann täglich eine „Kubikklafter Erde aushebt und auflader, oder auf eine Ent„fernung von 12 bis 15 Klafter in Schubkarren verführt, „den zur vorgeschlagenen Befestigung eines Standlagers „oder place du moment nöthigen Zeitraum zu berechnen, „so wird man finden, daß 15,000 Mann jene Befestigung „binnen 15 Tagen herstellen können, welche Anzahl Arbei„ter ein Armeekorps von 30,000 Mann leicht zu geben „vermag."

Erachtete man aber die von Rogniat vorgeschlagene Art befestigter Plätze von einigem Nutzen, so würde es, wie man glaubt, leicht zu erweisen seyn, daß 15,000 Mann, bloß zur Erdarbeit, drei Mal mehr Zeit bedürften.

Nun schließet Rogniat mit der Bemerkung, daß seine Befestigungen durch besondere Umstände noch sehr verstärkt werden könnten, als in wäßrigen Gegenden, wie in Holland, durch Wassergräben; in einem trokenen und festigten Boden, wie in Spanien, durch vertikale Grabenwände, und in waldreichen Bezirken durch sogenannte Palanken, statt der gewöhnlichen Pallisadirungen, welche Palanken, wenn sie auch der Wirkung der feindlichen Feldgeschütze ausgesetzt sind, dennoch von diesen Geschützen nicht zerstört werden können, wie es die Erfahrung 1813 bei Dresden bewies.

Der Nutzen, welchen die Festungen den Staaten leisten, besteht darin, daß sie entweder die Vorräthe an Munition, Lebensmitteln und anderen Kriegsbedürfnissen für die Heere derselben bewahren, welche diese nicht mit sich herumführen können, oder daß sie diesen Heeren Kommunikationen

ſichern, die ſie den feindlichen verſagen; und eben dieſe Vortheile verſchafft man ſich während eines Krieges in eroberten Provinzen, entweder mittelſt der darin befindlichen, und ebenfalls eroberten feindlichen Feſtungen, oder ſo viel möglich durch Places du moment, das heißt, durch in Vertheidigungsſtand geſetzte Städte, welche nach alter Art, oder auch gar nicht befeſtiget waren.

Der erſtere Zweck der Feſtungen, nämlich die Aufbewahrung der Kriegsvorräthe, kann nur dadurch erreicht werden, daß man dieſe Vorräthe entweder in bombenfreien Gebäuden unterbringt, oder auf einen ausgedehnten Raum in kleine Maſſen vertheilt, damit ſie entweder gegen die Wirkung der feindlichen Wurfgeſchütze geſichert ſeyen, oder durch dieſe Geſchütze nicht ein großer Theil derſelben zerſtört werden könne. Die Einrichtung bombenfreier Gebäude aber iſt eine, viele Materialien und Zeit erfordernde Sache, und während eines Feldzuges nur im Kleinen ausführbar; daher nur große Städte zu Places du moment geeignet ſind, beſonders wenn ſich nicht viele ſolide, und mit gewölbten Räumen verſehene Gebäude, als z. B. Klöſter, darin befinden; Umſtände, deren vortheilhafte Vereinigung den hartnäckigen Widerſtand der Stadt Saragoſſa begünſtigte. Sollten alſo die von Rogniat vorgeſchlagenen befeſtigten Plätze den erſteren Zweck der Feſtungen erfüllen können, dem Heere ſeine Vorräthe aufzubewahren, ſo müßten ſie einen ſehr ausgedehnten Umfang haben, da er den größten Werth jener Plätze darein ſetzet, daß ſie immer erſt dann errichtet werden können, wenn die Umſtände ihr Daſeyn fordern.

Nun ſind aber die von Rogniat vorgeſchlagenen Plätze, Sechsecke von 300 Klafter langen Seiten, alſo von einem eben ſo langen Halbmeſſer, der durch die Befeſtigungen noch um 50 Klafter vermindert wird. Der ganze innere Raum dieſer Plätze beträgt folglich 162,000 Quadratklafter, welches viel zu wenig zur Unterbringung der nicht im Dienſte befindlichen Truppen der Beſatzung, ihrer Bedürf-

nisse, und bedeutenden Heeresvorräthe, in nicht bombenfreien Gebäuden, oder in Baraken ist. Durch die vorliegenden Werke jener Plätze wird der zur Unterbringung dieser Gegenstände vorhandene Raum nicht vergrößert, sondern bloß der Feind um höchstens 200 Klafter weiter von den Gränzen dieses Raumes entfernt, welches in Ansehung der Wirkung der feindlichen Wurfgeschütze von gar keinem Belange ist. Man wird auf dieser Welt schwerlich einen festen Platz von einem ausgedehnteren Umrisse als Danzig finden, und dennoch wurden 1813 die in diesem Platze befindlichen Vorräthe von den feindlichen Bomben größten Theils zerstört, weil sie, so wie bei den Rogniat'schen Plätzen, auf einen im Mittelpunkte der Festung liegenden Raum zusammengedrängt waren *).

Die von Rogniat vorgeschlagenen Plätze sind also zur Aufbewahrung der Kriegsvorräthe untauglich, und dieses gegenwärtig um so mehr, da man, ohne den Nachschub von Böllern zu erwarten, jene Plätze mit Racketen-Bomben bewerfen kann.

Den anderen Zweck der Festungen, nämlich: den eigenen Heeren Kommunikationen zu sichern, und dieselben den feindlichen zu versagen, können die von Rogniat vorgeschlagenen Plätze wohl erreichen, wenn ein ganzes Armeekorps darin lagert; allein durch eine Wache von 30,000 Mann wäre der ungestörte Besitz einer Kommunikation viel zu theuer erkauft, und Festungen, die nur von einer sehr zahlreichen Besatzung vertheidiget werden können, schaden den Staaten, welche sie besitzen, gewiß in den meisten Fällen mehr, als sie ihnen nützen.

Zwar behauptet Rogniat, daß seine Plätze im Nothfalle auch nur durch 3000 Mann, und zwar theils Rekruten, theils Reconvalescenten und Kränkelnde vertheidiget werden könnten; allein um sich von diesem Irrthum Ro-

*) Siehe: Rélation de la defense de Danzig en 1813, par d'Artois.

gniats zu überzeugen, braucht man nur einen Vergleich seiner Plätze, und des auf ähnliche Art befestigten Platzes Schweidnitz anzustellen, als dieser von den Östreichern erstiegen wurde. Die innere Umfassung dieses Platzes war gemauert, und mit einem breiten und tiefen, zum Theile mit Wasser gefüllten Graben versehen, und deren Ausdehnung betrug 1200 Klafter, also um ein Drittheil weniger als jene der innern Umfassung eines Rogniat'schen Platzes. Die im Durchschnitte beiläufig eben so weit von der innern Umfassung, und von einander angelegten Sternschanzen, als die Lunetten Rogniats, waren 19 Schuh hoch mit Mauer verkleidet, mit einem 12 Schuh hoch verkleideten Reduit versehen, das eine 18 Schuh hohe gemauerte Contrescarpe hatte, und mit einem bedeckten Wege umgeben, worin sich gemauerte Vertheidigungs-Blockhäuser befanden, und dessen Glassis unterminirt war. Zwischen den Sternschanzen lagen Lunetten, deren Escarpe und Contrescarpe eben so hoch verkleidet waren, als die Escarpe und Contrescarpe der Reduits der Sternschanzen, die ein ebenfalls mit gemauerten Blockhäusern versehener bedeckter Weg, so wie ein unterminirtes Glassis umgab, und die mit den Sternschanzen durch einen, mit Pallisaden im Graben verstärkten Wall in Verbindung standen.

Die Festung endlich war zur Zeit, als sie von den Östreichern erstürmt wurde, mit 191 Artilleristen und Handlangern, mit viel mehr Geschütz als diese Mannschaft bedienen konnte, und mit 3000 Mann, nur an streitfähiger Infanterie allein, besetzt, da allein die gefangene Infanterie-Mannschaft, vom Feldwebel abwärts, mehr als 3000 Mann betrug *). Wie soll also ein von Rogniat vorgeschlagener Platz, durch 3000 Mann, gegen einen Angriff mit dem Degen in der Faust behauptet werden können, welche überdieß theils Rekruten, theils Genesende oder Kränkelnde sind!

Nun dürfte man noch bemerken, daß zwischen 3000

*) Siehe Tielke's Beiträge zur Kriegskunst, 4. Theil.

und 30,000 Mann ein großer Abstand sey, folglich daß, wenn auch die Rogniat'schen Plätze nicht durch 3000 Mann vertheidiget werden könnten, hierzu dennoch nicht eine sehr zahlreiche Besatzung nöthig seyn dürfte. Allein so lange keine starken, zur Zurückwerfung feindlicher Kolonnen geeignete Truppenmassen, hinter den sechs 400 Klafter langen Courtinen der äußeren Umfassung gelagert werden können, wozu doch gewiß eine sehr zahlreiche Besatzung gehört, kann der Feind, wegen des großen Abstandes der Lunetten von einander, und wegen der besonderen Vortheile, welche Rogniat dem Angreifer einräumt, des Nachts mitten zwischen den Lunetten durch, gegen die innere Umfassung vordringen, und diese erstürmen. Das Flintenfeuer nämlich, ist auf die Entfernung von 200 Klafter der Angriffskolonnen von den Lunetten unwirksam, und von dem Kanonenfeuer läßt sich des Nachts auf eine solche Entfernung nur dann einige Wirkung versprechen, wenn es schon bei Tage gegen Punkte gerichtet werden kann, wo sich der Feind des Nachts aufzuhalten gezwungen ist; nun aber finden die Angriffskolonnen bis zur Contrescarpe der inneren Umfassung nirgends ein Hinderniß, da ihnen Rogniat im Gegentheile, an der inneren Böschung seines Glassis sehr bequeme Stufen vorbereitet; wie sollen also diese Kolonnen, welche alle Augenblicke an einer andern Stelle sind, durch das Feuer der Lunetten am Vordringen abgehalten werden können! Die Besatzungen dieser Werke aber kann der Angreifer durch 100 bis 150 Mann starke Abtheilungen in Zaum halten, die er, sobald die Spitzen seiner Kolonnen das äußere Glassis überschritten haben, von denselben, in dem Gange zwischen diesem Glassis und der dahinter fortlaufenden Pritsche, rechts und links entsendet, und welche Abtheilungen sich an den Enden dieses Ganges niedersetzen oder niederlegen können, wo sie von einer Seite das Glassis gegen das Feuer der Lunetten, und von der anderen die Pritsche gegen das Feuer des Platzes decket. *Sind also* zwei Angriffskolonnen hart neben einander, *mitten zwischen* jeden zwei Lunetten, bis über ihr Verbindungs-

glassis vorgeschritten, so können sie sich ferner trennen, und gegen die Mitte der beiden Courtinen, rechts und links jeder spitzen Bastion der innern Umfassung vorrücken; dann die Spitzen dieser Kolonnen, sobald sie das rückwärtige Glassis überschritten haben, sich in dem Gange zwischen diesem Glassis und der dahinter fortlaufenden Pritsche in Plänkler auflösen, und (ein Vortheil, den man gewöhnlich beim Angriff keiner Feldverschanzung findet) aus diesem Gange gedeckt gegen die Vertheidiger an der Brustwehre feuern, während die Reste der Angriffskolonnen, mittelst in den Graben geworfener Heusäcke, in denselben hinabspringen; wo dann auch diese Truppen, weil ihnen die feindlichen Kugeln wenigstens 9 Schuh hoch über die Köpfe wegfliegen, gesichert stehen können, bis die Hindernisse an der Escarpe durchbrochen sind, und sie nichts mehr abhält in den Platz einzudringen.

Die von Rogniat vorgeschlagenen Plätze sind also, weil sie nur von einem sehr zahlreichen Truppenkorps vertheidiget, und folglich, ohne einer empfindlichen Schwächung des Heeres, sich nicht selbst überlassen werden können, auch nicht zur Erfüllung des zuletzt erwähnten Zweckes der Festungen, das ist: zur Sicherung von Kommunikationen geeignet.

Übrigens hofft man, es werde Niemand hieraus den Schluß ziehen, daß eben deßwegen große Plätze immer mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn müßten; da auch solche Plätze, ihrer natürlichen oder künstlichen Befestigungen wegen, von nicht sehr zahlreichen Besatzungen vertheidiget werden können.

G. F. v. H.

IV.

Ankündigung

der in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabs erschienenen Karten.

In dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes, in der obern Brennerstraße, im dritten Stock des Michaelerklosters Nro. 1139, sind folgende Karten täglich von 10 Uhr Morgens, bis 1 Uhr Mittags zu haben:

Die bereits vollendeten fünf und zwanzig topographischen Blätter von der Karte des Erzherzogthumes Östreich, deren Fortsetzung in kurzen Fristen erfolgen wird, stellen folgende Gegenden dar, nach deren Hauptorten sie die Namen führen.

Die Umgebungen von Kuschwarta (auf diesem Blatte ist zugleich die Erklärung der Zeichen, die politische Eintheilung und die statistische Übersicht des Erzherzogthums Östreich enthalten), von Krumau, Weitra, Göffritz, Znaym, Hollitsch, Freistadt, Zwettel, Krems, Stockerau, Malatzka, Linz, Amstetten, St. Pölten, Wien, Presburg, Windischgersten, Waidhofen, Maria Zell, Wiener-Neustadt, Bruck an der Leytha, Schottwien, Aspang, und Ödenburg; — dann das Titelblatt, auf welchem zugleich die Maßstäbe enthalten sind. Jedes Blatt kostet 1 fl. 40 kr. C. M., und das zu dieser Karte gehörige Übersichtsblatt 1 fl. C. M.

Dieser Arbeit, welche mit Allerhöchster G enehmigu von dem k. k. Generalquartiermeisterstab ausgeführt wird liegt eine astronomisch-trigonometrische Vek-

messung zum Grunde, deren Richtigkeit sich durch die genaueste Übereinstimmung mit den, in den angrenzenden Ländern vorgenommenen trigonometrischen Messungen bewährt hat, und eine Aufnahme, die in genauer Darstellung der Landesbeschaffenheit wohl kaum etwas zu wünschen übrig läßt.

Die Längen und Breiten dieser Karte sind nach dem Halbmesser des Äquators zu 3,362,328 Wiener Klafter, und der Erdabplattung von $^1/_{324}$ berechnet. — Sie ist nach dem Maßstabe zu $^1/_{144000}$ der Natur, von 1 Wiener Zoll zu 2000 Wiener Klafter verfertiget, und beträgt den fünften Theil der in dem Maßstabe von 1 Zoll zu 400 Klafter ausgeführten Aufnahme, nach welcher dieselbe mittelst des Pantographen reduzirt, und mit der möglichsten Genauigkeit gezeichnet wird. — Die Blätter der Karte haben $14^4/_{10}$ Wiener Zoll Breite und $9^6/_{10}$ Wiener Zoll Höhe; — ein Blatt dehnt sich über $34^{14}/_{15}$ Quadratmeilen aus. — Es ist in diesen Blättern Alles zu finden, was für den Militär, den Reisenden und überhaupt für Jeden, dem es um genaue Landeskenntniß zu thun ist, Werth und Interesse hat.

Nach dieser Spezialkarte von dem Erzherzogthume Östreich ward eine Generalkarte in zwei Blättern, in dem Maßstabe von 1 Wiener Zoll zu 4000 Wiener Klafter oder $^1/_{288000}$ der Natur verfertiget. Sie beträgt die Hälfte der in dem Maßstabe von 1 Zoll zu 2000 Wiener Klafter ausgeführten Spezialkarte. Jedes dieser beiden Blätter hat $21^6/_{10}$ Wiener Zoll Breite, und 24 Wiener Zoll Höhe. Sie enthält das Erzherzogthum Östreich, mit Ausnahme des Herzogthums Salzburg, von welchem die Karte in frühern Jahren gestochen worden ist, nebst den angrenzenden Theilen von Böhmen, Mähren, Ungarn, Steiermark und Salzburg. — Die Kreise oder Viertel, in welche das Erzherzogthum Östreich eingetheilt ist, wurden innerhalb der eingetragenen Grenzen auf der Karte durch Zahlen bezeichnet, und deren Benennungen sind auf dem westlichen Blatte, welches auch Titel und

Zeichenerklärung enthält, angemerkt. Auf dem östlichen Blatte befindet sich der Maßstab. Ein Blatt von dieser Generalkarte von dem Erzherzogthume Österreich kostet 6 fl., beide Blätter zusammen 12 fl. C. M.

Auf die nämliche Art, wie die Karte des Erzherzogthums Östreich, ist die Karte des Herzogthums Salzburg bearbeitet. Dieselbe besteht in fünfzehn Blättern, das Blatt zu 1 fl. 20 kr. C. M., oder das ganze Exemplar zu 20 fl. C. M. Nach dieser ist eine Generalkarte im Maßstab von 1 Wiener Zoll zu 4000 Wiener Klafter bearbeitet, in einem Blatte, und im Preise von 4 fl. C. M.

Nebst diesen sind in dem topographischen Bureau noch folgende Karten zu haben:

Karte von West-Galizien, in den Jahren 1801 bis 1804 von dem Generalquartiermeisterstab aufgenommen, und 1808 herausgegeben, in zwölf Blättern. 20 fl. C. M.

Karte von West-Galizien, nach der vorigen reduzirt, und im Jahre 1808 als Übersichtskarte herausgegeben, in sechs Blättern. . . . . 6 fl. C. M.

Karte von der Wallachei, aus verschiedenen Rekognoszirungen des Generalquartiermeisterstabes im Jahre 1790 zusammengetragen, herausgegeben im Jahre 1812, in vier Blättern. . . . . 2 fl. C. M.

Eine Karte des östreichischen Kaiserthums, mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten, — welche sich über einen Flächenraum von 22,000 geographischen Meilen ausdehnt —, in neun Blättern, im Maßstabe von 1 Wiener Zoll zu 12,000 Wiener Klaftern oder 3 Straßenmeilen, mit statistischen Tabellen; entworfen und gezeichnet in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes; gestochen in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand, unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs. — Von dieser Karte ist die erste Lieferung von vier Blättern herausgegeben und zu haben. Die Fortsetzung wird baldigst erscheinen. — Der Preis eines Blattes ist für jene, welche die erste Lieferung abnehmen, und sich auf die ferneren Lieferungen

pränumeriren (jedoch ohne Vorausbezahlung), auf zwei Gulden C. M., oder für die ganze Karte auf achtzehn Gulden C. M. festgesetzt. Nach dem Erscheinen der letzten Lieferung wird jedoch der Preis der Karte auf fünf und zwanzig Gulden C. M. erhöht. Einzeln werden diese Blätter nicht verkauft. — Pränumeration auf diese Karte des östreichischen Kaiserthums in neun Blättern nehmen an:

Der Kartenverschleiß des k. k. Generalquartiermeisterstabs in Wien;

die Kunsthandlung Artaria und Comp. in Wien;

das k. k. militärisch-geographische Institut zu Mailand.

Ferners sind in dem Kartenverschleiß des Generalquartiermeisterstabs zu Wien folgende, in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand aufgelegte Karten zu erhalten:

Administrativ-Karte des vormaligen Königreichs Italien, im Jahre 1811 aufgelegt, vermehrt und verbessert im Jahre 1813, in acht Blättern . 15 fl. 30 kr. C. M.

Karte der illyrischen Provinzen, als Fortsetzung der obigen, im Jahre 1813 aufgelegt, in neun Blättern . . . . 13 fl. 30 kr. C. M.

Post- und Marschkarte für die östreichischen und die fremden italienischen Provinzen, nebst Theilen der angrenzenden Länder, gezeichnet und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabes, vom militärisch-geographischen Institute zu Mailand, herausgegeben im Jahre 1820 in zwei Blättern;
unaufgespannt . . . . 3 fl. 30 kr. C. M.
auf Leinwand aufgespannt mit Futteral . 5 fl 10 kr. C. M.

Ein, zu dieser Karte gehöriges Reisebuch, in welchem alle Post- und Militär-Stationen mit ihren Entfernungen ꝛc. ꝛc. eingetragen sind . . . . 20 kr. C. M.

Von dem Atlas des adriatischen Meeres, bearbeitet und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs im militärisch-geographischen Institute zu Mailand, ist die erste Abtheilung der Küstenkarte vollendet und zu haben. Sie besteht in fünf

zehn Blättern, wovon eines den Titel, eines die geographischen Ortsbestimmungen, zehn die westliche Küste, und drei die sich darauf beziehenden Ansichten enthalten. — Diese Abtheilung kostet 35 fl. C. M. Nachdem die Ansicht der entgegengesetzten Küsten für die Schiffahrt interessanter seyn dürfte, so macht man den Abnehmern bekannt, daß jene, welche bis zum Erscheinen der zweiten Abtheilung dieser Karte, welches Ende dieses Jahrs erfolgt, mit dem Ankauf des ganzen Atlasses warten wollen, den Vortheil genießen, alle Blätter in ein Heft so gebunden zu erhalten, daß auf jeder Seite die beiden sich gegenüber liegenden Küsten erscheinen.

Karte der Umgebungen von Mailand, unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand bearbeitet und gestochen. Diese Karte besteht in vier Blättern, deren jedes 30 Zoll Länge und 20 Zoll Breite hat; der Maßstab ist $^1/_{50000}$ der Natur, oder der Wiener Zoll zu 694 Klafter.

Ihre Bearbeitung beruht auf den genauesten Hilfsmitteln. Die verschiedenen Kultur-Gattungen sind darin ersichtlich gemacht; alte Straßen, Saumwege, Kanäle, kurz die unbedeutendsten, in das Gebiet einer genauen topographischen Karte gehörigen Gegenstände, sind mit einer Richtigkeit angezeigt, daß sie für alle mögliche Zwecke brauchbar ist, dadurch wird einem in den so kultivirten Umgebungen der Hauptstadt Mailand längst gefühlten Bedürfniß entsprochen. Der Stich der Karte ist mit einer besonderen Zierlichkeit ausgeführt. Sie kostet . 11 fl. C. M.

Militärkarte des vormaligen Königreichs Etrurien, und des Fürstenthums Lucca, vom Jahre 1806, in sechs Blättern . . . . 9 fl. C. M.

Karte von Ober-Italien, nach jener von Bacler d'Albe, in einem großen Blatte . 2 fl. 20 kr. C. M.

Karte der Militär-Stationen und Posten des Königreichs Italien, in vier Blättern 3 fl. 10 kr. C. M.

Marschkarte von Italien und Dalmatien, in einem Blatte . . . . 1 fl. C. M.

Militärisches und Post-Reisebuch von Italien, in italienischer Sprache, ein Band . 2 fl. C. M.

Hanibals Feldzüge in Italien, mit den dazugehörigen Planen in vier Bänden 15 fl. 30 kr. C. M.

Allen diesen Karten liegen astronomisch-trigonometrische Vermessungen, und die genauesten Aufnahmen und Rekognoszirungen zum Grunde.

In einigen Monaten wird eine Postkarte der Monarchie in zwei Blättern erscheinen.

Die noch fehlenden Blätter der Special-Karte von Östreich und der Karte des östreichischen Kaiserthums, werden zuverlässig entweder Ende dieses, oder zu Anfang des nächsten Jahres, im Stiche beendet und herausgegeben.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an hiesige Bestellte, oder an die Kunsthandlung Artaria et Comp. in Wien zu wenden, und bemerkt nebstbei, daß demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das zwölfte unentgeltlich verabfolgt werde.

Wien den 1. Mai 1822.

Das topographische Bureau des
k. k. Generalquartiermeisterstabes.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Schlick, Graf, Maj. v. Würtemberg Hus. z. Obstl. im R. bef.

Fölkeß, 1. Rittm. v. detto. z. Maj. im R. detto.

Khevenhüller-Metsch, Graf, Maj. v. Gradiskaner Grenz J. R. z. Obstl. b. Peterwardeiner Grenz J. R. detto.

Csollich, Hptm. v. Gradiskaner Grenz J. R. z. Maj. im R. detto.

Sartorius, Kapl. v. Kutschera J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Zillich, Obl. v. detto. z. Kapl. im R. detto.

Wolf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Kahne, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Weltrowsky, ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Dedinsky, Ul. v. Ignatz Gyulay J. R. z. Obl. im R. detto.

Wolf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Korretich, Rgmts. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Reidl, ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Groh, Kapl. v. Ingenieurk. quat. z. Prinz Leopold von Sizilien J. R. übersetzt.

Joß, Obl. v. detto quat. z. Albert Gyulay J. R. detto.

Ziegler, Kapl. v. Wimpfen J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Sironi, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Barzelini, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Wimmersberg, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Litzelhofen, Wilh., expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Bogdanovich, Ul. v. Deutschbanater Grenz J. R. z. Obl. im R. detto.

Csavoschky, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Markovich, F. v. St. Georger Grenz J. R. quat. z. Deutschbanater Grenz J. R. übersetzt.

Zernich, k. k. Kad. v. Oguliner Grenz J. R. z. F. beim St. Georger Grenz J. R. bef.

Eötvös, adl. ungrisch. Leibgarde z. Obl. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.

Ujfalvy, detto, z. Obl. bei Frimont Huf. detto.

Szabo, detto, als Ul. z. Esterhazy J. R. eingetheilt.

Bukovits, detto als Ul. z. Hessen-Homburg J. R. detto.

Rudics, detto als Ul. z. Kienmayer Husaren detto.

Peöcz, detto als Ul. z. Ignaz Gyulay J. R. detto.

Kolosvary, detto als Ul. z. E. H. Franz Karl J. R. detto.

Szintula, F. v. E. H. Franz Karl J. R. als Ul. zur adl. ungar. Leibgarde bef.

Zsitkovszky, Rgmts. Kad. v. Kaiser Alexander J. R. als detto zu detto.

Szakmary, Rgts. Kad. v. detto als detto.

Santa, Edelmann vom Privatstand, z. adelig. ungar. Leibgarde ernannt.

Piller, Rgmts. Kad. v. Ignaz Gyulay J. R. z. adel. ung. Leibgarde bef.

Horvath, Rgmts. Kad. v. Esterhazy J. R. z. detto detto.

Gall, Rgmts. Kad. v. König Max Joseph J. R. z. dto. dto.

Schifmann, Kapl. v. Lusignan J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Goulfinger, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Meiser, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Liebenwein, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Breda, Obl. v. Generalquartrmststab. z. Hptm. im Korps detto.

Müller, Wilhelm, Hptm. v. Prinz Leopold von Sizilien J. R. quat. z. Generalquartmststab übers.

Sax, Obl. v. Kaiser Alexander J. R. quat. z. detto detto.

Budisavlievich, Kapl. v. Oguliner Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Oreskovich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Stanisawliewich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Szetušich, F. v. Oguliner Grenz. J. R. z. Ul. im R. bef.
Ostarcsevich, Rgmts. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Jäger, Hptm. v. Pensionsstand z. Platzhptm. in Peschiera angestellt.
Frelich, Platzhptm. z. Mantua nach Lemberg übersetzt.
Brumüller, Hptm. v. Pensionsstand, als Platzhptm. zu Prag angestellt.
Medvedich, Ul. v. Liccaner Grenz J. R. z. Obl. im R. bef.
Romanich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kovacsevich, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Zaszy, Rgmts. Kad. u. Feldw. v. Kaiser Alexander J. R. z. F. im R. detto.
Bienerth, Ul. v. Toskana J. R. z. Obl. im R. detto.
Werneking h, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Greger, F. u. Rgtmsadjt. v. detto z. Ul. im R. detto.
Thanhofer, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Sobolewski, Obl. v. Czartoriský J. R. z. Kapl. im R. detto.
Kerczman, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schmelte, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Chinetti, expropr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Christoph, Ul. v. Mazzuchelli J. R. z. Obl. im R. detto.
Demetrovich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
D'Albini, Chev., ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Sega, Capl. v. Zach J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Taubenberg, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Szikanek, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Osulivan, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Giessendorf, ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Pilati, Bar., Kapl. v. Greth J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schivni, Obl. v. Liccaner Grenz J. R. z. Kapl. bei Greth J. R. detto.
Krzischanovsky, Obl. v. Wilhelm der Niederlande J. R. quat. z. Grenz-Verwaltung des Szluiner Grenz J. R. übersetzt.

Funk, Ul. v. Wilhelm der Niederlande J. R. z. Obl. im R. bef.

Degenhart, F. v. detto. z. Ul. detto. detto.

Deck, F. v. Casteller J. R. z. Ul. im R. bef.

Tanarky, F. v. Bakonyi J. R. z. Ul. im R. detto.

Ebenhöch, ord. Kad. v. Palombini J. R. z. F. im R. dto.

Trost, F. v. Geppert J. R. z. Ul. im R. detto.

Laypold, ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Waichhoffer, Rgmts. Kad. v. Großherzog v. Baden J. R. z. F. im R. detto.

Dietzer, F. v. St. Julien J. R. z. Ul. im R. detto.

Hugelmann, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Gyurits, ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Raatz, Kapl. v. Szluiner Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szilliak, Obl. und Rgmtsadj. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Masanetz, Wachtmst. v. Sommariva Kür. z. Ul. im R. dto.

Müller, Obl. v. Lothringen Kür. z. 2. Rittm. im R. detto.

Throner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Fekete, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Berger, F. v. Wilhelm der Niederlande J. R. z. Ul. bei Constantin Kür. detto.

Ostermann, F. v. Wimpfen J. R. z. Ul. bei E. H. Johann Dragoner detto.

Berchtold, Graf, Ul. v. E. H. Franz Kür. z. Obl. bei Kronprinz v. Baiern Drag. detto.

Krasizky, Graf, Kad. v. Knesevich Drag z. U. im R. dto.

Graßini, Ul. v. Kaiser Chev. z. Obl. im R. detto.

Spiegelfeld, Bar., Kad. v. detto zu Ul. im R. detto.

Haller, Graf, 2. Rittm. v. Kaiser Hus. z. 1. Rittm. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.

Piers, Bar., Obl. v. O'Reilly Chev. Leg. z. 2. Rittm. im R. detto.

Cabalini, Ul. v. Sommariva Kür. z. Obl. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.

Baudiß, Ul. v. O'Reilly Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.

Sedlnitzky, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Herdy, F. v. Würtemberg J. R. z. Ul. im R. bef.
Henkel, ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
D'Olivier, Bar., Ul. v. Schneller Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Wihla, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
D'Ambly, Graf, 2. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.
Zarda, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Rosenberg, Graf, Obl. bei O'Reilly Chev. Leg. z. 2. Rittm. bei Rosenberg Chev. Leg. detto.
Rauscher, Ul. v. Rosenberg Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.
Hild, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Haberler, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Roth, Obl. v. Kaiser Hus. z. 2. Rittm. im R. detto.
Szalay, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.
Hazy, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bahunek, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Nagy, Kad. Wachtm. v. detto. z. Ul. im R. detto.
Wimpfen, Gustav, Graf, Ul. v. Chasteller J. R. z. Obl. bei E. H. Ferdinand Hus. detto.
Szirmay, Graf, Ul. bei E. H. Joseph Hus. z. Obl. bei Friedrich Wilhelm Hus. detto.
Bellegarde, Heinrich Graf, Obl. v. Friedrich Wilhelm Hus. z. 2. Rittm. bei E. H. Joseph Hus. detto.
Bekeny, Kad. v. detto. z. Ul. im R. dto.
Dobrowolsky, Obl. v. Kaiser Uhl. z. 2. Rittm. bei Coburg Uhl. detto.
Wengersky, Obl. v. Coburg Uhl. z. 2. Rittm. im R. detto.
Jodko, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Redwitz, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Harmoß, Ul. v. E. H. Karl Uhl. z. Obl. im R. detto.
Repich, Kapl. v. Warasdiner Creuzer Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hruby, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Pottochich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Benuzy, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Trechich, ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Perottner, F. v. Pensionsstand, in eine Civilbedienstung übertreten.

Pensionirungen.

Wratislaw, Graf, Obst. v. Vincent Chev. Leg.
Ballogh, Obstl. v. Würtemberg Hus. mit Obst. Kar.
Lang, Obl. v. Ignaz Gyulay J. R.
Sugo, Hptm. v. Wimpfen Inf. R.
Borich, Hptm. v. Sluiner Grenz J. R.
Murgu, Obl. v. Deutschbanater Grenz J. R.
Zirty, Hptm. v. Lusignan J. R.
Degenhardt, Obl. v. Toskana J. R.
Lilien, Kapl. v. Czartorisky J. R.
Strobeck, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Zach, Bar., Hptm. v. Zach J. R.
Schich, Ul. v. Würtemberg J. R.
Bonficco, Ul. v. Geppert J. R.
Rabenbach, 2. Rittm. v. Lothringen Kür.
Kriesler, Obl. v. Kronprinz v. Baiern Drag.
Daldeck, 2. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg.
Tilemann, 1. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg.
Jakko, 1. Rittm. v. Friedrich Wilhelm Hus.
Lenz, Platzhptm. z. Prag.

Quittirungen.

Bentheim, Fürst, 1. Rittm. v. König v. England Hus. mit Kar.
Gräser, Obl. v. Friedrich Wilhelm Hus.
Thürheim, Graf, Rittm. vom Armeestand, hat den Off. Kar. abgelegt.
Parma, Ul. v. Kaiser Kür.

Verstorbene.

Czartorisky, Fürst, FM.
Schabitz, Bar., Obst. v. 1. Art. R.
Rheinbach, Obst. v. Pensionsstand.
Mattencloit, Obstl. v. Armeestand.
Medin, exvenez. Obstl.

Kautzky, Maj. v. Pensionsstand.
Cziganovich, Hptm. v. Warasdiner St. Georg. Grenz J. R.
Seifertitz, Bar., Hptm. v. Oguliner Grenz J. R.
Kerner, 2. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg.
Romani, Obl. v. Pensionsstand.
Pöllnitz, Bar., Ul. v. 8. Jäger Bat.

Verbesserungen im vierten Heft.

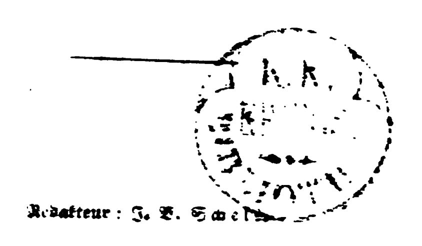
Seite	Zeile	Statt	Lies
12	10 von unten	beinahe 100 Mann	beinahe 1000 Mann
105	5 von oben	E. H. Rainer J. R.	E. H. Rudolph J. R.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.



Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1823.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Sechstes Heft.



> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Scheis.

Wien, 1823.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.



Redakteur: J. B. Schel

Wien, 182

Gedruckt bei Anton

I.

Geschichte Gaetas

von der dunkeln Vorzeit an bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Oestreicher im Jahre 1815.

Mit einem Übersichtsplane.

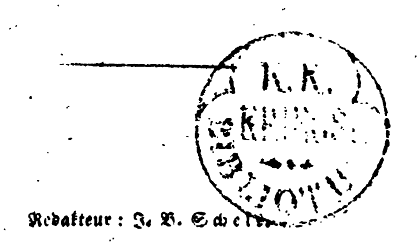
Die Erdzunge, auf welcher Gaeta liegt, endiget westlich mit einem Berge, der sich beiläufig hundert Klaftern über die Meeresfläche erhebt, und mit dem Rolandsthurme (Torre d'Orlando) gekrönt ist. (Siehe den Übersichtsplan.) Der nordwestliche Abhang dieses Berges verliert sich in eine hohe, senkrechte Felswand, und bildet die mehr als 900 Klaftern lange, unangreifbare Seite des Platzes. Am südlichen Abhange des Berges zieht sich längs dem Meere die Stadt hin, und füllt zugleich den Raum jenes Vorsprungs aus, welcher in Form einer zweiten, 300 Klaftern langen Erdzunge südwestlich ins Meer läuft. Nur auf der Ostseite steht der Berg mit dem festen Lande in Verbindung. Aber dieser zugängliche Raum ist durch die beiderseitigen Einbiegungen des Meeres bis auf die geringe Breite von beiläufig 300 Klaftern beengt; und es bedurfte daher im Ganzen nur einen sehr mäßigen Aufwand künstlicher Wehrmittel, um in Verbindung mit der natürlichen Festigkeit einen der stärksten Plätze unsers Erdtheils zu bilden.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.



Redakteur: J. B. Schel[illegible]

Wien, 1823.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Gaeta, welche sich bis auf 600 Klaftern längs dem Ufer ausdehnt, und die Deckung der Blokade- und Belagerungstruppen erleichtert. Gleiche Begünstigung gewähren die auf der ganzen Erdzunge zerstreuten Landhäuser und Mauern, so wie die rückwärts hinter dem Monte della Tratina befindlichen Höhen. Letztere sind jedoch, wegen ihrer zu großen Entfernung, zur Aufstellung der Belagerungsartillerie nicht mehr geeignet. So wichtig übrigens die Höhe della Tratina, wegen ihrer vortheilhaften Lage für die ersten Angriffsbatterien erscheint, so nachtheilig ist für den Belagerer die Natur ihres Bodens. Dieser besteht nämlich aus einer Felsmasse, welche mit einer kaum 1½ Schuh starken Erdschichte bedeckt ist. Schwerlich dürfte vor irgend einer Festung ein Punkt so oft und so reichlich mit Blut getränkt worden seyn, wie diese von allen Festungswerken der Landseite wirksam bestrichene Höhe.

Bei einem kräftigen Angriffe werden die Batterien des Monte della Tratina immer durch andere in der Ebene unterstützt werden müssen, wenn es, wegen des zu starken feindlichen Widerstandes, vielleicht nicht thunlich seyn sollte, sogleich auf den Monte Secco und seine Abhänge vorzurücken, und aus dieser der Wirkung der Demontirschüsse viel günstigeren Entfernung, die feindliche Artillerie und die Werke mit Nachdruck und schnellerm Erfolge zu bekämpfen. Die Ebene nördlich der beiden schon öfter genannten Höhen ist, mit Ausnahme eines sandigen und unfruchtbaren Streifes am Meere, mit Feldern und Bäumen bedeckt, aber im Ganzen sehr steinig.

Ein für den Belagerer sehr nachtheiliger Umstand liegt übrigens in der Richtung der Festungswerke, de-

I.

Geschichte Gaetas
von der dunkeln Vorzeit an bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Oestreicher im Jahre 1815.

Mit einem Übersichtsplane.

Die Erdzunge, auf welcher Gaeta liegt, endiget westlich mit einem Berge, der sich beiläufig hundert Klaftern über die Meeresfläche erhebt, und mit dem Rolandsthurme (Torre d'Orlando) gekrönt ist. (Siehe den Übersichtsplan.) Der nordwestliche Abhang dieses Berges verliert sich in eine hohe, senkrechte Felswand, und bildet die mehr als 900 Klaftern lange, unangreifbare Seite des Platzes. Am südlichen Abhange des Berges zieht sich längs dem Meere die Stadt hin, und füllt zugleich den Raum jenes Vorsprungs aus, welcher in Form einer zweiten, 300 Klaftern langen Erdzunge südwestlich ins Meer läuft. Nur auf der Ostseite steht der Berg mit dem festen Lande in Verbindung. Aber dieser zugängliche Raum ist durch die beiderseitigen Einbiegungen des Meeres bis auf die geringe Breite von beiläufig 300 Klaftern beengt; und es bedurfte daher im Ganzen nur einen sehr mäßigen Aufwand künstlicher Wehrmittel, um in Verbindung mit der natürlichen Festigkeit einen der stärksten Plätze unsers Erdtheils zu bilden.

Die Festungswerke auf der Landseite sind zwar wegen des Terrains und ihres ungleichzeitigen Ursprungs sehr unregelmäßig, bilden aber im Zusammenhange eine ziemlich gerade Fronte von Süden nach Norden. Von der nördlichsten Spitze, auf welcher das Bollwerk Transilvania (1) liegt, bis zum Bastion della gran Breccia (3) ist die Befestigung einfach, weil diese Strecke theils durch das Meer, theils durch die Steilheit des Bergfußes gedeckt ist. Allein desto zahlreicher sind die Werke des noch übrigen schmalen Erdstrichs. Sie liegen staffelförmig über einander; so zwar, daß die nächsten äußern Erhöhungen auf der Erdzunge vollkommen beherrscht sind. Die meisten Vortheile gewährt in dieser Hinsicht die große Batterie della Regina (13). Sie ragt bedeutend über alle Werke hervor, und überhöhet den erhabensten Standpunkt, welcher zur Anlage der Angriffsbatterien benützt werden kann, um beinahe 10 Klaftern.

Zur gewöhnlichen Kommunikation zwischen der Stadt und dem festen Lande dient das Landthor bei der Citadelle (5). Außerdem gibt es noch ein Ausfallthor im Bastion della gran Breccia, welches durch die rechte Flanke in die große Grabenscheere, und von hier nach der Schlucht zwischen dem Glacis und der kleinen vorliegenden Höhe (Monte Secco) hinab führt. Beträchtlicher als der Monte Secco ist eine andere, etwas entfernter liegende Höhe, Monte della Tratina, oder richtiger: Monte della Torre Atratina genannt, welche steile Abfälle hat, und als der vortheilhafteste Punkt für die ersten Angriffsbatterien bei allen Belagerungen der neuern Zeit benützt wurde. Zwischen dieser Höhe und dem Meere liegt die Vorstadt von

Gaeta, welche sich bis auf 600 Klaftern längs dem Ufer ausdehnt, und die Deckung der Blokade- und Belagerungstruppen erleichtert. Gleiche Begünstigung gewähren die auf der ganzen Erdzunge zerstreuten Landhäuser und Mauern, so wie die rückwärts hinter dem Monte della Tratina befindlichen Höhen. Letztere sind jedoch, wegen ihrer zu großen Entfernung, zur Aufstellung der Belagerungsartillerie nicht mehr geeignet. So wichtig übrigens die Höhe della Tratina, wegen ihrer vortheilhaften Lage für die ersten Angriffsbatterien erscheint, so nachtheilig ist für den Belagerer die Natur ihres Bodens. Dieser besteht nämlich aus einer Felsmasse, welche mit einer kaum $1\frac{1}{2}$ Schuh starken Erdschichte bedeckt ist. Schwerlich dürfte vor irgend einer Festung ein Punkt so oft und so reichlich mit Blut getränkt worden seyn, wie diese von allen Festungswerken der Landseite wirksam bestrichene Höhe.

Bei einem kräftigen Angriffe werden die Batterien des Monte della Tratina immer durch andere in der Ebene unterstützt werden müssen, wenn es, wegen des zu starken feindlichen Widerstandes, vielleicht nicht thunlich seyn sollte, sogleich auf den Monte Secco und seine Abhänge vorzurücken, und aus dieser der Wirkung der Demontirschüsse viel günstigeren Entfernung, die feindliche Artillerie und die Werke mit Nachdruck und schnellerm Erfolge zu bekämpfen. Die Ebene nördlich der beiden schon öfter genannten Höhen ist, mit Ausnahme eines sandigen und unfruchtbaren Streifes am Meere, mit Feldern und Bäumen bedeckt, aber im Ganzen sehr steinig.

Ein für den Belagerer sehr nachtheiliger Umstand liegt übrigens in der Richtung der Festungswerke, de-

ren verlängerte Gesichtslinien fast ohne Ausnahme ins Meer führen. Dadurch gehen beim Angriffe die großen Vortheile des Ricochetschusses verloren, und der Belagerer sieht sich Anfangs auf die Wirkung seiner Mörser- und Demontirbatterien beschränkt, obgleich für letztere die Entfernung des Plateau's della Tratina, von 800 bis 1000 Schritten, viel zu groß ist, um mit der zum Demontiren erforderlichen Genauigkeit aus dem Geschütze zu wirken.

Mit den Festungswerken gegen die Landseite steht, von der Citadelle angefangen, die südliche Umfassung der Stadt in Verbindung, durch welche feindlichen Schiffen das Annähern und Landen verwehrt wird. Diese Umfassung schließt zugleich den Hafen mit sehr starken Batterien ein, und endiget nach ihrer Biegung um die äußerste Südwestspitze, in der Nähe des Kastells. Von hier aus wird nämlich wegen des erwähnten schroffen Bergabfalls jedes künstliche Wehrmittel entbehrlich.

Das Kastell ist zwar durch seine Lage und Bauart ziemlich fest, dürfte aber nach dem Verluste der Stadt keinen langen Widerstand leisten. Der größte Vortheil, welchen es der Besatzung gewährt, ist unstreitig die volle Beruhigung über den Ausgang eines drohenden Hauptsturms, welcher ohne diesen sichern Zufluchtsort im Jahre 1707 schwerlich abgewartet worden seyn dürfte.

Der Rolandsthurm kann bei einer Belagerung zur bessern Einsicht der feindlichen Arbeiten, und nach Umständen zur Signalisirung und fernen verabredeten Korrespondenz benützt werden.

Die nöthigen Behelfe zur genauern Kenntniß dieses Platzes, enthält theils der Übersichtsplan, theils

die geschichtliche Erläuterung seiner neuern Belagerungen. —

Aus der Schilderung der Lage und Befestigung Gaetas kann wohl seine eigenthümliche Stärke, aber nicht sein strategischer Werth erkannt werden. Dieser läßt sich am sichersten aus dem Einflusse beurtheilen, welchen die Festung auf den Gang zusammenhängender Kriegsoperationen hatte, und ist daher ein Gegenstand geschichtlicher Forschung. Wir stoßen dabei auf die überraschende Wahrheit, daß ein Platz, der weder tief im Innern des Landes, noch in der Kreuzung wichtiger Heerstraßen liegt, das Hauptobjekt ganzer Feldzüge seyn könne *).

Die ältere Geschichte ist zwar in dieser Hinsicht weniger lehrreich; allein sie darf hier nicht ganz übergangen werden. Sie zeigt uns Gaeta nach dem Ver-

*) Die höchste Nützlichkeit der Festungen ist auf zwei sehr wichtige Voraussetzungen bedingt, nämlich: daß 1.) der Feldherr jeden Platz nach seinem individuellen Werthe zur Unterstützung und Erleichterung seiner Operationen zu benützen, und 2.) der Kommandant denselben zu vertheidigen verstehe. — Unter den wesentlichsten Eigenschaften eines Festungskommandanten stehen unstreitig Muth und Ehrgefühl oben an; denn wo diese Grundlagen fehlen, reichen alle Kenntnisse des Dienstes nicht hin, die Vertheidigung eines Platzes rühmlich zu leiten. — Möchte das erst kürzlich in dieser Zeitschrift beleuchtete schöne Beispiel von Montmedy beitragen, ängstliche und pedantische Berechnungen über die Vertheidigungsfähigkeit einer Festung zu beschämen. Theoretische Vorurtheile büßte schon mancher Kommandant mit dem Verluste seiner Ehre, mancher Staat mit den Folgen eines unglücklichen Feldzugs. —

falle des römischen Reichs als einen kleinen, größten Theils selbstständigen Staat, welcher seinen langen Bestand der günstigen Lage, und dem Muthe seiner Bewohner verdankte. Die Erbauung der Stadt Gaeta oder Kajeta fällt in die dunkle Vorzeit zurück. Abgesehen von Virgils Erzählung, daß Äneas dieselbe zu Ehren seiner Amme Kajeta erbaut habe, bleibt es dennoch gewiß, daß dieser Ort griechischen Ursprungs sey, und ein sehr hohes Alter habe. Unter römischer Herrschaft war Gaeta zuerst Munizipalstadt, verlor aber später alle mit dieser Auszeichnung verbundene Rechte. Nach der Theilung Italiens in eilf Regionen (unter der Regierung des Kaisers Augustus) gehörte Gaeta zu Campanien, und blieb bei dieser Landschaft ohne militärisch-merkwürdige Schicksale, bis zum Verfalle des römischen Reichs.

Im fünften Jahrhundert hatten die Gothen ganz Italien überschwemmt, und beherrschten nicht nur die Halbinsel, sondern auch Sizilien. Der griechische Kaiser Justinian entschloß sich, den Barbaren das schöne Land zu entreißen. Sein Feldherr Belisarius eroberte Rom, und mit geringer Ausnahme ganz Italien. Als aber der siegreiche Anführer die Armee verließ, um sich nach Konstantinopel zu begeben, wandte sich das Glück wieder zu den Gothen. Ihr neuerwählter König Theodebald, welcher sich früher durch die Vertheidigung von Verona so berühmt gemacht hatte, erkämpfte bei Treviso einen Sieg, und versetzte das griechische Heer in Furcht und Schrecken. Bei diesem Drange der Noth mußte der geprüfte Feldherr, welchen erst kürzlich ein kaiserlicher Befehl abberufen hatte, von Neuem auf den Schauplatz. Allein, was Belisar jetzt leistete, blieb

weit unter der Erwartung seines Hofes. Der achtzehnjährige blutige Krieg um die Herrschaft Italiens wurde erst im Jahre 552 durch den Feldherrn Narses entschieden. Er schlug die Gothen aufs Haupt, und nöthigte sie, einen Vergleich einzugehen, nach welchem sie alle ihre festen Plätze übergaben.

Nach der vollständigen Eroberung Italiens verwaltete Narses dieses Land mit der Macht eines Souverains, bis er im Jahre 568 vom Kaiser Justin abberufen, und durch Longinus ersetzt wurde. Aber auch dieser besaß, unter dem neuen Titel eines Exarchen, die ausgedehnteste Vollmacht, welche er zu einer gänzlichen Umgestaltung aller innern politischen Einrichtungen benützte. Er schaffte alle von den Römern und Gothen beibehaltene Consulares, Conrectores und Präsides ab, und gab jeder größern Stadt und den wichtigsten Kastellen einen Duca oder Herzog. Unter diesen ausgezeichneten Städten befand sich auch Gaeta. — Da Longinus die Herzoge unmittelbar dem Exarchate unterordnete, daher zwischen ihnen und der obersten Regierungsstelle ein beständiger ämtlicher Verkehr bestand, so genossen die Herzoge im Lande eines sehr großen Ansehens.

Der Glanz der griechischen Herrschaft in Italien wurde jedoch bald wieder verdunkelt. Die Longobarden, ein kriegerisches Volk, drangen durch die Julischen Alpen ins Venetianische ein, und die Macht des Exarchen war zu schwach, um sie zu vertreiben. Nach der Eroberung von Friaul rückte der longobardische König Albuin über die Piave, nahm Vicenza, Verona und viele andere befestigte Städte. Nur wenige Punkte leisteten ernsten Widerstand, unter diesen Padua,

Monselice und Mantua. Pavia, vertheidigte sich am längsten. Nach seinem Falle erhob es Albuin zur Hauptstadt seines Reichs, und zu seinem königlichen Sitze.

Die Longobarden vergrößerten sich von dieser Zeit an unaufhörlich auf Kosten der Griechen. Aber auch der innere Zustand Italiens verdankte dem dritten longobardischen Könige Antares eine sehr wichtige Neuerung. Die Herzoge, welche ursprünglich untergeordnete Beamte der griechischen Regierung zu Ravenna waren, bekamen in den longobardischen Besitzungen, durch Einführung des Feudal-Systems, landesherrliche Rechte. Dieses Beispiel hatte auch auf die griechischen Herzogthümer, besonders auf Neapel, Amalfi und Gaeta, großen Einfluß, denn sie erweiterten allmählig die Grenzen ihrer Macht, und errangen so das Ansehen selbstständiger Staaten. Der griechische Hof sah diese Mißbräuche zwar ungern, allein er duldete sie aus Furcht vor den Longobarden. — Dieses eroberungssüchtige Volk drang immer tiefer in die Halbinsel hinab, und stiftete hier zwei neue Herzogthümer, Benevent und Spoleto. Die Griechen behielten außer Neapel und Gaeta beinahe nichts, als einige Seestädte in Apulien und Kalabrien. Aber auch diese blieben nur deßhalb verschont, weil die Longobarden weder Kriegsschiffe, noch die Geschicklichkeit besassen, dergleichen Plätze einzuschließen und zu belagern.

Gleich andern italienischen Städten erhielt auch Rom seit längerer Zeit vom Exarchate seine Gesetze. Diese alte Hauptstadt der Welt hatte jetzt nicht einmal, so wie Gaeta, das Recht, seine eigenen Herzoge zu wählen. Solcher Erniedrigung machte endlich die Willkür der Griechen ein Ende. Sie griffen die

Religionsfreiheit ihrer italienischen Unterthanen an, und wollten auch hier, wie im Orient, die Ausrottung der Heiligen-Bilder ins Werk setzen. Allein diese Tirannei reitzte Rom, Neapel, Gaeta, und noch mehrere andere Städte, zum Aufstande. Nach wiederholten fruchtlosen Versuchen gab endlich der Hof seine Forderungen auf, und die Herzoge benützten diesen Triumph der Bilder-Verehrer zur neuen Vergrößerung ihrer Rechte. Der geringe Schein von Gehorsam, welchen sie freiwillig behielten, war bloß eine Folge ihrer Überzeugung, daß sie ohne griechischen Schutz nicht im Stande seyn würden, ihre Unabhängigkeit gegen die Longobarden zu behaupten.

In Rom war während dieser Religionsstreitigkeiten die griechische Herrschaft am tiefsten gesunken. Nur die Anwesenheit einiger gewaltlosen Beamten erinnerte die Neurömer noch an ihren abhängigen Zustand. Die ganze Stadt hing übrigens mit großem Vertrauen an dem Papste, welcher gegen Willkür und Unterdrückung so muthig gekämpft hatte. Der Papst hatte daher schon damals das Ansehen eines wirklichen Regenten, ob er gleich als solcher außerhalb Rom noch nicht anerkannt war. Die Drohungen des griechischen Kaisers, und der Drang der Umstände, führten jedoch bald zu diesem, für ganz Italien so wichtigen Schritte. —

Die Longobarden, deren steigende Macht der Papst schon lange mit großer Besorgniß beobachtete, zerstörten im Jahre 751 das Exarchat zu Ravenna, und leiteten aus dieser Eroberung ein Recht ab, auf alle den Griechen bis jetzt noch übrig gebliebene Besitzungen. Um aber diesen Plan sobald als möglich zu verwirklichen, zog ein longobardisches Heer gegen Rom, und nahm

in kurzer Zeit alle festen Schlösser dieser Gegend. Die Stadt selbst war schon in größter Gefahr, konnte aber von Konstantinopel keine Hilfe erwarten. In dieser Verlegenheit begab sich der Papst Stephan II. nach Frankreich, und empfahl dem Könige Pipin Italiens Rettung. Die Franzosen entsetzten Rom, schlugen und belagerten den longobardischen König Astulph in Pavia, und zwangen ihn endlich zum Frieden. Der Papst wurde von Pipin mit mehreren eroberten Ländern beschenkt, welche Karl der Große, der Wiederhersteller des abendländischen Kaiserreichs, noch vermehrte. — Die Griechen konnten diese Neuerung und Beeinträchtigung ihrer Rechte nicht hindern. Sie thaten jedoch was in ihrer Macht stand, und protestirten. Allein solchem Widerstande weicht die überlegene Gewalt nicht, sie wird nur gereitzt und erbittert. —

Karl bemächtigte sich nebst andern griechischen Besitzungen auch Gaeta's, und schenkte diesen Platz dem Papste, welcher zur Sicherung seines von Griechen und Longobarden zugleich bedrohten neuen Staats, eines so festen Punktes sehr dringend bedurfte. — Aber diese dem Papste so angenehme Schenkung wurde in kurzer Zeit von Karln widerrufen. Sie beunruhigte den damals sehr mächtigen longobardischen Herzog von Benevent, dessen Gebiet mit dem Herzogthume Gaeta grenzte. Eine lange Erfahrung hatte ihn überzeugt, daß diese Festung, unter griechischer Herrschaft, seinem Staate niemals gefährlich seyn werde. Er bot daher all sein Ansehen auf, und brachte es zu großem Verdruße des Papstes dahin, daß Gaeta wieder als ein Herzogthum unter die Herrschaft der Griechen zurückkehrte. Diese hatten dagegen erst jetzt durch den kurzen Ver-

lust einsehen gelernt, wie unentbehrlich ihnen der stark Platz sey, und bemühten sich denselben vor allen übrigen Besitzungen auszuzeichnen, und zu begünstigen. Dies war, nebst der größern Sicherheit, die eigentliche Ursache, daß der Patrizier von Sizilien, welcher, nach dem Untergange des Exarchats, zugleich die Regierung auf dem Festlande übernahm, Gaeta für längere Zeit zu seinem Aufenthalte wählte.

Mittlerweile hatte der Fürst von Benevent immer neue Eroberungen von den Griechen gemacht, und besaß, mit geringer Ausnahme, alle Provinzen des heutigen Königreichs Neapel. Als aber auch endlich die Stadt Neapel ihre Unabhängigkeit verlor, und den Beneventanern zinsbar wurde; war Gaeta auf dieser Seite die einzige noch übrige griechische Besitzung. Zum Widerstande zur See und zu Lande gerüstet, würde es sicher seine Freiheit muthig vertheidiget haben, wenn der erwartete Krieg mit den Longobarden ausgebrochen wäre. Allein die Eroberungssucht dieses Volkes fand endlich auch in Unter-Italien durch Karln den Großen ihre Grenzen. Der Fürst von Benevent sah sich nach langem, aber vergeblichem Widerstande genöthiget, die Landeshoheit des neuen Königs von Italien zu erkennen. Zu dieser Demüthigung des longobardischen Stolzes trugen die Verheerungen bei, welche die Sarazenen im Lande anrichteten.

Dieses kriegerische und grausame Volk hatte sich, von Afrika aus, zuerst in Sizilien festgesetzt, und landete hierauf in der Halbinsel. Durch diese Invasion war die Sicherheit des ganzen Landes bedroht, und die verschiedenen Beherrscher hätten sich daher auf's Innigste vereinigen sollen, um den gemeinschaftlichen Feind

zu vertreiben. Allein, gegen die Erwartung entbrannte der Haß der Parteien jetzt nur noch heftiger als zuvor, und die Einen schmeichelten sich, durch Hilfe der Sarazenen ihre Gegner desto leichter zu unterdrücken. So wurden die Sarazenen Freunde und Verbündete derjenigen, zu deren Beraubung sie gekommen waren. Und solchen Freunden vertraute man nicht nur sein Heil, sondern rief selbst noch andere Horden dieser Nation aus Spanien herbei, um Theil zu nehmen an dem Kriege, welcher zwischen Neapel und Benevent mit größter Erbitterung geführt wurde. Das Land erlag unter einer allgemeinen Verwüstung. Seine Wohlfahrt nahm Niemand in Schutz; denn die persönlichen Leidenschaften siegten über jedes andere Interesse. —

Die Longobarden in Benevent schwächten gerade jetzt ihre Macht, wo sie ihrer gegen die Sarazenen so dringend bedurften. Durch eine unkluge Zerstückung ihres Fürstenthums, wurden Salerno und Capua wieder selbstständig. Die Grafen des letztern Staats dachten an nichts, als an ihre Vergrößerung. Durch Ränke und Reibungen unter sich, und durch die unaufhörliche Anfeindung der Griechen, war jedes gemeinschaftliche Interesse gestört; Niemand dachte an die unglücksschwangere Zukunft.

In dieser Verwirrung wankte die Herrschaft der Griechen. Sie wurden von den Longobarden und vom Papste Johann VIII. zugleich bekriegt, und verloren ihr theures Gaeta. Dieser Platz kam nun, als eine päpstliche Schenkung, an die Grafen von Capua. Aber auch dieß Mal konnte sich fremde Herrschaft in Gaeta nicht halten. Die harte Regierung des Grafen von Capua hatte in allen seinen Besitzungen Un-

ruhen erregt. Diesen günstigen Augenblick benützten die Gaetaner, und vertrieben mit Hilfe der Sarazenen ihre lästigen Beherrscher. — Gaeta gehörte nun wieder den Griechen, zu welchen auch das Kriegsglück wieder zurückkehrte; denn sie machten Fortschritte in Apulien und Kalabrien.

Die Sarazenen hatten, unter Begünstigung ihrer Feinde, nicht nur großen Einfluß auf alle wichtigen Angelegenheiten Italiens, sondern auch feste Sitze am Garigliano gewonnen. Von hier aus verheerten sie nach Willkür das Land. Bei einem solchen Raubsysteme konnte keine Ruhe gehofft werden. Die italienischen Staaten erwachten endlich aus ihrem Irrthume, und sahen ein, daß ein gemeinschaftlicher kräftiger Versuch gewagt werden müsse, um das Land, so lange es noch möglich sey, vom Untergange zu retten. Hierzu bedurften sie vor Allem einer auswärtigen kräftigen Hilfe. Sie suchten und fanden sie beim griechischen Kaiser. Diesem schien nämlich die Gelegenheit erwünscht, um die occidentalische Kaiserwürde in Italien zu verdunkeln, welche von den Nachfolgern Karls des Großen durch Usurpation auf italienische Fürsten übergegangen war. Schneller als man gehofft hatte, landete ein griechisches Heer in Italien. Außer den zahlreichen longobardischen und päpstlichen Hilfsvölkern, stießen auch die Truppen der Herzoge von Neapel und Gaeta zu demselben. Um aber den Eifer dieser beiden Herzoge noch mehr zu beleben, wurden sie vom griechischen Kaiser zu Patriziern ernannt.

Durch diese vereinte Macht wurden die Sarazenen mit großem Verluste vertrieben. Dieser Sieg ver-

schaffte den Griechen ein entschiedenes Übergewicht in Italien; allein sie verstanden es nicht, Zutrauen und Liebe zu ihrer Herrschaft zu verbreiten. Nach langen geheimen Vorbereitungen, griffen die longobardischen Fürsten von Benevent und Salerno zu den Waffen, aber sie würden überwältigt worden seyn, wenn sie nicht der deutsche König Otto der Große, als neu erwählter römischer Kaiser, gegen die griechische Übermacht geschützt hätte. Otto war nämlich ernstlich bemüht, das Ansehen seiner kaiserlichen Würde in Italien herzustellen, das, während der Zwischenregierung italienischer Fürsten, durch die Eifersucht der Griechen untergraben worden war.

Weniger glücklich in den italienischen Angelegenheiten war der Kaiser Otto II. Er wollte die wieder um sich greifende Macht der Griechen beschränken, und näherte sich Unter-Italien an der Spitze eines Heeres. Den Griechen war in dieser Gefahr jeder Bundesgenosse willkommen. Sie riefen daher die immer bereitwilligen Sarazenen zu Hilfe, und brachten, durch diese verstärkt, Otto's Heer eine solche Niederlage bei, daß er sich selbst nur mit großer Mühe von der Gefangenschaft rettete.

Die wesentlichste Ursache dieser endlosen Verwirrung war die Eifersucht zwischen dem griechischen und römischen Kaiser. Beide wollten gleichzeitig Schutzherrn von Unter-Italien seyn, und durch diese entgegengesetzten Ansprüche gerieth das Land nothwendig in ein unsicheres und schwankendes Verhältniß. — Nur die Politik der Päpste schien, durch beständige Entkräftung jeder vorherrschenden Macht, einen festen Plan zu verfolgen. —

Der Ruhm, alle Länder des heutigen Königreichs Neapel der immer wachen Mißgunst entgegengesetzter Interessen zu entziehen, und zu einem kräftigen Ganzen zu vereinen, war einem tapfern Volke vorbehalten, das von den Nordküsten Frankreichs nach Italien kam. Dieses Volk waren die Normänner. Zufrieden Anfangs mit einer abhängigen Existenz, und immer willfährig, fremdes Interesse zu unterstützen, waren sie theils Freunde und Alliirte der Longobarden, theils Söldner der Griechen. Allein Willkür und Druck brachten endlich die tapfern Fremdlinge dahin, daß sie, begünstigt vom Glück und der Macht der Umstände, durch eine Reihe glänzender Siege ein großes selbstständiges Reich sich erkämpften.

Die ersten Normänner langten zu Anfang des eilften Jahrhunderts, auf ihrer Rückreise von einer Wallfahrt nach Palästina, in Salerno an, wo sie gastfreundlich aufgenommen wurden. Während ihres Aufenthalts unternahmen die Sarazenen, von Sizilien aus, einen ihrer gewöhnlichen Raubzüge. Sie schifften sich bei Salerno aus, und lagerten zwischen der Stadt und dem Meere. Der Fürst hielt sich nicht für fähig, die Entfernung der Barbaren mit Gewalt zu erzwingen, und stand schon mit ihnen wegen eines Lösegeldes in Unterhandlung. Die Normänner, immer gewohnt, ehrenvolle Aufopferung der Schande vorzuziehen, erkannten das Kränkende eines solchen Vertrags, und entschlossen sich, die räuberische Horde zu züchtigen und zu verjagen. — Ihr Unternehmen schien ein unüberlegtes Wagstück; allein ihre Tapferkeit löste das gegebene Wort; die Sarazenen wurden vertrieben. — Der Fürst von Salerno lud aus Dankbarkeit die Normänner ein, in

seinem Lande sich niederzulassen; was auch geschah. Sie bauten auf dem zum Geschenk erhaltenen Boden Aversa. Diese Stadt wurde der Hauptort und die Residenz der gleichnamigen Grafschaft.

Gereitzt durch das Glück der ersten Auswanderer, verließen noch viele Normänner ihr Vaterland, die Normandie, und begaben sich mit ihrer Habe nach Italien. Die kleine Grafschaft Aversa war bald mit Bewohnern überfüllt. Die Meisten, welche bei den Ihrigen keine gute Unterkunft trafen, fanden als Söldner bei den Griechen Beschäftigung, wo sie mit Auszeichnung aufgenommen wurden. Die normännische Tapferkeit erregte überall, besonders aber in Sizilien gegen die Sarazenen, die höchste Bewunderung. Allein Eifersucht und Mißtrauen, die gewöhnlichen Feinde großer Auszeichnung, erhoben sich bald im griechischen Heere. Man entwarf einen der feigen Bosheit würdigen Plan; nämlich die tapfern Fremdlinge durch ihre beständige Verwendung in künstlich geschaffener Gefahr zu verderben. Der Scharfsinn der Normänner durchdrang jedoch dieses Gewebe, und als sie sich endlich, durch einen Machtspruch des griechischen Feldherrn, auch von der Beute ausgeschlossen sahen, welche der Armee in die Hände gefallen war, so faßten sie plötzlich den kühnen Entschluß, sich mit den Waffen in der Hand eine ehrenvollere Existenz zu verschaffen. Sie verließen in dieser Absicht Sizilien, langten in Apulien an, eroberten diese Provinz, und machten Melfi zu ihrer Hauptstadt. —

Dieser Schritt war entscheidend; denn einerseits war für die Normänner kein Stillstehen auf der Bahn ihrer Eroberung, andererseits für die schwer beleidig-

ten Griechen keine Aussöhnung mehr möglich. Der Hof zu Konstantinopel bot Alles auf, um seine Macht in Italien zu vermehren. Die verlorne Provinz sollte zurückerobert, und die Normänner selbst sollten vertilgt werden. Allein gegen alle Wahrscheinlichkeit errangen diese den Sieg. Drei griechische Heere wurden nach einander vernichtet, und im Jahre 1043 wurde Wilhelm I. von den Seinigen zum Grafen von Apulien ernannt.

Je mehr die griechische Macht in Italien verfiel, desto größer wurde wieder die Einwirkung des abendländischen Kaisers. Heinrich III. begab sich persönlich nach Italien, um den Unordnungen zu steuern, welche theils die Wahl des neuen Papstes, theils die so schnell sich wieder erhebende Macht der Longobarden, herbeiführten. Der longobardische Fürst von Salerno hatte nämlich das Fürstenthum Capua und die Herzogthümer Sorrento und Amalfi mit seinen Besitzungen vereinigt. Auch Gaeta, das noch vor diesem Regierungswechsel von Capua abhängig geworden war, theilte jetzt mit letzterm sein Schicksal. Aber durch die Dazwischenkunft des römischen Kaisers gelangte endlich der vertriebene Fürst von Capua wieder zum Besitze seines Staats, mit Einschluß Gaetas. — Einen andern Beweis seines Ansehens gab der Kaiser dadurch, daß er die beiden normännischen Grafen von Apulien und Aversa mit ihren Besitzungen förmlich belehnte. Nach dieser feierlichen Handlung war die Herrschaft der Normänner viel fester begründet. Die Päpste Honorius II. und Innocenz II. machten zwar kräftige, aber fruchtlose Versuche, das tapfere Volk aus Italien zu vertreiben. Innocenz überfiel mit seiner Armee Rogers Lager

bei San Germano, und erfocht einen glänzenden Sieg. Allein Rogers Sohn Wilhelm, Herzog von Kalabrien, eilte mit einem neuen Heere herbei, und befreite seinen eingeschlossenen Vater. Die Päpstlichen wurden jetzt ebenfalls überrascht und geschlagen, und Innocenz fiel in die Hände der Sieger. Diese verehrten in ihrem Gefangenen das Oberhaupt ihrer Religion, und brachten es durch wahre oder geheuchelte Demuth dahin, daß sie der Papst mit allen Ländern belehnte, welche sie bereits erobert hatten, oder in Unter-Italien und Sizilien noch erobern würden. Von dieser Zeit an betrachteten sich die Päpste als die Lehensherrn der beiden Länder; ein für die Geschichte Unter-Italiens höchst wichtiger Umstand. —

Die Erschütterung der innern Ruhe Italiens, welche fast jede neue Wahl des Papstes veranlaßte, und die Unordnungen am Hofe zu Konstantinopel waren Ursache, daß die Normänner in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts eine so schöne Gelegenheit fanden, ihre Eroberungen über ganz Süd-Italien und Sizilien zu verbreiten. Bei dieser Gelegenheit wechselte auch Gaeta seine Beherrscher; denn es kam zugleich mit Capua von den Longobarden an die Normänner. Nach Vereinigung der beiden bisher getrennt bestandenen normännischen Staaten, der Grafschaft Sizilien und des Herzogthums Apulien, nahm Roger den Titel eines Königs von Sizilien, Apulien und Capua an; die Eroberung dieser Länder war nämlich vollendet.

Die Macht der Normänner erreichte bald die höchste Stufe ihres Glanzes. Selbst außerhalb Italien, an der Küste von Afrika und Griechenland, wurden von ihnen

Eroberungen gemacht. Aber unerwartet schnell verdunkelte sich ihr Glücksstern. Die Zusammenhaltung ihrer Kräfte, wodurch sie früher so furchtbar geworden, hörte im Verhältniß ihrer Ausbreitung auf, und ihr Glück erregte zugleich in Rom und an den beiden Kaiserhöfen Besorgniß.

Nach einer frühern Eroberung durch die Kaiserlichen, kam das vereinigte Königreich Apulien und Sizilien an die römische Kaiserinn Konstanza, die einzige rechtmäßige Erbinn der normännischen königlichen Familie, und auf diese Art an das schwäbische Fürstenhaus, das nach dem Tode der Kaiserinn, noch über ein halbes Jahrhundert, im Besitze dieser Länder blieb; allein dieser ganze Zeitraum war eine ununterbrochene Folge innerer Unruhen und auswärtiger Kriege *).

Nach mehrjährigen inneren Verwüstungen gelangte endlich das vereinigte Königreich, durch die Bemühungen Innocenz III., als Lehensherrns, wieder zu einiger Ruhe. Seine größte Sorgfalt richtete jedoch der Papst auf die Bildung des jungen Thronerben Friedrich, dessen Rechte durch die Ansprüche des Kaisers Otto IV. bedroht waren. Dieser näherte sich mit einem Heere der neapolitanischen Grenze. Der Papst kehrte Verschiedenes vor, um die Eingänge des Landes zu verwahren; allein der Muth der Vertheidiger reichte nicht hin, um Ottos Marsch nur zu verzögern. Die Kaiserlichen nahmen Capua ein, und eroberten in kur-

---

*) Die Geschichte Gaetas, welche bisher nur als Nebensache in den meisten großen Umwälzungen Unter-Italiens angeführt werden konnte, erhält von nun an einen höhern militärischen Werth; indem die Wichtigkeit dieses Platzes schon besser erkannt und gewürdiget wurde.

zer Zeit Apulien und Kalabrien. Gaeta und Aquino waren die einzigen festen Punkte, welche sich nicht entweder durch Verrath oder Zaghaftigkeit ergaben.

In dieser Bedrängniß that der Papst den Kaiser in Bann, und bewirkte bei den deutschen Churfürsten, daß ein neues Reichsoberhaupt in der Person des jungen Königs Friedrich, des Rothbarts, gewählt wurde. Als sich hierauf der neue Kaiser zur Krönung nach Deutschland begab, nahm er vorzugsweise ein gaetanisches Kriegsfahrzeug, und besuchte unter Wegs diese ihm so treu ergebene Festung.

Zum Unglück Italiens gerieth der Kaiser Friedrich II. mit dem Papste Honorius III. in Streit. Wegen der Weigerung, den Kreuzzug nach dem gelobten Lande persönlich zu leiten, wurde der junge Kaiser mit dem Banne belegt. Umsonst hoffte er, durch seine später unternommene Reise nach Syrien, den Papst Gregor IX. zu versöhnen. Während Friedrich an der Spitze des Kreuzheeres gegen die Ungläubigen focht, erhoben sich seine Feinde in Italien. Ein päpstliches Heer drang zu Anfang des Jahres 1229 in Apulien ein, und bemächtigte sich, ohne große Mühe, des ganzen Landes. Nur Gaeta wies alle Anträge und Drohungen zurück, und traf zu seiner Vertheidigung so zweckmäßige Anstalten, daß der päpstliche Legat alle Hoffnung verlor, diesen Platz zu erobern. Es erübrigte jetzt nur noch ein Mittel, das nicht nur leichter, sondern auch wirksamer zu seyn schien, als der Gebrauch der Waffen. Der Legat that die Einwohner Gaetas, und alle Theilnehmer an seiner Vertheidigung in den Bann, und legte dadurch den Grund zu innerem Zwiespalt. Nichts destoweniger setzte der Platz seinen Widerstand fort,

bis Pontecorvo, Rocca d'Evandro, Trajetto, und die übrigen bisher vertheidigten Kastelle und Städte übergegangen waren. — Dieser kühne Trotz mußte als ein höchst gefährliches Beispiel bestraft werden. Aber gerade diejenigen, welche, durch ihre feste Anhänglichkeit an den Kaiser, so sehr zur Rache gereitzt hatten, waren entflohen. Die Strafe traf daher vorzüglich das neue Kastell, welches der Kaiser mit großen Kosten erbaut hatte. Es wurde geschleift, und so die Stadt einer ihrer größten Zierden, und des letzten Zufluchtsortes ihrer Vertheidiger beraubt, ohne jedoch der übrigen Befestigung zu schaden.

Mittlerweile hatte der Kaiser mit dem Sultan von Egypten Friede gemacht, und führte sein Kreuzheer nach Italien. Sonderbar hatte sich die Bestimmung dieser Armee geändert; denn statt der Ungläubigen, waren jetzt päpstliche Soldaten ihre Gegner. Letztere wurden geschlagen, und verloren einen festen Punkt nach dem andern. In kurzer Zeit war der Kaiser wieder im Besitze des Reichs. Städte, welche sich nicht freiwillig ergaben, wurden erstürmt, die Besatzungen niedergemacht, die Einwohner geplündert. Diese strengen Beispiele wirkten auf das päpstliche Heer. Die sehr feste Stellung vor San Germano wurde geräumt, und als der Kaiser endlich zum Angriffe heranrückte, flüchteten die Päpstlichen in größter Unordnung über die Grenze. — Am besten hatte der päpstliche Heerführer für die Festung Gaeta gesorgt. Ehe jedoch der Kaiser sein Waffenglück auch noch gegen diesen Punkt und gegen Sant' Agata versuchte, begehrte der Papst den Frieden. Die erste Bedingniß von Seite des Kaisers war die Rückgabe der beiden genannten Plätze. Der

Papst brachte zwar seine alten Ansprüche auf Gaeta wieder vor; allein nach langer fruchtloser Unterhandlung gab er endlich nach; denn die Gefahr drängte ihn, und die starke siegreiche Armee gab Friedrichs Forderungen einen unwiderstehlichen Nachdruck. —

Die wegen Gaeta Statt gefundenen Schwierigkeikeiten hatten Friedrich mit großem Mißtrauen erfüllt, und er hielt es für nothwendig, für die Sicherheit des Königreichs zweckmäßig zu sorgen. Die Kastelle an der Grenze des Kirchenstaats, wurden nebst mehreren Städten im Innern besser befestigt. Troja, das große Anhänglichkeit an die päpstliche Herrschaft gezeigt, verlor seine Mauern. Am meisten nahm jedoch die Festung Gaeta die Fürsorge des Kaisers in Anspruch. Unzufrieden mit dem größten Theile ihrer Bewohner, welche, von dem Banne geschreckt, die Minderzahl seiner treuen Anhänger überstimmt hatten, entzog er der Stadt das Recht, Konsuln aus ihrer Mitte zu wählen, und gab ihr fremde Beamte. Überdieß wurden in der Umfassung des Platzes 36 Thürme erbaut, und noch manche andere nützliche Verbesserung angebracht, um die Festigkeit dieses Punktes zu verstärken.

Der Krieg fing wirklich nach kurzer Unterbrechung wieder an, und bestätigte das richtige Urtheil des Kaisers.

Das Jahr 1244 war vielleicht die härteste Prüfung, welche je Apulien traf. Krieg, Hunger und Pest, diese drei einzeln schon so furchtbaren Geißeln, vereinten ihre Verheerung.

Friedrich wurde als Rebell, Feind und Verfolger der Kirche noch einmal in Bann gethan, behauptete sich aber gegen alle Stürme bis zu seinem Tode. Er

starb zu Ende des Jahres 1250, belastet mit einem dreifachen Banne, von Honorius III., Gregor IX. und Innocenz IV., und hinterließ das Reich seinem Sohne, Konrad IV., Könige der Römer. Nun aber schlug die Flamme des Krieges desto heftiger empor. Die Ausrottung der schwäbischen Herrschaft war beschlossen; allein sie endete erst dann, als der Papst den Grafen von der Provence, Karln von Anjou, mit Apulien und Sizilien belehnte. Dieser neue König machte sich durch seine harte Regierung verhaßt. Die Unzufriedenen riefen Konradin, den Sohn Konrads IV. und letzten rechtmäßigen Erben, mit einem Heere aus Deutschland nach Italien, um Karln mit seinen Franzosen zu vertreiben. Diese Unternehmung hatte jedoch für den jugendlichen Konradin einen sehr unglücklichen Ausgang. Die Schlacht bei Tagliacozzo vernichtete sein Heer; er selbst wurde gefangen, und im Jahre 1269 zu Neapel enthauptet. Nach Entfernung des Prätendenten beherrschte Karl das Königreich noch viel strenger. Er ließ besonders der Rache gegen diejenigen freien Lauf, welche für Konradin Anhänglichkeit gezeigt hatten.

Gaeta blieb in dieser stürmischen Zeit immer ruhig; woran jedoch weniger die Zufriedenheit der Einwohner, als die große Aufmerksamkeit der Regierung Ursache war, welche diesen Platz gegen innere und äußere Feinde hinlänglich geschützt hatte.

Das Reich genoß zwar jetzt der Ruhe; allein sie war eine Wirkung der Furcht, und versprach keine Dauer. Eine Verschwörung dehnte sich über ganz Sizilien aus, und kam im Jahre 1282 unter dem Namen der sizilianischen Vesper zum Ausbruch. Alle im Lande be-

findlichen Franzosen fielen, auf das Zeichen eines Glockenschlags, unter den Dolchen der Empörer. Dieses gräuliche Blutbad kann nur aus dem unversöhnlichsten Hasse und einer bis zur blinden Wuth gesteigerten Erbitterung der Gemüther erklärt werden. Während es einerseits ein Beweis der feigsten Grausamkeit ist, bleibt es zugleich ein warnendes Beispiel gegen ein leichtsinniges und unkluges Betragen. — Peter von Aragonien wurde von den Sizilianern zu ihrem Könige gewählt, und so entstand in dieser blutigen Epoche die Trennung beider Reiche. Der König Karl schickte zwar seinen Sohn und Thronerben gleichen Namens mit einer Flotte ab, um das verlorne Land wieder zu erobern; allein diese Unternehmung hatte einen unglücklichen Erfolg. Der Prinz wurde geschlagen und gefangen. In dieser Gefangenschaft blieb er bis nach dem Tode seines Vaters. Der König Jakob, Bruder des Königs von Aragonien, welcher damals in Sizilien regierte, gab endlich den Vorstellungen der vermittelnden Mächte nach, und ertheilte seinem Gefangenen die Freiheit.

Nach seiner Entlassung wurde Karl II. vom Papste als König beider Sizilien gekrönt. Da er jedoch früher Jakobs Rechte auf Sizilien erkannt, und einen Waffenstillstand auf diese Grunddedingniß geschlossen hatte, so hielt Jakob, wegen des von Karln angenommenen Titels, die Verträge für verletzt, und griff aufs Neue zu den Waffen. Er wendete sich zuerst gegen Kalabrien. Die Schwierigkeiten, welche er hier traf, verkündeten einen langen und hartnäckigen Krieg; daher segelte er mit seiner Flotte vor Gaeta (1289). Die Belagerung begann zu Wasser und zu Lande. Karl II. sammelte dagegen ein Heer zum Entsatze. Er sah die

üblen Folgen deutlich voraus, welche der Fall dieser Festung nach sich ziehen würde. Seine Truppen mehrten sich von Tag zu Tag, und schlossen endlich die Belagerer so enge ein, daß diese die Belagerten wurden. — Der König von Sizilien schien ohne Rettung verloren; allein Karl II. gab der englischen und aragonischen Vermittlung Gehör, und schloß mit dem schon verzweifelnden Feinde einen zweijährigen Waffenstillstand. Jakob, der auf eine so gute Art der Gefahr entgangen war, kehrte mit seiner Flotte nach Sizilien, Karl hingegen nach Neapel zurück, nachdem er zuvor die Gaetaner für ihr heldenmüthiges Betragen, während dieser fünfzehnmonatlichen Belagerung, auf zehn Jahre von allen öffentlichen Lasten befreit hatte.

Der König Jakob war inzwischen in Aragonien zur Regierung gelangt, und machte auf die Bedingniß, Sizilien wieder zurückzugeben, mit Apulien Friede. Allein die Sizilianer fürchteten die Rache der Franzosen, und faßten den Entschluß, mit eigenen Kräften ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Um daher in die Leitung ihrer Angelegenheiten die nöthige Einheit, und in die zweifelhaften Gemüther Vertrauen zu bringen, erwählten sie Don Friedrich, Jakobs Bruder, zu ihrem Könige.

In Apulien regierte die Königinn Johanna I. Da sie ohne Kinder war, so adoptirte sie Ludwigen von Anjou, einen Bruder des Königs von Frankreich. Der Papst war jedoch, als Lehensherr, mit Johannens Einrichtungen nicht zufrieden. Er entsetzte sie der Regierung, und gab ihr Karln von Durazzo zum Nachfolger. Dieser neue König, seines Namens der Dritte,

bemächtigte sich des Reichs, und vertheidigte es gegen seinen Mitbewerber, den adoptirten Ludwig.

Karl III. hinterließ seinen Thronerben Ladislaus im minderjährigen Alter. Dieser günstige Zeitpunkt reitzte Ludwig II. aus dem Hause Anjou, zu einem Einfalle. Die königliche Witwe mußte bei den schnellen Fortschritten des Feindes die Hauptstadt verlassen, und begab sich zuerst in das Kastell Uovo, und von dort nach Gaeta. Ihre klugen Räthe hatten ihr diesen Punkt, als den schicklichsten im Reiche empfohlen, um sich gegen die so sehr überlegene Macht des Usurpators zu behaupten. Mittlerweile hatte sich Ludwig II., mit Hilfe seiner zahlreichen Anhänger, des Landes und der Hauptstadt bemächtigt, und man erwartete mit Grund, daß von nun an seine ganze Anstrengung gegen den Zufluchtsort der königlichen Familie gerichtet seyn werde. In dieser Gefahr wurde Alles gethan, was die Stärke und Sicherheit dieses Platzes vermehrte. Übrigens hingen die Gaetaner selbst mit ungeheuchelter Treue an Ladislaus und seiner königlichen Mutter, und trugen jetzt eben so bereitwillig zu den Maßregeln der Vertheidigung, als später zu den Vorbereitungen bei, um unter günstigern Umständen gegen Ludwig die Offensive zu ergreifen.

Im Jahre 1390 wurde Ladislaus vom päpstlichen Legaten zu Gaeta gekrönt. Von diesem Augenblicke dachte er ernstlicher an die Wiedereroberung seiner Staaten. Er berief seine vornehmsten Anhänger zu sich, und entwarf mit ihnen den Plan zu seiner ersten Unternehmung. Sie war gegen Aquila gerichtet, fiel aber beim ersten Versuche unglücklich aus, und gelang erst im folgenden Jahre. Nach der Eroberung von Aquila, war

Ladislaus im ungetheilten Besitze der Abruzzen. Von hier aus setzte er seine Eroberungen fort, und belagerte endlich Neapel. Nach langem fruchtlosen Widerstande fiel im Jahre 1440 die Hauptstadt, und fast Alles, was noch zu erobern übrig war, folgte ihrem Beispiele. Der König Ludwig gab daher seine weitere Vertheidigung auf, räumte das Land, und flüchtete sich nach Frankreich.

Nach Ladislaus Tode, im Jahre 1414, nahm seine Schwester, die Königinn Johanna II., vom Reiche Besitz. Die zahlreichen Anhänger der französischen Partei hielten diesen Zeitpunkt für sehr günstig, um den Thronfolger des Hauses Anjou, Ludwig III., aus der Provence nach Neapel zu rufen, und wo möglich diese Hauptstadt durch Verrath in Ludwigs Hände zu spielen. Die Königinn Johanna, welche kinderlos war, adoptirte in ihrer gefährlichen Lage Alphons V., König von Aragonien, der ein kriegserfahrner und mächtiger Fürst war. Alphons nahm die Anträge an, und eilte Neapel zu Hilfe, das von Ludwigs Flotte und von seinen innern Feinden bedroht war. — Nach gänzlicher Beseitigung der Gefahr, gerieth Alphons mit der Königinn Johanna in Streit, welche im Zorne ihre eingegangenen Verpflichtungen widerrief, und an Alphons Stelle ihren bisherigen Feind, Ludwigen von Anjou, zum Thronfolger erwählte. In dieser doppelten Adoption liegt die eigentliche Quelle jener unheilvollen Kriege, welche später, zwischen den Königen von Frankreich und der aragonischen Familie, wegen Neapel geführt wurden.

Alphons hatte zur ernstlichen Fortsetzung des Kriegs in Italien nicht Kräfte genug, und konnte sich auch

den spanischen Angelegenheiten nicht länger entziehen. Er reiste von Neapel ab, und hinterließ sowohl hier als in Gaeta eine schwache Besatzung. Außer diesen beiden Punkten befand sich das ganze Königreich in der Gewalt seiner Gegner. Diese wendeten nach Alphons Entfernung ihre ganze Kriegsmacht gegen Gaeta. Der Hauptschlag sollte durch eine genuesische Flotte geschehen, welche Philipp Visconti, Herzog von Mailand, zu dieser Belagerung ausrüsten ließ. Die Gesinnung der Gaetaner erleichterte jedoch den guten Erfolg. Die Mehrzahl war des Widerstandes gegen ihre rechtmäßige Königinn müde, und der Platz kam früher, als man erwartet hatte, in der Belagerer Gewalt. Von Gaeta segelte Viscontis Flotte gegen Neapel. Das Heer wurde ausgeschifft; allein noch ehe der Angriff begann, wurde die Stadt übergeben. Die eifrigsten Anhänger der aragonischen Partei warfen sich mit der Besatzung ins neue Kastell, und gaben hier ein seltenes Beispiel von langer und muthvoller Vertheidigung.

Die Königinn Johanna hatte im Jahre 1435 Ludwigs Bruder, Namens René d'Anjou, Grafen von der Provence, zu ihrem Thronfolger ernannt. Alphons, unwillig über diese Verfügung, traf nach Johannens Tode sogleich Anstalt, seine früher gegründeten Ansprüche auf Neapel durch die Waffen geltend zu machen. Er schickte Vertraute an seine Anhänger in Unter-Italien ab, und suchte durch sie seine Partei zu vergrößern. Nach diesen Einleitungen verließ Alphons Messina, seinen damaligen Aufenthaltsort, und begab sich vor Gaeta. Er hatte bei dieser schwierigen Belagerung viel von der Begünstigung seiner Anhänger in der

Festung gehofft; allein der Kommandant, sein erbittertster Feind, wußte alle ihre Anschläge zu vereiteln. Das Unternehmen war übrigens zu wichtig, als daß Alphons davon abstehen konnte. Stürme folgten auf Stürme, und eben deßhalb, weil sie mißlangen, stählten sie Alphons festen Entschluß zu immer größerer Anstrengung. Einem solchen Feinde hätte die Festung, ohne auswärtige Hilfe, endlich unterliegen müssen. Aber die französische Partei bot ihrerseits Alles auf, um den Fall dieses Platzes, von welchem ihre Rettung abhing, zu hindern.

Alphons gute Verfassung gegen Angriffe von der Landseite, hatte den Herzog von Mailand zu dem Entschlusse gebracht, Gaetas Befreiung mit einer Flotte zu versuchen, die er in Genua ausrüsten ließ. Alphons bemannte die beihabenden Schiffe mit dem Kerne seiner Belagerungsarmee, und ging den Genuesern entgegen. Am 5. August 1435 kam es in der Nähe der Insel Ponza zur Schlacht. Zehn Stunden dauerte der Kampf ohne Entscheidung, bis endlich die Genueser die aragonische Flotte durchbrachen. Alles war jetzt für Alphons verloren. Er sah die Seinigen überall entweder fliehen oder im ungleichen Kampfe. Unter diesen Umständen kam den Genuesern ihre größere Behendigkeit im Segeln und Manövriren vortrefflich zu Statten, und sie benützten ihre Vortheile so gut, daß von der ganzen aragonischen Flotte nicht mehr als zwei Schiffe entkamen. Alle übrigen wurden versenkt oder gefangen. Unter den letztern befand sich auch das Schiff des Königs. Alphons wurde als Gefangener zuerst nach Savona, und hierauf nach Mailand geführt, wo er von dem Herzoge wie ein Gast und Freund empfangen

und behandelt wurde. Durch seine einnehmenden Eigenschaften im Umgange, und durch die Macht seiner Beredsamkeit brachte es Alphons im Kurzen dahin, daß der Herzog von der französischen Partei sich trennte. — Der gefangene König erhielt nicht nur seine Freiheit; sondern es kam zwischen ihm und dem Herzoge von Mailand auch noch ein Bündniß zu Stande, nach welchem der Herzog die Ausrüstung einer Flotte zu Genua betrieb, um seinen neuen Alliirten bei der Eroberung Neapels zu unterstützen.

Verwunderung und Schrecken ergriff die französische Partei über diese unerwartete Änderung des Herzogs. René, welcher durch Johannens Testament auf den neapolitanischen Thron berufen war, befand sich als Gefangener in Burgund. Seine Gemahlinn begab sich daher, als einstweilige Regentinn, voraus nach Neapel. Sie landete unter Wegs in Gaeta, wo sie den Einwohnern, wegen ihrer tapfern Vertheidigung, große Lobsprüche und Vorrechte ertheilte. Allein diese Auszeichnung der Gaetaner hatte nicht den gewünschten Erfolg; denn schon nach wenigen Monaten mußte die Königinn erfahren, daß dieser Platz durch Verrätherei in des Feindes Gewalt sey.

Dieser Schlag war noch härter, als der Abfall eines Alliirten. Alphons erhielt an Gaeta einen Stützpunkt für seine Invasion in der Nähe der Hauptstadt. Und dieser für ihn so wichtige, seit der letzten Belagerung für unüberwindlich gehaltene Platz, der allen Anstrengungen eines tapfern Heeres, allen Bemühungen eines großen Feldherrns widerstanden hatte, kam jetzt, zufällig und ohne alles Opfer in Alphons Gewalt. — Don Pietro, welcher der Gefangenschaft bei

Ponza glücklich entgangen war, wollte sich mit fünf Schiffen von Sizilien aus, zu seinem wieder befreiten königlichen Bruder nach Spezzia begeben. Als diese kleine Flottille die Höhe der Insel Ischia erreicht hatte, überfiel sie ein Sturm, und trieb sie in die Nähe von Gaeta. Die vornehmsten und reichsten Einwohner hatten sich wegen der Pest entfernt, welche so eben hier herrschte. Da übrigens auch der Gouverneur mit Tode abgegangen, und noch kein Nachfolger ernannt war, so fiel es der Partei des Königs Alphons nicht schwer, den Platz an Don Pietro zu übergeben. Nichts konnte für Alphons erfreulicher seyn, als die Nachricht von dem Übergange Gaetas. Er begab sich sogleich persönlich dahin, und hielt am 2. Februar 1436 seinen feierlichen Einzug. Dieses Beispiel des ersten Platzes im Königreiche blieb nicht ohne Wirkung. Die Grafen von Nola und Caserta ergriffen, nebst vielen Baronen des Reichs, die aragonische Partei, und Capua öffnete den Aragoniern seine Thore. — Nach diesem so glücklichen Anfange hielt sich Alphons bald in Gaeta, bald in Capua auf, und beschäftigte sich vorzüglich mit der Bildung seines Heeres.

Der König René wurde mittlerweile in Burgund seiner Haft entlassen, und landete in Neapel. Sein Erscheinen verbreitete unter der französischen Partei neues Leben. René verband mit dem, durch das Vermächtniß der Königinn Johanna und durch die Zustimmung des Papstes, überkommenen Rechte einen großen, nicht unverdienten militärischen Ruf; denn er besaß persönlichen Muth, Klugheit und höhere Bildung. Mit Nachdruck und Würde ergriff er als König und Feldherr die Leitung der Geschäfte. Er versammelte einen

Kriegsrath, erforschte die Eigenschaften seiner Heerführer, und brachte durch außerordentliche Mittel seine Streitkräfte in kurzer Zeit zu einer den aragonischen weit überlegenen Stärke. Alphons erwog bei dieser Thätigkeit seines Gegners die Gefahr, welche aus einem längeren Verzuge offensiver Unternehmungen entstehen könnte. Er zog daher eiligst alle aus Sizilien und Aragonien gekommene Verstärkungen an sich, und marschirte mit 15,000 Mann gegen Neapel. — René leitete persönlich die Vertheidigung der Hauptstadt, und zwang seinen Gegner, nach langer vergeblicher Anstrengung, zum Rückzuge an den Volturno. Ohne den Besitz der festen Plätze würde das aragonische Heer, von René verfolgt, in eine sehr gefährliche Lage gebracht worden seyn; allein an Capua fand es den nöthigen Stützpunkt. Hier konnte Alphons ruhig seine Verstärkungen erwarten, welche er von seinen Anhängern im Lande, und aus Sizilien durch den Hafen von Gaeta, an sich zog.

In dieser schwierigen Epoche leuchtete der Nutzen noch deutlicher ein, welchen Gaeta seinem Besitzer gewährte. Von hier aus hatte sich Alphons die Grenzpässe des Landes, feste Stellungen und haltbare Plätze verschafft, und sah sich im überwiegenden Vortheile, sowohl für die Vertheidigung als für den Angriff. René konnte, bei dieser günstigen Lage seines Gegners, an einem neuen Versuche gegen die Hauptstadt nicht zweifeln. Die Vertheidigung, welche er das erste Mal mit so gutem Erfolge geführt, war durch die aragonische Besatzung im Castel nuovo nicht nur erschwert, sondern auch mehrmals gefährdet worden. Er beschloß daher, sich dieses nahen Feindes so bald als möglich zu

entledigen, und verwandelte die Blokade des Kastells in einen förmlichen Angriff. — Die Besatzung ergab sich endlich wegen Mangel an Pulver und Lebensmitteln, am 24. August 1439; nachdem sie sich, seit Alphons Abreise von Neapel nach Spanien, durch eilf Jahre behauptet hatte.

Die Vortheile, welche diese Eroberung gewährte, entsprachen den Opfern nicht, welche René darauf verwendet hatte. Die schönste Zeit zu offensiven Operationen gegen die aragonische Armee war verloren, René's Heer entmuthiget, und durch starke Verluste geschwächt. Alphons hingegen hatte mit aller Bequemlichkeit die Organisation seines Heeres vervollkommnet, streifte ungehindert im Lande umher, und bemächtigte sich der meisten festen Punkte. Nachdem er so seine Herrschaft über einen großen Theil des Königreichs verbreitet, lagerte er sich von Neuem vor der Hauptstadt. Eine Abtheilung seiner Soldaten drang am 2. Juni 1442 durch eine Wasserleitung ein, öffnete ein Thor, und verschaffte der übrigen Armee den Eingang. — Als für René nichts mehr zu hoffen war, schiffte er sich ein, um nach Frankreich zu entfliehen, und überließ der aragonischen Familie das Reich, welches die Könige aus dem Hause Anjou durch fast zweihundert Jahre beherrscht hatten. Alphons machte hierauf Friede mit dem Papste, wies aber dabei nicht nur dessen Ansprüche auf Gaeta von sich, sondern forderte auch die Rückgabe Pontecorvo's und der kleinen Inseln im Meerbusen von Gaeta.

Nach Alphons Tode folgte im Jahre 1458 sein Sohn Ferdinand I. auf dem neapolitanischen Thro-

Unruhen und ein äußerer Angriff durch

Johann von Anjou, Sohn des vertriebenen Königs René, verwirrten den Anfang seiner Regierung. Allein Ferdinand trat siegreich aus dem Kampfe, und erhob sein Reich, besonders den Hof und die Hauptstadt, auf eine hohe Stufe des Glanzes. Im Jahre 1480 versuchten die Türken die Ruhe in Unter-Italien zu stören, und besetzten Otranto. Ferdinand bekämpfte sie jedoch eben so glücklich, als die französisch gesinnten Barone des Reichs, welche vom Papste unterstützt wurden.

Die übrigen italienischen Staaten verdankten ihre Ruhe einem Schutz-Bündnisse, welches zwischen ihnen bestand. Die Ursache dieser Vereinigung war die unaufhörliche Vergrößerung der venetianischen Macht. So sehr auch die Verbündeten für ihre Unabhängigkeit besorgt waren, so herrschte nichts desto weniger eine gefährliche Eifersucht, welche die Allianz schon früher getrennt hätte, wenn nicht Lorenz von Medicis, durch seine weise und friedfertige Politik die übrigen Mitglieder zu leiten gewußt hätte. Seine rühmlichen Bemühungen wurden vom Papste Innocenz VIII. unterstützt. Als aber der Tod diese beiden Vermittler und Beschützer der Ruhe im Jahre 1492 dahingerafft hatte, brach sogleich der Herzog von Mailand seine Verträge. Er wendete sich an den König von Frankreich, Karl VIII., um ihn zu einer Invasion gegen das Königreich Neapel zu bewegen. Karl gab dem Vorschlage gerne Gehör, und rechtfertigte sein Unternehmen durch die vom Hause Anjou überkommenen Ansprüche.

Unter Kriegsrüstungen brach endlich das unglückliche Jahr 1494 an, welches ganz Italien in Verwir-

rung und Unglück stürzen sollte. In Neapel regierte um diese Zeit Ferdinands I. Sohn, Alphons II. Außer dem Schutzbündnisse, welches zwischen Neapel und Florenz bestand, schloß Alphons ein neues mit dem Papste. Je thätiger man sich in Frankreich rüstete, desto eifriger waren einige Kabinete bemüht, den Frieden zu erhalten; allein alle ihre Versuche scheiterten an dem kriegerischen Geiste Karls VIII. und seiner Rathgeber. Der König selbst trat an die Spitze des Heeres, und führte es in den ersten Tagen des Septembers über die Alpen. Außer einem sehr zahlreichen Adel, bestand die französische Armee überhaupt aus den auserlesensten Truppen, und war vortrefflich gerüstet. Am meisten zog ihre Artillerie die Bewunderung auf sich. Statt der alten Bombarden führte sie Kanonen mit sich, welche mit Pferden zweckmäßig bespannt, und so leicht beweglich waren, daß sie, was damals unglaublich schien, mit den Truppen fast immer gleichen Schritt hielten.

Karl rückte über Pavia und Piacenza gegen Florenz, das durch die Fehler Peters von Medicis in seine Gewalt kam. Von hier richtete er seinen Marsch gegen Rom, wo sich das vereinigte neapolitanisch-päpstliche Heer aufgestellt hatte. Die Alliirten räumten bei Annäherung der Franzosen die Stadt, und Karln gelang es, sich mit dem Papste zu versöhnen. — Das Königreich Neapel war in der heftigsten Gährung, und die Abneigung gegen Alphons, der bisher mit großer Härte regiert hatte, sprach sich so laut und allgemein aus, daß er zu Gunsten seines Sohnes, Ferdinands II., der Regierung entsagte, und sich nach Sizilien zurück zog.

Nach der Ankunft ihres Königs, welcher sich zu Rom einen ganzen Monat verweilt hatte, rückten die Franzosen gegen die Stellung des neapolitanischen Heeres bei San Germano. Ferdinand II. hatte wegen der Abdankung seines Vaters die Armee so eben verlassen, und war nach Neapel geeilt, um dem Ausbruche gefährlicher Unordnungen vorzubeugen.

Die Stellung bei San Germano war eben so fest, als wichtig für die Vertheidigung des Reichs; allein das Gerücht von der Erstürmung eines festen Postens durch die Franzosen hatte schon Muthlosigkeit und üble Gesinnung unter den neapolitanischen Truppen verbreitet. Die Anführer verloren unter solchen Umständen ihr Vertrauen auf die Stärke der Stellung, und führten das Heer in größter Unordnung nach Capua zurück. Den Franzosen fielen dabei viele Gefangene und acht große Artilleriestücke in die Hände, welche der Feind in seiner Übereilung zurückließ.

Ferdinand II. war mittlerweile wieder bei seinen Truppen angelangt, und sorgte für die Wiederherstellung der Ordnung. Im Vertrauen auf die Festigkeit Capua's, hoffte er, am Fluße Volturno sich halten zu können; und im schlimmsten Falle versprach ihm die standhafte Vertheidigung Neapels und Gaetas noch immer einen günstigen Umschwung der Dinge. Allein dieser neue Plan war kaum gefaßt, als Ferdinand schon wieder zur Beschwichtigung neuer Gährungen, nach Neapel sich begeben mußte.

Jakob von Triulzi, oberster Befehlshaber des neapolitanischen Heeres während der Abwesenheit des Königs, ging selbst dem Feinde bis Calvi entgegen, und unterhandelte mit ihm wegen Überlieferung

der ihm anvertrauten Truppen. Aber es bedurfte solchen Verraths nicht mehr. Ehe Triulzi nach Capua zurückkehrte, kündeten die Soldaten ihren Offizieren den Gehorsam auf, und begingen die schändlichsten Exzesse. Selbst der königliche Pallast, wo man Ferdinand II. stündlich zurück erwartete, blieb von der Raublust nicht verschont. Er wurde geplündert, die Pferde des Königs entführt, und überhaupt Alles gethan, um die königliche Würde zu verhöhnen.

Ferdinand hatte die Gemüther in der Hauptstadt größten Theils mit der Zusicherung besänftiget: er werde dem Feinde den Übergang über den Volturno verwehren. Wie kränkend mußte es daher für ihn seyn, als er auf seinem Rückwege nach Capua den Abfall seines Heeres erfuhr? — Allein noch ließ er nicht alle Hoffnung sinken; denn er erinnerte sich, wie vortheilhaft sein Wiedererscheinen bei der Armee nach seiner ersten Reise gewirkt hatte. Aber bald zertrümmerte eine neue unglückliche Botschaft seine Plane. Die Stadt Capua, auf deren Anhänglichkeit der unglückliche König so fest vertraut hatte, schickte eine Deputation aus ihrer Mitte ab, um ihm die Fortsetzung der Reise, und die Rückkehr nach Capua zu wiederrathen. Seine Bemühungen, die Deputirten eines Bessern zu belehren, blieben ohne Erfolg. Er mußte nach der Hauptstadt zurückreisen, und als er sich auch dort nicht mehr sicher sah, und befürchten mußte, von seinen eigenen Garden im Pallaste festgehalten zu werden, gab er diesen Verräthern einen Theil seiner Reisegeräthschaften Preis, und flüchtete sich, von Wenigen begleitet, nach Sizilien. —

Die Schnelligkeit, mit welcher sich Karl VIII.

des Königreichs Neapel bemächtigte, übertraf selbst die Erwartung seiner Rathgeber. — Die Barone des Reichs und die Obrigkeiten der Städte drängten sich wetteifernd zu ihrem neuen Gebieter, um sich zu unterwerfen. Die Kommandanten der Festungen, selbst jene der Kastelle Neapels, ergaben sich ohne Widerstand, mit Ausnahme der Seeplätze Brindisi und Gallipoli, und des Schlosses von Reggio. — Gaeta, das zu einer langen Vertheidigung ausgerüstet war, fiel nach einer kurzen, ganz unschädlichen Beschießung. Das Beispiel des ganzen Landes, und der allgemeine Haß gegen die Aragonier, waren Ursache, daß die Gaetaner jetzt so leicht ihres ererbten Ruhmes vergassen, treue Anhänger und tapfere Vertheidiger der bestehenden Regierung zu seyn.

Das glänzende Glück der Franzosen hatte inzwischen bei den übrigen italienischen Staaten Besorgnisse für ihre Unabhängigkeit erregt. Der Papst, der Kaiser, der König von Spanien, der Herzog von Mailand, und die Republik Venedig bildeten einen mächtigen Bund, um Frankreichs gefährliche Macht zu beschränken. Nach einer gemeinschaftlichen Verabredung sollten spanische Hilfsvölker auf Sizilien sich sammeln, um von dort nach Kalabrien überzugehen, und die für Ferdinand II. vortheilhaft geänderte Stimmung des Landes zu benützen. Um diese Unternehmung von der Meerseite zu begünstigen, sollte eine venetianische Flotte gewisse Küsten und Seeplätze beunruhigen. Auch des für die Franzosen höchst wichtigen Punktes Asti in Piemont, vergaß man bei Entwerfung des Kriegsplanes nicht; seine Eroberung war die Aufgabe des Herzogs von Mailand. Damit jedoch Karl VIII. gehindert

würde, überlegene Kräfte in Italien zu entwickeln, machten sich der Kaiser und der König von Spanien verbindlich, Frankreich selbst durch Angriffe seiner Grenzen zu bedrohen, und dort seine Hauptmacht zu fesseln. Diese Allianz verursachte Karln große Unruhe. Seine Rückkehr nach Frankreich war unvermeidlich. Er sorgte daher vor seiner Abreise, durch Besetzung der wichtigsten Ämter, für die Sicherheit des neu erworbenen Reichs. Gilbert de Bourbon, Herzog von Montpensier, dessen Klugheit weit hinter seiner persönlichen Tapferkeit zurückstand, übernahm als königlicher Stellvertreter, die oberste Leitung der Geschäfte. Das Gouvernement von Gaeta erhielt der Oberstkämmerer und Großschatzmeister Stephan de Vers, Seneschall von Beaucaire, der, noch vor dem Antritte seines wichtigen Amtes, zum Herzoge von Nola ernannt wurde. Der Geschäftskreis dieses Mannes war groß und wichtig; denn er verwaltete alle Einkünfte und Ausgaben des Staats, und seine Versetzung nach Gaeta bewies deutlich, daß dieser Platz nicht nur zum Zentralpunkte der französischen Macht, sondern auch zum letzten Zufluchtsorte, im Falle des Unglücks, bestimmt sey. —

Die Gesinnung der Neapolitaner hatte sich seit dem Einmarsche der Franzosen unglaublich geändert. Statt der frühern Anhänglichkeit an die neuen Beherrscher, zeigte sich jetzt, nach wenigen Monaten, überall Erbitterung und Haß. Der Einfluß der Aragonier machte die Parteien noch kühner; denn sie wußten voraus, daß ihr vertriebener König Ferdinand in Kalabrien landen werde. Die Truppen, welche Karl VIII. zur Vertheidigung des Königreichs Neapel zurückließ, waren

in dieser schwierigen Lage unzureichend. Der Herzog von Montpensier sah auch die Verlegenheiten voraus, in welche er gerathen werde; allein seine Vorstellungen mußten höhern Rücksichten weichen. Der König nahm nämlich seinen Rückzug nach Frankreich auf einem schwierigen, vom Feinde bedrohten Wege. Er wollte, so lange es nur immer möglich sey, der Gefahr offen und furchtlos begegnen; aber dazu bedurfte er eines kräftigen und schlagfertigen Heeres. Für den Fall eines unerwarteten Unglücks zog übrigens Karl seine Flotte von Neapel nach Livorno. Er selbst marschirte über Rom und Pisa nach Pontremoli, wo sein Heer mit großer Beschwerde die Apenninen überstieg, aber dennoch seine Artillerie und alle übrige Fuhrwerke fortbrachte.

Die größte Gefahr erwartete die Franzosen am jenseitigen Abhange des Gebirges. Ein alliirtes Heer, größten Theils Venetianer, hatte sich am Taro, unweit der Villa di Medesano gelagert, um Karln mit seinem Heere zu verderben. Der Herzog von Mantua, Oberbefehlshaber der Alliirten, war von dem glücklichen Ausgange dieser Unternehmung so fest überzeugt, daß er alle Pässe des Gebirges unbesetzt ließ, um Karln desto sicherer mit allen seinen Truppen in die gelegte Falle zu locken. — Als der König die Absicht des Feindes erfuhr, schickte er eine Abtheilung aus, um dessen Stellung und Stärke zu erforschen. Der eingegangene Bericht würde unter andern Umständen den König zu einem Rückzuge in die Apenninen bestimmt haben; allein die Lebensmittel waren erschöpft, und die Zug- und Tragthiere konnten vor Mattigkeit kaum fortkommen. Karl hatte daher keine andere Wahl als die Schlacht.

Er setzte zwar Alles, selbst seine eigene Freiheit und sein Leben, auf's Spiel; allein die Tapferkeit der Seinigen rechtfertigte dieses kühne Vertrauen. Der Kampf war einer der mörderischesten, die es je gab. Das Schlachtfeld war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Karl konnte von letztern nur wenige retten, und verlor überdieß einen Theil seines Gepäcks. Aber der eigentliche Zweck war erreicht, und der Weg über Piacenza nach Asti geöffnet.

Im Königreiche Neapel hatte sich indessen die Lage der Franzosen bedeutend verschlimmert. Ferdinand war mit 6000 Mann in Kalabrien gelandet, und an den Küsten Apuliens kreuzten die Venetianer. Bei Ferdinands Armee befanden sich auch spanische Hilfsvölker unter der Leitung des Consalvo Hermandez von Cordova, der sich später unter dem Titel eines Gran-Capitano so sehr berühmt machte. In diese Spanier und ihren Anführer setzte Ferdinand sein größtes Vertrauen. Sie bildeten den Kern der kleinen Armee, die sich erst bei weiterer Vorrückung im Lande durch freiwilligen Anhang vergrößern sollte. — Die Franzosen kannten ihre gefährliche Lage zu gut, und ließen sich daher über Ferdinands Absicht nicht täuschen. Schnell der Gefahr entgegen gehen, sie bekämpfen, vertilgen; dieß war ihr Entschluß und ihre Rettung. Ferdinand verlor das Treffen, und floh mit dem Reste seiner Truppen nach Sizilien. Hier war er sogleich wieder bemüht, eine neue Unternehmung vorzubereiten; ehe die gute Stimmung der Neapolitaner und ihr Eifer für seine Sache zu erkalten anfingen.

Nach einer kurzen und dürftigen Ausrüstung erschien Ferdinands kleine Flotte im Meerbusen von Sa-

lerno. Die Bewohner der Küste säumten nicht, sich für ihn zu erklären. In Salerno, Amalfi und Sorrento wehten Ferdinands Fahnen; und selbst die Hauptstadt versetzte das Gerücht von seiner Annäherung in die heftigste Gährung. Als aber endlich die aragonische Flagge von Neapel aus schon zu erkennen, und der Herzog von Montpensier gezwungen war, mit seinen Truppen aus der Stadt zu rücken, um der feindlichen Flotte das Landen zu verwehren; benützten die Neapolitaner diesen günstigen Augenblick, und ergriffen die Waffen. Ferdinand eilte auf die erhaltene Nachricht mit seinen Schiffen herbei, und hielt unter allgemeinem Jubel des Volks seinen Einzug.

Nach dem Übergange Neapels steckten Capua, Aversa, das Schloß von Mondragone und einige andere nicht unbedeutende feste Posten Ferdinands Fahnen auf. Auch in Gaeta erhoben sich die Einwohner für ihn; allein sie wurden von der starken französischen Besatzung übermannt, und durch eine allgemeine Plünderung ihrer Häuser gezüchtiget. Dieser Versuch der Gaetaner hatte indessen die Franzosen noch vorsichtiger gemacht, und sie versäumten in ihren Vorkehrungen nichts, um sich des Gehorsams dieser Festung zu versichern. Hieher wollten sie sich im schlimmsten Falle zurückziehen, und die Ankunft eines neuen Heeres aus Frankreich erwarten.

Die erste Operation, zu welcher sich Ferdinand nach diesem so glücklichen Anfange entschloß, war die Belagerung der beiden vom Feinde besetzten Kastelle der Hauptstadt. Der Herzog von Montpensier selbst hatte sich nach dem Übergange Neapels mit beiläufig 3000 Mann in das Castel nuovo geworfen, und hoffte von einer französischen Flotte seine Befreiung. Aber die

von Nizza so sehnlich erwartete Flotte konnte sich nach ihrer Ankunft gegen die aragonische nicht halten. Der Herzog von Montpensier sah sich daher nach einer dreimonatlichen Vertheidigung bemüßigt, wegen Mangel an Lebensmitteln einen Vergleich einzugehen. Gegen seine Erwartung wurde ihm von Ferdinand bewilligt, mit 2500 Mann nach Salerno überzuschiffen. Im Kastelle blieben nur noch 300 Franzosen zurück, welche sich, ungeachtet ihres drückenden Mangels, noch einen ganzen Monat tapfer vertheidigten. Ferdinand verschwendete endlich zum zweiten Male vor diesem Kastelle seine Großmuth, und gestattete der Besatzung, die den Hunger nicht länger ertragen konnte, freien Abzug. —

Montpensier hatte mittlerweile angriffsweise zu operiren begonnen. Er erwartete von Genua durch die Flotte, welche sein König dort ausrüsten ließ, eine kräftige Hilfe. Diese Hoffnung, und das hohe Vertrauen in die eigene regelmäßig geleitete Kraft, ließen die Franzosen alle Gefahren vergessen, und steigerten ihren Muth bis auf's Höchste. Ferdinands Soldaten waren dagegen neu und ungeübt. Sie hatten Anfangs mehr durch ihr Glück, als durch Tapferkeit Fortschritte gemacht; aber in ernstlichen Gefechten zogen sie fast überall den Kürzern. Überdieß besassen die Franzosen fast alle Provinzen des Reichs, und unter diesen die beiden unbezwingbaren Stützpunkte einer muthigen Armee, Kalabrien und die Abruzzen. Ferdinands Herrschaft war, außer der Hauptstadt und ihrer nächsten Umgegend, größten Theils auf die Provinz Terra di Lavoro beschränkt, und auch hier fehlte ihr noch der wichtigste Punkt, nämlich Gaeta. Die Franzosen verstanden es unter allen

Verhältnissen, diesen Platz zu benützen. Ihre genuesische Flotte setzte hier das erwartete Hilfskorps ans Land. Es bestand aus Deutschen, Gaskoniern und Schweizern. Diese vortrefflichen Truppen drangen sogleich von der Landzunge vor, und entrissen der aragonischen Partei Itri und einige andere Örter jener Gegend.

Der Herzog von Montpensier sammelte nun seine Macht zu einem Hauptschlage in Apulien. Er wußte, daß Ferdinands Truppen, wenn nicht in der Zahl, doch in der Güte, den Seinigen nachständen, daß aber in kurzer Zeit ein starkes Hilfsheer eintreffen werde, mit welchem der Herzog von Mantua aus Ober-Italien heranzog. Der Herzog von Montpensier wollte daher dieser gefährlichen Vereinigung zuvorkommen, und suchte die Schlacht. Aber Ferdinand vermied sorgfältig jedes ernste Gefecht, und manövrirte mit dem glücklichsten Erfolge bis zur Ankunft des Herzogs.

Der günstige Zeitpunkt war nun für die Franzosen vorüber. Sie wurden aus einer Stellung in die andere verdrängt, und warfen sich endlich nach Atella.*) Von ihren Gegnern umstellt, drohte ihnen hier doppelte Gefahr, von außen und im Innern. Ihre Kriegskasse war erschöpft, und die fremden Truppen, welche einen so starken Bestandtheil ihres Heeres ausmachten, forderten mit Ungestüm die Rückstände ihres Soldes. Und mitten in dieser Verlegenheit erhielt noch der Herzog von Montpensier die Nachricht von der Niederlage der Seinigen in Kalabrien. — Die letzte Hoffnung

*) Atella, eine Stadt in der Landschaft Basilicata. Sie liegt bei drei Stunden südlich von Melfi in einem engen, von Gebirgen umschlossenen Kessel.

eines Entsatzes war jetzt dahin, und an eine Selbstbefreiung war nicht mehr zu denken. Die vielen Versuche, welche in dieser Hinsicht unternommen worden waren, hatten die Franzosen nur belehrt, daß ihre Gegner nicht nur mächtig, sondern auch wachsam wären. — Es war eine kränkende Lage für ein tapferes Heer, die Stunde nahen zu sehen, zu einem entehrenden Vertrage. Aber um dem sichern Verderben durch Hunger und Krankheiten zu entgehen, mußte endlich der unangenehme Schritt gethan werden. —

Nach der Auflösung des feindlichen Heeres theilte Ferdinand seine Truppen in mehrere Korps, um desto schneller die vom Feinde noch besetzt gehaltenen Punkte seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die Franzosen konnten sich im offenen Felde nicht länger halten, und zogen sich größten Theils nach Gaeta. Hieher folgte ihnen endlich auch Gratian di Guerra, welcher bisher mit 800 Pferden die Abruzzen gedeckt hatte. — So wurde jetzt Gaeta das wichtigste Objekt für beide Parteien. Die Franzosen wollten sich hier bis zur Ankunft ihrer Verstärkungen halten, und Ferdinanden fehlte dieser Platz zur Sicherstellung und Beruhigung seines wiedereroberten Reichs.

Don Friedrich und Prosper Colonna zogen zuerst gegen Gaeta, schlossen es ein, und bereiteten die Mittel zum förmlichen Angriff, dessen Leitung jedoch Consalvo selbst übernahm.

Ferdinand II. erlebte den Fall der Festung nicht; er starb im Jahre 1496. Nach seinem Tode übernahm sein Oheim, Friedrich von Aragonien auf kurze Zeit die Regierung. Der König von Spanien, welcher sich schon im Besitze von Sizilien befand, machte

hegt auch Ansprüche auf Neapel; um beide Reiche wieder mit einander zu vereinigen. Friedrich sah sich daher von zwei mächtigen Prätendenten bedroht; denn auch der König von Frankreich war entschlossen, das so schnell erworbene und wiederverlorne Königreich zum zweiten Male zu erobern.

Um Friedrichs Lage noch verzweifelter zu machen, vereinigten sich endlich seine beiden Gegner, und schlossen einen Vertrag, um die Provinzen Neapels unter sich zu theilen. Nach dieser Übereinkunft erhielt der König von Frankreich, außer den Städten Neapel und Gaeta, die ganze Provinz Terra di Lavoro und die Abruzzen, der König von Spanien hingegen Kalabrien und Apulien. Zur Vollziehung dieser Theilung rückte eine französische Armee unter d'Aubigny gegen Neapel. Der König Friedrich, welcher die Stellung bei San Germano und die Grenzpässe zu vertheidigen gedachte, erfuhr endlich den Vertrag, und sah die Unmöglichkeit ein, sich gegen die französische und spanische Kriegsmacht zugleich zu behaupten. Er begab sich in seiner Verzweiflung zuerst nach Capua, und bei Annäherung des Feindes nach Neapel. D'Aubigny folgte mit der Armee, ließ Capua stürmen und plündern, und da sich auch Gaeta ergab (1501), so sahen die Franzosen ihren Rücken gesichert, und näherten sich unaufgehalten der Hauptstadt. — Friedrich begab sich ins neue Kastell, die Stadt Neapel hingegen schloß mit dem Feinde eine Übereinkunft. Dieser folgte bald eine zweite zwischen d'Aubigny und Friedrich, wodurch Letzterer alle Plätze und Kastelle, welche nach dem Theilungsvertrage dem Könige von Frankreich gehörten, freiwillig auszulie-

fern, und auf die Insel Ischia sich zurück zu ziehen versprach. Aber Friedrichs Unglück war durch diese Demüthigung noch nicht versöhnt. Der französische Admiral v. Ravenstein, der inzwischen mit einem Theile seiner Flotte vor Neapel angelangt war, protestirte gegen die Gültigkeit des zwischen d'Aubigny und Friedrich geschlossenen Vertrags, und brachte es endlich durch seine Drohungen dahin, daß Friedrich in den Vorschlag einging, sein Leben in Frankreich zu beschließen.

Der spanische Gran-Capitano hatte seinerseits nicht gesäumt, die seinem Könige zugefallenen Provinzen, Kalabrien und Apulien, zu erobern. Er wurde zum Vice-König über den spanischen, der Herzog von Nemours über den französischen Antheil ernannt. Man versprach sich von der anfänglichen persönlichen Freundschaft dieser beiden Männer den besten Erfolg; allein sie fand bald ihr Ende. — Zu der widernatürlichen Trennung aller Interessen des Reichs gesellte sich die Unbestimmtheit der gegenseitigen Begrenzung. Nach langen unnützen Verhandlungen kam es im Jahre 1502 zum Kriege.

Consalvo hatte Anfangs Mangel an Truppen und Geld, und mußte sich nach Barletta zurückziehen, um dort die verlangte Unterstützung zu erwarten. Als diese eingetroffen war, fing er an die Franzosen zu drängen, und schlug sie endlich in einer entscheidenden Schlacht. Alles, was dem Sieger bei Seminara entrann, flüchtete nach Gaeta. Consalvo besetzte jetzt die vom Feinde preisgegebene Hauptstadt, und begann sogleich die Belagerung des neuen Kastells, und zwar mit solchem Nachdruck, daß die zu Genua in größter Eile ausgerüstete Flotte schon um einen Tag zu spät kam. Eine Mine,

deren Gebrauch damals in Italien noch fast ganz unbekannt war, beschleunigte durch ihre gute Wirkung die Übergabe. — Nach dem Falle dieses Kastells ließ Consalvo eine Abtheilung vor dem Castel dell' Uovo zurück, und begab sich mit der Hauptstärke seiner Armee vor Gaeta, um diesen Platz zu belagern. Die Eroberung von Aquila, Rocca d'Evandro, und einigen andern minder wichtigen Punkten in den Abruzzen, übertrug er inzwischen seinen General-Lieutenants, und versah sie hiezu mit den nöthigen Mitteln.

Gaeta war zu einem hartnäckigen Widerstande gerüstet. Die Besatzung bestand aus 4500 Mann vortrefflicher Truppen, welche sich, gleichsam als der übriggebliebene Kern des kurz zuvor geschlagenen Heeres, hieher begeben hatten, um die Ankunft der aus Ober-Italien anrückenden Hilfsarmee zu erwarten. Diese konnte sich, wegen der vielen Schwierigkeiten, welche ihr die verschiedenen italienischen Staaten in den Weg legten, nur äußerst langsam bewegen, kam aber dennoch, wegen der tapfern Vertheidigung Gaetas, zeitlich genug an, um die Spanier in der Belagerung dieses Platzes zu unterbrechen. Consalvo mußte dem Feinde gegen die Grenze entgegen gehen, um ihm die Annäherung zu verwehren. Er wählte in dieser Absicht ein sehr starkes Lager. Als aber die feindliche Armee diese Stellung umgangen, und dem Garigliano sich genähert hatte, mußte Consalvo ebenfalls gegen diesen Fluß zurückgehen. Er nahm eine vortheilhafte Stellung, verschanzte sie, und beschäftigte hier seine Gegner so lange und mit so gutem Erfolg, daß sie sich wegen des Mißlingens aller ihrer Entwürfe endlich entzweiten. Nun zog sich der bisherige Oberbefehlshaber,

der Herzog von Mantua, unter einem Vorwande von der Armee zurück; ein Theil der italienischen Reiterei folgte ihm nach, der Überrest derselben löste sich auf, oder ergriff die Partei der Spanier. Wegen des herrschenden Mangels an Geld und Lebensmitteln nahmen die Unordnungen im französischen Heere immer mehr überhand. Consalvo, der von Allem in genauer Kenntniß war, verließ endlich seine Verschanzungen, und entschloß sich gegen seine, an Zahl ihm weit überlegenen Feinde zum Angriff. Der französische Feldherr, Marquis de Saluces, hielt es unter diesen Umständen für's Beste, sich, ohne erst einen entscheidenden Kampf zu wagen, mit seiner ganzen Armee nach Gaeta zu werfen. Durch diesen unklugen Schritt wurde die Festung, welche für ihre Besatzung schon zu wenig Vorräthe hatte, plötzlich mit einer so großen Menge unnützer Mannschaft überfüllt, daß schon nach einigen Tagen der Marquis de Saluces wegen Mangel an Lebensmitteln sich gezwungen sah, zu kapituliren. —

Von dieser Zeit an, blieben die Spanier im Besitze Neapels; allein die Ruhe dieses Reichs wurde bald wieder unterbrochen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Der Feldzug 1805 in Italien.

Schluß des dritten Abschnittes.

Am 22. November verlegte der Erzherzog Karl sein Hauptquartier nach Laibach. Die Armee trat nach einer neuen Eintheilung ihren Rückzug in folgender Ordnung an. Die Kavallerie-Division des FML. Grafen O'Reilly rückte von Weitsch in die Kantonirungen von Podpetsch; die Rosenbergische Division nach Tsernutz; die Division Vogelsang um Laibach; die Division des Prinzen Lothringen um Weitsch; die des FML. Lindenau um Ober-Laibach. Die Brigade des G. Frimont sammelte sich an der Save, und wurde nach Stoische, Matschow, und Turscha, die Division des Fürsten Reuß nach Dolinovas und Unter-Loitsch verlegt. G. Sommariva deckte mit der Nachhut die Quartiere, und zog, nachdem er die letzten Truppen aus der Stellung von Prewald an sich gezogen hatte, Abends von Adelsberg nach Planina, wo er eine sehr vortheilhafte Stellung bezog. — Der Erzherzog hoffte bis zur Ankunft der Armee bei Marburg, über alle Vorfallenheiten bei der östreichisch-russischen Hauptarmee in Mähren, Nachrichten zu erhalten, die dann seine weitern Entwürfe leiten sollten.

Bei der Richtung dieser vorgesetzten Bewegungen war es nothwendig, das Heer Massena's so entfernt zu halten, daß dieses einem nachdrücklichen Angriff auf das bei Grätz konzentrirte Beobachtungskorps Marmont's

nicht hinderlich seyn konnte. Der G. d. K. Graf Bellegarde, dem die Divisionen des FML. Fürsten Reuß und des G. Sommariva angewiesen waren, sollte dem Vordringen Massena's den kräftigsten Widerstand entgegensetzen, und nöthigenfalls durch die Division Lindenau unterstützt werden. So lang es der östreichischen Abtheilung unter dem G. Siegenthal gelang, Krainburg zu behaupten, war die Stellung bei Planina wohl zu behaupten. Wenn aber G. Siegenthal Krainburg verließ, so mußte der Erzherzog Karl Laibach räumen, und die Armee auf das linke Ufer der Save zurückführen, um seine rückwärtigen Verbindungen zu sichern. Noch stand jetzt G. Siegenthal, der von nun den Befehlen Bellegardes untergeordnet wurde, mit seiner Hauptstärke bei Saifnitz, und hielt eine Abtheilung bei Asling, um den Feind, der eben Tarvis besetzt hatte, zu beobachten.

Der Erzherzog Johann war mit seinen Abtheilungen in Völkermarkt eingetroffen, um die folgenden Tage den Marsch über Bleiburg, Windisch-Grätz, nach Gonovitz fortzusetzen, während FML. Chasteler dieser Bewegung am linken Ufer der Drave gegen Marburg folgte. —

Am 23. November blieb das Hauptquartier des Erzherzogs Karl in Laibach, die Armee aber setzte ihren Rückzug gegen Marburg fort. Die Kavallerie-Division des FML. Grafen O'Reilly rückte von Podpetsch nach Franzen, Loschitza, Terschitza und Tsepel; die des FML. Prinzen Lothringen von Weitsch nach Ziroschi, Spodni und Gorni Volke. FML. Fürst Rosenberg ging nach Drenosche, und dehnte seine Kantonirungsquartiere zwischen St. Oswald, Wöttnig,

und Loschitza aus. Die Division Vogelsang rückte von Laibach in die Quartiere zwischen Podpetsch und Kra- xen, die Brigade Frimont von Matschow nach Terbosch und Dob. FML. Lindenau kam zwischen Laibach und Tschernutz zu liegen. — Der G. d. K. Graf Bellegarde nahm sein Quartier in Laibach, und die Division des Fürsten Reuß wurde in den Umgebungen der Stadt untergebracht. Die Nachhut unter dem G. Marquis Sommariva rückte von Planina nach Ober-Laibach und Verda, zu deren Unterstützung der G. Knesevich Sappa, Suina, Goriza und Ligenia besetzte. Dadurch waren die alte und neue Straße von Adelsberg, jene von Idria, und alle aus den Waldungen von Planina kommenden Seitenwege beobachtet. — Die Artilleriereserve kam nach Preroge zu stehen.

Der Erzherzog Johann traf diesen Tag bei Guttenstein, FML. Chasteler bei Völkermarkt ein.

Der Feind war indessen im obern Savethal von Tarvis bis Wurzen vorgedrungen, während G. Lacour Villach besetzte. G. Siegenthal behauptete den ganzen Tag Asling, gedachte aber am folgenden sich bis Krainburg zurück zu ziehen, und den Loibl zu beobachten. — Der G. Radetzky stand fortwährend in Marburg, und hatte dem sich gegen Wildon zurückziehenden Feind eine Abtheilung nachgeschickt.

Am 24. November nahm der Erzherzog Karl sein Hauptquartier in Trojana. Die Armee verfolgte den Rückzug. Die Division O'Reilly traf in Cilly; FML. Rosenberg in St. Peter; der Prinz Lothringen in St. Ruprecht; FML. Vogelsang in Tsepel; G. Frimont in

Franzen; Lindenau zu Zirošchi ein. — Die Division des Fürsten Reuß, wie die Arrieregarde unter dem G. Sommariva, welcher durch 3 Bataillons Bannalisten verstärkt wurde, blieben in ihrer Aufstellung. — Der G. Knesevich zog mit 6 Eskadrons Joseph Husaren von Sappa nach Rudnik, und erhielt den Befehl, langsam über Weichselburg zur Deckung der Karlstädter Straße zurück zu gehen, und alle feindlichen Bewegungen zu beobachten. Von Neustadl aus, wo er die beiden sechsten Bataillons Erzherzog Rudolph und Thurn an sich zog, sollte er die Straße nach Ran nehmen, nach dem Übergang der Save, die dortige Brücke abtragen, und für den Fall, daß der Feind gegen Cilly vordränge, sich gegen Agram zurückziehen, wo er an den FML. Simbschen, der indessen bereits eine nicht unbedeutende Zahl Insurgenten an den Grenzen Kroatiens aufgestellt hatte, angewiesen ward.

Massena's Avantgarde war nur langsam gefolgt, und hatte sich bloß auf die Besetzung des Adelsberges beschränkt. Die östreichische Armee dankte die ungestörte Ruhe, mit welcher sie ihre Bewegungen bis nun vollführt hatte, dem Umstande, daß Massena einen großen Theil seiner Streitkraft gegen die Abtheilung des G. Prinzen Rohan verwenden mußte, welche sich in Tirol verspätet hatte. Der Prinz, nachdem er den Verfolgungen Ney's glücklich entgangen, ja sogar bei Botzen am 18. November Vortheile erfochten hatte, überfiel am 22. November Bassano, und nahm eine Kompagnie Korsen gefangen. Er gedachte, sich durch das französische Blokadekorps vor Venedig durchzuschlagen, und dann, unterstützt durch einen gleichzeitigen Ausfall der östreichischen Besatzung, seine Vereinigung

mit derselben auszuführen. Dieser muthvolle Entschluß scheiterte aber an der Übermacht seiner Gegner. —

Am 23 hatte der Prinz Rohan Castel franco besetzt. Der folgende Tag mußte also sein Schicksal entscheiden. Der G. Gouvion St. Cyr hatte auf die erste Nachricht von seiner Annäherung folgende Verfügungen getroffen. Zur Beobachtung Venedigs blieben nur die Division Lecchi, und die Brigade Digonnet verwendet. Diese besetzte Mestre; jene dehnte sich von Saonara bis Bovolenta am untern Bacchiglione aus, und hielt Piove di Sacco besetzt. St. Cyr rückte mit der polnischen Brigade Peyri denselben Tag nach Campo San Pietro, während der G. Regnier mit 4,000 Mann Noale besetzte. Von diesen beiden Abtheilungen sollte der Prinz Rohan am 24. mit einbrechendem Morgen bei Castelfranco angegriffen werden. Regnier sollte den Weg über Piombino einschlagen, und in der Fronte angreifen, während St. Cyr längs dem Musone vorging, und Rohans rechte Flanke und Rücken bedrohte.

Regnier's Avantgarde stieß zuerst bei Piombino auf die im Marsch begriffene Abtheilung der Östreicher. Es entspann sich ein sehr lebhaftes Gefecht. Mehrere von den Östreichern mit Ungestüm vollführte Angriffe hemmten zwar das Vordringen des Feindes, konnten aber dessen Linie nicht durchbrechen. Einige Stunden währte das Gefecht unentschieden fort. Der beiderseitige Verlust an Todten und Verwundeten, unter welchen letztern der Prinz Rohan selbst sich befand, war bedeutend. Schon war unterdessen St. Cyr von Campo San Pietro gegen Castelfranco so weit vorgedrungen, daß Rohan in größter Gefahr stand, abgeschnitten zu werden. Er ordnete daher den schnellen Rückzug mit

dem Entschlusse an, sich in das Gebirg zu werfen. Allein, durch das gleichzeitige Eintreffen der Brigade Peyri zu Castelfranco gedrängt, mußte er hier mit seiner ganzen Abtheilung die Waffen strecken. GL. St. Cyr kehrte am 26. November wieder in seine vorige Stellung zur Blokade von Venedig zurück. —

Der Marschall Massena, mit den Ereignissen in Tirol noch unbekannt, vermuthete, daß der Erzherzog Johann mit seinem ganzen Armeekorps den Rücken seines Heeres bedrohte, und hatte in dieser Voraussetzung, und bei dem Anscheine, daß der Erzherzog Karl in Übereinstimmung mit dieser Bewegung, die Offensive ergreifen könnte, sich mit Übermacht auf die ins Venezianische eingedrungene östreichische Abtheilung zu werfen beschlossen. Während seine Avantgarden bei Villach und Adelsberg nur beobachten sollten, setzte er die Divisionen Duhesme und Serras, mit einer Brigade Dragoner und Kürassiers in Doppelmärschen in Marsch gegen die Piave. Massena selbst leitete diese Bewegungen, ließ die Grenadiers unter Partonneaux über die Piave gehen, um durch den Bosco di Mantello die Stellung von Bassano zu überflügeln. Die Division Gardanne rückte gleichzeitig zur Verstärkung Lacour's durch das Fellathal nach Tarvis. — Diese Bewegungen, die bei dem Irrthum Massenas zwecklos waren, gaben dem Erzherzog Karl einen großen Vorsprung, und freie Wahl bei seinen künftigen Entschlüssen.

Die Zeit der Vereinigung mit dem Erzherzog Johann rückte indessen allmählich näher. Dessen Hauptquartier war in Windisch-Grätz; die Divisionen Mitrovsky und Lusignan waren bis Weitenstein; St. Julien bis Windisch-Grätz; die Artilleriereserve bis

Bleiburg; Chasteler bis Unter-Drauburg und Mährenberg vorgerückt. Letzterer hatte die Weisung über den Radl, Eibiswald, Arnfeld nach Leutschach vorzudringen, sich auf die Höhe des Platschberges aufzustellen, und eine Vorpostenskette von Liefering über Leibnitz, Pröding, St. Florian bis Landsberg zu bilden. — G. Schauroth, welcher den Nachtrab des Erzherzogs Johann machte, sollte so lang bei Klagenfurth und Völkermarkt verweilen, bis alles Artilleriegut und die Naturalvorräthe über Bleiburg und Guttenstein zurück geschafft wären.

Am 25. November setzte die Armee des Erzherzogs Karl den weitern Rückzug gegen Marburg fort. Die Kolonnen rückten en Echellon um einen Marsch ihrer Bestimmung näher, und kantonirten an der Grätzer Hauptstraße zwischen Gonovitz und St. Peter. In Cilly war das Hauptquartier des Erzherzogs. Der G. d. K. Graf Bellegarde ging nach Dersein. Die Division des FML. Fürst Reuß aber wurde dergestalt am linken Ufer der Save verlegt, daß sie bei einem feindlichen Angriff sogleich die Stellung von Tschernutz beziehen, und die Arrieregarde, welche auf dem rechten Ufer blieb, und Laibach besetzt hielt, aufnehmen konnte. Die äußersten Posten standen noch in Ober-Laibach, ohne, daß der Feind, der erst Planina besetzte, das geringste gegen dieselben unternahm. — G. Siegenthal bildete zu Krainburg den rechten Flügel der Stellung. Seine Nachhut stand bei Feistritz, und ein Bataillon zur Beobachtung des Loibels bei Neumarkt, und da Idria seit dem 23. vom Feinde besetzt war, eine Kompagnie zur Bewachung der Straßen von Lak in Feichting.

Der Erzherzog Johann hatte seine Kolonnen zwischen Gonovitz, Windisch-Feistritz, und Windisch-Grätz aufgestellt. Die Vereinigung beider Armeen war also vollführt; ein Ereigniß, welches diese Macht in den Stand setzte, sich in gerader Richtung nach Wien zu bewegen, ohne einen Widerstand von Seiten Marmont's befürchten zu dürfen.

Am 26. November machte die vereinigte Armee einen Rasttag. Sie erhielt eine neue, hier folgende Eintheilung:

	Bat.	Esk.
Der Erzherzog Johann befehligte die beiden Treffen des rechten Flügels; diese bestanden in	50	8
Unter dem G. d. K. Grafen Bellegarde stand das erste Treffen des linken Flügels	28	8
und das zweite Treffen des linken Flügels	24	16
Unter den FML. Argenteau das Reservekorps	25	32
Der FML. Chasteler bildete eine Avantgarde bei Marburg mit	12	16¼
Der FML. Hiller stand zwischen Gonovitz und Cilly mit	16	16
Diese Armee zählte in	155	96¼

80,000 streitbare Krieger.

Am 27. November verlegte der Erzherzog Karl sein Hauptquartier nach Gonovitz; am 28. nach Kranichsfeld, während die Armee in voller Bewegung war, um in ihre neue Aufstellung zu rücken.

Am 28. November waren diese Bewegungen vollführt, und die Armee folgender Maßen aufgestellt.

Die Avantgarde unter dem FML. Chasteler stand vor Marburg zwischen der Drave und Muhr, an welchem letztern Fluß der G. Radetzky Muhreck, Radkersburg und Straß besetzt hatte. Er unterhielt die Verbindung mit Stein am Anger, und zugleich mit Ehrnhausen, wo der Obrist Mesco mit $2\frac{1}{2}$ Bataillons, und 4 Eskadrons stand, und den Platschberg mit 2 Bataillons besetzt hielt. Der G. Schauroth hielt mit den übrigen Truppen des Vortrabs den Radlberg, Schwanberg, Eibiswald, Leutschach, Arnfels und Kleinstädten besetzt. Obrist Peretich mit 8 Kompagnien und $\frac{1}{4}$ Eskadron beobachtete das Lavant-Thal.

Der Erzherzog Johann nahm sein Quartier im Schlosse Windenau. Die beiden Treffen seines Flügels besetzten alle Ortschaften von Schleinitz bis Marburg, zu beiden Seiten der Grätzer Straße, welche die beiden Treffen schied. Der linke Flügel unter dem G. d. K. Graf Bellegarde, der sein Quartier in Spodni Potoka nahm, dehnte sich an der Straße zwischen Schleinitz und Feistritz aus.

Das Reservekorps verbreitete sich von Golldorf, wo der FML. Argenteau sein Quartier nahm, die Drave abwärts, bis Pettau.

Indessen hatten sich die Generale Sommariva und Siegenthal, ohne vom Feind verfolgt zu werden, langsam in die Stellung zwischen Gonovitz und Cilly zurückgezogen, wo sie am 30. November eintrafen, und unter die Befehle des FML. Hiller gestellt wurden.

Massena hatte erst am 29. November seine Avantgarde bis Laibach vorgeschoben. Aber am 19. November hatte die Landung von 13,600 Russen zu Nea-

pel und von 6000 Engländern zu Castell á Mare Statt, mit welchen der sizilianische Hof die auf 40,000 Mann angetragene, größten Theils in den Abruzzen versammelte Armee vereinigen, und zu Gunsten der östreichischen Hauptarmee gegen Ober=Italien vordringen lassen wollte. Dadurch war Massena mit seiner Hauptmacht an dem Isonzo festgehalten.

Die Franzosen hatten im ersten Augenblick in Mittel=Italien nur 6000 Mann, die Pescara und Livorno besetzt hielten. Doch der Vice=König von Italien beeilte sich jene Maßregeln zu treffen, welche die Gefahren des Augenblicks erheischten. Vor Venedig blieb nur ein schwaches Observationskorps stehen, und der G. Gouvion St. Cyr rückte am 28. November nach Bologna, wo sich 25,000 Mann Nationalgarden mit ihm vereinigen sollten. Die Garnisonen der nicht bedrohten Plätze rückten nach Modena. G. Verdier erhielt den Auftrag sich von Livorno nach Bologna zu ziehen, auf welche Weise man daselbst 45,000 Mann zusammen zu bringen hoffen konnte.

Alle diese Verfügungen der französischen Anführer in Italien, so wie die Lage des östreichisch=russischen Heeres in Mähren, mit dem die Verbindung nur auf weiten Umwegen bestand, waren dem Erzherzog Karl unbekannt, und diese Umstände konnten daher bei seinem weitern Entwurfe nicht mit in Berechnung genommen werden. Die gerade Vorrückung gegen Wien konnte weder Marmont noch Massena verhindern. Aber die hohen Gebirge, welche die kaiserliche Armee von dem Flachlande Östreichs trennten, legten große Schwierigkeiten in den Weg. Der östreichische Feldherr konnte nicht mit Sicherheit darauf rechnen, diese zu überwinden, um so

weniger, als Napoleon, der eben bei Brünn seine Streitkräfte zusammenzog, zur Unterstützung Marmonts, bei Wien und Neustadt den Marschall Mortier mit den Divisionen Dupont und Gazan zurückgelassen hatte.

Eine Vorrückung der östreichischen Armee von Italien nach Wien, konnte wegen der Unmöglichkeit, den Nachschub der Verpflegung auf einer einzigen Straße zu sichern, nur in dem Falle gelingen, wenn Marmont die Übergänge der Gebirge vernachlässigte. That er dieses, dann stand dem Erzherzog der Weg zur Hauptstadt offen; jede Entsendung von der großen französischen Armee wurde unnütz, und die Gestalt des Krieges hätte eine andere Wendung nehmen müssen; denn die Verbindungen Napoleons wären abgeschnitten, seine Macht zwischen der Donau und Brünn durch zwei starke verbündete Armeen so eingeengt worden, daß selbst eine gewonnene Schlacht ihm unter diesen Umständen keinen Vortheil mehr bringen konnte. Die Unterhandlungen mit Preußen waren zu dieser Zeit so weit gediehen, daß diese Macht sich dann mit Wahrscheinlichkeit für die Theilnahme an dem Krieg entschieden hätte. — Aber der Widerstand, den die Armee des Erzherzogs Karl, bei Überschreitung des Semmerings und Wechsels, wahrscheinlich gefunden hätte, vereitelte alle Hoffnungen; denn das Heer im Mürzthale eingeengt, konnte durch Massena und Ney im Rücken genommen, nur schwer einer Niederlage entgehen.

Unbekannt mit dem Entschluß Napoleons, bei Austerlitz eine Schlacht zu geben, welche die Alliirten vermeiden konnten, beschloß der Erzherzog Karl, die Armee zwar nach Wien zu führen, jedoch ohne sich der Gefahr einer Niederlage auszusetzen. Dieses konnte nur mit

Ausweichung der Gebirge, mit Versicherung seiner Subsistenz und eines gesicherten Rückzugs, geschehen. Der Marsch über Körmend, Ödenburg, nach Wien war beschlossen, und der 2. Dezember zum Anfang der Bewegungen bestimmt. Nur die beiden Abtheilungen der FMLts. Chasteler und Hiller sollten so lange ihre dermaligen Stellungen noch behaupten, als es die Sicherheit des Marsches der Armee erheischte; letzterer sollte dann der Armee über Windisch-Feistritz, Pettau und Czakathurn; ersterer durch das Pösnitz-Thal, über St. Leonhard dahin folgen.

Die Vertheidigungsanstalten in Kroatien waren indessen so weit gediehen, daß 16 Bataillons die Grenzen dieses Landes von Fiume bis Warasdin deckten. Dadurch wurde die rechte Flanke der dem Erzherzog Karl nachrückenden Abtheilung des französischen Heeres bedroht, und dieselbe lief stets Gefahr, in ihrem Rücken angefallen zu werden, wenn sie über Laibach vorgehen wollte. Wirklich wagte dieses Korps auch nicht, die Save zu überschreiten, obschon dieser Fluß bereits am 29. von der Arrieregarde des G. Sommariva verlassen wurde. — An demselben Tage entsendete der FML. Hiller, der keinen Feind vor sich hatte, den Obristlieutenant Graf Neipperg mit 4 Eskadrons Husaren von der Arrieregarde, von Cilly über Landsberg nach Ran, um die Verbindung mit dem G. Knesevich zu erhalten, und zugleich über die feindlichen Bewegungen Nachrichten einzuziehen. Diese Abtheilung sollte sich über Agram nach Warasdin ziehen, im Falle die Arrieregarde sich von Gonovitz zurück zöge. Der G. Knesevich, der in seiner Aufstellung ebenfalls keinen Feind vor sich sah, und doch über dessen Bewegungen Aufschluß ertheilen

sollte, beschloß eine Rekognoszirung gegen Laibach zu machen. Der Rittmeister Henzi rückte mit einem Flügel Husaren in der Nacht vom 30. November auf den 1 Dezember gegen Laibach vor, erreichte ohne Hinderniß die Stadt, allarmirte die Besatzung, und zog sich ohne geringsten Verlust unter Begünstigung der Nacht zurück.

Je bewegungsloser die Abtheilungen Massenas waren, desto thätiger versuchte Marmont den FML. Chasteler zu verdrängen. Er rückte am 1. Dezember mit 4,000 Mann von Grätz am rechten Muhr-Ufer bis Wildon vor. Vierhundert französische Reiter drangen bis an die Landschacher-Brücke, und verjagten die bei Leibnitz aufgestellten östreichischen Posten. FML. Chasteler, schon früher auf einen Angriff von dieser Seite vorbereitet, hatte ein Bataillon Kroaten und zu deren Unterstützung 3 Eskadrons Husaren in die Aufstellung von Sekau beordert, welche nicht allein den Feind in seinem weitern Vordringen aufhielten, sondern ihn selbst angriffen, und mit Verlust bis Lebering zurückwarfen.

Der gehemmte Gang der Operationen des Marschalls Massena mußte die Lage Marmonts mit jedem Tage bedenklicher machen. Schon von dem Heere des Erzherzogs Karl von zwei Seiten eingeengt, mußte er sich Luft machen, oder zum Rückzug entschließen. Sein am 1. Dezember gemachter Versuch mißlang, und seine Besorgnisse wurden noch durch einen an sich unbedeutenden Vorfall vermehrt. Während seiner Vorrückung am rechten Ufer der Muhr schlich sich nämlich der östreichische Oberlieutenant Volny mit einer Abtheilung Jäger am linken Ufer über St. Mareín vor, über-

rumpelte Nachts um 11 Uhr die Grätzer Vorstadt Münzgraben, allarmirte die Besatzung, und zog sich mit mehreren Gefangenen eiligst zurück. Marmont hatte bloß die Bestimmung die Östreicher zu beobachten, und alle Ereignisse zu meiden, die ihn der Gefahr eines Unfalls aussetzen konnten. Er beschloß daher den Rückzug. Seine bis Wildon aufgestellte Avantgarde ging schon am 2. Dezember bis Grätz zurück, wohin er bereits alle seine Detaschements aus Obersteier gezogen hatte.

Bis zu diesem Tag war das östreichische Heer ruhig in seinen Kantonirungen verblieben. Der Artillerie-Train und das Armeegepäck hatten unterdessen ihren Marsch nach Groß-Kanischa fortgesetzt. Der Erzherzog Karl verlegte am 2. Dezember sein Hauptquartier von Kranichsfeld nach Groß-Sontag. Die Armee trat ihren Rückzug in mehreren Kolonnen an, und wurde zwischen Pettau und Friedau am linken, sämmtliche Kavallerie am rechten Drave-Ufer zwischen Galldorf, Haydin und Randorf in Kantonirungen verlegt. Der Rückmarsch wurde am 3. Dezember bis Czakathurn fortgesetzt, und die Quartiere zwischen dieser Stadt und Friedau bezogen.

Der FML. Hiller blieb am 2. Dezember in der Stellung vor Gonovitz. Die Brigade Siegenthal rückte nach Windisch-Feistritz, und am folgenden Tag (3. Dezember) gegen Marburg, um in näherer Verbindung mit dem FML. Chasteler zu bleiben, der den Befehl hatte, die detaschirte Abtheilung aus dem Lavant-Thale an sich zu ziehen, sich auf die Besetzung von Ehrnhausen und der Landschach-Brücke zu beschränken, und bis Wildon zu streifen, nöthigen Falls aber die Landschach-Brücke zu zerstören. — Cilly

blieb noch von einer Abtheilung des FML. Hiller besetzt, da der Feind keinen Versuch gemacht hatte, über die Save zu gehen. — Der G. Knesevich war am 2. Dezember in Neustadtl, und stand mit der Kavallerieabtheilung des Obristlieutenants Grafen Neipperg, der St. Georgen, Tüffer, Lack, Radschach und Nasenfuß besetzt hielt, in Verbindung. Der Obrist Vorich rückte von Fusine mit einem Bataillon Grenzer nach St. Cosma, wo er die Nachricht erhielt, daß eine feindliche Abtheilung von 400 Mann Lippa besetzt habe. Er wartete hier die Ankunft noch zweier Bataillons Grenzer ab, um dann in der Besetzung von Fiume dem Feinde zuvor zu kommen. Am 3 Dezember nahm Vorich von Fiume Besitz, und bezog, zwischen dieser Stadt und San Mathia, eine vortheilhafte Stellung. Der FML. Hiller zog mit der Brigade Sommariva über Gonovitz, Neustift bis Lorenczen zurück.

Zur Deckung der von Grätz nach Körmend führenden Straße rückte die Brigade des G. Radetzky nach Feldbach; der andere Theil der Division des FML. Chasteler hielt die Landschach-Brücke, Ehrnhausen, Muhreck und den Plaschberg besetzt. Der Feind verhielt sich auf dieser Seite ruhig, auf der andern wurde die Annäherung des feindlichen Heeres durch die Bewegung seiner gegen Fiume und Klagenfurth vorgeschickten Avantgarden angedeutet.

Am 4. Dezember kam das Hauptquartier des Erzherzogs Karl nach Kezneck; die Armee näherte sich Körmend, und dehnte sich in den Ortschaften längs der Poststraße von Czakathurn bis Kaloczfa aus. Der G. Radetzky rückte von Feldbach nach Fähring, und schickte seine Patrullen bis Fürstenfeld. Alle übrigen

zur Division des FML. Chasteler gehörigen Abtheilungen vereinigten sich bei Radkersburg, von wo sie die Richtung über Fähring nehmen, und am 6. Dezember in Fürstenfeld eintreffen sollten. Der FML. Hiller erreichte mit der Brigade Sommariva Pettau, und hatte den Befehl am 5. nach Radkersburg zu marschiren, zwei Bataillons und 1½ Eskadrons Husaren aber nach Szerdahely zu entsenden, wo sie an der Brücke so lang aufgestellt verbleiben sollten, bis der G. Knesevich mit seinen 6, und Obristlieutenant Graf Neipperg mit 4 Eskadrons, welche am 7. zu Warasdin eintrafen, die Muhr passirt haben würden. — Der G. Siegenthal hatte am 3. Dezember, nach seinem Übergang über die Drave die Brücke bei Marburg abgetragen, und seinen Rückmarsch über St. Leonhard nach Radkersburg angetreten, wo am folgenden Tag die Vereinigung mit dem FML. Hiller bewirkt wurde.

Am 5. Dezember verlegte der Erzherzog sein Hauptquartier nach Löwö, und am 6. Dezember nach Körmend, wo sich alle Kolonnen vereinigten, und ein Lager bezogen. Hier gedachte der Erzherzog der Armee einige Ruhetage zu gestatten, und sich in die Verfassung zu setzen, einem möglichen Angriff von der Wiener Seite mit Nachdruck zu begegnen, wozu eine haltbare Aufstellung, welche alle Zugänge von Stein am Anger und Fürstenfeld deckt, und zugleich eine gesicherte Rückzugslinie gegen Raab und Ofen verbürgt, fürgewählt wurde. Die am rechten Ufer mit dem Raabfluß gleichlaufenden Höhen zwischen Halogy und Vasvar waren dieser Absicht entsprechend.

Während die Entwürfe zur Vertheidigung dieser Stellung berathen wurden, hatten sich die Umstände

veränbert. Marmont war, durch die Bewegung der Östreicher gegen Fähring, für seine linke Flanke so besorgt gemacht worden, daß er bereits am 5. Dez. Gräß räumte, und den Rückmarsch auf der Wiener Straße begann. Am folgenden Tag besetzte der Hauptmann Querlonde vom Generalstab mit einer Jägerkompagnie und zwei Eskadrons Husaren die Stadt. FML. Chasteler folgte von Fürstenfeld dahin, um den Feind nicht aus dem Auge zu verlieren. Zur Sicherheit seines Rückens ließ er 3 Bataillons und 2 Eskadrons bei Ehrnhausen zurück, um die allenfalls von dem Heere Massenas vorgesendeten Abtheilungen aufzuhalten, und zugleich mit dem bei Radkersburg aufgestellten G. Commariva in Verbindung zu bleiben, der von da abwärts bis Szerdahely das linke Ufer beobachtete. Bei der großen Entfernung der Abtheilungen Massenas verbürgte dieser Beobachtungskordon hinreichende Sicherheit. Nur von der Wiener Seite allein war es möglich, einen Feind ansichtig zu werden. Die Aufstellung einer starken Avantgarde bei Stein am Anger war demnach sowohl für of-, als für defensive Maßregeln erforderlich. Zu derselben wurden 17 Bataillons und 16 Eskadrons unter den Befehlen des FML. Hiller bestimmt.

Am 7. Dezember erhielt der Erzherzog Abends die offizielle Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes, welcher am 6. Dezember unterzeichnet worden war. Die Schlacht von Austerlitz am 2. Dezember hatte denselben herbeigeführt. Somit waren nun die Hoffnungen vereitelt, welche der Erzherzog Karl auf seine bevorstehende Diversion gegen Wien gebauet hatte. Die Friedensunterhandlungen wurden ohne Verweilen angeknüpft. —

Der Schluß des Waffenstillstandes wurde dem Erzherzog Karl bekannt gemacht, ohne daß demselben die Bedingnisse beigefügt waren, welches vermuthen ließ, daß die Stellung beider Armeen auch die Demarkationslinie bezeichnen würde. Um diesen Umstand zu benützen, erhielten die Vorpostenskommandanten den Befehl, ohne mindesten Verzug, nach allen Richtungen bis zu den ersten feindlichen Posten vorzurücken, und dann den Feind von dem Waffenstillstande zu unterrichten.

Die Vorrückung war in diesem Sinne in Doppelmärschen bewirkt, und bei der Unbeweglichkeit des feindlichen Vortrabs, wie bei dem Rückzuge Marmonts, gewann man einen bedeutenden Landstrich. Schon am 11. Dezember war von den Truppen des FML. Chasteler auf der Wiener Straße Kindberg; in Kärnthen St. Veit; im Drave-Thal Völkermarkt besetzt. Der FML. Chasteler ertheilte noch insbesondere dem G. Radetzky den Auftrag, eine Abtheilung gegen Aspang, über Pinkafeld und den Wechsel zu entsenden, welche sich am rechten Leitha-Ufer ausbreiten sollte. Der zur Organisation der kroatischen Insurrektion in Agram befindliche FML. Simbschen ließ in gleicher Absicht den Obristlieutenant Graf Neipperg, von Warasdin über Gonovitz, Cilly, bis an die Save vorrücken, während die Grenzer von Ran und Neustadtl vordrangen.

Auf die Nachricht, daß der Obrist Borich am 5. eine Stellung bei San Mathia bezogen, verstärkte sich der Feind bei Lippa. Der G. Serras beorderte den G. Gilly mit 3000 Mann, den folgenden Tag die Östreicher aus ihrer Stellung zu schlagen. Die östreichischen

Vortruppen zogen sich plänkelnd in die Stellung von San Mathia zurück, wo das Treffen allgemein wurde. Alle Anstrengungen des Feindes scheiterten an der tapfern Gegenwehr der Kroaten. Erschöpft zog er sich gegen Mittag mit Verlust zurück, und beschränkte sich auf die Besetzung von Lippa. Am 7. und 8. zog Serras auch die Brigade Guillet vor, und beschloß, am 9. mit 5000 Mann selbst den Angriff zu wiederholen; der in drei Kolonnen wirklich mit Tagesanbruch Statt hatte. — Die erste Kolonne, aus leichter Infanterie bestehend, drang gerade gegen Castua vor, und sollte die Östreicher daselbst nur beschäftigen und festhalten, während Serras selbst mit der zweiten Kolonne die Fronte bei San Mathia angriff, und durch eine dritte Kolonne gegen Grobnik diesen Angriff durch eine Umgehung zu unterstützen suchte. Obrist Boxich schlug mehrere gegen San Mathia unternommene Angriffe ab, und trat erst seinen Rückzug an, als er durch die dritte feindliche Kolonne beinahe schon überflügelt war. Die zu Castua aufgestellte Abtheilung von 600 Mann war dadurch von Fiume abgeschnitten, und fiel in die Gefangenschaft. Boxich stellte sich bei St. Cosma auf. Allein kaum hatte Serras Fiume besetzt, als er auch sogleich eine Abtheilung auf der Carolinen-Straße vorschickte, wodurch die Verbindung des Obristen Boxich mit Karlstadt verloren gehen konnte. Doch dieser brach hierauf sogleich von St. Cosma auf, um Brod vor dem Feinde zu erreichen, welches ihm auch unter Begünstigung der Nacht gelang.

Am 8. Dezember ward der G. Vincent von dem Erzherzog Karl von Körmend in das Hauptquartier des Marschalls Massena abgeschickt, um diesen in Kenntniß [illegible] Waffenstillstandes zu setzen. So lang

die Bedingnisse desselben nicht bekannt waren, erheischte die Vorsicht, die Dislokation der Armee um Körmend so wenig wie möglich auszudehnen. Die neu bestimmte Avantgarde unter FML. Hiller brach am 9. aus dem Lager von Körmend auf, und besetzte Stein am Anger, am 10. Güns, am 11. Ödenburg. Der Erzherzog Johann war mit dem rechten Flügel der Armee dieser Bewegung bis Güns gefolgt. Der G. Radetzky hatte bereits am 10. Dezember Neudorf, Zillingdorf, Neufeld und Windpassing am rechten Ufer der Leitha besetzt. Der linke Flügel der Armee unter den Befehlen des G. d. K. Graf Bellegarde, nebst dem Reservekorps, bezog am 10. Dezember die Kantonirungsquartiere zwischen Löwö, Körmend und Radocz; an welchem Tage der Erzherzog Karl die offizielle Nachricht über die Bedingnisse des Waffenstillstandes erhielt. Vom rechten Ufer der Donau längs der ungarischen und kroatischen Grenze, bis an das adriatische Meer, sollte denselben gemäß, die Demarkationslinie bestehen.

Die Anordnung des Rückzugs der Vortruppen an die Grenzen von Ungarn und Kroatien hatte darauf unmittelbar Statt. Am 13. setzte sich die ganze Armee in Bewegung, um ausgedehntere und bequemere Kantonirungen in dem Ödenburger-, Raaber- und Wesprimer Comitat zu beziehen.

Am 12. Dezember besetzte die 7000 Mann starke Division Goudin die Stadt Preßburg. Am folgenden Tag rückten 5000 Mann mit dem Marschall Davoust nach. Die französischen Kuriere passirten ungehindert mit der erforderlichen Vorsicht auf der Poststraße zwischen Wien und Preßburg.

Das Marmont'sche Korps war zur Besetzung von Inneröstreich umgekehrt. Es besetzte am 12. Grätz, und einzelne Abtheilungen rückten nach allen Richtungen gegen die Grenze von Ungarn. Venedig war nicht ausdrücklich in dem Waffenstillstande zur Übergabe bezeichnet. Die durch Massena abverlangte Räumung wurde daher nicht zugestanden. Dieser hatte nach den Bedingungen des Waffenstillstandes am 15. Dezember die Räumung der Stadt Fiume angeordnet, welche die Östreicher besetzten.

Die öftreichischen Gefangenen, welche von der Abtheilung des Obristen Borich am 6. und 9. Dezember in Feindes Hände fielen, wurden reklamirt, da der Waffenstillstand zu dieser Zeit bereits geschlossen war.

Der französische Kaiser bezeichnete nun dem Marschall Massena seine zukünftige Bestimmung. Die französisch-italienische Armee erhielt eine neue Eintheilung.

Der Marschall Massena kantonirte mit 24,000 Mann in Krain, Istrien, und der Grafschaft Görz.

Ney hielt Kärnthen; Marmont Steiermark besetzt.

Venedig blieb nur schwach durch italienische Nationalgarden beobachtet.

Der GL. Gouvion St. Cyr beschäftigte sich mit Organisirung der Armee, die für die Eröffnung des Feldzuges gegen Neapel bestimmt war.

Der Erzherzog Johann hatte am 19. Dezember, bei der Abreise des Erzherzogs Karl in das Hauptquartier des Kaisers, das Oberkommando der Armee übernommen.

Preßburg war indessen zur Fortsetzung der Friedens-Unterhandlungen fürgewählt. Die Russen hatten ihre Armeen vom Kampfplatze entfernt; Preußen die seinigen

zurückgezogen. Östreich allein stand noch bewaffnet den übermächtigen Heeren Frankreichs gegenüber. Der Kaiser Franz hatte den Frieden am 26. Dezember unterzeichnet. Am 2. Jänner 1806 erhielt die östreichische Armee von Italien den Befehl ihrer Auflösung, und marschirte in den nächsten Tagen in ihre Friedensquartiere ab. — Der Theil der östreichisch-italienischen Armee, welcher Venedig besetzt hielt, räumte nun ebenfalls diese Stadt, die durch den Frieden, so wie das ganze venezianische Herzogthum und Tirol, abgetreten wurde, und zog über Görz in die den verschiedenen Truppen angewiesenen Garnisonen. —

Das Militär-Gouvernement von Dalmazien sollte binnen sechs Wochen das ganze Küstenland den französischen Truppen überliefern. Aber von Corfu aus kamen die Russen den Franzosen in Besetzung einer venetianischen Insel, und der Bocche di Cattaro in Dalmazien zuvor, worin sie von den Landesbewohnern unterstützt wurden. Eben als die Franzosen in das Gebiet von Cattaro einrücken wollten, erschien plötzlich eine russische Eskadre, unter Kommando des Contreadmiral Henry Balley, mit einigen tausend Mann Landungstruppen vor Cattaro, und forderte den östreichischen Kommandanten zur Übergabe von Albanien auf. Mit nur 2 Bataillons fand sich dieser zu schwach zum Widerstand, und übergab Cattaro am 4. März den Russen. Die Franzosen enthielten sich, mit offener Gewalt eine Unternehmung für den Besitz von Albanien zu wagen, und bestanden darauf, daß diese Räumung durch den Wiener Hof bewirkt werde. Bis dahin weigerten sie sich das Innviertel an Östreich zurück zu geben.

Die nachdrückliche Verwendung des Wiener Hofes bei dem Kabinete von St. Petersburg hatte den erwünschten Erfolg. Der Kaiser Alexander befahl den Abzug der Russen aus Albanien. Die Franzosen nahmen Besitz, räumten dagegen Braunau, und setzten den Marsch durch Deutschland gegen den Rhein fort.

Wir schließen diese Geschichte mit einer kurzen Darstellung der in Unter-Italien Statt gehabten kriegerischen Ereignisse. — Am 22. Oktober segelten die für die Expedition nach Unter-Italien bestimmten 13,600 Mann russischer Truppen unter den Befehlen des G. d'Andreß von Korfu ab. An diese schlossen sich von Malta 6500 Engländer an. Diese landeten am 19. November bei Castelamare; jene liefen, einhundert vierzig Segel stark, im Hafen von Neapel ein. Zu dieser 20,100 Mann starken Macht sollte die ganze neapolitanische Armee, die durch neu angeordnete starke Rekrutenaushebungen auf 40,000 Mann gebracht werden sollte, stoßen, und beide gegen Ober-Italien hinaufdringen. Der russische G. Lascy sollte diese vereinigten Abtheilungen der Alliirten kommandiren.

Am 4. Dezember geschah die erste Bewegung gegen den Garigliano. Eine so ansehnliche Streitmasse hätte beim Friedensschluß von Preßburg ein starkes Gewicht in die Wagschale der Alliirten legen, und selbst dem Gange des Krieges eine ganz andere Gestalt geben können, wenn diese Landung einen Monat früher, und darauf eine rasche Vorrückung gegen Ober-Italien erfolgt wäre. Damals konnte Frankreich dieser Macht gar keine Truppen entgegen stellen; denn Massena war nicht einmal dem Heere des Erzherzogs Karl gewachsen.

Aber der günstigste Augenblick war jetzt bereits versäumt, Neapels Schicksal schon auf den Feldern von Austerlitz entschieden worden. Kaum hatte sich das vereinigte Heer gegen das römische Gebiet in Bewegung gesetzt, und den Garigliano erreicht, als schon nach der Convention des Austerlitzer Waffenstillstandes den russischen Truppen der Befehl zum Abzug und zur Räumung Unter-Italiens überbracht wurde. Der sizilianische Hof war über diesen Schlag sehr betroffen, und das vereinigte neapolitanisch-englische Heer erwartete in Unthätigkeit die Ereignisse, die da kommen sollten, am Garigliano.

Dem Austerlitzer Waffenstillstand war der Preßburger Friede so bald gefolgt, daß Massena mit dem größten Theil seines Armeekorps, und andern Verstärkungen, die durch Tirol zogen, in der Hälfte Dezembers 1805 gegen Neapel aufbrechen konnte. Er traf am 18. Jänner 1806 in Spoletto ein, wo sich die zur Eroberung Neapels bestimmte Armee, in einer Stärke von 60,000 Mann, versammeln sollte. Die Einschiffung der Engländer nach Sizilien, erfolgte noch im Jänner. Die französische Armee setzte sich von Spoletto, Anfangs Februar, in drei Kolonnen gegen Neapel in Bewegung. Der rechte Flügel, befehligt vom G. Regnier, sollte über Rom und die pontinischen Sümpfe, auf der Poststraße gegen Gaeta rücken, und diesen Platz zur Übergabe zwingen. Die Mitte unter dem Marschall Massena folgte dieser Bewegung von Rom über Frosinone, Ceprano, San Germano auf Capua, wo sich der linke Flügel mit ihr vereinigen sollte, der vom G. Lecchi befehliget, durch die Abruzzen über Sulmona vorging. Der Prinz Joseph, Bruder des

Kaisers Napoleon, befand sich an der Spitze der durch Massena geleiteten Armee. Er nahm den Titel als Gouverneur des Königreichs Neapel und Sizilien an, und erließ unterm 9. Februar aus seinem Hauptquartier zu Ferentino einen Aufruf, welcher die Völker zur Ruhe und Ergebung aufforderte.

Der Kronprinz von Neapel hatte fruchtlos den Duca von San Theodoro an den Prinzen Joseph gesandt. Dieser ließ sich in seinem Marsch nicht aufhalten. Am 12. Februar langte Massena vor Capua, Regnier vor Gaeta an. Die französischen Aufforderungen wurden mit Kanonenschüssen beantwortet. Regnier ließ hierauf die Verschanzungen von St. Andrea angreifen und nehmen, bei welchem Angriff der französische General Grigny getödtet wurde.

Schon am 11. hatte der Kronprinz die Hauptstadt verlassen; der König sich bereits mit seinem ganzen Hofstaat am 26. Jänner nach Palermo begeben. Am 13. Februar hatte sich eine Deputation aus der Hauptstadt zu dem Prinzen Joseph verfügt, und die Übergabe von Gaeta, Capua, Neapel und aller dort befindlichen Forts unterzeichnet, nach welcher die Besatzungen als kriegsgefangen entwaffnet werden sollten. Diese Bedingungen wurden bereitwillig von den neapolitanischen Truppenkommandanten erfüllt; der GL. Prinz Hessen-Philippsthal allein glaubte, nur dem Gebote des Königs gehorchen zu dürfen, und verweigerte die Übergabe von Gaeta. Am 15. Februar hielt der Prinz Joseph seinen feierlichen Einzug in Neapel, wo bereits am vorigen Tag die Generale Partonneaux und Duhesme mit der 8000 Mann starken Avantgarde eingetroffen waren.

Der Prinz empfing die Huldigung des Senats, und gebot, daß, um jede Stockung in den Administrationszweigen zu beseitigen, Alles seinen gewohnten Gang fortsetze.

Gleich nach der Besetzung von Neapel wurden 35,000 Franzosen unter St. Cyr und Regnier beordert, nach Kalabrien zu rücken, wo der Kronprinz 18,000 Mann Linien-Truppen unter dem G. Roger Damas auf einem sehr günstigen Terrain bei Camparonese versammelt, und die Landbewohner zur Vertheidigung der verschanzten Stellung in Masse aufgeboten hatte. Schon am 6. und 7. März kam St. Cyr vor der Stellung an, die er nach genauer Rekognoszirung am 9. von allen Seiten angriff, und die Neapolitaner, welche bei dem geleisteten Widerstand einen Verlust von 2000 Mann erlitten, in die Flucht trieb. G. Damas zog sich nach Reggio, und schiffte am 20. März mit dem Kronprinzen nach Sizilien über.

Die Eroberung des Königreichs schien vollendet. Nur die Festung Gaeta mußte durch eine förmliche Belagerung bezwungen werden. Die Vertheidigung dieser Festung wurde von der Meeresseite durch den englischen Admiral Sidney Smidt unterstützt. Mehrere Monate setzten die Franzosen die Belagerung mit aller Anstrengung fort, und erst, als der tapfere Prinz Hessen-Philippsthal am 11. Juli bei einem Ausfall schwer verwundet worden, ergab sich acht Tage darauf, durch die ehrenvollste Kapitulation, die Festung.

Ein Dekret, welches der Kaiser Napoleon unterm 31. März aus Paris erließ, ernannte den Prinzen Joseph zum König beider Sizilien.

Inzwischen hatten ausgeschickte Kommissäre Alles angewendet, die Hoffnungen der unzufriedenen Kalabresen neu zu beleben, und sie zum Widerstande gegen den aufgedrungenen Beherrscher aufzuregen. Das Volk erhob sich willig, und der Kampf wurde nun mit verdoppelter Anstrengung erneuert; denn 10,000 Engländer, die am 1. Juli unter den G. Stuart bei St. Eufemia gelandet hatten, bewaffneten die Landesbewohner, und der Vertilgungskrieg wurde mit großer Grausamkeit geführt, zu welcher wilde Erbitterung gegen die verhaßten Fremdlinge die gereitzten Kalabresen hinriß.

Im sizilianischen Kabinete war die Wiedereroberung Neapels beschlossen; während die Franzosen mit der Bezwingung Gaeta's beschäftiget, und die in den südlichen Provinzen zerstreuten Abtheilungen unter St. Cyr, Verdier und Regnier, verhindert wären, sich schnell zu vereinigen, und wechselseitig zu unterstützen. Regnier zog bei der ersten Nachricht mit 4500 Mann den Engländern entgegen, ward aber am 4. Juli bei dem Dorfe Maida angegriffen und geworfen. Am 14. Juli ward Verdier hierauf zu Cosenza von dem in Massa aufgestandenen Landvolk eingeengt, und mit beträchtlichem Verlust und Zurücklassung seines Geschützes, in die Gebirge zu fliehen genöthigt. Reggio, und das feste Schloß von Scilla waren bereits am 12. Juli in den Händen der Engländer. Doch der Fall von Gaeta veränderte die Gestalt der Dinge, und die Franzosen erhielten ein neues entschiedenes Übergewicht. Massena eilte nun mit 16,000 Mann zur Unterstützung nach Kalabrien. Stuart schiffte sich mit halbem August nach Sizilien ein. Die Kalabresen erlitten am 22. August

in der Ebene von Cosenza eine völlige Niederlage. — Im November machten die Engländer noch einige Landungsversuche bei Scilla und Sagri, die keinen Erfolg hatten. Der Krieg hatte sich in einzelne Blut- und Gräuelszenen aufgelöst, die mit unmenschlicher Grausamkeit von beiden Seiten bis zu Ende des Jahres fortgesetzt wurden. —

III.

Nekrolog

des k. k. Feldzeugmeisters Graf Hieronymus Colloredo.

Am 23. Juli 1822 starb an den späten Folgen schwerer, im Dienste des Vaterlandes früh erhaltener Wunden, Graf Hieronymus zu Colloredo-Mannsfeld, k. k. wirklicher Kämmerer, General-Feldzeugmeister, Kommandeur des milit. Marien Theresien-, Ritter des kais. russischen St. Georgs dritter-, und Alexander Newski- erster Klasse, dann Großkreuz des k. preuß. rothen Adler-Ordens, Inhaber des k. k. ungar. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 33, ad latus des kommandirenden Generalen in Illyrien, Steiermark und Tirol.

Sein Vater war Franz Gundacker Reichsfürst zu Colloredo-Mannsfeld, Graf zu Walsee, Vicegraf zu Melß, Markgraf zu Sta. Sophia, Ritter des goldenen Vließes, k. k. Konferenz-Minister und Reichshofvicekanzler; seine Mutter M. Isabella Erbtochter des letzten Fürsten zu Fondi und Grafen von Mannsfeld.

Der zweite Sohn des hohen Paares, Graf Hieronymus, geboren zu Wetzlar den 30. März 1775, zeigte in frühester Jugend besondere Vorliebe, selbst im Spiele, zu Waffenübungen. Der ungewöhnlich lebhafte Geist und sein, für das Außerordentliche, Große und Edle reges Gefühl, gepaart mit vorzüglicher Körperkraft trieb ihn, bereits im siebenzehnten Lebensjahre bei

dem eben ausbrechenden Revolutionskriege (1792) zum Soldatenstande. Sein Oheim, Graf Joseph Colloredo, der sich durch den sprühenden kriegerischen Sinn dieses Neffen, von dessen Kindheit an, besonders angezogen fühlte, erbat für selben bei Sr. Majestät eine Oberlieutenantsstelle in seinem Regimente. Als solcher trat Graf Hier. Colloredo in das Gefolge des Feldzeugmeisters Grafen Clairfayt, welcher dem Herzoge von Braunschweig, bei dessen Eindringen in die Champagne, aus den Niederlanden ein Hilfskorps zuführte, selbes aber nach dem Mißlingen des Unternehmens wieder zu dem Hauptkörper unter dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen nach Mons zurückbrachte, und endlich (17. Nov.) in den Niederlanden den Oberbefehl über das Gesammtheer übernahm, um es beim größten Mangel an allen Kriegsbedürfnissen, bei ungeheurer Überlegenheit des Feindes, kurz unter den ungünstigsten Umständen an die Roehr und Erft in die Winterquartiere zur Erholung und Wiedersammlung zu bringen. Der hoffnungsvolle Jüngling hatte daher schon am Anfange seiner Laufbahn Gelegenheit, die Leitung der Streitkräfte im Großen näher zu sehen, und die Wirkungen eines neu entstehenden Kriegswesens zu bemerken, das durch die Noth geschaffen, später vom Genie ausgebildet wurde.

Im Jahre 1793 zum Kapitänlieutenant befördert, und mit dem Kommando einer der 2 Grenadierkompagnien des Regiments Joseph Colloredo beehrt, verließ er das Hauptquartier, und war mit seiner Kompagnie unter jenen Truppen, die zuerst bei der Belagerung und Einnahme von Condé, hierauf (7. August) zu dem Angriffe auf das bekannte Lager Cäsars zwischen Bouchain und Cambray, sodann unter Alvinzy nebst

einem Korps von Engländern, Hannovranern und Hessen zur Berennung von Dünkirchen verwendet wurden, endlich bei allgemeiner Beziehung der Winterquartiere als Besatzung nach Tournay kamen. Jene beiden ersten Feldzüge begründeten bereits den Ruf seines Eifers, seiner Entschlossenheit und Tapferkeit.

Am 10. Februar 1794 rückte er zum wirklichen Hauptmann mit Beibehaltung der Grenadierkompagnie vor. In den Gefechten, welche FML. Otto (17. und 18. Mai) auf den Höhen von Turcoing bestand, war jene Grenadierkompagnie ein Theil der Reserve, von welcher in der Relation gesagt wird: „Diese Truppen, „die unfern von Lille zu Watrelos an beiden Ufern des „Espierrebaches aufgestellt waren, haben durch ihre stand„haft ausharrende Tapferkeit alle übrigen, bei Tur„coing, Roubaix und Lannoy Geschlagenen gerettet." Unter den Ausgezeichneten war Hauptmann Colloredo genannt. Mit dem plötzlichen Wechsel des Waffenglückes der Verbündeten schwand auch das persönliche Glück des Grafen Hieron. Colloredo. Er war unter der Besatzung von Condé, als selbe sich nach 51tägiger Belagerung kriegsgefangen bis zur Auswechslung ergeben mußte, aber nach dem Innern der k. k. Staaten abziehen durfte. Der immer thätige Eifer des Hauptmanns Colloredo für den Dienst seines Souverains trieb ihn an, freiwillig zu wachen, daß beim Abzug keiner der Streitbaren zurück bleibe. Der übermüthige, die Kriegsgebräuche und das Völkerrecht verhönende feindliche General erfuhr kaum den glänzenden Namen des, sich bemerklich machenden, jungen östreichischen Offiziers, als er selben festzuhalten befahl, und der revolutionären Regierung als politischen Gefangenen an-

zeigte. Die damals in Frankreich an der Spitze stehenden Gleichheitswüthreriche erklärten den Grafen Colloredo, nebst andern, schon früher zurück gehaltenen Kriegsgefangenen aus den ersten Geschlechtern Deutschlands zu Geißeln für die, von Dümourier verhafteten Volkskommissäre. Nach Paris geschleppt, traf er dort in dem Gefängnisse (der Abtey St. Germain) den (nunmehrigen k. k. Generalmajor) Grafen August von Leiningen-Westerburg. Beide mit äußerster Grausamkeit behandelt, vom schauerlichen in noch gräßlichere Kerker geworfen, unabläßig mit der Guillotine bedroht, fanden endlich bei edeln Menschenfreunden uneigennützige Hilfe und Mittel, durch nachgeahmte Päße zu den östreichischen Fahnen wieder zu kehren. Sie gelangten über Lyon und Genf (im Februar 1795) nach Schwezingen, dem Hauptquartiere des, zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber am Rhein vorgerückten Grafen Clairfayt. Hauptmann Graf Colloredo kam nun als Kommandant zu einer Kompagnie bei dem Leibbataillon, und mit selber für den Feldzug 1796 zu der Avantgarde des Feldmarschalls Wurmser. Am 8. Aug. dieses Jahres erhielt er bei einem hitzigen Angriffe des Feindes auf die Klause von Bregenz jene tödtliche Verwundung, mit welcher er hoffnungslos nach Innsbruck, von dort zu Wässer nach Wien gebracht wurde, und die als Grundursache seines, 26 Jahre nachher erfolgten frühzeitigen Todes zu betrachten ist. Doch damals erholte er sich zum allgemeinen Erstaunen so schnell, daß er bereits nach 4 Monaten (3. Dezember) den Dienst in seinem Regimente mit der Beförderung zum dritten Major wieder verrichten konnte.

Am 1. Juni 1798 rückte er zum ersten Major bei

dem, eben in Errichtung stehenden ungarischen Linien-Infanterie-Regimente Nr. 60 (gegenwärtig Ign. Giulay) vor, und wirkte zu dessen Bildung und Abrichtung so eifrig mit, daß 2 Bataillone davon mit Anbeginn des nächsten Feldzuges 1799 vollkommen schlagfertig zu dem an der Grenze von Graubünden aufgestellten Armeekorps stießen, und bald zu den tapfersten des Heeres gehörten. Wirklich wurden sie bei dem gefahrvollen und schwierigen Kriege im Hochgebirge mit den wichtigsten Aufträgen, mit Erhaltung der Verbindung, Deckung der Flanken, Umgehung des Feindes u. d. gl. betheilt, wie die Berichte des Obersten Plunkett, der Generale Hiller und Hoocze erweisen. Insbesondere nennt der letzte den (seit 29. April zum Oberstlieutenant im Regiment beförderten) Grafen Hier. Colloredo als denjenigen Stabsoffizier, der am 27. Mai „mit seinem Bataillone die kaum zu erklet„ternde Höhe des Steiges ober Winterthur erklomm, „dort mit bewunderswerthem Muthe sich so lange be„hauptete, bis ihm Unterstützung zukam, sodann auf „den Feind rasch herabstürzte, selben von der Straße „verjagte, und dadurch die Brücke über die Töß unbe„schädigt erhielt, über welche die Reiterei zur Verfol„gung nachsprengen konnte.“ Zur Belohnung dafür, erhielt er am 14. Mai 1800 die Ernennung zum zweiten Obersten bei Ollivier Wallis Nr. 29., (nunmehr Herzog von Nassau) welches Regiment damals an der oberen Donau stand, wohin der neue Oberst ungesäumt aus der Schweiz sich in Marsch setzte. Am 5. Juni traf er auf seiner Durchreise durch Laupheim das schwache Korps des Prinzen Joseph von Lothringen im Vorrücken gegen Klein-Schaffhausen, als Kolonne der Mitte zum kombi-

nirten Angriffe auf die feindliche Stellung am Rothflüßchen. Colloredo bot freiwillig seine Verwendung an, und führte mit Genehmigung des Prinzen ein Bataillon von Benyovsky (gegenwärtig K. Max Joseph von Baiern) in den Wald bei Guttenzell mit solcher Kühnheit und Entschlossenheit in die linke Flanke des Feindes vor, daß nach dem Ausdrucke des ämtlichen Berichtes: „Der Oberst Colloredo durch die Raschheit seiner „ausgeführten Bewegung und durch das rühmliche Bei„spiel persönlichen Muthes das Gefecht schnell entschied." Zur Belohnung dafür, rückte er laut Armeebefehl vom 6. Juli in die Stelle eines Regiments-Kommandanten bei Erzherzog Ferdinand Infanterie Nr. 2 (gegenwärtig Kaiser Alexander von Rußland) ein. Am 3. Dezember 1800 war er mit seinem Regiment beim Armeekorps des FML. Kienmayer, als selbes aus dem Vilsthale einen Flankenmarsch an den Isenbach, und dann weiter gegen Hohenlinden machen mußte, um zu dem, für das k. k. Hauptheer angeordneten allgemeinen Angriffe mitzuwirken. Der bekannte Unfall der großen Armee zog auch den Rückzug des Seitenkorps nach sich, wobei das Regiment Erzherzog Ferdinand in den nachherigen Berichten sowohl des Korpskommandanten Baron Kienmayer, als des, durch die Ereignisse selbstständig gewordenen Kolonnenkommandanten FML. Fürst Karl Schwarzenberg, das ehrenvolle Zeugniß erhielt: „daß es unter Anführung des tapfern Obersten Collo„redo sich dergestalt verhalten habe, daß es schwer wäre, „einzelne Offiziere zu benennen; indem alle gleich ver„dienten anempfohlen und gerühmt zu werden."

Am 1. September 1805 erhielt Graf Colloredo die Beförderung zum General-Major und den Befehl

über eine Brigade von fünf Grenadierbataillonen bei dem Heere des Erzherzogs Karl im Venezianischen. Bald nach Eröffnung des dortigen Feldzuges trachtete Massena in zwei blutigen Tagen (30. und 31. Oktober) die verschanzte Stellung von Caldiero, durch unabläßige Anfälle in das Centrum oder gegen die Flügel zu erstürmen. Nach dem Wortlaute der Relation des erlauchten Feldherrn: „war es dem Generalmajor Colloredo vorbehalten, nachdem er wegen Verwundung des „Gen. Nordmann das Kommando über den angefallenen „linken Flügel übernommen hatte, den mit größter „Wuth mehrmals wiederholten letzten Versuch des über„legenen Feindes durch Entschlossenheit und muthvolle „Ausharrung zu vereiteln.“ Auf dieses ehrenvolle Zeugniß erkannte ihm das, im Mai 1806 zu Wien zusammengetretene Kapitel des milit. Marien-Theresien-Ordens einstimmig das Ritterkreuz zu.

Beim Ausbruche des Feldzuges 1809 erhielt er die Eintheilung bei dem Heere in Italien als Brigadier von 3 Bataillonen Strasoldo Nr. 27 (gegenwärtig Chasteler) und 3 Bataillonen St. Julien. Mit diesen Truppen hatte er am 16. April bei Fontana Fredda nach dem Ausdrucke des Amtsberichtes: „die schwerste Aufgabe „gelöst. Durch sein fünfstündig unerschütterliches Auf„halten der mächtigen feindlichen Anstrengung verschaffte „er den Bewegungen des eigenen Heeres Zeit und „Möglichkeit, die Schlacht zur günstigen Entscheidung „zu bringen.“ Beim weitern Vorrücken erfüllte diese Brigade, nach der Äußerung des Oberbefehlshabers, am 29. und 30. April abermals die wichtige Bestimmung, am äußersten rechten Flügel der Armee bei Soave und Monte Foscarin, jenseits des Wildstromes Alpon, die

volle Wuth des Feindes aufzuhalten, und durch den kaltblütigsten Widerstand zu brechen. Auf dem nachherigen Rückzuge wurde die oft erprobte unwandelbare Fassung des Generalen Colloredo neuerdings höchst wichtig für das Heil des Gesammtheeres; vorzüglich am 8. Mai, beim Übergange über die Piave, wo die durch Überzahl kühn gewordene französische Reiterei das Fußvolk rings zu umschwärmen begann, aber durch die Brigade Colloredo in Massen, und durch die sich anschließenden Grenadierbataillone blutig zurückgewiesen wurde. Nicht minder am 12. Mai, wo er — obschon in der Mitte des Tages verwundet — als Kommandant der verhältnißmäßig schwachen Nachhut, Venzone gegen den Andrang der feindlichen Gesammtmacht durch volle 24. Stunden tapfer behauptete, und dadurch dem östreichischen Heere den ruhigen Zug über den Rücken der Carnischen Alpen sicherte. Erzherzog Johann, damals Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien, rühmte diese geleisteten Dienste beim Monarchen mit der hochherzigen Erklärung an, daß Colloredo den, an ihn gesendeten Anordnungen stets aus freiem Antriebe und durch eigene Beurtheilung zuvorgekommen sey. General Colloredo erhielt dafür die Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant, und nach den Statuten des milit. M. Theresien-Ordens dessen Kommandeurkreuz. Am Tage, wo er das Kommando seiner Division antrat (15. Juni), fand er wieder Gelegenheit mit selber im Gefechte von Raab sich auszuzeichnen. Sie unterstützte den, durch Steirische Landwehr rühmlich vertheidigten Schüttkasten, und ungeachtet des dabei erlittenen ungeheuern Verlustes deckte er mit ihr den Rückzug nach Comorn in größter Ordnung. Am Schlusse dieses Feldzuges er-

nannte ihn Sr. Majestät zum Inhaber des seit einem Jahre erledigten ungar. Linien-Infanterie-Regimentes Sztaray Nr. 33.

Im Frühling 1813 war Feldmarschall-Lieutenant Colloredo unter den Ersten, welche den Ruf zu den, an Böhmens Grenze sich sammelnden k. k. Truppen erhielten; anfänglich (nach der Schlachtordnung vom 9. Juni) als Kommandant der ersten Linien-Division beim Beobachtungskorps; späterhin, bei Bildung der verbündeten Hauptarmee (18. August) als Kommandant vom rechten Flügel des, alle 4 östreichische Linien-Divisionen befehligenden Feldzeugmeisters Grafen Ign. Giulay. Kurz darauf brach die in Böhmen gesammelte Streitmacht der Verbündeten in Sachsen ein, und beschloß auf Dresden, diesen Hauptwaffenplatz des, nach Schlesien vorgedrungenen Feindes, und Vereinigungspunkt seiner Kommunikationen, am 26. August einen gemeinsamen Angriff. Feldmarschall-Lieutenant Hieronymus Colloredo erhielt dabei den Auftrag, mit seiner, und in Verbindung mit der ersten leichten Division die Schanze an der Dippoldswalder Straße zu nehmen. Dieses pallisadirte, mit zahlreicher Mannschaft, 6 Kanonen und 2 Haubitzen besetzte, auch durch Nebenbatterien wirksam bestrichene Werk stellte ihm heftigen Widerstand entgegen. Doch gelang es seiner trefflichen Anordnung und tapfern persönlichen Anführung, wobei ihm 3 Pferde unter dem Leibe erschossen wurden, über alle Hindernisse zu dringen, und die Geschütze zu erobern. Zwanzig Schritte davon fand er neue Gegenwehr, hinter der mit Pallisaden umgebenen, 7 Schuh hohen, mit Schießlöchern durchbrochenen Mauer des Moszczinskischen Gartens. Feldmarschall-Lieutenant

Colloredo ließ auf 100 Schritte davon eine Batterie vorrücken, und das tambourirte Thor zertrümmern. Nun sollte der Sturm beginnen, als der ganzen Linie der Befehl zukam, vom ferneren Blutvergießen abzustehen, und auf die vorige Stellung sich zurück zu ziehen. Colloredo bestund darin den Kampf des nächstfolgenden Tages, und führte am 28. August seine Division mit einer Ordnung, welche bei dem schlimmen Wetter, und den gänzlich verdorbenen Wegen alle Erwartung übertraf, über Dippoldiswalde, und durch die Engungen von Zinnwalde, nach Böhmen auf den Kampfplatz von Kulm (30. August), wo er im entscheidenden Augenblicke den Befehl des rechten Flügels der verbündeten Truppen übernahm. Mit selbem erstieg er die steile Höhe von Strisowitz, warf ohne Zeitverlust mit gefälltem Bajonette das Fußvolk des Feindes unaufhaltsam zurück, drang bis zu dessen Geschützparke bei Kulm vor, eroberte selben, und fiel sodann mit Blitzesschnelle in die linke Flanke der feindlichen Hauptmacht, welche von der Höhe von Arbesau auf die Straße von Nollendorf, der Spitze der k. preußischen Kolonnen entgegen wogte. Vor Arbesau fand Colloredo hartnäckigen Widerstand; allein seine begeisterten Truppen überwanden jedes Hinderniß. Sie eroberten das Dorf, und vollendeten dadurch die Umzinglung des Feindes, welcher, durch die zu gleicher Zeit von allen Seiten vorrückenden Verbündeten gedrängt, sich theils gesprengt, theils gezwungen sah, die Waffen zu strecken.

Zum Lohn des glänzend erkämpften Sieges ernannten Sr. Majestät der Kaiser den Grafen Colloredo zum Feldzeugmeister außer der Reihe seines Ranges, in welcher Eigenschaft er in der (am 4. Septem-

der) neu entworfenen Schlachtordnung das Kommando des ersten Armeekorps erhielt. Des Kaisers von Rußland Majestät beehrten ihn zu gleicher Zeit mit dem Alexander Newsky-Orden.

Zwei Wochen nachher (17. September) fand Graf Colloredo Gelegenheit, das Allerhöchste Vertrauen zu rechtfertigen. Nach der Anordnung des Oberbefehlshabers Fürsten Schwarzenberg, hielt an diesem Tage Colloredo mit dem ersten Armeekorps die früher erstürmte Strisowitzer Höhe besetzt, als Napoleon selbst zu einem neuen Versuche durch die Nollendorfer Engung vorrückte. Der Feldzeugmeister Colloredo warf sich in dessen linke Flanke, bestund einen hartnäckigen, lange zweifelhaften Kampf bei Arbesau, eroberte endlich dieses Dorf, und schritt rasch auf die Straße von Nollendorf los. Der Feind hiedurch, wie auch durch die Nachricht vom Vordringen der Preußen und Russen von Kulm, in Unordnung und Bestürzung gebracht, ergriff die schleunigste Flucht mit Hinterlassung von Geschütz und einigen Tausend Gefangenen. In der darauf folgenden Nacht übersendete der Kaiser aller Reußen dem Feldzeugmeister Colloredo das Georgs-Kreuz dritter Klasse mit einem höchst verbindlichen Handschreiben. Inzwischen war der Zeitpunkt herangenaht, wo eine allgemeine Offensive sämmtlicher verbündeten Heere das Schicksal Europa's entscheiden sollte. Um die Vorbereitungs-Bewegungen hiezu zu verbergen und zu decken, mußte Feldzeugmeister Colloredo und der k. russische Gen. der Kavallerie Freyherr von Benningsen mit ihren Truppen eine drohende, Ehrfurcht gebietende Vertheidigungsstellung beziehen. Sie erfüllten diesen wichtigen Zweck durch die Besetzung von Maxen, wodurch zugleich dem

Feinde Besorgnisse für Dresden eingeflößt, und dessen Bewegungen vorwärts gegen die schlesische Armee, oder gegen jene des Kronprinzen von Schweden beunruhigt wurden. Hier traf endlich (in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober) bei den zwei Generalen der Befehl ein, nach den Ebenen der Pleiße zu rücken, um an dem, so klug als kraftvoll bereiteten Hauptschlage Theil zu nehmen. Nach einem Eilmarsche stand Feldzeugmeister Hier. Colloredo mit dem ersten Armeekorps schon am 17. Oktober um 9 Uhr früh vor Leipzig, und bildete nebst der Division des FML. Aloys Lichtenstein und dem ganzen östr. Reservekorps unter Merveldt, am Entscheidungstage der Völkerschlacht (18. Oktober), unter dem k. k. Generalen der Kavallerie Landgrafen (damals Erbprinzen) von Hessen-Homburg, den linken Flügel der Hauptarmee. Diese Truppen bestanden rühmlichst den heftigen Kampf bei den Dörfern Dölitz, Dösen, Lösing und Probstheida. Nach Verwundung des Prinzen von Homburg und Gefangennehmung des Generalen Merveldt fiel hier auf Colloredo der Oberbefehl. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, während er Anordnungen vor der Front machte, traf ihn eine Kleingewehrkugel in der linken Seite. Sie drang durch Mantel und Rock, gerade auf die, vor 17 Jahren erhaltene Wunde. „Daß „man nur meine Verwundung nicht erfahre!" gebot er seiner Umgebung, ritt, den schmerzenden Theil mit der Hand deckend, langsam weiter, und fuhr fort zu fernerer Anstrengung zu begeistern, und mit ungetrübter, einsichtsvoller Thätigkeit zu den Erfolgen jenes Tages mitzuwirken, den die Dankbarkeit der Zeitgenossen, der Bewunderung der Nachwelt überlieferte. Erst auf den nachherigen, minder beschwerlichen Verfolgungs-

märschen ließ er für die Wunde, welche von den militär. Ärzten für eine nicht unbedeutende Kontusion an der Brust erkannt wurde, Sorge tragen, indeß er mit gewohntem Eifer seinen Dienstverrichtungen oblag, wozu er besonders die Sorge für ununterbrochene Abrichtung und Ausbildung der nachrückenden Ergänzungs-Mannschaft rechnete.

Nach dem Übergange sämmtlicher Heere über den Rhein (Jänner 1814) stieß unter die Befehle des Feldzeugmeisters Colloredo, zu dem ersten Armeekorps noch das k. k. Reservekorps, aus 6 ungarischen Inf. Regimentern, 8 Grenadier-Bataillonen und allen östr. Kürassieren bestehend. Er führte diese Truppen als äußersten linken Flügel der, an die Seine vorrückenden verbündeten Streitkräfte nach Luzigny gegenüber von Troyes, welche Stadt die feindliche Hauptmacht besetzt hielt. Hier wurde er bei einem Vorpostengefechte an der Brücke der Barce (5. Februar) durch eine Stutzenkugel im linken Schenkel verwundet. Der Zustand seiner Wunde verschlimmerte sich nach dem Ausschneiden der Kugel durch Entzündung. Er mußte von dem Schauplatze der Operationen im Herzen von Frankreich sich für den Rest des Feldzuges entfernen, und ließ sich nach Basel bringen, wo es sein schmerzlichstes Gefühl war, an den fernern Erfolgen dieses Krieges keinen unmittelbaren Antheil nehmen zu können. Nach dem Friedensschlusse von Paris 1814 wurde ihm der Befehl über alle, nach Böhmen in 4 Kolonnen zurückkehrenden k. k. Truppen, und sodann in der genannten Provinz die Anstellung eines Inspekteurs vom gesammten Fußvolke übertragen, bis Napoleons Wiedererscheinen auf Frankreichs Boden (März 1815) neuerdings die Fackel des Krieges entzün-

bete. Feldzeugmeister Collorebo erhielt für diesen Feldzug ein, nahe an 40,000 Mann starkes, selbstständiges Armeekorps unter seine Befehle, marschirte damit (26. Juni) bei Basel über den Rhein, und nach mehreren hitzigen Vorposten-Gefechten auf der Straße von Belfort, gegen den, unter den Kanonen dieser Festung, gesammelt aufgestellten französischen General Le Courbe vor. In Folge der Unterhandlungen von Paris bewilligte hierauf Feldzeugmeister Colloredo am 11. Juli dem Generalen Le Courbe in Belfort, und am 15. dem Marschall Jourdan in Besançon einen Waffenstillstand, und brachte den franz. Kommandanten von Langres, welcher Miene machte, seinem Seitenmarsche nach Dijon die Thore nicht eröffnen zu wollen, durch ernste und rasche Maßnahmen (18. Juli) zur ungesäumten und unbedingten Übergabe. Nach dem allgemeinen Friedensschlusse 1815 mußte Feldzeugmeister Colloredo die ersten Truppen, welche nach den östr. Erbstaaten zurückkehrten, nach Böhmen führen, um dort ad latus des hochbejahrten kommandirenden Generalen angestellt zu werden, dessen Verrichtungen er durch länger als ein halbes Jahr zu versehen hatte. Hierauf kam er an die Seite des, in Illyrien, Steiermark und Tirol kommandirenden Herrn Generalen der Kavallerie Prinzen zu Hohenzollern Hechingen. Während der letzten Anstellung und auf einer, zur Besorgung von Familiengeschäften unternommenen Reise, befiel ihn zu Wien ein Übel, das durch längere Zeit den geschicktesten Ärzten räthselhaft blieb, bis es sich später als eine Folge von Kriegsbeschwerlichkeiten und Wunden offenbarte, wodurch der ungemein starke Organismus schnell zerstört wurde. Nun trug er mit männlicher Fassung und christ-

licher Ergebung die namenlosen Leiden, die ihn bei voller Mannskraft zum Todeskampfe führten. Als er verschied, umgaben ihn treue Jugendfreunde und Waffengefährte, liebevolle und innigst geliebte Angehörige, darunter die musterhafte Lebensgefährtin Wilhelmine geborne Gräfin von Waldstein und Wartenberg (ihm angetraut am 2. Februar 1801) und zwei hoffnungsvolle Kinder, der 21jährige Sohn Franz und die 18jährige, heranblühende Tochter Wilhelmine. Seine vorwurfsfreie Seele fand noch im letzten Augenblicke Kraft und Heiterkeit, ihnen den Abschied zuzulächeln. Sie beweinen in ihm das zärtlichst sorgfältige Familienhaupt, so wie die östr. Krieger insgesammt, einen Generalen, der Entbehrung und Gefahren mit ihnen in ungetrübtem Frohsinn theilte, und stets wo es möglich war auf Befriedigung ihrer physischen und geistigen Bedürfnisse rastlos und mit eigener großmüthigen Aufopferung sann, aber dann auf dem Felde der Ehre sie mit desto größerer Zuversicht durch Wort und Beispiel zu heldenmüthiger Anstrengung und zu Großthaten aufforderte. In ihm vermißt der Monarch einen der treuesten, kräftigsten, zu früh hingerafften Diener, und das Vaterland einen der tapfersten, ausgezeichnetesten Vertheidiger. Immer beseelt von der Würde und den Pflichten seines Berufes, lebendig das Gute und Edle ergreifend, erwarb er durch seinen höchst anziehenden ritterlichen Sinn, durch glänzende Tapferkeit und durch die seltene Herzensgüte, die aus der angebornen Lebhaftigkeit seines Karakters stets hervorschimmerte, in den östr. Heeren sich vom Eintritte angefangen, allgemeine Achtung und Liebe. Sie sprach sich aus in der öffentlichen Theilnahme, im Zuströmen der

Bevölkerung der Hauptstadt, und in freiwillig erwiesenen Ehren, als seine irdische Hülle nach der Ruhestätte auf den Familiengütern geführt wurde, und noch lauter in der Bitte des Offizierskorps sämmtlicher Truppen in Böhmen, welches den einhelligen Wunsch äußerte, auf dem Schlachtfelde von Kulm, wo der Verblichene am 30. August und 17. September 1813 unverwelkbare Lorbern geerntet hatte, ihm, als einem der Helden jener Tage, ein Denkmal errichten zu dürfen.

IV.

Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps gegen die Türken im Jahre 1788.

(Mit dem Plane der beiden Belagerungen von Türkisch-Dubitza.)

Erster Abschnitt.

Beschreibung des Kriegsschauplatzes und dessen Bewohner. — Ausbruch des Krieges am 9. Februar 1788. — Ereignisse bis Anfangs April. — Berennung von Dubitza am 20. April. — Vergeblicher Sturm der Kaiserlichen auf diese Festung. — Gefecht mit der türkischen Entsatzarmee, am 25., — Aufhebung der Belagerung am 26. April. — Die Kaiserlichen setzen den Krieg defensiv fort, bis zum Anfange des Augusts. —

Die Alpenkette, die nächst Zengg den Namen der Dinarischen annimmt, umgehet, auf ihrem höchsten Gipfel schon 4580 Schuhe über die Meeresfläche erhaben, alle nördlich abfließenden Wasserquellen, von der Unna bis zur Drina, und bietet, immer südöstlich ziehend, an den Ursprüngen der bulgarischen Morava, dem Orbelus die Hand. Das Gebiet der zum Theil karstartigen Ausästungen dieser Alpenkette, wird von Dalmatien unter dem Namen Velebit getrennt. Es ist zwischen der Unna und den Küsten des adriatischen Meeres bis an das Thal der Kulpa und Save, zwischen Karlstadt und Jaszenovacz ausgebreitet, und bildet, mit Ausnahme des bosnischen befestigten Gebietes, am linken Unna-Ufer den zusammenhängenden, militärisch-colonisirten Theil

des östreichischen Kroatiens. Die nördlichen Abfälle der dinarischen Alpen, zwischen der Unna und Verbas, bis zur Save hinab, bilden Türkisch-Kroatien, so wie Bosnien diejenigen in sich schießt, die zwischen der Verbas und der Drina, bis an die Save sich verbreiten *).

Die Gebirgskette, welche — das Meer noch zu ihren Füßen — schon 4000 Schuhe über dasselbe emporsteigt, andererseits aber an der Save ihr Hauptthal erreicht, kann nur ein rauhes, unwegsames Gebiet umfassen. In diesem hat das tiefer liegende, kultivirte Kroatien auch geregeltere Verbindungen, als das weit rauhere, und waldige Bosnien, in dem auch deßhalb der Gebrauch des Fuhrwerkes gewöhnlich nicht Statt hat. —

Folgt man den Krümmungen der Grenze Kroatiens von ihrem Berührungspunkte mit Bosnien (worunter hinführo der Kürze wegen immer auch Türkisch-Kroatien einbegriffen seyn soll), an dem Ursprunge der Zermagna, bis an die Mündung der Unna in die Save bei Jaszenovacz, so findet man, in der bedeutenden

*) Die Administrativ-Karte der illyrischen Provinzen, in Verbindung mit Lipsky's Karte von Ungarn, ist zur Übersicht der Kriegsbegebenheiten in Kroatien, speziell genug. Aber es ist zu bemerken, daß vor Abschluß der letzten Verträge mit der Pforte, ein Rayon vorwärts Szetin, zwischen der Glina und Koranna; ein anderer zwischen Sturlich und Dresnik; und endlich im Zusammenhange mit diesem, von den Plittvicza-Seen das ganze linke Thalgebiet des Unnaflusses zu Türkisch-Kroatien gehörte, und daß in der Karte von Lipsky der ehemalige Grenzzug ganz richtig entnommen werden kann.

Ausdehnung von sieben und dreißig deutschen Meilen, einen Mangel erheblicher Verbindungen in das jenseitige Gebiet. Von Grachacz führt ein beschwerlicher, kaum zu befahrender Weg in den Kessel von Grahovo, und nach Unter-Unnacz im Unnacz-Thale. — Drei Wege von gleicher Beschaffenheit ziehen aus dem Kessel Udbine nach Ermain, Vakup und Bihach, so wie von Koreniczа zwei andere nach Bihach und Dresnik *). — Dagegen führt ein offener, schon zu befahrender Weg von Szluin über Rakovitza nach Dresnik; endlich von Szluin und Voinich nach Czetin, zwei von derselben Eigenschaft. — Die Banalgegend ist die bevölkertste und fruchtbarste Kroatiens. Drei Hauptwege verbinden sie mit Bosnien gegen Dwor, Kosztainicza und Dubitza, und eine Heerstraße auf dem linken Unna-Ufer verknüpfet sie sehr vortheilhaft unter sich selbst.

Militärische Denkschriften, die für die Anstalten zu einem Kriege mit der Pforte in allen Beziehungen vorgearbeitet haben, stimmten über den Gang der zu ergreifenden Unternehmungen im Wesentlichen zusammen. Zur Gewinnung einer sichern Basis, und für die Zufuhr der Kriegsbedürfnisse, sollte der Savefluß, und die Donau bis zum Einflusse der Aluta, als bis zum äußersten Stützpunkt von Östreichs Unternehmungen, frei zu machen seyn. Mit Belgrad sollte nämlich Orsova, später Widdin, früher Schabatz und Gradiska (Berbir) fallen. — Die Festung Nissa, deren Besitz die Herrschaft in Servien entscheidet, war das große Ziel nach der Besitznahme der Donau. Die Armee aus Slavonien

*) Weil der gegenwärtig künstlich erhaltene Straßenzug, von Koreniczа über Dresnik nach Szluin, damals keineswegs bestand.

hatte in das Innere Bosniens, über Zwornik mit Servien, und über Banjaluka mit Kroatien sich verbindend — vorzugehen. Das Armeekorps in Kroatien dagegen sollte, nach der Wegnahme der Bergfesten am linken Unna-Ufer, sich an diesem Flusse festsetzen, Dubitza nehmen, Novi belagern, und durch die Vorrückung an die Verbas, der Armee in Slavonien die rechte Flanke sichern. Sey dieß gelungen, die Verbündung über Travnik, Bosna-Seraj, Viszegrad und Czaczak, längs dem Morava-Thale bis Nissa in der ganzen Linie der Vorrückung erkämpft, dann sollte ihm eine Unternehmung nach Albanien zugedacht seyn, die man im Wege der Unterhandlung mit den unabhängigen Völkerschaften schon vorzubereiten suchte. — War die allgemeine Aufgabe zu riesenhaft, oder die angewandten Mittel in keinem zureichenden Verhältniß mit derselben, genug — so wie am Ende des ersten Feldzuges im Allgemeinen wenig geschehen war, so hatte auch das kroatische Armeekorps kaum noch die Unna frei.

Durch die, schon einmal erwähnte Rauheit der Verbindungen aus dem Militär-Lande Kroatiens nach Bosnien, schützt sich der obere Theil desselben durch Unwegsamkeit; der untere von der Unna bespült, ist durch die Vielfältigkeit der Furthen dieses Flusses, von natürlicher Sicherheit entblößt. — Die höhere Gegend zu verhauen, auf den zweckmäßigsten Punkten zu vertheidigen, die gesammte Hauptmacht an der unteren Unna, auf der Basis der Kulpa, vorwärts Karlstadt und Petrinia zusammen zu ziehen, und von dort die weiteren Unternehmungen nach dem Sinne des allgemeinen Operations-Planes zu beginnen, schien das Einfachste und Richtigste zu seyn. Hierüber waren auch die Ansichten

nie getheilt, und man würde nie von ihnen abgewichen seyn, wenn es die Klugheit nicht erfordert hätte, den Stamm einer kaum gediehenen Militärkolonisirung dem Verheerungssysteme eines barbarischen Feindes zu entziehen, und seine Einfälle gegen die Meeresküste, längs der er den Schrecken bis in die Mitte Kroatiens tragen konnte — zu verhindern. Jedes der sechs Regimenter sollte daher vor der Hand in seinem eigenen Bezirke, Weib, Kind und Heerd beschützen, und hiedurch auch die allgemeine Verpflegung erleichtern. Nur im Bezirke des 2. Banal-Regiments, an der unteren Unna, wollte man den für die offensiven Unternehmungen in Kroatien bestimmten Truppenrest versammeln, seiner Zeit Novi und Dubitza erobern, und die Bewegung gegen Banjaluka unterstützen. Dieß war die Grundlage, auf welcher die Unternehmungen des ersten Feldzuges nach Bosnien beruhen sollten, und von der man, als ein streng vorgezeichnetes Gesetz der Operationen, unter keinem Verhältniß der zeitweisen Vorfälle, abweichen zu können glaubte. Hierin lag also das Resultat des Feldzuges schon zeitlich berechnet; es wurde aber auch noch, durch die Eigenheiten des Kriegsschauplatzes, wie durch die ungebeugte Hartnäckigkeit des Feindes, noch mehr beenget.

Unter allen der Pforte unterworfenen Provinzen ist Bosnien die einzige, welche ihre Freiheit, und durch eine fortgesetzte Belehnung das Recht des Eigenthumes, beinahe unverändert erhielt; so, daß der Sohn mit den Gütern seines Vaters auch noch dessen Würden erbt. Leichte Abgaben, welche die Vasallen zahlen, ausgenommen, gibt es keine Lasten in diesem Lande; denn alle öffentlichen Verwaltungsämter besoldet die Pforte

selbst. Außer den durch verstärkte Befestigung merkwürdigen Punkten, wie Banjaluka, Bihach, Jaitza, Travnik, Vranduk, Gradachacz und Zwornik, schließt die Provinz noch bei sechzig feste Schlösser oder Thürme ein, die ihre Eigenthümer haben, und deren schlechtestes, von hohem starken Gemäuer umgeben — ohne Geschütz nicht geöffnet werden kann. Es ist dieß Veranlassung genug, daß die Forderungen des Divans, dem Willen der Bosnier fremd oder verhaßt, ohne Scheu zurückgewiesen werden. Die Widerspenstigen dem Gehorsam zurück zu führen, müßte sich die Pforte zu Belagerungen ohne Ende, und zu zweifelhaften Unternehmungen gegen die unerschrockendsten Vertheidiger bequemen; sie duldet also immer den Willen der letzteren, als das Gesetz in der Provinz. Demungeachtet bietet Bosnien der Pforte ungeheure Vortheile dar. Es ist der Wall, der zum Theil Servien, Albanien und die Seeküste deckt. Es erhielt sich in allen Kriegen durch eigene Kraft, durch die Festigkeit seiner Schlösser, und die Tapferkeit seiner Bewohner. — Aber gegen alle diese ungemeinen Vortheile unterstützt es die Pforte nur mit Munition, selten mit Lebensmitteln, und nie mit Geld. Einem alten Vertrage zu Folge war die Provinz, aus ihrer bei 730,000 Seelen zählenden Bevölkerung, 42,000 streitbare Männer dem türkischen Heere beizugesellen verpflichtet. Allein, nachdem sie ihre festen Plätze mit den unumgänglichsten Besatzungen, die einen Gesammtbedarf von 18,000 Mann erfordern, versieht, sammelt sie also kaum 24,000 Streiter zur Stärke des Heeres.

Die Bosnier sind unter den muselmännischen Nationen allgemein für die tapferste gekannt. Aus den

Tagebüchern der Belagerungen der drei Feldzüge sieht man, daß die Geschichte wenig Vertheidigungen von so hartnäckiger Art aufzuweisen hat, wie sie die Bosnier in ihren Festen übten. Immer den Anordnungen des Sultans feind, sobald es ihr gefällt, erhält sich die Nation auch immer auf dem Fuße des Krieges, den die Streitigkeiten um den Besitz der Ländereien ohne Unterlaß, und die wechselseitigen Räubereien ohnehin erfordern. Eine Ursache, daß sich der Bosnier von seiner Kindheit an, fortwährend in der Führung des Säbels, der Lanze, und im Scheibenschießen übt. Seine ungemeine Fertigkeit im Letzteren wird dann bei der Annäherung zu den bosnischen Festen verheerend, weil es wahr ist, daß ein jeder Schuß des Bosniers trifft, so wie er gedeckt, und mit Gemächlichkeit sich seiner Waffe bedienet. So ist er ein gefährlicher Feind hinter den Mauern, im Walde, und in durchschnittener Gegend. — Aber wirkungslos dagegen ist sein Erscheinen im offenen Felde, wo ihn getroffene Anstalten zu seinem Empfange überraschen.

Mehr als die Hälfte der bosnischen Armee ist Reiterei. Die Türken dieser Provinz ziehen meist beritten zu Felde; die ärmsten derselben, und die unterthänigen Christen streiten zu Fuß. Mit Lanze, Säbel, Gewehr und Pistolen bewaffnet, ist diese Reiterei tapfer, oft bis zur blinden Kühnheit unternehmend. Allein ihre Bewegungen haben keinen Zusammenhang, sie sind ungeordnet, und der Angriff zerstreut. Nicht fähig eine Masse, oder nur ein Quarée Infanterie zu durchbrechen, wenn man sie mit Ruhe erwartet, wird sie von jeder geordneten Reiterei zurückgeworfen, wenn sich diese Flanken und Rücken zu sichern weiß. — Sie

durcheilt mit Leichtigkeit Abstürze, buschige Wälder und Schluchten, erscheint plötzlich an Stellen, die man für unersteiglich hält, und vermag sie durch ein solches unbegreifliches Erscheinen die Gegenwart des Geistes zu erschüttern, dann tritt der Augenblick ihrer entscheidenden Wirksamkeit ein.

Die Artillerie der Bosnier ist langsam und ungeschickt im Schießen. Ihr Geschütz ist mit so groben und schweren Lafetten versehen, daß die Unbeweglichkeit desselben, es immer viele Stunden später, als die Truppe im Lager anlangen läßt. Sie führen gewöhnlich nur eine unbedeutende Anzahl desselben mit sich, und diese kömmt bei ihren Angriffen, die immer schnell sind, nur selten in Gebrauch.

Das bosnische Fußvolk ist aus einem großen Theile christlicher Unterthanen zusammen gesetzt, und durchgehends verächtlich, wenn es nicht im Stande ist, seine Fertigkeit im Schießen in durchschnittener Gegend auszuüben. Eine mit wenigen Kanonen besetzte Redoute, von einem Durchschnitte, der nur einer Musketenkugel widersteht, mit tiefem Graben, spanischen Reitern, und sonstigen vorgelegten Hindernissen, die dasselbe vor den Augen des Vertheidigers hinwegräumen muß — eine solche Redoute ist für diese Horde uneinnehmbar.

Die Angriffe der Bosnier gegen verschanzte Lager und Einschließungslinien sind um so weniger zu fürchten, als sie nie die nothwendigen Geräthschaften bei sich führen, um die Gräben auszufüllen, oder die Brustwehre einzuwerfen; wenn ihr Fußvolk das Glück haben sollte, an irgend einem Orte durchzudringen, und ihrer tapfern Reiterei den Weg in das Innere der Verschanzungen zu bahnen. Gemischt eilten sie oft zum An-

griffe; aber das Kartätschenfeuer hat in dem Wirbel ihrer regellosen, tiefen Massen, solche Verheerung angerichtet, daß sie sich, in der Folge der drei letzten Feldzüge, nur mit einer Anzahl kleiner und zerstreuter Haufen zu zeigen erlaubten. Ist also ihre Vertheidigung oft beispiellos in der Geschichte, so haben dagegen ihre Angriffe keine anhaltende Dauer; ihre Niederlage besteht oft mehr in einer eiligen Zerstreuung, als in einem beträchtlichen Verlust, und ihre kaum erreichbare Flucht, nützt der Sieger meist nur mit der Besitznahme ihres Lagerplatzes, den sie früher eingenommen, und dessen Verlust allgemeine Muthlosigkeit unter ihnen verbreitet.

Die Türken überhaupt lagern regellos in einer Eiform; das Fußvolk in der Mitte, die Reiterei, dasselbe überfliegelnd, hinter ihm. Die Bosnier insbesondere bedienen sich wenig der Zelte. Sie lieben und erbauen sich Hütten aus Reisig. Sind diese dürre geworden, bauen sie neue neben an, und dehnen so immerwährend den Bereich ihres Lagerplatzes aus. Ein Umstand, der das geübteste Auge täuscht, das aus der Dehnung ihres Lagers, seine Stärke zu ermessen glaubt. Hierin liegt der Grund der übertriebenen Angaben über ihre zeitweise Macht, hierin beinahe die Unmöglichkeit, einen Kundschafter gemeineren Schlages zu benützen, wenn er auch — was jedoch in Bosnien fast nie anzunehmen ist — nicht treulos, oder doppelzüngig wäre. Dieß, und das in dem muselmännischen Heere sehr seltene Ausreissen, die grausenhaften Strafen, die den Kundschafter erwarten, und vor Allem die bedingungslose Willkür der bosnischen Befehlshaber, welche ihre plötzlichen Unternehmungen, ohne Überlegung, ohne

Anstalt, nie vorhinein errathen läßt, erschweren jede Kundschaft über das feindliche Heer. Allein auch der Bascha kennt nie die eigene Macht. Der immerwährende, unordentliche Zu- und Abgang derjenigen, die sich zur Armee begeben, oder sie verlassen, sobald die mitgebrachten Lebensmittel aufgezehrt sind, verursacht eine solche Irrung, daß die bosnischen Befehlshaber über die tägliche Zahl der Streitfähigen immer gänzlich unwissend sind.

Die Veranlassungen des Krieges gehören zur ausgedehnten Geschichte, welche die Kette von Ereignissen dieses Jahres, von dem adriatischen bis zum schwarzen Meere hin, im Zusammenhange umfasset, — und so genügt es hier anzuführen, daß nach beendeter Vorbereitung zum Kampfe, der Friede mit der Pforte am 9. Hornung des Jahres 1788 unterbrochen ward. Das in Kroatien aufgestellte Armeekorps, einstweilen von dem Landeskommandirenden FML. Freiherrn de Vins befehliget, war aus folgenden Truppen zusammen gesetzt:

GM.	Regimenter, Bat. oder Korps:		Bat.	Komp.	Esk.	Mann	Pferde	Stabsorte:
Graf Khuen	E. H. Ferdinand	3. Bat.	1	—	—	1408	—	Dubovecz
	Niklas Esterhazy	»	1	—	—	1408	—	Thurn
	Oguliner Regim.	Feldbat.	2	—	—	2582	—	Rakovitza
		2 Def. Div.	—	4	—	890	—	
	Warasdiner Kreuzer	»	—	4	—	890	—	Beljun
	» St. Georger	»	—	4	—	890	—	Agram
	Szluiner Regim.	Feldbat.	2	—	—	2582	—	Czvitovich
		2 Def. Div.	—	4	—	890	—	Kersztina
	Kinsky Chev. Leg.	2 Division.	—	—	4	812	812	Agram
	»	1 »	—	—	2	405	405	Rakovitza
Baron Klebek	Deutschmeister	3. Bat.	1	—	—	1289	—	Glina
	2. Banal-Regim.	Feldbat.	2	—	—	2582	—	Dubitza u Koszlainicza
		2 Def. Div.	—	4	—	890	—	Divussa
	Warasdiner Kreuzer	Feldbat.	2	—	—	2582	—	Dwor
	» St. Georger	»	2	—	—	2582	—	Koszlainicza
	Gräven Husaren		—	—	4	812	812	Kukuruczari
	Ponton. unter Maj. Lattermann		—	1	—	145	—	Szissek
Baron von Schlaun	Preiss	3. Bat.	1	—	—	1289	—	Petrinia
	1. Banal-Regim.	Feldbat.	2	—	—	2582	—	Perna
		2 Def. Div.	—	4	—	890	—	Oblay
Baron von Wallisch	Liccaner Regim.	Feldbat.	2	—	—	2582	—	Grachacz
		2 Def Div.	—	4	—	890	—	Brello
	Ottochaner Regim.	Feldbat.	2	—	—	2582	—	Ober-Korenicza
		2 Def. Div.	—	4	—	890	—	
	Feldartillerie-Reserve . . .		—	—	—	—	—	Jaszka
	Zur Bedienung der Feldgeschütze, aus 20 sechs- und 60 dreipfündigen Kanonen bestehend, gehörten:							
	An Artillerie		—	2	—	432	—	
	» Handlangern		—	—	—	132	—	
	» Grenzartilleristen . . .		—	—	—	400	—	
	Ganze Stärke des Korps .		20	35	10	36,308	2029	

Von der Gesammtstärke des Korps standen also in 6 Bataillons, 4 Kompagnien und 4 Eskadrons, aus der Brigade Klebek, nur 9448 Mann mit 812 Pferden und 24 Feldgeschützen, an der unteren Unna, zwischen Divussa, Kukuruczari und Dubitza, zu Unternehmungen von einigem Belang versammelt. Der Rest deckte, bei Ausbruch der Feindseligkeiten, der Länge nach die Grenze seiner Heimath. Dagegen waren jenseits die zahlreichen festen Plätze, wenn auch nicht übermächtig, doch für den Raum ihrer Vertheidigungsfähigkeit zurei-

chend mit Besatzungen versehen, und zu ihrer Unterstützung ein Entsatz aus den höhern Gegenden Bosniens in seiner Vereinigung begriffen.

Das Armeekorps hatte am Tage der Kriegserklärung, am 9. Hornung nämlich, den Auftrag: längs der ganzen Ausdehnung seiner Kantonirungen, die Grenze zu überschreiten, und auf das jenseitige Gebiet die Kriegserklärung selbst zu überbringen. Der Kommandirende begab sich nach Szluin, um von dort den Erfolg der ersten Unternehmungen zu übersehen, und fernershin zu leiten. Am Abend des Tages standen, unter GM. Wallisch, schon 2 Liccaner Bataillons und 2 Landes-Defensions-Divisionen des Ottochaner Regiments zu Dobroszello und Lapacz; die 2 Landes-Defensions-Divisionen der Liccaner in Serb, und 1 Ottochaner Bataillon vor Bihach. In der Linie der Brigade Khuen das Oguliner Regiment mit seinen Landes-Defensions-Divisionen vor Tresnik, und bei Furian vor Sturlich. Im Bezirke des Szluiner Regiments war Czetin und die beiden Kladuß; in jenem des 2. Banal-Regiments, durch GM. Klebek, Novi und Dubitza bloß zur Übergabe aufgefordert. Man versprach sich von der ersten allgemeinen Vorrückung großen Erfolg. Patente, früher schon im bosnischen Gebiete in Umlauf gebracht, setzten den ferneren Rechtszustand der Einwohner aller Bekenntnisse vortheilhaft fest, und kündeten die Befreiung von jedem Druck der Willkür an. Aber sie reizten den mißtrauischen Griechen wenig, den Türken nie, dessen religiöse Vorurtheile und Gebräuche im sichtbaren Widerspruche mit freiwilliger Unterwerfung sind. Der Erfolg entsprach den Erwartungen

nicht; die Besatzungen insgesammt wiesen die Aufforderung zurück.

Obrist Beharnik mit 8 Kompagnien des Oguliner Regiments, zeigte sich sofort vor Dresnik, und traf Anstalten zur Berennung dieses Platzes. Das Schloß am linken Ufer der Koranna, die in einem schmalen, tief eingeschnittenen Bette fließt, steht auf senkrechten Felsen. Sein Umfang, den ein noch höherer Thurm aus dem Inneren übersieht, ist mit 20 bis 24 Schuhe hohen Mauern geschlossen, gegen die das Feldgeschütz keine Wirkung hat. Obrist Beharnik ließ den Übergang über die Koranna bei Tersacz mit einer Kompagnie besetzen, Szabilovacz und Dresnik's Vorstadt aber verbrennen. Dresnik bezog das trinkbare Wasser aus der Koranna, die, schon von dem ersten Augenblicke der Berennung an, durch Scharfschützen, welche im Hinterhalte lagen, vollends unzugänglich wurde. Aber auch das im Schlosse in Kufen gesammelte Wasser wurde bald, durch die fortgesetzte Beschießung mit Haubitzgranaten, vernichtet, und die Besatzung durch Wassermangel schon am 12. genöthiget, sich mit 75 Mann zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Die Weiber und Kinder wurden nach Bihach zurückgesendet.

Durch den Besitz von Dresnik und seiner Umgebung, ergab sich nun eine gesicherte, und die kürzeste Linie in der vordersten Aufstellung, zwischen Vrello (am Korenicza-Bache) und Szluin. — Für Kroatien selbst, war das in Vertheidigungszustand gesetzte Dresnik eine Deckung mehr, und ein gesicherter Platz, um dort Lebensmittel aufzuhäufen.

Sturlich, ein auf dem rechten Koranna-Ufer gelegenes Schloß, war nach vergeblicher Aufforderung am

9., mit 3 Feldkompagnien und 2 Landes=Defensions-Divisionen, unter Obristlieutenant Rukavina des Oguliner Regiments, berennt. Was in dem ersten Augenblicke seines Erscheinens nicht Schutz fand im Platze, in der Vorstadt geblieben, oder nach den Tschartaken geflohen war, gieng, ohne die dargebotene Übergabe anzunehmen, in der von den Kroaten gelegten Flamme zu Grunde. Allein nach vierstündigem Gefechte war Obristlieutenant Rukavina durch den tapfersten Widerstand des Schlosses gezwungen, mit Zurücklassung von 31 Todten, mit der Sorge für 111 Verwundete, und nachdem er selbst zwei tödtliche Schußwunden empfangen, über die Koranna zurück, nach Furian zu gehen.

Die Führung der Angriffe auf dem linken Flügel wurde am ersten Tage der Feindseligkeiten dem GM. Klebek anvertraut; dort Novi und Dubitza vergeblich aufgefordert, und vor dem Ersteren unmittelbar darauf, längs dem linken Ufer der damals hoch angeschwollenen Unna, Truppen zusammengezogen. Ein Bataillon des Regiments Warasdiner Kreuzer stand bei der Tschartake Jawornik, das andere auf dem Berge Levernicza, wo es für 5 sechspfündige Kanonen und 3 Haubitzen eine Batterie aufwarf. Bei der Tschartake Sirovacz und bei Dwor, stand ein Bataillon des St. Georger Regiments. Von fünf Uhr des Morgens am 10. bis zur Mittagsstunde wurde Novi ununterbrochen aus der erbauten Batterie, doch vergeblich beschossen. Bei der Vorsicht, mit welcher die feindliche Besatzung alle Dächer abgetragen und mit Dünger belegt, hatten 800 Schüsse den unbedeutenden Erfolg, eine einzige Scheune außer der Festung in Asche verwandelt zu haben.

Obristlieutenant Knesevich des 2. Banal-Regi-

ments, der im Inneren von Türkisch-Dubitza Einverständnisse unterhielt, glaubte sich versichert, daß ihm am 10. bei seiner Erscheinung die Thore des Platzes geöffnet werden würden. Ohne Anstalten für einen Überfall zu treffen, setzte er mit einem Bataillon St. Georger, und einem des 2. Banal-Regiments über die Unna. An dem verschlossenen Thore mit einem Kugelregen empfangen, führte er seine Truppe dennoch bis zum Fuße der Mauer, wo sie durch die von der Höhe herabgeworfenen Steine, und durch das von dort ausgehende Feuer zerstreuet ward. Noch durch fünf Stunden unterhielt er das hartnäckige Gefecht, bis er mit 310 Verwundeten zum Rückzuge gezwungen wurde, noch über 100 Mann mit 4 Offizieren todt auf dem Platze zurückließ.

Auf dem rechten Flügel der Linie, im Gebiete des Liccaner und Ottochaner Regiments, leitete GM. Wallisch am 9., wie schon Erwähnung geschah, den Übergang in das jenseitige Gebiet. So wie er nach und nach vorging, flüchteten die türkischen Bewohner der Dörfer in die Wildnisse des Landes zurück; die christlichen begaben sich unter den Schutz der vorrückenden Truppe, und mehrere aus ihnen nahmen Dienste bei dem, eben in der Errichtung begriffenen Freikorps, unter dem Namen der Szeressaner bekannt. GM. Wallisch ließ die Posten verschanzen, und einen Kordon längs der Linie ziehen, die ihm zur Deckung der errungenen Strecke die zweckdienlichste schien. Er verheerte von nun an, aus dieser Linie das feindliche Gebiet durch Streifereien, denen die türkischen Posten nur unbedeutende Hindernisse entgegen stellten.

Seit der Wegnahme Dresniks, der ersten vergeb-

lichen Beschießung der Festung Novi, und nach dem unglücklichen Vorfalle bei Türkisch-Dubitza, also schon nach dem dritten Tage der Feindseligkeiten, trat beinahe durch zwei Monate, bis zu dem Anfang Aprils, eine gänzliche Unthätigkeit ein. Es schien, als wolle man den geschehenen Ausbruch der Feindseligkeiten vergessen, und den Wiederanfang derselben bis zu einer vortheilhaften Änderung der dießseitigen Lage verschieben. Das Wesentlichste, was geschah, faßt sich in Folgendes zusammen:

Seit dem 11. bis zum 24. Februar führte der Ingenieur-Hauptmann Cerini die Arbeiten bei Levernicza vor Novi, welches seitdem auch nach Abgang des GM. Klebek nach Kosztainicza, unter Leitung des Major Hiller vom Kreuzer Regiment, täglich beschossen wurde. — Um diese Zeit faßte ein feindliches Korps an dem rechten Unna-Ufer, theils auf dem dortigen Jablonitzaberge, theils zu Widoria eine Stellung, und suchte seine Linien an die Unna vorzuschieben. Bis zum 21. März, als bis zum Tage, an welchem die zwecklose Beschießung von Novi eingestellt wurde, wechselten mit den Anstrengungen des Feindes, seine Linien zu erweitern, immer auch schwache Einfälle nach Jenseits, um ihn hieran zu verhindern. Man versenkte dann die zu einer Schiffbrücke in Bereitschaft gehaltenen Koraben *), und schickte die Belagerungsartillerie wie-

*) Die Koraben sind zur Befahrung des Saveflusses, der Drina, Bosna und Verbas üblich, und vermögen eine Last von 15 bis 40 Centner zu tragen. Sie haben eine Länge von 48 bis 54, und eine Breite von 3 bis 4 Schuhen, und sind aus einem einzigen Baumstamme geschnitten und ausgehöhlet. Die Leichtigkeit, sie zu be-

der nach Jaszka zurück. Der Feind versuchte noch von Zeit zu Zeit über die Unna zu setzen, fand jedoch an der unermüdeten Wachsamkeit des Kordons immer denselben Widerstand.

Nach dem unglücklichen Gefechte des Obristlieutenants Knesevich, wurde auch noch das andere Bataillon des 2. Banal-Regiments, zur Vereinigung desselben, in das dießseitige Dubitza versetzt. Der Feind hatte jenseits zwei Schiffe mit Lebensmitteln geladen, an der Festung beigelegt. Sie von dort wegzuschaffen und zu nehmen, wurde der kühnen List eines gemeinen Mannes des 2. Banal-Regiments (seine Name wird nirgends genannt) anvertraut, der am 25. Februar in einer Korabe ausgestreckt, die feindlichen Schiffe erreichte, sie ablösete, und troß des feindlichen Kugelregens, unversehrt nach dießseits in Sicherheit brachte. Ähnliches geschah bald darauf mit zwei, und später mit eben so viel Schiffmühlen, die des Nachts von der Festung losgerissen, auf das dießseitige Ufer geführt wurden. Die Türken störten dagegen nach Thunlichkeit das Heranziehen der bei Jaszenovatz auf der Unna angekommenen Transportschiffe mit Lebensmitteln, für die in dem dießseitigen Dubitza verlegten Truppen.

In der Linie des Kordons fielen mehrere kleine

---

wegen, ihre bedeutende Länge, längs welcher sich die zu tragende Last vertheilet, eignen sie vorzüglich in den Gegenden an der Save zum Brückenschlagen. Von 3 zu 3 Klaftern über einen Fluß gleichlaufend aufgestellt, unter sich mit Seilen verbunden, dann mit Bruckbalken und Pfosten überlegt, wurden sie häufig verwendet, in dieser Gestalt dauerhafte Schiffbrücken zu bilden.

Gefechte vor. Fähnrich Kermpotich überfiel am 27. Februar mit 200 Liccanern eine Horde Türken mit Anbruch des Tages zu Unnacz. Vierzig derselben blieben todt auf dem Platze; der Rest ward in die Unnacz geworfen, und zwei Fahnen nebst fünfzehn Pferden wurden erbeutet. — Am 2. März überfielen bei 500 Türken, einen zwischen der Tschartake Paunovacz und Businovacz, an dem Stege über die Glina in der Richtung von Czerni Potok nach Potzvizd, aufgestellten Posten von 52 Mann des 1. Banal-Regiments, der nach langem, tapferen Widerstande mit einem Verlust von 28 Todten und 3 Verwundeten, der Übermacht des Feindes den Platz räumte. — Die Landes-Defensions-Divisionen der Liccaner, besetzten am 7. März Klanacz bei Serb, und detaschirten nach Bobara, vor Unter-Unnacz. Zwei andere Divisionen des Regiments unter Major Mixich beunruhigten Bakup, und am 25. wurde eine Kompagnie Ottochaner gegen Golubich vor Bihach aufgestellt. — An demselben Tage fielen die Türken unter Führung des Ibrahim Beg Beschierovich in das Gebiet des Szluiner Regiments, plünderten, verbrannten Klokoch an der Glina, und hieben den Posten zu Czerkweni Brod, aus 31 Mann bestehend, zusammen. Dagegen vertheidigte sich jener zu Oblajaz, mit dem Verluste von 5 Todten, tapfer und standhaft, bis ihm Unterstützung zugesendet wurde. — Der letzte feindliche Einfall in die Linie des Kordons geschah von Ostrosacz, Krupa und Bihach, gegen Rakovitza, Dresnik und Orekovo Seliste. Das hier in verschiedenen Verschanzungen aufgestellte Oguliner Regiment, und eine Division Kinsky Chevaux-Legers wiesen den, mehr als 1000 Mann starken Haufen, mit einem

Verluste von 200 Mann, tapfer zurück, und verloren selbst nur 19 Mann.

Der G. d. K., Fürst Karl Lichtenstein, dem der Oberbefehl des Armeekorps in Kroatien übertragen wurde, langte am 4. April in Karlstadt an, wo er das Korps, nach der mittlerweile bewirkten Ergänzung des Abganges, mit eben der Stärke, mit welcher es die Feindseligkeiten begann, und in kaum veränderter Stellung von dem FML. de Vins übernahm.

Der Kommandirende ließ dem bereits eingetretenen Mangel an Lebensmitteln abhelfen, und wartete noch die Belagerungsartillerie ab. Er wollte im Wesentlichen mit dem Operationsplane seines Vorgängers, auch das Kordonssystem an der oberen Unna fortsetzen, und beschloß, an der unteren mit der Belagerung von Dubitza zu beginnen. Für diese war der Transport der Munition, der schweren Artillerie und der Lebensmittel, durch die Kulpa ungemein begünstiget, die bei Karlstadt schiffbar ist, und bei Sziszek in die Save mündet, wo die Hauptmagazine für Lebensmittel und Fütterung aufgeschüttet waren. Außer diesen war die Schifffahrt auf der Save bis Jaszenovacz, wo dieser Fluß die Unna aufnimmt, also eine deutsche Meile von jener Festung frei, die man belagern wollte.

Die Anordnung vom 8. April befahl, daß 1 Bataillon Niklas Esterhazy, 1 Deutschmeister, 1 Preiß, 1 Warasdiner Kreuzer, 2 St. Georger, 4 Eskadrons Kinsky Chev. Leg., 4 Esk. Gräven Husaren aus ihren Kantonirungen aufzubrechen, und am 18. in Czerovliani vor Dubitza einzutreffen hätten. Ein Bataillon des 2. Banal-Regiments sollte am 15. in der Gegend von Novi, das andere am 18. in Bachin, und 1 Ba-

taillon Erzherzog Ferdinand Inf., an demselben Tage in Szlabina einrücken. Die 2 Defensions-Divisionen des Warasdiner St. Georger Regiments rückten zugleich nach Karlstadt vor. Schon am 17. nahm der Kommandirende sein Hauptquartier zu Czerovliani, wo nach dem Anlangen der Belagerungsartillerie, der Pontons, und zweier Laufbrücken, und nachdem das Bat. Esterhazy mit ½ Schwadron Gräven Husaren die veränderte Bestimmung gegen Novi erhalten, am 18. 5 Bataillons und 7½ Eskadrons (7974 Mann mit 1523 Pferden), im Lager versammelt waren.

Dubitza ist hart an dem rechten Ufer der Unna gelegen; der längste, mit dem Flusse gleichlaufende Durchmesser des Platzes ist 120, sein kürzester 75 Klaftern. Die einfache Umfangsmauer hat 6 Fuß Dicke, 20 bis 24 Fuß Höhe, und die Gestalt wechselweise ein- und ausgehender Winkel. (Plan I.) Die Türken hatten 6 Kanonen auf die in den Vorsprüngen erhöheten Stückbettungen gepflanzet; der übrige Theil der Mauer war durch eine mit Schußlöchern versehene Brustwehre gekrönt. Sie erbauten, weil sich der Platz in der Entfernung von 500 Klaftern gegen den Berg Begovstan *), und in der von 300, gegen die Höhen des linken Unna-Ufers, einsenkt, eine Rückenwehre aus doppelten Hürden mit Erde gefüllt, gleichlaufend, und 6 Fuß von der mit Schießlöchern versehenen Brust entfernt. Hie

*) Die letzte Kuppe des Gebirgsfußes, welcher am linken Ufer des Biernesak-Baches gegen Türkisch-Dubitza herabzieht, ist in der dortigen Gegend unter dem Namen Begovstan, jene des Gebirgsfußes auf dem rechten Ufer desselben Baches, unter dem Namen Agino Berdo bekannt. —

durch entzogen sie sich der Einsicht von jenen Höhen, und hatten von den Bomben nur wenig zu fürchten. — Das Schloß, dessen Gemäuer dick ist, ragt aus dem Inneren, und aus der Mitte der dem Flusse folgenden Umfangslinie, wenigstens um zwanzig Schuhe hervor. — Seine viereckige Gestalt hat Gesichtslinien von 13 Klaftern, welche von drei Thürmen, oder Bastionen bestrichen werden. Von diesem Schlosse wurde das umliegende Feld durch das Feuer einer Kanone, und durch jenes der Doppelhaken, die in demselben aufgestellt waren, bestrichen. — Am Füße der Umfangsmauer des Platzes findet sich eine Art Graben, 8 bis 10 Klaftern breit; allein nur 3 Fuß tief, und ohne bedeckten Weg. Gewöhnlich ist diese Versenkung trocken; doch als die Türken sich von einer Belagerung bedroht sahen, überschwemmten sie dieselbe mit dem zeitweise austretenden Gewässer des Wildbaches Biernesak, dessen Bett sich der Festung auf 200 Klaftern nähert. — Das Innere des beschränkten Platzes füllten in ordnungsloser Bauart bei dreißig aus Holz gebaute Häuser, eine Moschee und ein einziger Ziehbrunn *). Siebenhundert Vertheidiger, mit 50 Weibern und Kindern, zogen vor Ausbruch der Feindseligkeiten in die Festung.

Zur Einschließung derselben ordnete der Kommandirende den Übergang der Unna, in der Nacht vom 19. auf den 20. April in zwei Kolonnen an. Die erste, unter FML. de Vins und GM. Schlaun, bestehend aus: 1 Bat. Preiß, 1 St. Georger, ½ Esk. Gräven Husaren, sollte eine Pontons-Brücke 800 Klaftern

*) Genau nach dem von den Östreichern bei Eroberung der Festung aufgenommenen Plane derselben.

oberhalb des Platzes überschreiten, und sich auf Begovstan feststellen. Die zweite, von dem Kommandirenden geführt, bestand unter dem GM. Khuen, aus 1 Bat. Deutschmeister, 1 St. Georger, 1 zweiten Banal, 1 Kreuzer, 2 Esk. Gräven Husaren, 4 Esk. Kinsky Chevaux-Legers. Sie sollte 500 Schritte unterhalb der Tschartake Czerkwina *), auf einer zu erbauenden Koraben-Brücke, über die Unna setzen, und Agino Berdo erreichen. Das Geschütz sollte seinen Bataillons, und die Laufbrücken der zweiten Kolonne folgen; die erste Sicherung nach dem Aufmarsch aber, die spanischen Reiter seyn.

In der Dämmerung des Abends waren die Gezelte abgebrochen, um Mitternacht die beiden Kolonnen gestellt. Die obere Brücke aus Pontons, welche unter dem Geleite von 100 Mann des Freikorps aus Kosztainicza am Tage herabgeschwommen, eiligst erbaut, und von der ersten Kolonne rasch überschritten, wurde alsogleich durch einen Brückenkopf gedeckt. (Plan I. a. a.) — Mit Anbruch des Tages (20.) schon, auf Begovstan gesichert aufgestellt, wurde diese Kolonne dort, aus dem Geschütze der feindlichen Festung beschossen. Die zweite fand, als sie zur Unna vorgerückt, keine Brücke. Die Koraben, aus denen sie bestehen sollte, waren in der Beschwerlichkeit des Gegenzuges auf dem reißenden Flusse noch nicht angelangt. Indessen gelang es doch nach ungeheuren Anstrengungen, die Infanterie mit einzelnen Fahrzeugen, unter dem Schutze eines schnell aufgeworfenen Brückenkopfes, über die Unna zu

*) Die Tschartake Czerkwina steht 1200 Klaftern unterhalb Kroatisch-Dubitza, unmittelbar an der Unna.

setzen; die Kavallerie zog sich an die obere Brücke hinauf, und erreichte am Vormittage des 20., als die untere Brücke noch kaum fertig war, zugleich mit denen indessen übergesetzten Bataillons, die Stellung auf Agino Berdo. Im Laufe des Tages wurden auf Agino Berdo eine, auf Begovstan drei Redouten erbaut, und die beiderseitigen Aufstellungen in dem Thale des Biernesak-Baches verbunden. — Kein Feind zeigte sich noch im freien Felde; allein der Kommandirende hatte Ursache an das baldige Eintreffen eines feindlichen Entsatzes zu glauben. Er wollte die Unternehmungen zur Belagerung mit Raschheit beschleuniget wissen, und begab sich auch mit dem Hauptquartier nach Kroatisch-Dubitza.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Crenneville, Graf, FML., zum Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoh. dem Vice-König von Italien ernannt.

Trapp, Bar., GM., wird die provis. Leitung der Geschäfte des Generalquartiermeisterstabs übertragen.

Salins de Samezan, Graf, GM., Brigadier im Venezianischen, in dieser Eigenschaft nach Wien übersetzt.

Meraviglia, Graf, Maj. v. Kaiser Chev. Leg. z. sup. Obstl. in seiner Anstellung bef.

Nebracha, Maj. v. St. Georger Grenz J. R. z. Szluiner Grenz J. R. übersetzt.

Jellencsich, Maj. v. Szluiner Grenz J. R. z. St. Georger Grenz J. R. detto.

Bianchi, Platzobl. z. Pavia, z. Kasern-Verwalter daselbst ernannt.

Ceresa, Platzlieut. z. Como, nach Pavia übersetzt.

Visconti, Obl. v. Pensionsst. z. Platzobl. in Como ernannt.

Bablch, Kapl. v. Gradiskaner Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Karoilovich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Woita, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Unna, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Reya, Ul. v. Pensionsst., z. Platzlieut. in Mantua ernannt.

Milla, F. v. wall. illyr. Grenz J. R. z. Ul. im R. bef.

Oreskovich, Regmtskad. v. detto z. F. im R. detto.

Ghega, Fregattenlieut. z. Linienschiffslieut. bef.

Rubelli, Linienschiffsfähnr. z. Fregattenlieut. detto.

Kreß, Bar., 2. Rittm. v. Prinz Friedr. v. Sachsen Küras. z. 1. Rittm. im R. bef.
Doubleck, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Battenberg, Ul. v. detto z. Obl im R. detto
Tuve, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.
Bauer, Obl. v. detto. z. deutschen Garde übersetzt.
Siegenthal, Bar., F. v. Mazzuchelli J. R. z. Ul. bei Prinz Friedr. v. Sachsen Küras. bef.
Fischer, Kad. v. Prinz Friedr. von Sachsen Küras. z. Ul. im R. detto.
Hein, Chev., 2. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.
Frank, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Sebottendorf, Bar., Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Fuchs, Graf, Kad. v. detto z. Ul im R. detto.
Palfy, Kad. v. E. H. Joseph Hus. z. Ul. im R. detto.
Szepeshazy, Ul. v. Würtemberg Hus. z. Obl. im R. detto.
Augerffy, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kinsky, Phil. Graf, z. Ul. v. Würtemberg Hus. ernannt.
Pergen, Graf, Kad. v. Kronprinz Ferd. Küras. z. Ul. bei Schwarzenberg Uhl. bef.
Pospischil, Ul. v. Kaiser Uhl. z. Obl. im R. detto.
Matyeka, Ul. v. Pensionsst., z. 4. Garn. Bat. eingetheilt.
Fehér, Ul. v. detto, z. detto detto.
Gerlich, F. v. Lusignan J. R. z. Ul. im R. bef.
O'Lara, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Sternhof, k. k. Kad. v. Wilh. der Niederlande J. R. z. F. im R. detto.
Friedrich, expr. Gemeiner v. detto z. F im R. detto.
Adamich, Kad. v. Nugent J. R. z. F. bei Chasteler J. R. detto.
Lyttomisky, Kapl. v. Nassau J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Irschiq, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Lüstner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Pull, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Farraclo, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Novara, Kapl. v. Prinz Leopold von Sizilien J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Prokesch, Obl. v. Generalquartiermeisterst. z. Kapl. bei Prinz Leopold von Sizilien J. R. detto.

Bauer, expr. Kad. v. Trapp J. R. z. F. im R. detto.

Schümann, F. v. Kutschera J. R. z. Ul. im R. detto.

Humbourg, Kad. v. Pionierk. z. F. bei Kutschera J. R. detto.

Kanal, Bar., Kad. v. Kutschera J. R. z. F. im R. detto.

Kühn, Kapl. v. Wimpfen J. R. mittelst Tausch z. Nugent J. R. übersetzt.

Streibel, Kapl. v. Nugent J. R. mittelst Tausch z. Wimpfen J. R. detto.

Kohl, Kapl. v. vak. Marschall J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Hilbert, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Buchner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Neumann, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Becker, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.

Wodniansky, Bar., F. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Ul. u. Bataillonsadj. im R. detto.

Mudrovcsich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Csanady, Rgmtskad. v. detto z. F. im R. detto.

Hofmann, Ul. u. Rgmtsadj. v. L'Espine J. R. z. Obl. im R. detto.

Szinkovich, Ul. v. Ign. Giulay J. R. z. Obl. im R. detto.

Wurmbrand, Ernst Graf, F. v. Minutillo J. R. z. Ul. bei Ignaz Giulay J. R. detto.

Deseöffy, F. v. Ignaz Giulay J. R. z. Ul. im R. detto.

Ehrenberger, F. v. St. Julien J. R. z. Ul. im R. detto.

Minasz, Kad. Feldw. v. detto. z. F. im R. detto.

Nissel, Kapl. v. Wacquant J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szvilloky, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Lauber, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Mossung, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Gyurich, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Lineker, Feldw. v. Bianchi J. R. z. F. im R. detto.

Oberkirch, Bar., Kad. v. E. H. Franz Kür. z. Ul. im R. detto.

Bersuder, Obl. v. 12. Jägerbat.
Miretzky, Obl. v. Nassau J. R.
Melion, F. v. E. H. Ludwig J. R.
Lentl, 2. Rittm. v. Nostitz Chev. Leg. mit Kar.
Conradt, F. v. Wilhelm der Niederlande J. R.
Braun, F. v. vak. Duka J. R.
Karoly, Graf, Ul. v. Lichtenstein Hus.

Verstorbene.

Prochaska, FML., Hofkriegsrath und Chef des Generalquartiermeisterstabs.
Blum, Bar., FML. v. Pensionsstand.
Szobeck, Obstl. v. detto.
Balind, titl. Maj. v. detto.
Szekely, titl. Maj. v. detto.
Szent Ivanyi, titl. Maj. v. detto.
Streibel, Kapl. v. Wimpfen J. R.
Goldling, Bar., Obl. v. 1. Jägerbat.
Stroß, Obl. v. Ignaz Giulay J. R.
Botta, F. v. Bianchi J. R.
Gaspar, Obl. v. Würtemberg Hus.
Bobusch, Ul. v. detto.
Perger, Ul. v. Armeestand.
Groß, Ul. v. Kaunitz J. R.

Verbesserungen im fünften Heft.

Seite	Zeile	Statt	Lies
186	12 von oben	sich zu schlagen	sich schlagen
187	13 von unt.	Lage	Lager
189	4 von oben	die Thore derselben, und	die Thore desselben aus,
190	17 von unt.	nur eine	nur durch eine
192	8 von oben	nicht nur	nicht um
199	15 von oben	die	das
—	20 von oben	in vollem	dieselbe in vollem
—	6 von unt.	der beiderseits	beiderseits der
205	14 von oben	welche der Besatzung	welches der Besatzung
209	15 von oben	Einrichtung	Errichtung
211	9 von unt.	mit 3000 Mann	mit mehr als 3000 Mann.

Hartlieb, Ul. v. Minutillo J. R. z. Obl. im R. bef.
Kohauth, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Exinger, expr. Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Hammerl, Obl. v. Pensionsst. in eine Civilbedienstung übertreten.
Czirtak, Ul. v. detto in detto detto.
Donati, F. v. detto in detto detto.

Pensionirungen.

Kuniowsky, 1. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. m. Maj. Kar.
Hartmann, Kapl. v. d. Peterwardeiner Garn. Art. Distr. mit Hptm. Kar.
Merzich, Ul. v. wallach. illyr. Grenz J. R.
Salvini, Linienschiffslieut. v. d. Marine.
Vittorello, Fregattenlieut. v. detto.
Bernasconi, Fregattenlieut. v. detto.
Chinetti, Linienschiffsfähnr. v. detto.
Hardoncourt, Bar., Hptm. v. E. H. Rainer J. R.
Dick, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Bayer, Hptm. v. Kaunitz J. R.
Platzer, Ul. v. Kutschera J. R.
Griffini, Hptm. v. Geppert J. R.
Kronaser, Ul. v. E. H. Franz Karl J. R.
Braschinger, Hptm. v. Wacquant J. R.
Berrich, Obl. v. detto.
Ostrainsky, Obl. v. E. H. Johann Drag.
Merville, Bar., 1. Rittm. v. Nostitz Chev. Leg.
Herrmann, 1. Rittm. v. Hessen-Homburg Hus.
Reinthal, 2. Rittm. v. König von England Hus.
Ragyula, Obl. v. Palatinal Hus.
Donadeo, Hptm., Direktor des Bagno maritimo.
Hannekart, Hptm. v. Nassau J. R.
Korwin, Obl v. Minutillo J. R.
Baumeister, 2. Rittm. v. Mezöhegyer Gestütts Der.

Quittirungen.

Wiederkehr, Ul. v. Lusignan J. R.
Seeger, Ul. v. Kaiser Jäg. R.
Lehotzky, Ul. v. Mariaßy J. R.

Bersuder, Obl. v. 12. Jägerbat.
Miretzky, Obl. v. Nassau J. R.
Melion, F. v. E. H. Ludwig J. R.
Lentl, 2. Rittm. v. Nostitz Chev. Leg. mit Kar.
Conradt, F. v. Wilhelm der Niederlande J. R.
Braun, F. v. vak. Duka J. R.
Karoly, Graf, Ul. v. Lichtenstein Hus.

Verstorbene.

Prochaska, FML., Hofkriegsrath und Chef des Generalquartiermeisterstabs.
Blum, Bar., FML. v. Pensionsstand.
Szobeck, Obstl. v. detto.
Balind, titl. Maj. v. detto.
Szekely, titl. Maj. v. detto.
Szent Ivanyi, titl. Maj. v. detto.
Streibel, Kapl. v. Wimpfen J. R.
Goldling, Bar., Obl. v. 1. Jägerbat.
Stroß, Obl. v. Ignaz Giulay J. R.
Botta, F. v. Bianchi J. R.
Gaspar, Obl. v. Würtemberg Hus.
Bobusch, Ul. v. detto.
Perger, Ul. v. Armeestand.
Groß, Ul. v. Kaunitz J. R.

Verbesserungen im fünften Heft.

Seite	Zeile	Statt	Lies
186	12 von oben	sich zu schlagen	sich schlagen
187	13 von unt.	Lage	Lager
189	4 von oben	die Thore derselben, und	die Thore desselben aus,
190	17 von unt.	nur eine	nur durch eine
192	8 von oben	nicht nur	nicht um
199	15 von oben	die	das
—	20 von oben	in vollem	dieselbe in vollem
—	6 von unt.	der beiderseits	beiderseits der
205	14 von oben	welche der Besatzung	welches der Besatzung
209	15 von oben	Einrichtung	Errichtung
211	9 von unt.	mit 3000 Mann	mit mehr als 3000 Mann.








Stanford University Libraries
3 6105 013 167 643

